H. W. Hauber

23 Sept

Tägliche Weckstimmen

oder

Eine Schriftstelle

kurz beleuchtet

auf alle Tage im Jahr

von

F. Lobstein,
Pfarrer an der französischen Kirche zu Basel.

Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten,
so wird dich Christus erleuchten. Eph. 5, 14.

Vierte Auflage.

Basel,
Bahnmaier's Verlag (C. Detloff).
1868.

Vorwort.

Das Element, welches in diesen Seiten vorherrschen soll, ist das erweckliche. Ein schlagendes Wort wirkt besser als eine lange Predigt. Der Verfasser will nur anregen, nichts durchführen, nichts erschöpfen; wenn man dem Leser Alles sagen will, so raubt man ihm die größte Freude: den Stoff selbständig zu verarbeiten. Frische Lebensfülle, das ist es, wornach der Verfasser zuerst gestrebt hat; ist die Quelle recht offen, so gibt sich auch der Styl, und dann wird er nicht nur eine Gedankenhülle, sondern eine Beweisung der Kraft. Sind die Ausdrücke zuweilen ein wenig stark, so konnten sie deßwegen doch nicht zurückgenommen werden; wo das Wort abgeschwächt wird, da wird auch der Sinn verwässert. Der Standpunkt ist hier der rein biblische; die Schrift hat in diesem Buch ihre volle kanonische Geltung; den wenigsten Inspirationstheorieen ist heutzutage recht zu trauen. Gottes Wort muß in seiner Ganzheit aufgenommen werden, dann hat auch das Herz seinen Fels, und die Ueberzeugung ihren Boden. Aller neumodische Weisheitskram ist vor der Thüre gelassen worden; der Herr will seine Ehre keinem Andern geben. Die Richtung, gegen welche der Verfasser am meisten zu Felde gezogen ist, ist die Religion der Gemächlichkeit. Viele Christen glauben, haben immer geglaubt, glauben sich zu todt, und es wird doch nicht anders mit ihnen. Es muß Alles mit Feuer gesalzen werden, oder es ist nicht rechter Art; nur die Pflanzen, die der Vater im Himmel gepflanzt hat, haben eine gesunde Wurzel und ein kräftiges Wachsthum. So wie aber der Verfasser das Gerüste des blos herkömmlichen Glaubens zusammengeschlagen hat, so hat er auch den suchenden

Seelen versucht Klarheit zu geben, und den angefochtenen in ihren Kummerstunden die Hand gereicht. Es sind manche innere Kämpfe, die nicht alle von den Verfassern der Schatzkästlein berücksichtigt worden sind, ans Licht gezogen, und was das Wort Gottes für solche Zustände anräth, gezeigt worden. Das Gezeigte wird sich gewiß auch in diesen Fällen als Erlebtes und Erfahrenes kund gethan haben. Christus soll sich auch hier, wie in der ganzen h. Schrift, als göttliche Kraft und göttliche Weisheit bewähren; der Verfasser wollte nicht selbst reden, sondern den Lebensfürsten allein sein unvergängliches Wesen über diese Schrift verbreiten lassen. Das Kreuz Jesu, je älter man wird, je wahrer wird es und je nothwendiger; mögen alle Leser dieser Seiten recht in die Kreuzesgemeinschaft des Herrn gezogen werden! Man ist oft mit dem gekreuzigten Christus zu schnell fertig, und will nur mit dem verklärten zu thun haben; und eben weil man nicht tief genug hinunter will, kommt man auch nicht höher hinauf, und lebt und stirbt in einer Nebelregion. Unsre bewegte heutige Zeit braucht eine starke, Herz und Mark nährende Speise, und die reicht auch das Wort Gottes dar in seinen Kernstellen und in seinem ganzen Organismus. Der Verfasser hat auf jeden Tag des Jahres solch eine biblische Weckstimme zu geben gesucht; der Herr wolle selber einer jeden Eingang verschaffen und sie in dem Herzen lebendig machen. Tod und Ewigkeit sollten uns jeden Tag mehr vor der Seele stehen; auch war es dem Verfasser besonders darum zu thun, seine lieben Leser recht von dem Erdenboden loszumachen; gewiß nur aus herzlicher, inniger Liebe, um einen Fels unter ihre Füße zu stellen, den selbst die Mächte der Hölle nicht überwältigen können. Habe ich etwas Festes? Das soll jeder Leser sich fragen, und der treue, wahrhaftige Zeuge mag in diesem Buch Jedem hierauf die Antwort geben.

Basel, im November 1854.

1. Januar.

Ohne mich könnet ihr nichts thun. Joh. 15, 5.

Wer wird am Neujahrstag am meisten übergangen? Der, ohne welchen wir nichts thun können. Der Hofmann gratulirt, der Kaufmann spekulirt, Welt und Geld kommen zuerst in die Gedanken, und wenn sie dort festsitzen, regieren sie dann auch Stadt und Land. Für ernstere Gemüther ist der Neujahrstag ein Tag großer Entschlüsse. Aber was kommt in die Entschlüsse? Die eigne Kraft und die eigne Gerechtigkeit. Das sind aber Rohrstäbe, die bald zusammenbrechen werden. Der Mensch wird sich nicht so leicht selber los, als er meint. Jahre fliegen dahin, aber nicht die alte Gesinnung; da muß ein Stärkerer kommen, als unser Einer. Nur Christus ist göttliche Kraft und göttliche Weisheit; ohne ihn, ihr Armen, könnet ihr nichts thun. Und doch wird ohne Christus so viel gethan! Könige führen Krieg, Völker lehnen sich auf, der Gelehrte schreibt Bücher, Reiche gewinnen, Arme machen Pläne; Christus wird nicht gesucht noch gefragt, man kann ihn, wie ein fünftes Rad, entbehren. Und doch steht es da wie ein Fels, das Wort: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Nichts das Bestand hat, nichts das Segen bringt, nichts das den Grund ändert, nichts das in den Tod Leben zeugt, noch in den eiteln Sinn eine himmlische Liebeskraft. Warum ist Alles um uns herum so verjährt

und verknöchert? Warum die welken Freuden und das sieche Christenthum? Warum laufen die Wasser ins Meer, und das Meer wird nicht voll? Es fehlt eben die Hauptsache: Geist und Leben, das von oben quillt. Einer nur kann sagen: Ich bin das A und O, Ich mache Alles neu. Bei ihm ist die lebendige Quelle, und in seinem Licht sehen wir das Licht. Wo Er ist, ist Alles, wo Er fehlt, fehlt auch der Neujahrstag. Da ist noch das Alte, nur der Kalender ist ein neuer geworden. Man hofft, wo nichts zu hoffen ist, wenn man von der Zeit hofft, oder von den Menschen, oder von sich selber. Aber man schaue einmal mit beiden Augen in Jesu Fülle hinein, da ist ein Reichthum, den kein Erdenleben, keine Ewigkeit ausschöpfen wird.

---

2. Januar.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. 1. Joh. 2, 15.

Was ist Welt? Nicht die Dinge von außen, sondern die Versunkenheit des Herzens in das Eitle. Wie es eine Gassenwelt gibt, so gibt es auch eine Stuben- und eine Begierdenwelt, und in der einen ist man so wenig sicher als in der andern. Durch den Fall in die Sünde ist das Herz auch der Eitelkeit anheim gefallen, so daß es klebt an dem, was nichts ist, als ob es etwas seie. Die Macht der Außenwelt wäre, ohne die Macht der Sünde, eine herzstärkende und zu Gott erhebende gewesen, eine wahre Himmelsleiter, aber durch die Scheidung der Seele von Gott ist die sichtbare

Welt ein Götze geworden, der für den gefallenen Menschen die Stelle des Schöpfers vertritt, und an dem das Herz hängen bleibt. Von der Welt sich losmachen, heißt demnach nicht sich aus der Außenwelt zurückziehen und in die Einsamkeit flüchten, sondern die vergängliche Lust des Herzens erkennen als eine falsche, und trachten nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Das verweltlichte Herz soll wiederum zu seiner ersten Liebe zurückkehren, zu seinem himmlischen, lebendigen Gut; wo die Liebe zum Vater wiederum Herrscherin geworden ist, da bringt die Außenwelt mit ihren Reizen und Bildern keinen Schaden mehr. Wo der Schatz ist, da ist auch das Herz. Johannes schauet nicht mehr auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; das Sichtbare ist ja ein Hinfälliges, das Unsichtbare hingegen ein Ewiges. Weltliebe und Liebe zum Vater schließen einander aus; Eitelkeit und Wahrheit können nicht nebeneinander bestehen, auch nicht sich vermischen; und das Kennzeichen, daß eine Seele in der Wahrheit handelt, ist die Wiedereinkehr der Gottesliebe in das leere, betrogene Herz. Selig, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

---

3. Januar.

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Ebr. 13, 14.

Alle Bedürfnisse des Herzens gehen auf etwas Kommendes und Zukünftiges. Der Mensch lebt nicht von dem, was er hat, sondern von dem, was vor ihm liegt.

Alle Güter, die wir in Händen haben, lassen nach einiger Zeit uns leer, und das Herz steckt sich neue Ziele, und belebt sich durch neue Hoffnungen. Und doch nicht in einem Vielerlei liegt unsere Ruhe und unsere Befriedigung; alle Güter liegen in einem Gut, wie alle Strahlen der Sonne in einem Gluthball zusammenfließen. Auch in der schönsten Gegend, in dem lieblichsten Familienkreise ist das unruhige Herz heimathlos, und wenn das tiefe Sehnen in uns zur Sprache kommt, so sagt es uns: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Alles irdische Bleibenwollen und Festhalten, auch wenn es uns gestattet würde, wäre doch nicht Leben und volle Genüge. Der Herr ist mein Gut und mein Theil, sagt David, und er erhält mir mein Erbtheil. Vertrauen wir auf kein anderes Gut, denn die einem andern nacheilen, werden viel Herzeleid haben. In Christo Jesu gibt sich uns die Fülle der Gottheit persönlich, und wer ihn haben will, kann ihn haben frei und umsonst; je ärmer man kommt, je besser. Und wer Ihn hat, der hat auch die Heimath, und fühlt sich zu Hause in jedem Winkel der Erde. In der Gewißheit: Er ist mein, und ich bin sein, liegt auch die Zusicherung: Du bist nicht mehr ein Gast und ein Fremdling, sondern eingebürgert in der Stadt, die einen ewigen Grund hat, und Gottes Hausgenosse. Laß dann zerrinnen deine irdischen Hoffnungen, eine bleibt dir, die lebendige, und in der hast du jetzt schon das Angeld deines unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbtheils.

---

4. Januar.

Jesus antwortete ihnen, und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Joh. 8,34.

Es kommen so wenige Menschen recht mit der Sünde zusammen! Und doch, so lang' man nicht auf die Sünde stößt, und in ihren Ketten und Banden sich verstrickt fühlt, kommt es zu keiner Aenderung und zu keinem rechten Christenthum. Die Sünde ist eine feindliche Kraft, die in der Herzensquelle ihren Sitz hat, und durch lauter unsichtbare Canäle sich durch unsere ganze Natur hindurchzieht, und Sinne und Gedanken, Wille und Wandel gefangen hält. Und das eigentliche Unheil ist, daß wir mit der Sünde einverstanden sind, daß wir sie mit zähem Eigensinn festhalten, daß wir fühlen und erkennen, sie macht uns elend, und nichts desto weniger die Sünde thun, und so der Sünde Knecht werden. Die Sklaverei der Sünde kommt daher, daß die Sünde nichts Vereinzeltes ist, sondern einen Zusammenhang hat; man verfängt sich in einem Netz, sobald man nur einer einzigen Sünde sich hingegeben hat. Fliehe die Anfänge und ersten Regungen des Bösen, laß es nicht zu einem Einwilligen in dasselbe, nicht in ein Eintreten in dieses dämonische Gebiet kommen, denn wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Wer sagt uns das? Er, der gekommen ist unsere Sünden zu tragen und an ein Fluchholz zu nageln, und in dessen Lebensgemeinschaft allein wir die Macht der Sünde brechen können. Wen der Sohn frei macht, nur der ist wahrhaftig frei. Das Christenthum besteht aus zwei Stücken: Erfahrung

der Sünde und Erfahrung des Sündentilgers. Beides gehört zusammen, und wo das Eine fehlt, da fehlt auch das Andre.

---

5. Januar.

Ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker, und der seines Muths Herr ist, denn der Städte gewinnet. Spr. Sal. 16, 32.

Was hilft es, Kränze erringen und Siege davon tragen, wenn man nichts über sich selber erringen kann, und seines Muths nicht Herr ist? Selbstbeherrschung ist besser als Weltbeherrschung, und ein Bewahren des Herzens besser als ein Bewahren aller Reichthümer. Selbstbeherrschung gibt auch Geduld, und ein Geduldiger ist höher zu stellen als ein Starker. Freilich, durch wie viele Kämpfe geht es, bis sich dem unbeugsamen Herzen etwas abtrotzen läßt! Schon kleine Kinder lassen sich eher bis aufs Blut schlagen, als ihren Willen brechen, und wenn das am grünen Holz ist, wie viel mehr am dürren! Der Jähzorn, der Hochmuth, die Lüste des Herzens, wie sie auch alle heißen, müssen eben einen andern Herrn finden als unsern eignen Arm. Rosse helfen nicht, Entschlüsse auch nicht; es muß ein Stärkerer über den Starken kommen, und seinen Harnisch ihm ausziehen. Aber es heißt auch: Der in uns ist, ist stärker als der in der Welt ist. Wo Christus ist, da ist Freiheit, und da allein auch Selbstbeherrschung. Der natürliche Mensch kann sich wohl zurückhalten und seine Leidenschaften unterdrücken, aber wir sehen nicht, wie es in ihm kocht und wallet; einen Geduldigen und sich selbst Verläugnenden macht nur der Herr. Wo Er lebendig ge-

worden ist, als der Fürst des Friedens und die Sonne der Gerechtigkeit, da kommt in das ungestorbene und ungebrochene Wesen der alten Natur ein himmlischer Gottes- und Liebeskeim, der steinharte Wille wird durchdrungen von einer heiligen Schaam, die Macht der Bosheit wird gebrochen, das verkehrte Herz herumgewendet von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott. Christus ist der Willenbrecher und der Herzveränderer, und je unmöglicher dir selber dieses Riesenwerk scheint, je sicherer kannst du sein, Christus ist gerade für dich gekommen; wirf dich vor ihm nieder, immer gläubiger und kindlicher, und die Mauern von Jericho werden fallen.

---

6. Januar.

Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Joh. 17, 3.

Die Erkenntniß Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn, ist auch das ewige Leben. Kennen und haben ist in der Schrift einerlei. Das Erkennen Gottes in Christo Jesu ist nicht ein Begriffliches, nicht eine Sache des Verstandes, wie man etwa zuletzt helle sieht über eine Schwierigkeit, sondern eine innere aufgeschlossene Lebensquelle, eine geistige Einkehr zu Gott, ein Schöpfen und abermaliges Schöpfen aus seiner Fülle und von seinen Gnadengütern. Wer Gott erkannt hat, der bezieht auch aus Gott seinen geistigen Lebensbedarf, wie die Pflanze aus der Erde ihre Nahrungskräfte. Aber wie kann man

Gott erkennen? Christus sagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Er ist die Thüre; wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht, und der Zorn Gottes bleibt über ihm. Es spiegelt sich in uns Allen Gottes Klarheit, mit aufgedecktem Angesicht, wenn wir Christo endlich recht ins Auge geblickt und wir von ihm den entscheidenden Lebenseindruck erhalten haben. Solch ein Erkennen ist dann auch das ewige Leben; die versiegelte Quelle ist dann aufgebrochen; anfangs rinnt sie nur, aber das Tröpfeln wird zuletzt ein Strom, hell wie Crystall, wann wir erkennen werden, wie wir erkannt sind.

---

7. Januar.

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. 1 Petri 5, 6.

Sich demüthigen heißt, sich von jeder falschen Höhe herunterstellen und Gott allein die Ehre geben. Zur Demuth kommt man nur durch Brechen mit dem Hochmuth und durch das Bitterwerden desselben. Es kann uns niemand demüthigen, wir müssen es selbst thun, und so lange wir uns sträuben, ist uns nicht zu rathen noch zu helfen. Aber wir sollen uns ja nicht unter die Hand eines Tyrannen, sondern unter die gewaltige Hand Gottes uns stellen, und die Selbstdemüthigung hat ja auch die Verheißung der Erhöhung durch dieselbe Hand, unter die wir uns gebeugt haben. Gott schlägt zu Boden, aber wen? nur unsern Stolz, nur das, was uns elend macht. Ist die Sünde in uns geschlagen, so wird

die Gnade dann über die Sünde Meister und zieht das geschlagene Gewissen aus dem Staub empor, und schenkt ihm eine Gerechtigkeit, die herrlicher ist als die der Engel. Selbstdemüthigung thut wehe, aber in diesem Wehe ist doch ein seliges Wohl; man denke an die Thränen des verlorenen Sohnes; hätte er die je hergegeben? Aber man hüte sich vor falschen Demüthigungen, vor solchen, die aus menschlichen Rücksichten kommen, oder aus einem Herzen, das nicht lauter ist. Der Schein der Selbstdemüthigung macht den falschen Zöllner, der Gott noch mehr zuwider ist, als der hochmüthige Pharisäer. Auf diesem Wege geräth man in die Verhärtung und in das Gericht der Verstockung, denn nur den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen, nur solche Seelen erhöht er.

---

8. Januar.

Harre des Herrn; sei getrost und unverzagt, und harre des Herrn. Ps. 27, 14.

Der Herr hat oft keine Eile, wenn wir ihn bestürmen; es soll uns aber in dieser Zwischenzeit doch recht wohl sein. Man lernt eben da harren und stille sein, und gibt es etwas Köstlicheres? Harren heißt eine gläubige Zuversicht fassen zu dem lebendigen und allmächtigen Gott, zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, dem Vater der Barmherzigkeit, dem Gott alles Trostes; sich einstweilen in seine Hände legen, in denen nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen ist; ihm nichts vorschreiben, sondern mit verbundenen Augen sich tragen, heben und

erretten lassen; warten von einer Morgenwache zur andern, den Verheißungen trauen, die alle mit dem Blut Christi besiegelt sind, und so ruhen in der Unruhe; die Hülfe bleibt niemals aus. Was hindert uns zu harren? Nichts als eine falsche Trostlosigkeit und Verzagtheit; nur wer getrost und unverzagt ist, kann harren; allein auch solchen Seelen wird das Warten oft lange, darum auch sie zu harren aufgefordert werden. In solchen Zuständen kann man wieder erkennen, in welchem Gegensatz Verstand und Herz zu einander stehen. Der Verstand gibt zu, daß Gott Alles zum Besten hinauslenkt, daß man durch Harren und Warten nichts verliert, ja daß selbst alle unsere Haare gezählt sind, und doch ist in dem Herzen eine Macht des Unglaubens, die da zeigt, daß Verstand und Glaube zwei ganz verschiedene Dinge sind. Wer recht harren kann, und dabei getrost und unverzagt bleibt, der kann auch den Herrn recht genießen, und zwar nicht nur, wann die Hülfe da ist, sondern schon in der Zwischenzeit.

---

9. Januar.

Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ. 1 Cor. 3, 11.

Alles fehlt, wo der Grund fehlt. Es gibt ein Christenthum voll Dunst und Nebel, Predigten, in denen man nicht weiß, an was man sich halten soll, Gewissen, denen es nie recht wohl ist, und die doch nicht mit sich ins Reine kommen; was Wunder dann, wenn man wie eine hangende Mauer oder eine baufällige Wand ist? Und

doch gibt es einen köstlichen Eck- und Grundstein, der allen Stößen und Stürmen trotzt, ja den selbst die Mächte der Hölle nicht überwältigen können. Gott hat diesen Grundstein in die Weltgeschichte hinein gelegt; Christus ist gekommen und ist auch jetzt noch bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, aber er muß im Glauben ergriffen sein, sollen wir ihn haben. Freilich, ehe man den Grund legt, muß gegraben werden, und da kommt viel Schutt, Sand und Schlamm heraus. Falscher Trost und Selbstbetrug aller Art, Sünden und Gräuel, die Keiner zählen mag, — so lange nicht Alles das ausbricht aus dem Pharisäerherzen, kann auch kein Grund gelegt werden. Einen historischen Christus kann Jeder haben, auch einen gemalten und gedruckten, aber einen lebendigen, einen solchen, auf dem man fußt und ruht, und zu dem man sich versieht im Leben und im Sterben, einen solchen hat nicht Jeder. Dazu gehört ein gewaltiger Schlag ins Gewissen und ein Zusammenbrechen aller natürlichen Stützen, soll Christus sein Werk treiben und der Seele zu Hülfe kommen. Stelle sich Jeder in das rechte Licht, betend wie David: Erforsche mich, Gott, und erfahre, wie ich es meine, und wen die Pfeile Gottes treffen, der wendet sich auch bald an den rechten Helfer.

---

10. Januar.

Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. 2 Tim. 3, 16.

Gottes Wort ist nicht in der Bibel, sondern die Bibel ist Gottes Wort. Die ganze Schrift ist von Gott

eingegeben und ein Erzeugniß seines Geistes, obwohl durch menschliche Vermittlung. Sobald nicht die ganze Schrift als die Wahrheitsquelle gilt, so bleibt nur soviel Wahrheit in der Bibel, als Jedem beliebt darin zu finden. Es gibt Inspirationstheorieen, die eine so null wie die andere, denn ein halber Glaube ist so gut wie kein Glaube; ich muß wissen, auf welchem Boden ich stehe, wenn ich auf diesem Boden mein Haus bauen soll. Erst wenn man mit der Schriftquelle ins Reine gekommen ist, kann auch der Gebrauch der Schrift der rechte sein. Christus sagt: Der Mensch lebt von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Dieses geistige Leben, das die Schrift mittheilt, ist bald Lehre, bald Strafe, bald Besserung, bald Züchtigung in der Gerechtigkeit; ein aufgeschlossenes Herz wird schon erfahren, wie die Schrift wirkt, wenn sie in ihrer Ganzheit als Gottes Wort aufgenommen worden ist. Die wundersamen Wirkungen der Schrift lassen sich dann erst erkennen als von Gott selber kommend. Wie der Geist Gottes, durch seine treibende Macht, eingewirkt hat auf die heiligen Männer, deren Vermittlung wir die Bücher der Schrift verdanken, so wirkt derselbe Geist durch dasselbe Wort auf die Leser. Es haucht ihnen Licht und Leben ein, nicht nur todte Buchstaben; die schlichtesten Worte können, wenn der Boden bereitet ist, ein unvergänglicher Same werden, der eine Lebensveränderung hervorbringen kann. Damit aus einem Erdenmenschen aber ein Mensch Gottes werde, der da vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt, muß vorerst der Glaube da sein an die göttliche Eingebung der Schrift; wer hierin fest ist,

und sich unbedingt dem Ansehen der Schrift hingibt, ohne ein Jota davon abzubrechen, der hat auch nach allen Seiten hin eine Schutz- und Trutzwaffe, und läßt sich nicht durch jeden Wind der Menschenmeinungen von seinem Boden abtreiben. Christus hatte keine andere Waffe gegen den Versucher, als: Es steht geschrieben! Man beuge sich unter dasselbe Wort, unter welches der Herr der Kirche sich gebeugt hat, und man wird in allen Anfechtungen und Stürmen des Lebens weit überwinden; Gottes Wort kann nicht gebrochen werden.

---

11. Januar.

Seid brünstig im Geist. Röm. 12, 11.

Brünstig im Geist sein heißt nicht geistig erhitzt sein. Es ist ein großer Unterschied zwischen den Wallungen des eignen Geistes und der verborgenen Lebenswärme des Gottesgeistes, wenn er von einer Seele Besitz nimmt. Man kann brünstig im Geist sein, und doch dabei recht nüchtern sein, was bei einem bloßen Enthusiasmus nicht der Fall ist. Aufgeregte Gefühle geben uns selten Wahrheit, hingegen die Inbrunst oder der Durst nach dem lebendigen Gott zeigt uns klar die Dinge, wie sie sind, sowohl die irdischen, in der Gestalt ihrer Vergänglichkeit, als auch die himmlischen, nach ihrem überschwenglichen Werth. Die Brünstigkeit des Geistes versetzt in die Nähe Gottes, wo es der Seele allein heimisch wird, wo die Anbetung in Geist und in Wahrheit aufflammt, und der irdische Sinn sich auflöst in Hunger nach Heil und

Gerechtigkeit. Im Umgang ... Gott ist Brünstigkeit des Geistes das Erste; was ist sonst das Gebet oder das ganze Christenthum? Und das Göttliche läßt sich nicht nachmachen, oder es wird zur Karrikatur. Es gibt ein falsches Pathos, eine angenommene Manier in Ton, Sprache und Geberden, ein Feuer, das man sich selber anzündet, bei dem aber keine Seele warm wird. Gebe sich doch Keiner die Mühe, zu scheinen was er nicht ist, noch sich zu begeistern, wenn er nicht begeistert ist; nur die Kinder des Geistes können schreien: Nach dir, Herr, verlanget mich; wenn ich mich zu Bett lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir; das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich stets mit fröhlichem Munde dich loben würde.

---

12. Januar.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit; wer darnach thut, deß Lob bleibet ewiglich. Ps. 111, 10.

Weltliche Politik, Verschmitztheit und Klugheit ist im Grunde doch nur Thorheit, denn es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn. Wer eine feine Klugheit sucht, der suche die Furcht des Herrn, und thue darnach; es wird ihn nicht gereuen. Diese Furcht ist der Weisheit Anfang und der erste Schritt im Christenthum. Wir finden sie jedem Gewissen eingeprägt, schon dem Kinde, wer nur seinem Gewissen Gehör geben will. Es ist dies die heilige Scheu vor der Sünde und dem Mißfallen Gottes. Wer diese

Scheu bewahrt und unter ihrer Zucht lebt, der ist klug; wer sich dieser Zucht entzieht, der macht sich Jammer und Noth. Zuchtlosigkeit ist die größte Thorheit, die Furcht des Herrn die rechte Weisheit. In dieser Furcht ist nichts Knechtisches, sie ist eine Besorgniß der Liebe, eine Bewahrerin des Gehorsams und eine Quelle des Friedens. Die Furcht des Herrn lehrt wachen und beten, mißtrauisch sein gegen sich selber, die bösen Gelegenheiten fliehen, und auf ebner Straße bleiben. Sie heißt eine feine Klugheit, weil sie die feinen Regungen des h. Geistes spürt und das Gewissen wieder das Gewissen werden läßt. Als Aufmunterung wird uns nicht immer das Lob der Menschen, aber das Lob dessen, der ins Verborgne sieht. Und was wollen wir mehr, wann das Zeugniß des Herrn uns begleitet, und wir uns bewußt sind, daß wir unter seinen Augen wandeln? Auf diesem Wege allein wird das Herz fest, denn ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Und dann hat auch das Gebet seine Kraft; Gott weiß, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen. Wie viel Segen liegt in der Furcht des Herrn, wie viel Pein in der Furcht vor dieser Furcht! Eine einzige überhörte Gottesstimme raubt uns den Himmel, denn ist da noch der Himmel, wo Gott nicht mehr ist?

---

13. Januar.

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Ebr. 11, 1.

Der Glaube ist die größte Kraft, welcher der Seele

zu Hülfe kommt, denn auch die Liebe, wenn es die rechte Liebe ist, hat im Glauben ihre Wurzel (1 Tim. 1, 5). Die Fundamente des Glaubens sind die unsichtbaren Dinge, welche die Seele aber aus freier Wahl so ergreift, als wären es sichtbare. Der Glaube steht siegreich auf der Sinnenwelt, auf den Berechnungen des Verstandes, auf allen Feindesheeren und Lebensbedrängnissen, er ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Freilich ist der Glaube nicht Jedermanns Ding; man kann niemand zwingen zu glauben, aber wer nicht zum Glauben kommt, der sehe es an als seine eigne Schuld. Christus würde nicht sagen: Wer da nicht glaubt, wird verdammt werden, wenn der Unglaube eine bloße Kurzsichtigkeit oder Unbegabtheit wäre. Wer ungläubig ist, der ist es, weil er es will, nicht weil er nicht anders kann. Johannes sagt: Das Licht scheint in die Finsterniß, aber die Finsterniß nimmt es nicht auf. Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Der Unglaube ist eine Sünde des Herzens, nicht des Verstandes; wer sich beugen will, der kommt auch zum Glauben. Alle Glaubenshelden, die Ebräer 11 uns vors Auge gestellt werden, hatten ihr eignes Leben dran gegeben, und konnten darum glauben. Das eigne Leben ist aber nichts anderes als Entfremdung von Gott, und diese Gottentfremdung will der Ungläubige nicht richten. Abraham hoffte, wo nichts zu hoffen war; Moses hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn. Keiner jener Glaubensmänner war von Natur begabter als der

andere, aber sie konnten brechen mit sich selber, weil sie es wollten, und diese Hingabe des Herzens öffnet es auch für die Güter, die kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen waren, und die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

---

14. Januar.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Ps. 103, 2.

Der Undankbare fräße eine ganze Welt auf, und wäre nicht zufrieden. Was ist schnöder als Undank, und doch was allgemeiner? Von zehn Wohlthaten, die wir heute genießen, sind morgen wieder neun vergessen. David, so reich gesegnet und begütert, ermahnt seine Seele: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Nichts stumpft ab wie der Undank, nichts erfrischt die Seele wie ein dankbares Genießen. Zu allen Wohlthaten muß Gott uns noch eine Beilage geben: die Erinnerung daran. Wenn nicht der Wohlthäter mit der Wohlthat genossen wird, so ist die Wohlthat auch keine Wohlthat, sondern nur Speise eines Kranken, wodurch die Krankheit, nicht der Kranke, genährt wird. Alle Lebenssäfte saugt der Undankbare ein, um dadurch nur undankbarer, nicht glücklicher zu werden. Es gibt Reiche, die im Fett und in der Wolle sitzen und die keine frohe Stunde haben; Jammermenschen hingegen, wie der arme Lazarus, von denen man denkt: dem wäre es besser gewesen, nie geboren worden zu sein, und die doch

mit keinem Könige tauschen würden. Was macht den Unterschied? die Lage? Nein, der Glückliche ist nur, wer sagen kann: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Eine Wohlthat, recht ins Licht gestellt, läßt zehn andere aus der Verborgenheit hervorkommen, und macht wieder zu zehn andern Segnungen tüchtig. Wir bitten von Gott das und jenes, aber beten wir auch um das Organ, recht empfangen zu können? Ein Faß ohne Boden ließe auch einen Nektarwein durchlaufen, und wenn Gott alle Himmels- und Erdengüter in ein selbstsüchtiges Herz schüttete, so bliebe es doch das ärmste Herz, bis das höchste Gut darin Raum fände: Gott selber. Ist die Freude am Herrn da, so wird sie auch unsre Stärke; das Lob Gottes, nicht das Ding an sich, labt und erquickt den Besitzer. Wer recht danken kann, kann auch recht genießen; wer aber für sich selbst genießt, kann weder genießen noch danken, sondern ist sich selber und Andern eine Last.

---

15. Januar.

Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Ps. 145, 18.

Ein rechtes Gebet schlägt an das Herz Gottes, und wer recht vor Gott liegen kann, der wird auch die Herrlichkeit Gottes sehen. Der Herr ist dem Beter unsichtbar nahe, gibt ihm das Gefühl seiner Gnadengegenwart, öffnet Wasserflüsse auf den Höhen und Brunnen mitten auf den Feldern, und verlangt nur eines:

daß man ihn mit Ernst anrufe. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Den Gebetsernst erkennt man an den Lebenseindrücken, welche die Seele von Gott erhält, an dem plötzlichen Verschwinden der ganzen sichtbaren Welt, an der Gewalt, welche die Ewigkeit gewinnt, an der tiefen Schaam, so irdisch gesinnt zu sein, die Sünde noch so lieb zu haben, noch so zu kleben an Kleinigkeiten und das Gute in Gottes Umgang so gering zu achten. Den Mangel an Gebetsernst erkennt man an der Bedürfnißlosigkeit des Herzens, an dem zerstreuten Wesen, an dem Wortemachen ohne Wahrheit und Sehnsucht, an der Abgeschliffenheit des Gewissens, das solch einen erbärmlichen Herzenszustand gar nicht mehr rügt und Alles beim Alten läßt. Wo Ernst ist, da ist auch Fortschritt, und da kann man Gott immer mehr mit Händen greifen; wo es aber nur ein Plappergebet ist, da fällt auch kein Feuer auf das Opfer und man hat nur irgend einen Baal angerufen. Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft. Wie beten wir?

---

16. Januar.

Und führete sie heraus und sprach: Lieben Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Apostelgesch. 16, 30. 31.

Der Kerkermeister zu Philippi, unter den nächtlichen Stürmen der Natur, wird plötzlich in seinem Gewissen aufgeschreckt, und erstaunt über die heilige Ruhe der beiden Apostel, die, blutend am ganzen Leib, im tiefen Kerker

dennoch Loblieder sangen, fällt er vor ihnen nieder mit der Lebensfrage: Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? Für solch ein geschlagenes Gewissen wird dann auch zu einer Gotteskraft die Antwort: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Diese Bedingung ist vielen Menschen zu leicht, und vielen andern zu schwer. Die Einen bilden sich ein, es sei nichts leichter als zu glauben; aber man versuche es im irdischen Sinn, und es wird so leicht nicht sein. Der Glaube an Jesum Christum ist nicht ein Ueberzeugtsein des Verstandes, sondern eine Ueberwundenheit des Herzens, und diesen Sieg des Sünderheilands erfährt nur, wer am Untersinken ist, wie der Kerkermeister zu Philippi. Andern ist der Glaube an Jesum Christum zu schwer; sie kommen nicht zum freien Ergreifen ihrer Seligkeit, weil sie sie nicht als eine geschenkte annehmen können. Es scheint ihnen zu unglaublich, nur glauben zu müssen; sie meinen, sie müssen, um selig zu werden, zuerst viel höher stehen. Aber je mehr sie sich zerarbeiten in ihren eignen Heiligungswegen, je mehr weicht der Glaube von ihnen; Christus muß auf Gnade und Ungnade ergriffen sein. Er will nichts von uns als unser böses Gewissen, etwas Anderes können wir ihm ja doch nicht bringen. Glauben wir, und wenn wir glauben, was haben wir? Wenn wir an Christum glauben, so haben wir ihn auch; wer ihn noch nicht hat, noch nicht aus seiner Fülle lebt, mit dessen Glauben hat es noch nicht seine Richtigkeit.

17. Januar.

Wem soll ich aber dieß Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die am Markte sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Matth. 11, 16. 17.

Auch in unserm Geschlecht gibt es zwei Partheien, denen man, wie jenen Kindern, nichts recht machen kann. Den Einen ist ein Prediger zu ernst, den Andern zu nachgiebig; jene möchten pfeifen und tanzen, diese immer nur Klagtöne und Bußthränen. Und auch im Leben, nicht nur in der Kirche, finden wir dieses doppelte Knabengeschlecht. Macht Gott den Einen das Leben leicht, so gewöhnen sie sich alsobald daran, und haben doch in ihrer Lage tausend Sorgen; kommen den Andern schwere Tage, so verstehen sie doch nicht, daß Gott vor der Thüre steht, und beneiden der Gegenparthei ihre leichten Führungen. Ja in demselben Menschen können beide Knabenschaaren zu Markte sitzen. Gibt es nicht Menschen, die Schaaren von Launen haben, und die heute so und morgen anders sind? Und woher kommen die Launen? Daher, daß im Grund des Herzens kein Friede ist. Und was verscheucht den Frieden? Nichts als der schlüpfrige falsche Geist, der Gott aus dem Wege gehen möchte. Laune ist nichts anders als eine sich bildende Sünde, die man nicht als Sünde anerkennen will. Und so macht man sich süße Tage bitter, und schwere Tage trostlos, bis man sich endlich ins Gericht stellt, und es dann zu einer Sinnesänderung kommt.

18. Januar.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Matth. 11, 28.

Christus hat allein die Macht, die mühseligen und beladenen Seelen zu erquicken. Und doch versucht man es zuerst mit jedem andern Trost und Tröster, ehe man dem einen und rechten Raum gibt. Vielen Menschen darf man gar nicht von Christus reden; sie wittern gleich Bekehrungssucht oder Pietismus. Andere sind noch nicht mühselig und beladen genug; sie nippen noch gern an den Freudenbechern der Welt, auch mit einem halbkranken Herzen und einem halbgeschlagenen Gewissen. Andere erkennen wohl, daß es anders mit ihnen werden muß, aber nur heute nicht; morgen vielleicht, übermorgen gewiß. Und so geht der Freund der Mühseligen und Beladenen von einer Thüre zur andern, und findet doch keinen Eingang. Aber auch die sind zu beklagen, die ihre Mühen und Lasten in der Christenheit herumtragen und Fleisch für ihren Arm halten. Sie sind zu träge, an die Quelle zu gehen und mit dem Herrn selber ihre Sache ins Reine zu bringen. Sie lassen sich vorlesen, vorbeten, sie beichten dem Einen und dem Andern, überlaufen ihre Seelsorger, und wenn sie dann wieder sich selber finden in ihrem Kämmerlein, sind sie noch eben so mühselig und beladen als zuvor. Der Herr will seine Ehre keinem Andern geben; thue von dir deine silbernen und goldenen Götzen, deine menschlichen Stützen und Tröster, und ringe dich durch in die Gemeinschaft des Herrn, da findest du, was du brauchst: Ruhe

für deine Seele, Abnahme deiner Lasten, Tilgung deiner Schuld, Zustände der Erquickung, daß dein Friede wird sein wie ein Wasserstrom, deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.

---

19. Januar.

Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 29.

Es ist ein köstlicher Anblick um einen Menschen, der sein Joch auf sich nimmt, und unter dem Kreuz sanftmüthig und von Herzen demüthig wird. Wer kann das? Ohne Christum Keiner, mit Christo Jeder. Vielen ist schon ein Strohhalm ein Joch, und ein Stecknadelstich ein Märtyrerthum. Andere tragen ihr Joch als Helden, aber wer in ihr Herz schaut, findet darin weder Sanftmuth noch Demuth noch Ruhe. Diese Kreuzesfrüchte wachsen nur unter Christi Kreuz; dort haben wir sie zu suchen, sonst nirgends. Erst wer erkannt hat: Er hat mein Joch getragen, sollte ich nicht auch seines tragen? kommt auf den rechten Weg. Die Tugenden alle, die leidenden wie die thätigen, sind nur Eindrücke der Gesinnung Christi; und wo Christus ist, da ist auch seine Gesinnung. Alle, die ihn aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, und nicht nur etwas zu thun, sondern auch etwas zu leiden. Christi Bild verklärt sich überall, wo er selber ist aufgenommen worden. Von ihm lernen, heißt dann aus seiner Fülle schöpfen, ihm immer mehr Lebensgewalt über das Herz ge-

statten, ihm immer mehr angehören. Und so wird zuletzt jedes Joch sanft, jede Last leicht; wir nehmen dann Alles an als Christi Joch, als seine Last, und wo Er ist, ist auch sein Friede, seine Freude und seine überschwengliche Kraft.

---

20. Januar.

Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Jac. 1, 19.

Im gewöhnlichen Leben ist es leider das Gegentheil. Man ist schwerhörig, wenn man etwas ändern oder zu etwas neuem sich verstehen soll; mit Worten ist man schnell zur Hand, und der Zorn ist ein Funke, der noch schneller als die Worte heraus fährt. Was gewinnt man durch diesen Umsturz der göttlichen Ordnung? Jammer und Leid und ein immer tiefer wucherndes Verderben. Das viele Wortemachen, besonders wenn es ungesalzenes Geschwätz ist, läßt zu keiner Lebenstiefe kommen und raubt dem Innern alle geistige Kraft. Der Zorn, dieses wüthige Ding, wenn man ihn so herausfahren läßt, zieht ein ganzes Höllengeschwader nach sich, wie ein Funke einen ganzen Wald anzünden kann. Wo hingegen die Gnade ins Mittel tritt, da erhält auch die Ordnung Gottes wieder ihre Rechte. Da ist man stille, aufmerksam, wo man hören soll, es geht Manches vor im Herzen, was man sich anfangs scheut auf die Zunge zu nehmen. Die Worte erhalten sodann einen andern Klang, werden mit Salz gewürzet, sind lieblicher zu hören und theilen von der Gnade mit, der sie entfließen. Der Zorn,

der so schrecklich verwundet, wird entwaffnet, und das Herz bewahret mit allem Fleiß, denn daraus geht das Leben. Man bekommt ein neues Organ um zu hören, eine neue Zunge um zu reden, und ein neues Herz um etwas zu ertragen. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung wird ferne gehalten sammt aller Bosheit. Nach dieser neuen Ordnung prüfe sich Jeder; wo sie eintrifft, ist in der That ein Gotteswerk nicht zu mißkennen.

---

21. Januar.

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; erneuert euch aber im Geist eures Gemüths; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ephes. 4, 22—24.

Der Leib hat viele Glieder, und die Sünde viele Richtungen. Das gesammte Sündenwesen in uns nennt die Schrift den alten Menschen, und was diesem Grundverderben Kraft und Nahrung gibt, das sind die Lüste, die wider die Seele streiten. Der alte Mensch verderbt sich durch die Lüste, und das, wornach der alte Mensch jagt, ist ein Irrthum. Wenn die Sünde nämlich erhalten hat, was sie wollte, so ist die Frucht des Erjagten ein höllischer Betrug; aus einem Schlangenei kommt eine Otter, und Spinnweben geben ein Gewand, das zerreißt. Wem sein Leben lieb ist, der erneure sich im Geist des Gemüths und ziehe die Schlangenhaut aus; und wer will, der kann, dem hilft Gott, dazu ist Jesus gekommen, dazu gießt er aus von seinem Geist.

Aber die Erneuerung muß geschehen im Geist des Gemüths; der Apostel meint den Sitz des Göttlichen im Menschen. Ein neuer Lappen auf ein altes Kleid macht den Riß nur größer, und einzelne Aenderungen im Betragen, wo das ganze Haupt krank, und das ganze Herz matt ist, machen nur einen Pharisäer, keinen Christen. Es muß ein neues Blut in den Kranken kommen, wenn er soll gesunden. Die Grundgesinnung muß anders werden, nicht der oder jene Fleck des Lebens. Im Geist des Gemüths, da, wo Gott redet, wirkt und seine Siege anfängt, muß ihm wiederum Gehör gegeben werden; was herrschen sollte, muß wieder herrschen, was dienen sollte, muß sich bücken. So kommt es zu einem neuen Menschen, denn wie es ein gegliedertes Sündenwesen gibt, so gibt es auch ein Gnadenwerk, das nach allen Richtungen des Herzens den Menschen verändert, reinigt und wieder Gott ähnlich macht. Dieser neue Mensch muß angezogen oder im Glauben ergriffen werden; das Leben Christi wird dem Sünder aus Gnaden mitgetheilt, wenn der alte Mensch den Todesstoß erhalten hat, und so wirkt Gott dann statt der unflätigen eine rechtschaffene Gerechtigkeit, und statt der Lüste, die in lauter Irrthum hinein verderbten, einen Zustand von Heiligkeit und allmäliger Verklärung.

---

22. Januar.

Und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. 2 Tim. 2, 5.

Das christliche Leben heißt ein Kampf, weil es ein Zusammenstoß zweier Mächte ist. Das Fleisch ge-

lüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Aber dieser Kampf heißt ein guter Kampf, weil die edeln Lebenskräfte dadurch geweckt und geübt werden, und weil die Sache, wofür gekämpft wird, das ewige Leben ist. Aber kämpfen reicht nicht hin, es gilt recht zu kämpfen, um zur Krone zu gelangen. Recht kämpfen heißt gegen alle Feinde kämpfen, nicht nur gegen den einen oder den andern; eine fleischliche Nachgiebigkeit gegen eine einzige Sünde reicht hin, um uns ganz zu unterjochen. Recht kämpfen heißt ferner nicht mit fleischlichen Waffen kämpfen, nicht auf sich selbst beschränkt sein, mit bloßen Entschlüssen oder in eigner Kraft zu Felde ziehen. Es gehören zu der Ritterschaft des christlichen Kämpfers Waffen, die von oben kommen, und die Gott selber für mächtig genug hält zu zerstören die Befestigungen. Innere Lauterkeit, Einwirkungen des Wortes Gottes, brünstiger Gebetsgeist, Anschließen des Glaubens an Christum, das ist der Waffenschmuck, der zum Sieg verhilft. Recht kämpfen heißt endlich auch nicht zu spät kämpfen, nicht warten, bis es in uns lodert und brennt, sondern die ersten Regungen ertödten, der bösen Lust auf den Kopf treten; das Auge ausreißen, wenn es uns ärgert, eben so Hand und Fuß abhauen, wenn sie zum Fall gereichen. Wir können uns das Leben leicht oder schwer machen, je nach der Art, wie wir kämpfen; lassen wir Christum unsern Heerführer sein, in ihm überwinden wir weit, als in dem, der uns geliebet hat.

---

23. Januar.

Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ichs meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Ps. 139, 23. 24.

Die Selbstkenntniß ist die nothwendigste Wissenschaft. Wenn das Auge einfältig ist, so wird der ganze Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. So aber das Licht in dir Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß sein! Wie gelangt man zur Selbstkenntniß? Nicht auf dem Weg des gewöhnlichen Nachdenkens; viele Menschen denken über sich nach und finden nichts, sie haben eben keinen andern Maaßstab als sich selber. Man stelle sich, wie David, Gott gegenüber; in ihm ist lauter Licht, in uns lauter Finsterniß. Wenn seine Augen uns zu Feuerflammen werden, so kommen wir zur Wahrheit. Und am besten finden wir Gott in seinem Wort. Wer in der Schrift zu Hause ist, der ist auch bald in seinem Herzen zu Hause. Suchet in der Schrift, sagt Christus; nimm sie als ein Licht auf deinem Weg, als eine Leuchte auf deinem Fußsteg; je mehr die Schriftworte dir gelten werden, je heller wird auch deine Selbsterkenntniß werden. Sodann beobachte dich in der Stunde einer Versuchung. David hätte sich nie eines Ehebruchs, nie eines Meuchelmordes fähig geglaubt, Petrus nie einer Lüge noch eines Meineids gegen seinen Herrn; und so fehlen manchem Ehrenmann, wie die Welt ihn nennt, nur die Lockungen, und sein Sünderherz wird ihm offenbar. Jeder hat seinen Preis, um den er fällt, wenn er nicht wacht und betet und so fortfährt.

Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr; wer aber auf den Herrn schaut, der wird nicht fallen und den wird die Güte umfangen.

---

24. Januar.

Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen haben, die damit umgehen. Ebr. 13, 9.

Wie noth thut es, in den Stürmen des Lebens ein festes Herz zu bewahren! Und schon an gewöhnlichen Tagen, wie wenige Menschen gelangen zu einem festen Herzen! Lassen sie sich auch nicht immer mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, so werden sie doch von ihren eignen Gedanken so herumgetrieben, daß sie zu keinem ruhigen Augenblick kommen. Steife Herzen gibt es viele, feste wenige. Das liebe steife Ich bildet sich gar oft ein, die rechte Festigkeit zu haben, wenn es sich den Widerwärtigkeiten des Lebens entgegen stemmt, oft auch einen Zeugenmuth annimmt, der im Grund doch nur Steifheit ist. Ein festes Herz schenkt nur die Gnade. Die Ebräer wollten durch äußerliche Mittel dazu gelangen, durch Enthaltung gewisser Speisen und ähnliche jüdisch-gesetzliche Beobachtungen; aber solche äußerliche Uebungen der Gottseligkeit sind bloße Stecken und Krücken, das Herz hingegen muß auf einen Fels gegründet sein. Die wahre Festigkeit wirkt nur der Geist Gottes, wenn er alles Eigne, das von uns kommt, niederbricht, und wir willig es uns zerbrechen lassen. Sind die falschen Stützen hinweg, so

kann die Kraft Gottes bei uns wohnen. Wenn ich schwach bin, sagt Paulus, so bin ich stark. Den Hoffärtigen widersteht der Herr, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Dann wird die Festigkeit auch zu einer köstlichen. Ist der Herr selber unsere Macht, so wird er auch unser Psalm und unser Heil, und wir können uns auf diese Festigkeit verlassen; in dem Herrn ist lauter Treue, in uns lauter Selbstbetrug.

---

25. Januar.

Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein; daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sicheren Wohnungen, und in stolzer Ruhe. Jes. 32, 17. 18.

Warum haben so viele Seelen keinen Frieden? Es fehlt ihnen eben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Die Sünde ist der Leute Verderben, und die Sünde steckt auch in dem Rechtschaffensten. Schon eine einzige Sünde raubt uns den Frieden mit Gott, und nun zähle Jeder die Sündenberge, die er aufgehäuft hat in seinem Leben! Die eigne Gerechtigkeit gibt keinen Nutzen und keine Stille, und wenn Einer auch für einen Heiligen gilt, Gott richtet anders. Ist aber Christus in einem Herzen lebendig geworden, und hat er die Sünde ins Gericht gestellt, da wird seine Gerechtigkeit die unsre, und die Frucht dieser Gerechtigkeit wird Friede sein, und wo Friede mit Gott ist, da ist auch ewige Stille und Sicherheit. Und sei es auch nur eine Hütte, die man bewohnt, das Volk Gottes wohnt in Häusern des Friedens, in sichern Wohnungen

und in stolzer Ruhe. Der Prophet schaut in eine selige Zukunft hinaus, in der wir bereits wandeln, wenn anders Christi Blut und Gerechtigkeit unser Schmuck und Ehrenkleid ist. Er hat für uns gerungen und gearbeitet, und wir dürfen eintreten in seine Ernte, wenn es mit unsrer eignen Gerechtigkeit und unserm Frieden aus ist.

---

26. Januar.

Und sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebet davon, daß er viele Güter hat. Luc. 12, 15.

Es gibt Filze und Knicker, und die Knicker sind auch Filze. Der Geiz im Kleinen ist morgen der Geiz im Großen, es fehlen nur Gelegenheiten. Und der Geldgeiz ist nur eine Nebenwurzel des Geizes; das griechische Wort geht weiter, und bedeutet eigentlich ein Mehrhabenwollen, oder was wir Habsucht, Genußsucht nennen. Geiz in seinem innersten Grund ist Selbstgenuß, und wer in sich zusammenschrumpft und Güter, Zeit und Leben für sich selbst verschlingt, dem geht es wie den magern Kühen Pharaos, die, nach Verschlingen der sieben fetten Kühe, noch eben so mager blieben als zuvor. Niemand lebt davon, sagt der Herr, daß er viele Güter hat. Das Leben ist in Gott, nicht in den Gütern, nicht in uns. Selbstgenuß ist Pein, solch ein Geiziger ist nimmer satt; je mehr er in sich hineinschlürft, je mehr trocknet er aus, wie der Fieberkranke. Ja, der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, und die Sünden und Gräuel des Socialismus und des Revolutionsgeistes wurzeln alle in der Habgier und Genußsucht. Und doch ist der Geiz nur ein irre ge-

leitetes legitimes Bedürfniß. Es liegt in dem menschlichen Herzen eine tiefe, unendliche Leere, ein normales Mehrhabenwollen; nur das, was bestimmt war, diese Leere auszufüllen, ist mißkannt worden. Nicht die Welt stillt diesen Hunger; was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne? Gott selber ist es, den das irre geleitete Herz sucht, in Ihm nur ist Leben und volle Genüge. Laß deine löchrichten Brunnen, und wende dich wieder an die lebendige Quelle, die du verlassen hast; ist der Herr dein Gut und dein Theil, so ist auch Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich.

---

27. Januar.

Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibet bei euch, und bedürfet nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung allerlei lehret, so ist's wahr, und ist keine Lüge; und wie sie euch gelehret hat, so bleibet bei demselbigen. 1 Joh. 2, 27.

Die Salbung ist die Weihe, die der Geist Gottes gibt. Es ist der himmlische Schmelz, der sich über eine begnadigte Seele verbreitet, und dem ganzen christlichen Leben eine und dieselbe Farbe aufdrückt. An diesem Gesammteindruck des Geistes kann man die rechte Bekehrung erkennen. Das christliche Leben ist nicht etwas Zerstückeltes, das blos aus Werken oder aus guten Regungen besteht, sondern ein Ganzes, eine Fülle, worin Christus sich verklärt und nach allen Seiten hin strahlt. Wie das heilige Oel, das den Königen, Priestern und Propheten ihre Weihe gab, von dem Haupt in den Bart, und von da bis in den Saum

des Kleides herabfloß, so gibt die Salbung des Geistes unserm ganzen Wesen das Siegel der Gotteskindschaft und macht uns zu einem königlichen Priesterthum und auserwählten Volk. Und dann frägt man nicht mehr nach einzelnen Geboten: Ist dieß erlaubt? Ist dieß verboten? wer die Salbung von oben hat, bedarf nicht mehr, daß ihn Jemand lehre, die Salbung selber ist der beste Lehrmeister. Wer den Sohn Gottes hat, dem hat der Sohn Gottes auch einen Sinn gegeben, der nicht trügt und der da bewahrt in dem Wahrhaftigen. Die Salbung wird so das geistliche Taktgefühl, das stets in Gottes Nähe und in seiner Wahrheit wandeln läßt. Diese Leitung des Geistes ist keine Lüge, sie ist das Werk dessen, der Alles in Allen erfüllet. Kommt man dann zuweilen aus dieser Luft heraus, so wird es der Seele gleich unwohl; in der Welt habt ihr Angst, sagt Christus, und Petrus ruft aus: Herr, wohin sollten wir gehen? Du nur hast Worte des ewigen Lebens.

---

28. Januar.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben Joh. 3, 16.

Gott ist die Liebe, und diese Liebe lebt und wogt in der armen Sünderwelt, man suche sie nur am Kreuz Christi. Nicht in der todten Natur hat Gott uns geliebet; die Natur hat eben so viele Schrecken als Wunder; nicht in den Büchern der Weltweisen; die Philosophen haben

noch keinem Gewissen aufgeholfen; die Liebe Gottes finden wir in ihrer Völligkeit nur in der Hingabe seines Sohnes. In dieser unaussprechlichen Gabe sehen wir auch, was diese Liebe Gott gekostet hat. Also hat er die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, sein Theuerstes, sein Vaterherz. Die Liebe ward Fleisch, und wohnete unter uns; die Liebe ist ein Fluch für uns geworden, auf daß wir den Segen ererbeten; reiche deine Finger her, sagt der Sohn der Liebe, und siehe meine Hände; und reiche deine Finger her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Der Glaube ist das Ergreifen dieser Liebe und das Umfassen des Kreuzes Christi. Nur dem Glauben öffnet sich die Liebes- und Lebensquelle; wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, hat das Leben nicht, und kann nicht von Liebe reden. Für den Ungläubigen ist das Kreuz Christi das gerade Gegentheil der Liebe; an demselben Kreuz hängt auch der Zorn Gottes, Trübsal und Angst und eine Hölle von Gerichten, welche niederfallen werden auf Jeden, der nicht glaubt, so lang' es noch Zeit ist. Man führe jeden ruhigen Sünder unter das Kreuz Christi und frage ihn, wie er das zusammen reime, daß Gott Den, der von keiner Sünde wußte, so zermartert und zerschlagen hat; geschah das aber am grünen Holz, was wird am dürren werden? Hat der Heilige und Gerechte in seiner letzten Stunde ausrufen müssen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? was wird aus dem Sünder und Selbstgerechten werden? Das

Kreuz Christi ist auch das Kreuz des Rationalismus und der todten Orthodoxie.

---

29. Januar.

Wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn. 2 Pet. 3, 12.

Warten und eilen — kann man beides zugleich? Ist hier nicht ein Widerspruch? Allein es mache sich Einer nur auf den Weg, um dem Herrn entgegen zu gehen, so wird es ihm bald klar werden, wie man ebenso warten als eilen muß, und wie beides zusammengehört. Der Herr läßt sich nichts abgewinnen, es ist Alles, was von ihm kommt, nur Gnade, und zur Gnade gelangt man durch Warten und Harren. Wollte aber Einer die Hände in den Schooß legen und auf seinen Hefen liegen bleiben, so ruft wiederum das Wort Gottes zu: Eile, ringe, daß du eingehst durch die enge Pforte; jage nach dem vorgesteckten Ziel, grüße niemanden unterwegs, die Zeit ist kurz, das Ende aller Dinge ist nahe herbeigekommen. Der Zukunft des Tages des Herrn kommt man nur durch Warten und Eilen entgegen; die zehn Jungfrauen mußten beides lernen, und wer sich in dem Einen geübt hat, lernt bald auch das Andre. Wie es zwei Lebensfactoren gibt, ein Ein- und ein Ausathmen, so gibt es auch zwei Gnadenzustände, in die wir uns hinein leben müssen, um tüchtig zu werden zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Warte und eile, ruft uns täglich der h. Geist zu; übereile dich nicht, aber auch verspäte

dich nicht; die Verknüpfung beider Zustände ist eben ein Gnadengeheimniß, aber den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen.

---

30. Januar.

Und so ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Luc. 6, 32.

Die Selbstsucht verbirgt sich am allerschlauesten in der Liebe. Es gibt eine äußerst zärtliche Selbstsucht, eine Selbstsucht voller Aufopferungen, auch eine Selbstsucht zu zwei, wenn zum Beispiel Ehegatten, Handelsfreunde, sich wollen glauben machen, sie lieben einander, da es eigentlich Jedem nur um den Genuß seiner selbst zu thun ist. Jeder zehrt an dem Andern, saugt ihn aus, und der Andre macht es eben so, und so lang' beide auf diese Weise ihre Befriedigung finden, dauert das gute Verhältniß fort; allein wenn zuletzt nur noch die Knochen da sind, da gestaltet sich die Sache anders. So ihr liebet, sagt der Herr, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Ihr liebt euch nur um des Vortheils, um der Rückerstattung willen, und der gemeinste Sünder kann ja dasselbe thun. Liebe aber ist nicht Selbstgenuß, sondern Selbstverläugnung. Von Gott heißt es: Er hat seines Eingebornen nicht verschonet, sondern ihn für uns Alle dahin gegeben; von Christus: Er entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Hat unsre Liebe denselben Gehalt? Was suchen wir, wenn wir lieben? man gehe sich doch immer recht

auf den Grund. Können wir auch ohne allen Lohn lieben, auch den Unliebenswürdigsten, ja gerade den, weil ihn niemand liebt, und er mehr als jeder Andre der Liebe bedarf? Man gehe doch recht bei Jesu in die Schule, und man wird inne werden, daß das Liebesbedürfniß seinen Lohn in sich selber findet, und nicht in der Errungenschaft des Gegenstandes, den man liebt. Gott ist die Liebe, und in ihm selber, in seinem Lieben liegt die Seligkeit, nicht anderswo.

---

31. Januar.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist. Jes. 55, 6.

Eine suchende Seele ist ein Schatz, und ein rechter Sucher ist schon ein halber Finder. Wäre doch in jeder Familie, in jeder Gemeinde, in jeder Stadt nur eine suchende Seele! Wie viel Gnade könnte von solch' einem Sucher auf tausend andre Seelen übergehen! Das Suchen, wie es Jesajas hier nimmt, ist eben das wunderbarste Werk des h. Geistes. Wir würden erstaunen, wenn plötzlich in einer brennenden Sandwüste eine lebendige Quelle aus der Erde hervorspränge. Aber ist das von Gott losgetrennte Herz, mit seiner Erstorbenheit und seinem irdischen Sinn, nicht auch eine Wüste und Einöde? Und wenn nun auf einmal in solch einem erstorbenen Herzen neue Bedürfnisse aufwachen, sich ein tiefer Seufzer herausdrängt, und nun ein Suchen anfängt nach dem, was droben ist, nicht mehr nach dem, was auf Erden ist, ist das nicht das größte Wunder? Kommt solch ein Wunder

aus unserm eignen Fleisch und Blut? Auf das Suchen folgt aber ein Finden, und wenn schon in dem Suchen eine verborgene Seligkeit liegt, wie vielmehr in dem Finden und dem Gefundenen! Es ist der Herr, den die suchende Seele findet, Er, der nahe ist, und so lange vor der Thüre stand und klopfte. Der Herr, — also einen lebendigen Fund, einen Reichern als wir, der uns erkauft hat mit seinem Herzblut und die Seelen lenken kann wie die Wasserbäche. Man frage sich doch jeden Abend: Was habe ich heute gesucht? wo habe ich gesucht und für wen? Da wird der h. Geist oft manchen tiefen Zug erwecken, manche heilige Schaam, manche Seufzer des Gebets; und es steht wiederum klar vor der Seele: Eins ist Noth.

1. Februar.

Jesus aber antwortete, und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe. Eins aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden. Luc. 10, 41. 42.

Martha ist ein Bild des christlichen Treibens, Maria ein Bild der innern Gediegenheit. Es gibt eine christliche Vielthuerei, die im geistlichen Leben nicht weiter bringt, und oft in Selbstgerechtigkeit überschlägt. Wie manche Martha, kaum angeregt von dem Wind Gottes, macht sich Sorgen und Mühe durch Committeen, Armensachen, Bazarausstellungen, Lotterieen, Collekten, Krankenbesuche, und dieses Vielerlei, mit dem man dem Herrn aufwartet, läßt ihn selber oft ganz aus dem Gesicht verlieren. Solch eine frühreife Werkthätigkeit ist oft nur eine geheime Freude, sich als ein nützliches Instrument, wo nicht ein nothwendiges, im Dienst des Herrn hanthieren zu sehen; allein wenn dann Widerwärtigkeiten kommen, peinliche Verhältnisse und dergleichen, so hat solch ein Christenthum keine nachhaltige Kraft, und gleicht dem Samen, der, wenn die Sonne aufgeht, verdorrt. Maria will zuerst von dem Herrn empfangen und in ihm erstarken, ehe sie etwas Tüchtiges glaubt leisten zu können. Sie will zu Jesu Füßen zuerst die innere Stille suchen, die Aufgeschlossenheit für das Wort Gottes, den Geist des Gebets und der Gnade, die christliche Beharrlichkeit, und erst dann will sie hinaustreten und für den Herrn wirken. Ein rechtes Grundlegen ist nöthiger als ein zu frühes in die Höhe Bauen. Das Zeugniß, das der Herr selber der

Maria gibt, beweist, daß das Stillesitzen Maria's nicht ein bloßer Hang zur Beschaulichkeit ist. Maria ist späterhin keine Klausnerin geworden; sie stand kühn unter dem Kreuze, da fast alle Jünger flohen, und brachte am Ostermorgen köstliche Spezereien zum Grab, als Zeichen einer thätigen Liebe und Hingabe. Das gute Theil ist der Herr selber; ihn müssen wir gründlicher kennen, um seiner gewiß zu sein; unsre christlichen Thätigkeiten können uns genommen werden, Er nicht; um Ihn selber sei es uns zuerst zu thun.

---

2. Februar.

Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. Röm. 6, 23.

Das gottwidrigste Monstrum hienieden ist der Tod. Man kann den Tod das Meisterstück Satans nennen. So lang' der Teufel noch an dem ersten jungen Leben Eva's und Adams rüttelte, war noch nichts entschieden; als beide aber mit ihrem freien Willen eingingen in die Sünde, da war sogleich auch die völlige Ausgeburt der Sünde da, und in dem Herzen der Stammeltern war auch der Tod geboren, der auch über ihren Leib und über die ganze Schöpfung gekommen ist. Der Tod ist der Sünde Sold; Adam und Eva waren schon gestorben, als sie sich von Gott losrissen: wie ein Blatt, sei es auch noch so grün, schon todt ist, wenn es sich vom Ast, woran es hing, losgerissen hat. Tod ist Scheidung von Gott und von der Quelle des ewigen Lebens. Für manche Gelehrte ist der Tod nur ein dogmatischer Begriff, und für Welthelden ein Gespenst,

vor dem nur der Pöbel zittert, ein Mann von Charakter aber sich nicht zu fürchten brauche. Andere noch halten den Tod für eine ganz natürliche Sache, und mit der Schwachheit unsrer Natur nothwendigerweise zusammenhängend. Aber woher dann die Todesfurcht und das Todesgrauen? Man schließe einmal einen jener Helden ein paar Stunden mit einem Cadaver ein, wird ihm da wohl sein? Oder man lasse den Tod selber heranrücken, wird es denen, die heut so von oben herab reden, ganz natürlich vorkommen, zu sterben? Wer noch ein Gewissen hat, der muß erkennen: der Tod ist ein Fluch, und auf den Tod folgt ein Gericht. Am Kreuz Christi sehen wir das am erschütterndsten. Warum hat Er, der Heilige und Gerechte, geschaudert, schon vor dem Grab des Lazarus, und noch mehr dann, als in Gethsemane, und am völligsten auf Golgatha alle Schrecken des Todes losbrachen über Leib, Seele und Geist des am Kreuz Hängenden? Aber eben darum hat Jesus auch unsere Sache mit dem Tode ausgerungen, um die zu erlösen, die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Am Kreuz auf Golgatha hängt nicht nur der Tod, sondern auch die Gabe Gottes oder das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; der Glaube an Jesum ist auch eine Neugeburt und der Keim der Unvergänglichkeit. Das Ablegen des Leibes ist dann nur noch ein Ablegen der Sünde, und nur der Schatten des Todes, nicht der Tod selber, bleibt dann noch übrig.

---

3. Februar.

Und ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in ihm. 1 Joh. 3, 5.

Was machen die meisten Menschen mit ihren Sünden? Die Einen denken nicht daran, und meinen, daß Gott es dann eben so mache. Andere haben nur Schwachheiten, und überzeugen sich, der Mensch könne auf Erden noch kein Engel sein. Andere hoffen auf den lieben Gott und auf seine Barmherzigkeit, als ob es diese allein sei, die da rede. Andere noch, obwohl von mancher Schuld gedrückt, tilgen selber ihre Sünden durch ihre Reue, ihre Vorsätze, ihre Anstrengungen, und hoffen so vielleicht noch auf einen Ueberschuß von guten Werken. Was machen nun alle diese Menschen aus Christus? Vermuthlich glauben sie alle an ihn, und doch Keiner braucht ihn. Christus wird eine ganz andre Erscheinung, wenn man endlich ihm etwas zu bringen hat. Er will nur unsere Sünden, das Uebrige läßt er uns. Und je größer die Sündenbürde ist, desto mehr Recht hat ein armer Sünder, diese ganze Last dem Sünder=Heiland zu bringen. Wie wohl thut es dann, einen Ort zu haben, wo man diese Last abwerfen kann! Nicht nur einige Sünden, nicht nur viele, nein, alle Sünden, und besonders die blutrothen, dürfen wir Jesu bringen. Er hat für alle eine ewige Erlösung herfür gebracht. Darum ist keine Sünde in ihm, daß der Feind nichts Rückständiges mehr fände, sondern Alles vollbracht sei am Kreuz. Vor wie viel neuen Sünden würden wir bewahrt bleiben, wenn wir unsere Sünden Christo immer gleich brächten! Aber man wartet,

man verirrt und verwirrt sich, und so häuft man Neues auf Altes, und wird zuletzt von Keinem los. Lassen wir nie eine Sünde an uns hängen bleiben, erinnern wir uns, daß Christus erschienen ist, um unsre Sünden uns wegzunehmen, und daß, wer zu ihm kommt, nicht wird hinausgestoßen.

---

4. Februar.

Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließ die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich. Matth. 6, 6.

Das Gebet braucht Stille, äußere und innere. Die stillen Augenblicke sind die nöthigsten im Leben, von ihnen hängt unser ganzes Christenthum, ja unsere ganze Ewigkeit ab. Zur Stille gehört zuerst ein verborgenes Plätzchen, und je treuer man solch einen Winkel benützt, je lieber wird er; wie viele Erinnerungen knüpfen sich nach und nach daran! Aber die geschlossene Thüre muß nicht nur den Besuchern und Unterbrechern geschlossen sein, es muß auch die Herzensthüre der Welt den Eingang versagen, sonst ist man doch nicht in der Stille. Wirf hinaus alle Bilder, Sorgen und Erinnerungen, die dein Herz in das Irdische ziehen. Beten heißt mit Gott allein sein, abgeschlossen und abgeschnitten sein von allem Andern. Man kann nur auf der Schwelle der Ewigkeit recht beten. Wie oft ist im Kämmerlein der Tumult am ärgsten, daß man über dem Vielerlei, das die Seele einnimmt, Gott weder sehen noch hören kann. Aber es gibt auch einen Geist

des Gebets und der Gnade für jede unruhige Seele, der sie stille und brünstig macht. Je öfter man die stillen Augenblicke sucht, je mehr kann dieser Geist sein Werk treiben, und er ist es, der die Thüre schließt, nicht wir. Er bringt uns den Vater und den Sohn ins Kämmerlein, daß sie Wohnung bei uns nehmen, und die durstige Seele sättigen und die hungrige Seele füllen mit Gutem. Und was so im Verborgenen verhandelt wird vor dem Herrn des Himmels und der Erde, das tritt dann auch ans Licht; alles Große und Herrliche, was im Reich Gottes geschieht, hat im stillen Kämmerlein seinen Anfang genommen. Auf ein stilles Beten folgt ein lautes Vergelten; man sieht später, der Vater war im Verborgenen, der arme Sünder war nicht allein, und das geschlossene Kämmerlein öffnet nun der ganzen Welt seine Segnungen.

---

5. Februar.

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Joh. 1, 4.

Man merke auf die Stellung der Worte. Christus will zuerst unser Leben sein, dann bringt er auch Licht in unsere Erkenntniß. Nicht auf dem Weg des Spekulirens über Christus kommt man zum Besitz Christi, sondern es gilt zuerst das alte Leben aus dem Herzen wegzuschaffen, dann wird es schon helle werden im Kopf und in der Begriffswelt. Das Grübeln hilft nicht, die Stubengelehrsamkeit macht oft nur tiefer dumm; Gott handelt mit uns nur auf dem Weg der Unterwerfung, nicht auf dem Weg der Demonstrationen. Es müssen zuerst Bedürfnisse auf-

wachen, Lebensbedürfnisse, diese führen dann auch zu Erkenntnißresultaten; es steht fest, daß Christus zuerst unser Leben, dann erst unser Licht sein will. Aber auch das Licht wird dann ein Leben, ein schaffendes, erquickendes, und zwischen einer Erkenntniß, die aus dem Leben Christi quillt, und einer andern, die blos aus Collegienheften kommt, ist derselbe Unterschied wie zwischen dem warmen Sonnenlicht und dem kalten Mondschein. Der Mond macht auch hell, aber er treibt weder Blumen noch Früchte auf, und bei dem schönsten Mondlicht schlottert der Wanderer oft vor Kälte. So gibt es eine Theologie des Erfrierens, die Erkenntniß eines Skeletts, aber nur Leben kann Leben zeugen. Wir kommen nicht zu kurz, es werden sich eine Menge von Geheimnissen aufschließen, wenn wir zuerst das Leben aus Gott gesucht und gefunden haben; und so Viele Christum aufnahmen, so Vielen brachte er beides mit, Licht und Leben; Jeder wird sagen können: Bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

---

6. Februar.

Der Pharisäer stand, und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Luc. 18, 11. 12.

Hier haben wir den Selbstgerechten, wie er leibt und lebt. Ich bin, ich gebe, ich habe — es ist immer das Ich, das voran steht. Der Selbstgerechte ist sein eigenes Fundament; er hilft sich selber, vervollkommnet sich selber

und erlöst sich selber. Was ihn so getrost und feuerfest macht, das ist sein Fasten, sein Zehntengeben, überhaupt seine vereinzelten Werke. Nach der Gesinnung frägt er nicht; der Pharisäermantel ist ein gar weiter, darein lassen sich selbst Kameele verstecken. Er dankt Gott und weiß nicht, daß er eigentlich nur sich selber dankt. Die schlechten Leute alle, denen er glücklicherweise nicht gleicht, machen ihn, wenn er sich ihnen gegenüber betrachtet, jedesmal besser; freilich schaut er immer nur unter sich, nie über sich. Solch ein Mensch kann es mit einzelnen Pflichten haarscharf nehmen, aber immer nur mit solchen, die mechanisch abgefertigt werden können, und deren Erfüllung bei der Welt Lob einerndtet. Liebe, Barmherzigkeit, Selbstgericht erwarte man von keinem Pharisäer, weder von einem jüdischen, noch von einem christlichen. Er steigt wohl in den Tempel, und hat seine Gottesdienste, vielleicht seine Hausandachten, sein Tischgebet, seine Buß- und Bettage, aber Alles das ist nach der Uhr eingerichtet, und wer ihn etwa in der Zwischenzeit zum Gebet oder zu einer kleinen Erbauung auffordert, über den wird er höchst erstaunen. Wie kann ein Mensch so sein Gewissen todtschlagen? Ach! es ist nichts leichter. Man darf das Gewissen nur ein Mal überhören, und das zweite Mal klopft es schon minder stark, und bald redet es noch leiser, bis es endlich ganz schweigt. Und einstweilen wird die Kruste der Selbstgerechtigkeit immer dichter. Der Stolz ist auch ein Bildhauer, und kann Salzsäulen machen, über welche die ganze Hölle sich freut.

---

7. Februar.

Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Luc. 18, 13.

Das Gegenstück des Pharisäers, ein Bild wahrer Buße. Die Sinnesänderung geht vor der Lebensveränderung, und fängt an mit gründlicher Erkenntniß der Sünde. Das Gewissen hat einen Schlag erhalten, der ein allgemeines Erwachen hervorbringt. Die falsche Ruhe ist aus, die Pfeile Gottes stecken im Herzen, und nun weiche Einer aus, wenn er kann. Der Zöllner hat nicht mehr Zeit, sich mit andern Menschen zu vergleichen, es brennt so sehr in seinem eigenen Gewissen, daß er meint, alle Augen seien auf ihn gerichtet, und als thue sich der Boden auf unter seinen Füßen. Und wo Erkenntniß der Sünde ist, da ist auch Bekenntniß derselben. Es treibt den Zöllner in einen Winkel, da möchte er alle seine blutrothen Sünden ausschütten, und sein Elend bricht aus in dem Schrei: *Gott sei mir Sünder gnädig. Da ich es verschweigen wollte,* sagt David, *verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.* Wo es aber zu einem Bekennen kommt, da kommt auch der *Friede wie ein Wasserstrom, und die Gerechtigkeit wie Meereswellen. Die göttliche Traurigkeit wirket eine Reue, die niemanden gereuet.* In diesem Zustand sieht Gott den Zöllner. Der arme Mensch schreit nur nach Gnade; er denkt nicht an den

übeln Ruf, den er sich vor den Menschen gemacht hat; Friede mit Gott ist ihm vor der Hand Alles. Welch ein inhaltreiches Gebet: Gott sei mir Sünder gnädig! Das ganze Werk der Buße kommt hier ans Licht. Die Sünde ist erkannt, gerichtet, gehaßt, der verlorne Sohn hat sich auf den Weg gemacht, und in seinem namenlosen Elend lebt doch noch die Hoffnung: dein Vater ist immer noch dein Vater.

---

8. Februar.

Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Röm. 8, 15.

Gibt es etwas Peinlicheres als einen knechtischen Geist? Der Geist ist das, was das Leben regiert, und was die Gesinnung ausmacht. Eine knechtische Gesinnung im Verhältniß zu Gott ist zugleich auch ein Druck, der auf dem ganzen Leben lastet. Da ist die ganze Religion nur eine Sache der Gezwungenheit, eine Zwangsjacke, und jede Pflicht, mit ihren Forderungen, eine Pein. Spricht sich dieser Widerwille nicht immer gleich aus, so wohnt er doch auf dem Grund des Herzens, und wenn Petrus frägt: Herr, wie oft muß ich meinem Bruder vergeben? ist's genug, siebenmal? so steckt in solch einer Frage immer der Wunsch: Ach, je weniger, je lieber. Das ist der knechtische Geist, der im Grund nur eine Feindschaft gegen Gott ist, die ein honetter Mensch aber sich nicht eingestehen darf. Man wage es aber doch nur end-

lich, das Kind beim Namen zu nennen, und es kommt gewiß zu einer Aenderung. Der h. Geist, ehe er ein Kind Gottes macht, macht zuerst einen Galeerensclaven. Ist das Zwangsverhältniß zu Gott endlich eine Pein geworden, und hat man schreien lernen nach Erlösung von diesem Joch, so zerbricht Jesus die ehernen Thüren und die eisernen Riegel, und kann sich offenbaren als der, welcher recht frei macht. In der Bekehrung wird dem Sünder ein neuer Geist mitgetheilt, ein Geist der Zuversicht und der Liebe, der Knecht erhält Kindesrecht, der Widerwille gegen Gottes Gebote fällt ab, und die Seele kann rufen: Abba, lieber Vater. Da wird es dem armen Sünder wunderbar leicht, der Centnerstein ist weggewälzt von seinem Herzen, er athmet im Reich der Gnade eine ganz andere Luft, kommt wie aus dem kalten Grönland in das blüthenreiche Italien, und wen die Liebe Christi dringet, der kann auch rufen: Seine Gebote sind nicht schwer.

---

9. Februar.

Der Gerechte schlage mich freundlich, und strafe mich; das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupt. Ps. 141, 5.

Es gehört zur Weisheit von oben, sich sagen zu lassen. Aber die leidige Empfindlichkeit ist schuld, daß schon eine einfache Bemerkung stechen kann, als wäre sie die größte Beleidigung. Man nimmt lieber zehn Complimente an als eine Schlappe. Auch wenn es ein Gerechter ist, der uns schlägt, und auch dann, wenn er uns freundlich schlägt, so ist der Schlag uns doch immer ein

Schlag, und nur selten ein Balsam. Andern die Meinung sagen, das thun wir sehr gern, aber uns selber zwei Worte sagen lassen, das wurmt oft lange. Wie viele Freundschaften sind bittere Feindschaften geworden, weil die beiden Herren eben die Wahrheit nicht ertragen konnten. Aber auch unter Christen ist solch ein Sich sagen lassen eine rare Tugend. Jeder meint, er habe allein das Monopol des Glaubens, und der Andere habe von Ihm zu lernen, und könne seine Bemerkungen sparen. Die Empfindlichkeit kann sich gar sehr verbergen; man versichert sich oft gegenseitig, man sei durch die gemachte Rüge nicht beleidigt worden, obwohl in dem Herzen etwas Steifes, ja, ein ganz ordinärer Aerger sitzen bleibt. Die wahre Bekehrung läßt sich daran erkennen, daß man auch die Zuchtruthe ertragen kann. Die brüderliche Zurechtweisung ist eines der wirksamsten Heiligungsmittel. Wer soll uns die Wahrheit sagen? nur Christen können sich das; wer aber sich nichts sagen läßt, dem ist auch nicht zu helfen. Man sehe doch recht fleißig auf Den, der ein so großes Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, und wenn man uns einen Splitter oder einen Balken aus dem Auge ziehen will, sollen wir es immer noch nicht ertragen können?

---

10. Februar.

Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ists, die von mir zeuget. Joh. 5, 39.

Wie soll man die Bibel lesen? Nicht nur dann und wann, sondern täglich; keiner von uns vergißt sein Mittags-

mahl, und der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus Gottes Munde geht. — Nicht nur hie und da; das Blättern oder Haschen nach Troststellen führt nicht in die Schrift ein; Gott ist nicht ein Gott der Unordnung! da die ganze Schrift von Gott eingegeben und nützlich ist zum alltäglichen Lebensbedarf, so muß sie als ein Ganzes gelesen werden. — Nicht handwerksmäßig aber; es gibt Methoden, die Bibel in einem Jahr auszulesen, allein je mehr man liest, je weniger denkt man oft nach. Man lese wenig auf einmal, aber mit recht offenem Herzen, mit einem recht geweckten Gewissen und mit wahrem Hunger und Durst nach Wahrheit, die aus Gott kommt. — Nicht wie ein Mensch, der sein leibliches Angesicht in dem Spiegel betrachtet hat, und dann gleich alle seine Flecken vergißt. Die Bibel soll uns unser Herz aufdecken, soll uns aus dem Selbstbetrug heraustreiben, und ein lebendiger Same werden, der einen neuen Menschen macht. Dazu lasse man aber das gelesene Schriftwort den Tag über wirken; der h. Geist wird es schon mit seinem Griffel den Herzenstafeln eingraben und zur Zeit und Stunde daran erinnern, wem es darum zu thun ist, sich es wiederholen zu lassen. — Nicht mit zu vielen Ansprüchen, wenn anfangs Manches dunkel scheint. Die Bibel ist freilich nicht so wasserklar wie ein anderes Buch; Gott will im Dunkeln wohnen; wir können seine plötzliche Lichthelle nicht einmal ertragen; man denke an Jupiter und Semele. Aber es fällt doch immer ein Strahl von oben in das, was wir lesen, und die Aufhellung des Dunkeln hängt

immer ab von dem rechten Gebrauch des schon Erkannten. — Nicht ohne Gebet endlich. Vor, während und nach dem Schriftlesen brauchen wir den h. Geist; ohne den Geist des Gebets tappt auch ein Professor im Finstern. Oeffne mir die Augen, sagt David, daß ich schaue die Wunder an deinem Gesetze. Ist man treu in der Befolgung dieser Regeln, so wird man bald mit dem Kern und Stern der Schrift zusammentreffen; die ganze Schrift ist ein Wegweiser zu Christus. Und wo Christus ist, da ist auch das ewige Leben, das selbst die Pharisäer in der Schrift zu finden meinten.

---

11. Februar.

Diese Zwölf sandte Jesus, gebot ihnen und sprach: Gehet hin auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Matth. 10, 5. 6.

Die allernächsten Pflichten sind die heiligsten. Jesus, als Jude, war zuerst für die Juden gekommen, und sagt deshalb dem cananäischen Weib: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel. Ebenso schickt er die Apostel nicht zuerst hinaus in die Heidenwelt, noch in der Samariter Städte, sondern einstweilen nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Machen wir es ebenso. Fangen wir in unserer nächsten Nähe an, und verlieren wir uns nicht allzuschnell in die Weite. Die Treue im Kleinen macht tüchtig zur Treue im Großen; wer aber zu grandios anfängt, wird weder im Großen noch im Kleinen treu sein.

Im ersten christlichen Feuer springt man gar leicht über den Hag, um dem Herrn da zu dienen, wo man noch nicht hingehört. Ein erweckter Schuster will gleich Evangelist werden oder Heidenmissionar. Allein es gehe doch der Schuster nicht zu hastig über seinen Leisten; der Herr braucht eben so viele Treue im Lande als außer dem Lande. Es ist romantischer, ein schwereres Arbeitsfeld aufzusuchen und zu thun, was man thun möchte, als da, wo man steht, im Alltagsrock das zu thun, was man thun soll. Uebe dich in der Gottseligkeit, zuerst an dir selber, dann an den Deinen und der Herr wird dir den Kreis schon erweitern. Die Wiedergeburt wird gar leicht eine Fehlgeburt oder eine Mißgeburt, wenn man nicht Alles, was man thut, mit Worten oder Werken, für den Herrn Jesum thun kann. Die Pharisäer sagten Korban und machten brillante Tempelgeschenke, statt zu Haus einen alten Vater oder eine kranke Mutter zu versorgen. Ach, und wie viele Christen, die in Versammlungen so schön beten können, wenn man sie in ihren nächsten häuslichen Verhältnissen beobachten würde, wie ganz anders kämen sie uns da vor! Man breche durch die Wand, und es ist nicht Alles Gold, was draußen glänzt. Paulus sagt: Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; auch er fing bei den verlornen Schafen Israels an, und darum ist er auch der große Heidenapostel geworden.

---

12. Februar.

Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Joh. 1, 16.

Die Fülle Christi ist sein unausschöpflicher Gnadenreichthum. Man komme und nehme, und je mehr man nimmt, je mehr öffnet sich dieser Reichthum. Die irdischen Güter sind wie die Wasser, die gegen Mittag vertrocknen, Christi Fülle ist ein Strom hell wie Krystall, der bis ins ewige Leben fließt. Keiner ist je zu kurz gekommen, wer nur je aus dieser Fülle schöpfen wollte. Wen da dürstet, der komme und nehme von dem Wasser des Lebens umsonst. Vergessen wir aber nicht, daß diese Lebensfülle aus Christo strömt, nicht aus uns. Von ihm müssen wir ausgehen, zu ihm immer wiederkommen, denn so oft wir aus uns schöpfen wollen, gehen wir leer aus. Und doch verlieren wir so leicht den rechten Ausgangspunkt. Man erwacht zuweilen des Morgens ganz leer und geistig aufgelöst, und hält dann solch eine Stimmung für eine schlimme Vorbedeutung, als ob darauf ein schlechter Tag kommen werde. Oder durch die Sorgen und Verwicklungen mit der Welt wird unser Geist oft so niedergedrückt, daß Gottes Brünnlein gar nicht mehr rinnen will. Oder durch neue Sünden hat man sich wieder so traurige Stunden bereitet, daß in dem Gebet gar keine Kraft mehr ist, und man seufzen muß: Du bist mir wie ein Born, der nicht mehr quellen will. Nichts von Allem dem mindert auch nur im Geringsten die Fülle Christi. Unser Fehler in solchen Zuständen ist immer nur, daß wir uns selbst den Puls greifen, und wenn wir ihn nicht mehr schlagen fühlen,

meinen, das Leben sei aus. Nicht in uns, in Christo ist das ewige Leben und die Fülle desselben. In ihm ist keine Veränderung, öffne den Mund weit, er will ihn füllen. Nahe im Glauben, sei es auch todt und erstorben, und die Gnadenströme werden Zugang zu dir finden, Christus macht Alles neu, und ist gestern und heute und in Ewigkeit derselbe.

---

13. Februar.

Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Joh. 3, 6.

Wir leben in einem gefallenen Zustand, und auch die Schöpfung ist eine gefallene und in die Eitelkeit versunkene. Der Mensch, so wie er jetzt geboren wird, ist Fleisch, von Gott losgerissen durch die Sünde. Unser Naturzustand ist ein Zustand der Abkehr von Gott und der Feindschaft gegen ihn. Heißt man gleich auch die kleinen Kinder oft liebe Engel, so ist doch ihre Geburt ins Fleisch schon eine Geburt in die Sünde. Man lasse solch ein Engelein aufwachsen, und es kommen gar manche Neigungen zum Vorschein, gar manche frühe Thatsünden, die die Ruthe früher nöthig machen, als man dachte. Und alle Erziehungsmethoden, alle Vervollkommnungssysteme sind verloren, wenn man von dem sündhaften Fleisch wieder ein neues Geistesleben hofft. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Was aber uns unmöglich war, das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Ge-

stalt des sündlichen Fleisches, obwohl ohne Sünde und ohne den Urkeim derselben. Senkt nun Christus durch den heiligen Geist sich in ein abgefallenes Sünderherz, und haben wir den Sohn Gottes im Glauben aufgenommen, so ist in unserm innersten Wesen auch eine Grundveränderung vorgegangen. Man erfährt dann das Geheimniß der Wiedergeburt. Ein neuer Lebenskeim hat in dem Herzen eine neue Gesinnung hervorgebracht; wie man früher Fleisch war, so ist man nun Geist oder eine neue Kreatur geworden. Und diese geistige Zeugung hat ewige Folgen; wie die Sünde der Leute Verderben ist, so ist die Gemeinschaft mit Christo das ewige Leben. Bin ich aus dem Fleisch oder aus dem Geist geboren? das sei für Jeden die Lebensfrage.

---

14. Februar.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Matth. 6, 33.

In dem Vaterunser stehen die himmlischen Dinge oben an, das tägliche Brod wird nachher auch nicht vergessen. Wir beten viele Vaterunser, aber ist es uns auch zuerst um das Reich Gottes und um seine Gerechtigkeit zu thun? Das Zeitliche wird uns schon zufallen, wenn wir zuerst trachten nach dem, was droben ist. Christus ließ seine Jünger nicht Hungers sterben. Als er sie fragte: So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? so sprachen sie: Nie keinen. Das Volk, das dem Herrn in die Wüste

nachging, fand in seiner Nachfolge Brod und Fische; nicht nur das Nothwendigste, sondern noch eine Zubehör. Ich bin jung gewesen, sagt David, und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen. Die vielen Bankrotte in der Welt kommen nicht von einem allzugroßen Trachten nach dem Reich Gottes, sondern von dem Mißtrauen gegen Gottes Wort und dem Ungehorsam gegen dasselbe. Man will zuerst reich werden, später wird sich das Verhältniß gegen Gott schon geben. Heute hat man noch nicht Zeit, den himmlischen Dingen so recht nachzufragen, Frau und Kinder müssen zuerst Brod haben, und ist es nicht auch ein Gottesdienst, wenn man seinem Geschäft Ehre macht? So denkt jeder Welt- und Geldmann, und man sehe dann, wohin er kommt mit seinem Christenthum und seinem Reichwerdenwollen. Man stürze Gottes Ordnung nicht um, und zu dem Frieden im Herzen kommt dann auch ein gesegneter Hausstand. Gibt es der Herr den Seinen nicht immer mit Scheffeln, so haben sie doch Nahrung und Kleidung und lassen dabei sich genügen. Ein Wenig mit der Furcht des Herrn ist besser als großes Gut, wobei Unruhe ist.

---

15. Februar.

Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist: Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Röm. 7, 14.

Die Polizei des heiligen Geistes ist eine andere als die Stadt- und Landespolizei. Niemand ficht uns an in der Welt, wenn wir uns den bürgerlichen Gesetzen unterwerfen,

allein so gut wir auch mit den Civilbehörden stehen, so verlangt doch die Oberbehörde Gottes noch etwas Anderes. Das Gesetz Gottes ist geistlich und nimmt Alles haarscharf, und wer auch alle Gebote gehalten und nur eines übertreten hätte, ist in Gottes Augen doch ein Uebertreter des Ganzen. Ein Widerstand ist schon Empörung gegen Gott, und ob sich dieser Widerstand in Thatsachen kund thue, oder auch nur in den innern Regungen des Herzens, Empörung ist Empörung, und das Schwert Gottes muß fallen auf den Sünder. Paulus wie Luther, und Luther wie jedes geweckte Gewissen, haben erkannt, daß Gottes Gesetz geistlich ist, und ein Richter der Sinne und Gedanken des Herzens. Ein einziger Hang, der aus der Sünde kommt, kann, auch bei aller äußern Vortrefflichkeit, das Gewissen so schlagen und das ganze Leben so elend machen, daß man zu keiner ruhigen Stunde kommt. Solche Erfahrungen zeigen dann, daß die Forderungen des Gesetzes Gottes in unser innerstes Wesen eingeschrieben sind, aber auch leider, daß wir fleischlich sind, unter die Sünde verkauft. Das Gesetz Gottes soll uns unsere Gefangenschaft unter die Sünde aufdecken, und dann ein Wegweiser zu Christo werden. Das Gesetz selber gibt uns keine Kraft, sondern häuft nur Anklagen auf Anklagen, aber eben das unausstehliche Wehe, das durch die Erkenntniß des Gesetzes im Herzen geweckt wird, preßt uns unter dem Kreuz Christi den Erlösungsschrei aus: Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.

16. Februar.

Denn das ist je gewißlich wahr, und ein theures, werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin, 1 Tim. 1, 15.

Es stehen viel theuer werthe Wahrheiten in der Bibel, allein hier sind wir an der Quelle aller Wahrheiten und aller übrigen theuer werthen Gottesgaben. Gott in Christo, als der Versöhner der Welt und der Seligmacher der Sünder, diese Wahrheit kann uns nie alt werden, sondern wird uns jeden Tag unerhörter, je mehr wir Gottes Langmuth an uns bewundern. Christus Jesus ist gekommen, mit aller Vollmacht ausgerüstet, um zu suchen und selig zu machen das Verlorne. Und dieses Kommen setzt der Sünderheiland täglich fort, als ein lebendiges, allmächtiges; wer Jesum braucht, der erfährt ihn, auch der vornehmste Sünder, ja besonders der. Es gibt eine ewige Erlösung und einen ewigen Erlöser; wendet euch zu mir, sagt Christus, aller Welt Ende, so werdet ihr selig. Das Evangelium ist vom Himmel gekommen, und was vom Himmel gekommen ist, das hat auch einen ewigen Gehalt und erhält sich ewiglich jung. Es werden viele Bücher gedruckt, viele Menschengedanken in Lettern gefaßt, ist aber noch kein Satz gedruckt worden, seitdem die Welt steht, wie das theuer werthe Wort, das Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. An allen Menschenworten klebt immer noch Irrthum und Unvollständigkeit; nur das Evangelium ist je gewißlich wahr und das alleinige vollständige

Gut, denn in demselben gibt sich uns Gott selber. Werde ein Sünder, ein armer Sünder, der vornehmste Sünder, und dir besonders ist Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an dir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.

---

17. Februar.

Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben: die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Joh. 1, 17.

Gesetz und Gnade sind zwei verschiedene Ausdrücke des göttlichen Willens. Gesetz ist Gottes Wille, der fordert; Gnade, Gottes Wille, der darreicht. Im alten Testament ist die erstere Aeußerung vorherrschend, im neuen die zweite. In der Person Mosis sehen wir auch den aufgehobenen Stab des Gesetzes, in der Erscheinung Christi hingegen die Erscheinung der Gnade. Durch die Forderungen des Gesetzes lernen wir erkennen, was uns fehlt; durch die Spendungen der Gnade bekommen wir Kraft, das Gesetz zu befriedigen. In Christo ist mit der Gnade auch die Wahrheit erschienen. Der wahre Mensch war seit dem Sündenfall verschwunden, denn der gefallene Mensch ist nicht mehr der wahrhaftige; das Gesetz war in dem sündlichen Fleisch geschwächt und verunstaltet worden; in Christo hingegen glänzt uns die wahre Menschennatur wieder entgegen in ihrer ursprünglichen Reinheit. Und da Wahrheit und Gesetz eigentlich dasselbe ist, so finden wir in der Erscheinung Christi auch den Willen Gottes in seiner Vollständigkeit, sowohl

den fordernden, als den darreichenden. Christus hat allen Forderungen des Gesetzes Genüge geleistet, und in ihm ist auch die Liebe Gottes erschienen, die nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und glaube an den, der die Gottlosen gerecht macht. In der Nachfolge Christi bieten sich dann ebenfalls Gesetz und Gnade die Hand. Der Fluch des Gesetzes hat sich auf Golgatha gebrochen, und ein Jünger Christi erkennt, daß auch, wo Gott fordert, er eigentlich nur darreicht; sein Gebot, sagt Christus, ist das ewige Leben. In den Forderungen Gottes ist eben so viele Liebe als in den Gnadenkräften, die dem Gehorsam zu Hülfe kommen. Moses verklärt sich auf dem Thabor im Licht des gnadenreichen Gesetzerfüllers, und das selige Wohlsein Petri auf jenen himmlischen Höhen ist das Wohlsein einer Seele, die das Gesetz Gottes eben so liebt als die Gnade, und in dem ungetheilten Gotteswillen auch die volle Wahrheit wieder erkannt hat.

18. Februar.

Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht; denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich; denn es ist kein Licht in ihm. Joh. 11, 9. 10.

Was du thun willst, das thue bald. Verspare nichts auf morgen, was du heute thun kannst; der morgende Tag wird schon wieder für das Seine sorgen. Das Leben ist, mit seinen Jahren und Monaten, nur ein verlängerter Tag; wenn wir am Ziele sind, wird

es uns sein, als hätten wir nur zwölf Stunden gelebt. Des Tages wandeln, heißt auch die täglichen Pflichten im Auge haben; keine übersehen, keine verschieben, sondern heute, so wir Gottes Stimme hören, ihr Folge leisten. Man stößt sich nicht, man kommt über alle Berge und Schwierigkeiten hinweg, wenn man treu ist im Kleinen und um Jesu willen. Solch ein Mensch siehet das Licht dieser Welt; Jesus selber wandelt mit ihm, segnet seine Aus- und Eingänge, und lehrt ihn die kurze, böse Zeit erkaufen. Wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich; man drücke sich nur die Augen zu über eine einzige Pflicht, und man stößt sich bald an allen Ecken. Aus einer Untreue fällt man in zehn andere und legt sich lauter Steine in den Weg. In solch einem Menschen ist eben kein Licht; er hat das rechte Licht ausgeblasen und darum beklage er sich auch nicht, wenn ihm Stöße kommen. Heute, nicht morgen, wirke und streue deinen Samen aus; das Leben, recht verstanden, ist der Dienst des Herrn. Dienet dem Herrn mit Freuden und kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken; thue das heute, thue es morgen und du wirst hier auf Erden zwölf schöne Stunden haben, und droben noch eine schönere Ewigkeit.

---

19. Februar.

Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist, und betet. Judä V. 20.

Was heißt sich erbauen? Man geht oft so leer aus der Kirche, und die Schuld ist nicht immer an dem Prediger, sondern öfter an uns selber. Auch beim Lesen

der Schrift geht man über sehr viel Erbauliches hinweg, weil man es nicht zu finden weiß. Ja, auch in kleinern Kreisen, wo man sich unter Brüdern Erbauung versprach, findet man nicht immer, was man suchte. Man kann eben nur dann sich erbauen, wenn das Herz zuerst etwas Festes gefunden hat. Judas schreibt: Meine Lieben, erbauet euch auf euern allerheiligsten Glauben. Es muß also schon ein Glaubenswerk da sein, wenigstens ein Anfang davon, der Grundstein muß gelegt sein, erbauen heißt ja nichts Anderes, als auf dem gelegten Grund weiter bauen. So lang eine Seele noch nicht Frieden mit Gott hat, geht auch jedes Erbauungsmittel an ihr verloren. Da hat man blos Empfindungen, vorübergehende Eindrücke, aber man kommt nicht weiter, die Hauptsache fehlt. Darum fliegen so viele Predigten über die Köpfe, und so viele Samenkörner werden von den Vögeln weggetragen. Man muß zuerst mit sich selber ins Reine kommen; je tiefer hinunter, je höher hinauf. Ist der arme Sünder geboren, so ist auch der Glaube geboren, und Nahrung für denselben bleibt nicht aus. Die Erbauung ist aber immer ein Werk des heiligen Geistes und nicht unser Eigenwerk. Judas sagt: Erbauet euch auf euern allerheiligsten Glauben, durch den heiligen Geist, und betet. Ist der Geist des Gebets erst recht bei uns eingekehrt, da wird gewiß das Brod des Lebens uns recht schmackhaft werden. Ueberall, in der Kirche und außer der Kirche, findet man dann ein Wort, das trifft, das auf uns berechnet war, Jesum und die Ewigkeit uns näher bringt, und den Glauben, auf dem wir stehen, uns zum Allerheiligsten macht.

---

20. Februar.

Gnade sei mit allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christ unverrückt. Eph. 6, 24.

Statt unverrückt steht im Grundtext: unverderbt, oder noch wörtlicher: in Unverderbtheit. Die Liebe zu Christo kann verderbt werden, und wo das der Fall ist, da hat man sich Alles verdorben. Paulus achtet Alles für Koth, gegen der überschwänglichen Erkenntniß Jesu Christi. Und wie viel Koth ist oft in unserer Liebe zum Herrn! Wir mischen Licht und Finsterniß, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Christus und Belial zusammen in einem Herzen, und treibt solch eine verderbte Liebe die Gnade nicht wie mit Besen aus? Gnade kann nur sein mit Allen, die lieb haben unsern Herrn Jesum Christum unverderbt. Das Gold muß aus einem Schmelztiegel in den andern, und die Liebe zum Herrn muß sich läutern in manchem Ofen des Elends, um eine reine, lautere zu werden, wie die seine. Und je mehr Liebe zum Herrn, je mehr Gnade; die Liebe ist selbst schon eine Gnade, ja die größte. Und da die Liebe das Band der Vollkommenheit ist, und alle andern Tugenden wie in einem Bündel umfaßt, so ist die Liebe auch der größte Seelengewinn. Aber nur die reine Liebe, die in Unverderbtheit heranwächst. Das sicherste Kennzeichen dieser Liebe ist, wenn man Alles kann unter das Kreuz legen: Weib und Kind, Amt und Gesundheit, zuvor aber sich selber. Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um

Christi willen, der wird es finden. Was er dann findet, ist Christus selber, sein Leben, seine Liebe. Das ist die Gnade, die mit Allen ist, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt.

---

21. Februar.

Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte, und lasse es die Leute zertreten. Matth. 5, 13.

Das Salz ist das göttliche Element oder die Zucht des heiligen Geistes. Bei den alttestamentlichen Opfern durfte das Salz nicht fehlen; jene Opfer aber waren nur Bilder der innern Hingabe, der lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen. Die rechten Opfer müssen mit Feuer gesalzen werden. Die Kraft des Salzes bewahrt vor Fäulniß und würzet die Speisen; ebenso dringt das Lebensfeuer des heiligen Geistes in alle Seiten des Herzens ein, bewahrt sie vor Verderben und macht aus der Anbetung eine solche, die aus dem Geist und aus der Wahrheit kommt. Wo die Zucht des Geistes unterhalten wird, da ist Leben und Wachsthum; aber das Salz kann auch dumm werden, und ebenso das Christenthum, wann es sich der Zucht des Geistes entzieht. Das dumme Salz oder die todte Orthodoxie kommt von dem Mangel an göttlicher Traurigkeit. Nach einigen Anflügen der Gnade hält man sich gleich für bekehrt, versinkt in geistigen Stolz und fleischliche Sicherheit, und schläft zuletzt ein. Wozu soll man dann dieses dumme Salz gebrauchen? Es ist hinfort zu nichts nütze,

als daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten. Ohne tägliche Buße ist unser Salz bald dumm, und so unerquicklich ungesalzene Speisen sind, so widrig ist ebenfalls ein ungesalzenes und ungesalbtes Christenthum. Man kommt oft mit Menschen zusammen, denen man es gleich abfühlt, daß ihr Salz dumm geworden ist. Ja, es gibt ganze Familien, ganze Gemeinden, wo man wohl die Formen eines gottseligen Wesens findet, aber wo die Feuertaufe und das Lebenswehen des heiligen Geistes umsonst gesucht wird. Man fällt so leicht in ein bloßes Herr, Herr Sagen, wenn der Pflug Gottes nicht tief genug geht und der rechte Opfersinn fehlt. Gibt es etwas Traurigeres, als ein dummes Salz? Man suche doch ja die stillen Stunden und erwecke die Züge des heiligen Geistes, und wenn sie ausbleiben, so bete man darum.

---

22. Februar.

Da aber Petrus gen Antiochien kam, widerstand ich ihm unter Augen; denn es war Klage über ihn gekommen; denn zuvor, ehe etliche von Jacobo kamen, aß er mit den Heiden; da sie aber kamen, entzog er sich, und sonderte sich, darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete. Gal. 2, 11. 12.

Die Menschenfurcht konnte auch einen Petrus befallen. Früher verläugnete er seinen Herrn aus Menschenfurcht, und später heuchelte er in Antiochien aus demselben Grunde, wie hier Paulus erzählt. Es ist nicht so leicht, dieser Furcht los zu werden, und doch, wo Menschenfurcht ist, da ist auch ein jämmerliches Christenthum. Man möchte es mit Niemandem verschütten, besonders wenn es Vettern oder Muhmen sind; man liebt den Frieden, das heißt

die Gemächlichkeit, und muß man einmal auftreten und Zeugniß ablegen, so thut man es so zimperlich, daß niemand weiß, ist solch ein Zeugniß ein Lob oder ein Tadel. Man bedenke doch, daß der Herr sagt: Wehe euch, wenn euch Jedermann wohl redet. Zum Bekennen des Herrn gehört Entschiedenheit; wer auf beiden Seiten hinkt, gehört zu den Lauen, zu denen, die einst ausgespieen werden. Menschenfurcht ist Narrenfurcht; weder die Frommen geben uns etwas in unsrer letzten Stunde noch die Gottlosen; und es ist besser, beide gegen sich zu haben als den Herrn. Mit ihm können wir Kriegsvolk zerschmeißen und über die Mauer springen. Menschenhülfe hingegen ist kein nütze. Petrus ließ sich strafen von Paulus dem jüngern; ein schönes Beispiel von Demuth. Ein älterer Bruder nimmt nicht leicht etwas an von einem jüngern, es steckt in jenem gar leicht ein Pabst. Und doch, wie sollten wir danken, wenn Jemand uns frei macht von der Menschenfurcht, und wir dann unser Christenthum nicht mehr nach der Frage einrichten: Was werden die Leute dazu sagen.

---

23. Februar.

Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Luc. 15, 21.

Was gar oft die Bekehrung aufhält, ist, daß die erste Sünde noch nicht erkannt worden ist. Der verlorne Sohn hätte seinen Jammerstand zurückführen können, entweder auf seine Jugend, oder auf böse Kameradschaften, oder auf

ein zu nachgiebiges Herz; was findet man nicht für Ausreden, wenn man sich selber den Stab nicht brechen will? Allein wir haben hier einen geschlagenen Sünder, der auf die Quelle seines Elends zurückgeht. Daß er dem Vater den Abschied gegeben hatte, das war's, was der verlorne Sohn als seine Grundsünde erkannte, und was er, dem Vater gegenüber, bejammert. Er leidet an dieser Sünde, als an einer himmelschreienden, und sein ganzes späteres Elend, er fühlt es wohl, war nur Folge jener ersten Sünde. Kommen wir uns so auf den Grund, und finden wir, daß all unser Elend in unserm Abfall von Gott wurzelt, so kommt es dann auch zu einer gründlichen Bekehrung. Das ist aber nicht bei allen Menschen der Fall. Der Eine schleppt Jahre lang eine Sünde mit sich herum, und will sie nicht einsehen; ein Anderer, wenn er in Jammer und Noth kommt, schiebt die Schuld auf die Umstände; ein Anderer erkennt wohl etwas, aber geht nicht tief genug und erkennt nicht, was er zuerst erkennen sollte. Der Stolz hindert Jeden, und ein verlorner Sohn muß oft bis zu den Säuen herunterkommen, wenn eine Grundveränderung mit ihm soll vorgehen. Wie viel Leid könnten wir uns ersparen, wenn wir statt der ewigen Rechthaberei uns immer den kranken Fleck sogleich zeigen ließen!

---

24. Februar.

Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. 2 Cor. 4, 8—10.

Nur nicht verzagt, wenn die Wellen an das Glaubensschifflein anschlagen und die Salzfluth zuweilen auch das Verdeck überströmt. Im christlichen Leben geht es eben hinunter und hinauf; es brechen oft alle Stützen zusammen, alle Sterne erlöschen; aber wer glaubt, dessen Ende ist doch herrlich. Es ist dem Herrn ein Geringes, durch wenig oder durch viel zu helfen. Wie ist es den Aposteln gegangen? Wir lesen es hier, und der Gott Pauli ist noch der alte. Die auf den Herrn hoffen, werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion. Dem untersinkenden Petrus reicht der Herr die Hand, und jene Hand reicht auch heute noch in alle Abgründe hinunter. Jesu Hand ergreifen, heißt seine Verheißungen ergreifen, und sagt das Herz auch lauter Nein, Sein Wort muß mir gewisser sein. Wie haben es die Apostel gemacht, um zu glauben? Wir lesen hier, daß sie sich in das Sterben des Herrn Jesu versenkten, und so ward auch das Leben des Herrn Jesu an ihnen offenbar. Paulus sagt anderswo: Ich sterbe täglich. Man breche nur täglich mit sich selber, gebe dem Stolz, der Selbst- und der Genußsucht den Abschied, zertrete im Entstehen die böse Lust und schließe sich immer enger an Christum an, so wird man sich in solch ein tägliches Sterben bald finden lernen. Ist die Macht

der Sünde gebrochen, so kann auch das Glaubensleben immer frischer und fröhlicher gedeihen; in Trübsal, Verfolgung, unter allem Druck fühlt man sich gestärkt, gehoben, getragen wie auf Adlersflügeln. Das ist das Leben Jesu, das dann offenbar wird, bis der Glaube der Sieg wird, der die ganze Welt überwunden hat.

---

25. Februar.

Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfiengen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfiengen, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Matth. 20, 10—12.

Die Sünde dieser Weingärtner war der Neid. Sie können es nicht ertragen, daß die Zuletztgekommenen eben so viel Lohn bekommen, als sie, die zuerst gekommen waren. Der Neidwurm nagt an gar vielen Herzen, und äußert sich bald als stiller Ingrimm, bald als Mißgunst, als Eifersucht, als Schadenfreude; der Neid hat gar manche Richtung, aber es ist immer der Neid; Klapperschlangen, Brillenschlangen, oder was sonst für Schlangen, sind dieselben Giftthiere. Und der Neid macht um so unglücklicher, da er sich schämt ans Licht zu treten, und so ein Leid ist, das man in sich fressen muß. Aber wenn der Neid sich auch nicht gerne in Worten zeigt, so wird er oft desto offenbarer in der That. Ein neidischer Blick, neidische Mienen, kleine Bosheiten, die ein Neidischer sich erlaubt, sind leicht zu erkennen. Es gibt ein schnippisches Wesen, eine schelmische Freundlichkeit, und auch tau-

send Arten zu ärgern, und einem Andern, einem Glücklichern, das Leben sauer zu machen, daß der Neid durch Alles das hindurchblickt. Aber der Neidische straft sich selbst am meisten; die Sünde ist immer der Lohn der Sünde. Der Groschen, den jene letzten Arbeiter bekamen, war für die Scheelsüchtigen, die zuerst gekommen waren, lauter Gift und Galle. Solche Giftbecher schenkt sich jeder Mißgünstige voll ein, weil er sich einbildet, das Glück des Nächsten bricht von seinem eigenen Glück etwas ab. Die Selbstsucht ist die Wurzel, und der Neid das, was aus der Wurzel zum Vorschein kommt. Das einzige Recept gegen diese Krankheit ist: Was du willst, daß die Leute dir thun und dir lassen, das thue, das lasse ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.

---

26. Februar.

Die Geduld aber soll fest bleiben bis an's Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz, und keinen Mangel habt. Jak. 1, 4.

Die rechte Geduld ist die, welche fest bleibt bis ans Ende. Es gibt Menschen, die gar keine Geduld haben, Andere, die sich wohl eine Zeitlang zusammenhalten, aber dann platzt ihre Ungeduld auf einmal heraus, und die ganze Geduldübung ist verloren. Fest halten bis ans Ende, das ist die Hauptsache. Wie ist das möglich, besonders an Tagen, wo Alles sich vereinigt, um uns ungeduldig zu machen? Um in einer Tugend zu wachsen, dürfen wir uns nicht mit dieser einen begnügen; es kommt Alles auf die Generalstimmung an, in der wir leben. Der Herr selber muß uns erfüllen und durchdrin-

gen, dann wird er uns nicht nur geduldig, sondern auch sanftmüthig, demüthig, barmherzig, eifrig und zu Allem tüchtig machen; die Heiligung ist ein Wachsthum des ganzen Menschen, sowie das Kind nicht gliedweise, sondern ganz zur Welt kommt. Man gebe nur Jesu das ganze Herz: das Halbiren ist Schuld, daß wir weder eine Tugend, noch alle Tugenden erlernen. In unserer Stelle heißt es eigentlich: Die Geduld soll ein vollkommenes Werk haben. Jakobus versteht unter Werk nicht etwas Vereinzeltes, sondern die Gesammtwirkung der Gnade Gottes, wenn sie den Grund des Herzens erfüllt. Das Ueben in einzelnen Tugenden hilft nicht; eine ist so schwer oder so leicht wie die andere, je nach der Macht, die wir Christo über uns lassen. Uebt er eine volle Lebensmacht über uns aus, können wir uns dazu verstehen, so werden wir auch vollkommen und ganz und bleiben dann in keinem Stück zurück. Unter Vollkommenheit versteht Jakobus die Reife des christlichen Lebens, die Alles ertragen, sich in Alles schicken und Alles leisten kann, was der Herr von uns verlangt.

---

27. Februar.

Denn ich weiß, daß du hart bist, und dein Nacken ist eine eiserne Ader, und deine Stirn ist ehern. Jes. 48, 4.

So sagt auch der Herr anderswo bei Jeremia, von Israel: Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. Die Herzenshärtigkeit ist die Grundsünde, aus der alle andern Sünden kommen. Ihr wollt nicht zu mir kommen, sagt

Christus, um das Leben zu haben. Mit sich selber brechen, ist das Schwerste und doch das Erste im Christenthum. Der Herr kann nur in einem zerschlagenen Herzen wohnen, nicht in einem verhärteten. Man macht sich das Leben unendlich bitter durch die Selbstverhärtung, und doch müssen oft noch größere Bitterkeiten kommen, bis man sich ergibt. Der Herr sagt durch Jeremias: Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupt wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Also mußt du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringe, den Herrn, deinen Gott, verlassen und ihn nicht fürchten, spricht der Herr Herr Zebaoth. Eigne Kraft kann keinen Willen brechen, aber man übertrage Christo dieses Werk, Er thut es. Er ist der Stärkere, der über den Starken kommt, und der den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung verschafft. Es kommt nur Alles darauf an, sich als einen Gefangenen und Gebundenen erkannt zu haben und nach einer Befreiung zu seufzen. Da fallen dann die Bande, man fühlt sich von einer neuen Macht ergriffen, die in den Widerstand des Herzens eindringt, ihn bekämpft und eine andere Gesinnung hervorbringt, die mit Friede und Freude erfüllt, weil es nicht mehr der harte Eigenwille, sondern der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille ist.

---

28. Februar.

Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat. Matth. 13, 12.

Wer Gnade empfangen hat und diese Gnade benützt, der wird durch diese Treue tüchtig gemacht zu neuen Segnungen. Wer aber untreu ist und die ersten Gnadenregungen unterdrückt, der verliert, statt zu gewinnen, und kommt immer mehr in die Stricke der Sünde. Die Treue ist auch die herrlichste Aufmunterung zur Treue; Untreue hingegen ist ein Krebsschaden. Man gehe doch den Regungen des Geistes recht nach und überhöre keine, der Geist Gottes spricht laut genug. Der Herr denkt an uns und segnet uns, Kleine und Große, je mehr wir im Licht seines Angesichts wandeln. Da erweckt er sein Wort in unsern Herzen, überwindet in uns die Sünde, zeigt uns neue Gelegenheiten, ihm zu dienen, und sendet uns an ganz gewöhnlichen Tagen stille, unerwartete Segnungen. Wenn wir aber die Stimme des Herrn gemein achten, so müssen wir es gleich schwer büßen. Eine einzige Untreue kann alsobald das Herz so sehr verhärten, daß man ist wie Einer, dem Alles genommen worden ist. Es ist genug, sich einer übeln Laune hinzugeben, daß die Geisteszucht sogleich ausbleibt, und man nicht mehr im Stande ist, die Gnade zu ergreifen. Nichts geht rascher als das Tieferfallen in die Sünde; in einigen Augenblicken ist aus dem Schneeflocken eine Lawine geworden. Der Herr gibt reichlich Gnade, aber man verwalte dieselbe als das Köstlichste, und man kann so ein reicher Mann werden in kurzer Zeit. Aber das Gegentheil ist eben so wahr, wenn

man nicht wachet, betet und treu ist im Kleinen. Es ist Mancher ein Millionär geworden, der anfangs nur ein paar Groschen hatte; Andern ist das schönste Vermögen in den Händen zerronnen, aber aus eigner Schuld. Wie man sich bettet, so liegt man, und was der Mensch säet, das wird er erndten.

---

29. Februar.

Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaume, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete, und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab. Luc. 13, 7—9.

Ein Schalttag im Jahr, der nur alle vier Jahre wiederkommt. Werde ich den nächsten neunundzwanzigsten Hornung noch erleben? Jeder Christ ist ein Feigenbaum, eingepflanzt in einem fetten Weinberg, und der treue Gott gibt uns nicht nur Jahre und Tage, sondern noch Schaltjahre und Schalttage: werden wir nicht endlich Frucht bringen? Ein armer Sünder hat Privilegien, die kein Engel im Himmel hat; Gott hat nicht nur eine Engelsgeduld mit uns, nein, so hoch der Himmel ist über der Erde, so läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. Man spricht in der Welt oft von einer Galgenfrist; ach, wäre Gottes Geduld nicht jeden Tag dieselbe, und hätten wir nicht einen Fürsprecher bei dem Vater, wir hingen schon längst an dem Galgen. Allein Gottes Geduld hat auch ihre Ter-

mine. Nachdem Gott zu Noahs Zeit lang gewartet hatte, brach doch zuletzt die Sündfluth ein. So ging es mit Sodom, so mit Jerusalem; irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Der fürbittende Weingärtner erhält für den unfruchtbaren Feigenbaum noch ein Jahr Gnadenfrist; wem es mit seiner Seligkeit ernst ist, der betrachte den heutigen Schalttag als seinen letzten. Der Tod kommt wie ein Dieb in der Nacht, und drüben werden Viele ausrufen: Ihr Berge, fallet über uns; ihr Hügel, decket uns. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Erkenne, was zu deinem Frieden dient; laß den Herrn nicht länger warten; er hat lange genug um dich gegraben und deinen Boden gedünget; aber wie es ein Helfen Gottes gibt, so gibt es auch ein Abhauen, und was einen Theil der Höllenstrafen ausmachen wird, ist der Gedanke: Ich könnte auch da sein, wo Abraham ist und der arme Lazarus, und habe mir selber in die Hölle gebettet.

1. März.

Nehmet, meine lieben Brüder, zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die zu euch geredet haben in dem Namen des Herrn. Jak. 5, 10.

Das Leiden der Propheten war ein Leiden in einer und für eine Gemeinschaft. Solch ein Leiden ist ein Leiden höherer Natur, und erinnert gleich an das Leiden Christi. Thränen, die wir für Andere weinen, sind edlere, als die wir für uns selber weinen. Es sind dieß Thränen der Liebe, und solch eine Liebe hat auch eine Geduld, die fest bleibt bis ans Ende. Darum uns hier die Propheten als Exempel des Leidens und der Geduld vorgestellt werden. Jene Gottesmänner wurden meistens in Zeiten bürgerlicher und geistiger Zerrüttung von Gott erweckt, und ihre Donnerworte fielen nieder auf die Sünde, reinigten aber auch den Boden, den die Sünde angegriffen hatte. Wenn wir dem Geistesstrom der Prophetenworte folgen, so ist es, als umziehe sich der Horizont und als sammelten sich lauter Wolkenlasten um uns, in denen Gottes Gerichte sich bergen. Diese Gerichte müssen sich entladen, und Trübsal und Angst auf ein widerspenstiges Volk bringen, das in entsetzlicher Gottentfremdung dahin lebt, und den Fluch haben will, der ihm auch werden soll. Aber inmitten dieser Entladung der göttlichen Strafgerechtigkeit läßt sich doch ein stilles Seufzen nicht mißkennen. Es steigt dieß aus der Brust der Treuen im Lande, die, obwohl nur ein armes, geringes Volk, doch der Kern und der heilige Same sind, der das Leben des abgestoßenen Stammes der Eiche fortsetzt, die nur nach oben hin zerschlagen,

aber nicht mit der Wurzel ist ausgerissen worden. Die Lippen der Propheten, nach den letzten Donnern des Gesetzes, werden milder, ihre thränenden Augen wenden von dem Ruin der Gegenwart sich weg, und schauen über Jahre und Jahrhunderte hinaus in eine Zukunft, wo die Berge mit süßem Wein triefen und die Hügel mit Milch fließen, und alle Bäche in Juda voll Wassers gehen werden, und eine Quelle vom Hause des Herrn herausbrechen und das Todesthal wässern wird. Wer versteht die Propheten? Gewiß nur der, auf dessen Sündenhaupt die Blitze Gottes herniedergefallen sind, und in dessen gebrochenem Herzen die Gnade ihr ewiges Reich angebahnt hat, bis sie es herrlich vollende.

---

2. März.

Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. 2 Cor. 4, 17. 18.

Die Trübsale, nicht die Frauen, wie Schiller sagt,
Flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben.

In jeder Trübsal liegt eine stille Herrlichkeit Gottes, wir dürfen sie nur suchen. Der Apostel gibt uns das Mittel an. Schaue nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Das arme irdische Herz ist versunken in die sicht-

bare Welt; seine Freuden, seine Hoffnungen, seine Stützen sucht es hienieden, und kann von dem Staub nicht loskommen, wenn Gott nicht gewaltsame Mittel braucht. Und doch ist es lauter Liebe, wenn Gott unsere irdischen Fundamente erschüttert und uns ein Stück nach dem andern wegnimmt, woran unser armes Herz hängt. Da muß Jeder dann sich einen andern Boden suchen als den sichtbaren und zu Gott selber sich flüchten; wer das thut, der ist nicht zu beklagen. Wer sich vor Gottes Thron und zu Jesu Füßen recht ausweinen kann, der findet, über den Trümmern seines irdischen Glücks, *eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit*, nicht nur jenseits, sondern schon diesseits, wenigstens dem Anfang nach. Gottes Herrlichkeit ist zuerst eine verborgene, später eine offenbare; hier ergreift man sie im Glauben, dort im Schauen: es ist aber eine und dieselbe Herrlichkeit. Paulus nennt sie anderswo den *unausforschlichen Reichthum* Christi. Was sind *dieser Zeit Leiden*, wenn wir sie *der Herrlichkeit* gegenüber halten, *die an uns soll offenbar werden*, und die jetzt schon, *im verborgenen Leben mit Christo in Gott*, angefangen hat? Nur in den Tagen der Trübsal öffnet sich uns diese Herrlichkeit; das getheilte Herz, wenn seine Götzen ihm genommen werden, findet wieder sein lebendiges Gut und scheidet sich willig dann von jedem andern. *Was mir früher Gewinn war*, sagt Paulus, *das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht*, wenn ihm auch alles Andere bliebe. *In der Welt*, sagt Christus, *habt ihr Angst;*

in mir habt ihr Frieden. Und wenn unsere zeitliche und leichte Trübsal uns zu diesem tiefen überschwenglichen Frieden verhilft, sollten wir noch klagen wollen?

---

3. März.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane. Matth. 26, 36.

Der Oelgarten, in dem der Sohn Gottes für uns gelitten hat, ist ein Heiligthum, vor dem uns ebenfalls zugerufen wird: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliges Land. Wir werden das Leiden Christi erst dann recht verstehen, wann unser Stündlein kommen wird und es ans Sterben geht. Wann wir selber von Stufe zu Stufe immer tiefer sinken werden, daß uns zuletzt Leib und Seele verschmachten, da bleibt uns dann nichts Anderes mehr als Gethsemane und Golgatha. Das Verständniß dieser heiligsten Orte auf Erden ist ein Glaubens- und Leidensgeheimniß, das nur Christus selber uns aufschließen kann. Diese Orte sind für den Meister und für die Jünger. Jesus ging nicht allein in den Oelgarten, er nahm auch seine Jünger mit hinein. Der Jünger ist nicht über den Meister; wo ich bin, sagt der Herr, da soll mein Diener auch sein. Ebenso sagt Paulus: Ich bin mit Christo gekreuzigt. Die Leidens- und Sterbensgemeinschaft mit dem Herrn macht auch tüchtig zu der Lebens- und Herrlichkeitsgemeinschaft mit ihm. In Gethsemane hat Christus, als der zweite Adam, die Strafe des ersten Adam ge-

tragen. In einem Garten war jener in die Sünde gefallen; in einem Garten hat der zweite Adam durch seine willige Selbstentäußerung das räuberische Gott-Gleichseinwollen des ersten gebüßt und das verlorne Paradies uns wieder aufgeschlossen. Gethsemane lag unten am Oelberge, auf welchem Christus sich gen Himmel erhoben hat; die tiefste Erniedrigung und das Aufsteigen in die Herrlichkeit ist hier für den Sohn Gottes beisammen. Die Tiefen und Höhen im christlichen Leben sind auch für uns oft nahe bei einander, aber in der Nachfolge des Herrn kann weder Hohes noch Tiefes uns scheiden von seiner Liebe.

---

4. März.

Und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis daß ich dorthin gehe, und bete. Matth. 26, 36.

Die Jünger sollen sich setzen, die einen am Eingang des Gartens, die andern tiefer in demselben; sie sollen Zeugen des Leidenskampfes sein, der nun ihren Meister erwartet. Es ist ein Zeichen, daß Gott uns noch nicht reif zum Leiden erkennet, wenn er uns zuerst einem fremden Leiden zusehen läßt; in der Leidensgemeinschaft des Herrn aber sammelt man die nöthigen Kräfte, um später ebenfalls den bittern Kelch nehmen und das Kreuz tragen zu können. Die Jünger sollen sich setzen; der Herr hat demnach im Sinn, sie einige Zeit in jenem Garten zu lassen; man kommt oft so schnell nicht wieder aus dem Leidensgarten heraus. Sind unsere Kämpfe nur flüchtige, vorübergehende, so lernen wir nicht bis aufs Blut widerstehen und die Kreuzesfrüchte treiben nicht sehr

in die Höhe. Es steckt freilich in dem Herzen eine tiefe Leidensscheu; man ist so bald müde zu kämpfen und man möchte die Krone vor der Zeit; ja, wenn man oft nur von ferne ein Kreuz ahnt, so flieht man davor wie vor einer Schlange. Aber die Jünger sind nicht allein in Gethsemane, der Herr ist bei ihnen, und was er dort für uns durchgekämpft hat, kommt uns in allen unsern Sünden- und Leidenskämpfen zu gut. Wenn der Herr uns an Orte oder in Lagen versetzt, wo sich ein Dunkel um unsere Seele zieht und die eigne Kraft zerrinnt, so ist es nur, daß wir uns desto fester an ihn selber anschließen; *seine Gnade genügt uns*. Er führt hinein und führt heraus; *harre des Herrn und sei stille*; so wird man stark und ein gesegneter Kreuzträger.

---

5. März.

Und nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi. Matth. 26, 37.

Der Herr theilte die Jünger in zwei ungleiche Häuflein; die schwächern und zahlreichern läßt er am Eingang des Hofes; die künftigen Säulen seiner Kirche, Petrus und die beiden Söhne Zebedäi, nimmt er tiefer mit sich in den Garten. Es sind dieß dieselben drei, welche den Meister auf den Berg Thabor begleitet hatten und Zeugen seiner Verklärung gewesen waren. Die Jünger, die der Herr am höchsten hinaufführt, dieselben führt er auch am tiefsten hinunter, damit sie sich ihrer hohen Offenbarungen nicht überheben. Die schwächern Jünger sind immer zahlreicher als die stärkern, und der Herr weiß am Besten, wem er weniger Bittres zutheilen muß, und wem er mehr

einschenken kann. Würde der Herr seine auserwählten Jünger verschonen, so wäre ihr Reich mehr von dieser als von jener Welt, und dieß liegt nicht in seinem Rathschluß. Wie es von ihm selber heißt, als *von dem Herzog unserer Seligkeit, daß er durch Leiden des Todes gekrönet und vollkommen gemacht worden ist*, so gibt es auch für die liebsten Jünger des Herrn keinen andern Weg, als *den schmalen*; hat der Herr eine Dornenkrone getragen, wollten wir uns auf Rosen betten? Aber man frage jene drei Jünger, ob sie die Stunden in Gethsemane dran gegeben hätten für die Genüsse und Reichthümer dieser Welt, und man wird gleich den Werth jener Leidensplätze schätzen lernen. Wer nicht in der nächsten Nähe des Herrn gerungen hat, der hat immer nur ein oberflächliches Christenthum; die heiße Liebe zu ihm, der uns zuerst geliebet hat, findet man nicht am Eingang des Gartens, sondern im tiefern, dunklern Heiligthume.

---

6. März.

Und fing an zu trauern und zu zagen. Matth. 26, 37.

Es wird nie ein Menschenmund jenes *Trauern* und *Zagen* beschreiben können. Die Engel selber, die vom Himmel herab in jenen Seelenkampf des Herrn hineinschauten, werden eine Ewigkeit dazu brauchen, um ihn zu ergründen; was sollen wir von uns sagen? Aber etwas wenigstens davon können wir begreifen, ja, an uns selbst erfahren. Steigen wir in die Tiefe unsers eignen, von Gott losgerissenen Herzens, so fühlen wir auch gar oft ein *Trauern und ein Zagen*, eine unendliche Angst

und Wehmuth, wir dürfen unser Gewissen nur reden lassen. Aber auch an uns hat der Sohn Gottes gedacht in seinen Angststunden. Wo kein Menschenauge hineindringt, da ist seine Liebe siegreich hineingedrungen, und in Allem, was uns nun anklagt und foltert, überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat. Trauern und Zagen, das ist's, was die Sünde uns eingebracht hat. In jedem Freudentaumel der Welt, ja auch in den unschuldigsten Genüssen, birgt auf dem Grunde sich ein Trauern; und ebenso in den heldenmüthigsten Gebärden steckt ein Zagen, das den Starken schwach macht, wenn seine Stunde kommt. Die Sünde bricht nicht immer hervor, wie die Molche und Drachen in den Meeresgründen nicht immer auf die Wasserfläche kommen; aber die Sünde ist und bleibt ein Fall, und es ist der Zustand, in den die Sünde uns gerissen hat, nicht die Werke der Sünde, welcher der Grund unsers Trauerns und Zagens ist. Um das Sündenverderben mit seinen Wurzeln auszureißen, ist der Sohn Gottes in Gethsemane eingetreten, hat dort all unser Zagen und Trauern auf sich genommen, und kann heut uns zurufen: Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

---

7. März.

Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Matth. 26, 38.

Die Angst des Herrn wird näher beschrieben; er selbst beschreibt sie uns, wer könnte es sonst? Es ist eine

Betrübniß bis an den Tod, die ihn ergreift und zu Boden wirft. Sein Trauern geht bis in die innersten Fugen des Lebens, und wird dort eine Todesangst; in diese Sündentiefe muß seine heilige Seele hinein, um uns zu erlösen, die wir durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Jene Betrübniß, vor welcher die drei Jünger bleiben sollten, um anzuschauen und zu beten, war demnach ein Schmecken und zugleich ein Ueberwinden der Todesfurcht. Damit fangen die Schrecken des Todes an, und fahren dann fort bis zum Eindringen des mörderischen Stachels und dem Leichenduft der Verwesung. Die Todesfurcht war für den reinen Gottes- und Menschensohn etwas viel Schauderhafteres noch als für uns. Was hat Er, der Fürst des Lebens, mit jenem Ungeheuer gemein gehabt, in dessen Macht wir gerathen sind durch die Sünde? Und doch legt er sich jenem Schreckenskönig in die Arme, um ihm den Stachel abzubrechen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht zu bringen. Hatte Jesus schon vor dem Grab des Lazarus geschaudert, wie viel mehr nun in Gethsemane, als das ganze Geschwader der Hölle losbrach gegen ihn selber! Er liegt vor uns als ein Wurm, und doch, hier besonders, ist er eine Mauer, welche selbst die Mächte der Hölle nicht überwältigen können. In Gethsemane hat er sich ausgezogen und ausgeleert von allem Eignen und Göttlichen, und ist doch ni mächtiger, nie göttlicher gewesen als dort. Bleibet hier und wachet mit mir, ruft er allen seinen Jüngern zu; alle Lebens- und Sterbensfreudigkeit hat er dort als seinen Schmerzenslohn uns errungen.

8. März.

Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Matth. 26, 39.

Hier sehen wir, was aus dem Gebet wird, wenn oft, wie man sagt, alle Berge auf uns liegen. Ein Niederwerfen des Angesichtes vor Gott, das ist's, was die Schrift Beten nennt, und so hat auch Jesus gebetet in Gethsemane. Aus dem Reden wird ein Schreien, aus dem Knieen ein vor Gott Liegen, als ob die Seele ausgeschüttet wäre, wie Wasser. Aengstigen wir uns nicht, wenn wir keine Worte mehr haben in unsern Gebetsnöthen; Seufzer sind auch Worte, und ein einziger Schrei, wissen wir oft selber nicht, was darin liegt, ist vor Gott eine ganze Rede, worin ein Anfang, eine Mitte und ein Ende. Der Kelch, in dem alle Gerichte Gottes und alle Schrecken der Finsterniß gehäuft sind, wird nun dem Bürgen der gefallenen Menschheit gereicht. Wird er ihn austrinken? Adam stand frei und aufrecht vor dem Baum, als er nach der verhängnißvollen Frucht reichte; der zweite Adam liegt an der Erde; die niedergeworfene Menschheit konnte, sammt ihrem Stammvater, nicht anders aufgerichtet werden als durch jene freiwillige Gebrochenheit unsers heiligen Stellvertreters. Man sollte glauben, daß selbst das Gebet ihm genommen worden ist, denn er kann nur seufzen: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Was gibt uns Kraft, wenn wir in Abgründen liegen und niemand uns die Hand reicht? Hier sehen wir es. Festhalten an dem Vater unsers Herrn

Jesu Christi; dort, in Gethsemane, ist der Vater im Himmel auch unser Vater geworden. Eingehen in den Willen des Vaters, sei es auch unter Kampf und Thränen; in dem Willen des Vaters liegt die Kraft eines unvergänglichen Lebens; ergreife, wie Jesus, das ewige Leben, und du hast es.

---

9. März.

Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Matth. 26, 40.

Der Meister wacht, die Jünger schlafen; mit unsern verkehrten Augen sehen wir oft das Gegentheil. Im Reich Gottes ist es oft, als schlafe der Herr, und als ob nur wir wachen. Die Sache Gottes, statt zu gehen, wie wir es wünschen, geht oft, nach unsern Ansichten, den Krebsgang; allein, wenn der Herr, bei Gründung seines Reichs, gewacht hat, wird er nicht auch über die Erhaltung desselben wachen? Sorgen wir nur, daß wir einstweilen nicht schlafen; Er selber, der Hüter Israels, schläft und schlummert nicht. Auch die gefördertsten Jünger kann der Schlaf, und zuerst die Schläfrigkeit überfallen. Wann das? Es gibt zuerst eine psychische Abspannung, die auch auf das Geistesleben einwirken kann; allein wie oft, wenn wir geistig matt und träge werden, geben wir den Nerven die Schuld! Schläfrigkeit kommt doch meistens von den Einflüssen des Weltgeistes und der Kreuzesfurcht. Auch vor Traurigkeit kann man einschlafen, was gerade von den Jüngern in Gethsemane gesagt wird (Luc. 22, 45.). Es geschieht oft, daß, wenn wir uns zu sehr mit den Um-

ständen und mit uns selber zu plagen haben, wir leicht einschlafen. Könnet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? sagt der Herr jenen Dreien. Wer in geringen Dingen keine Proben seiner Verläugnung ablegen kann, der wird es viel weniger in größern thun. Durch unsere Trägheit können wir uns auch mancher Vortheile in unserm Christenthum wieder berauben, welche wir bereits erhalten haben. Man vergleiche den schlafenden Simon mit dem Felsenjünger, der schon ein so kräftiges Zeugniß für seinen Meister abgelegt hatte (Matth. 16, 16.). Wenn der Herr nicht für uns wachen würde, wir würden schwerlich für ihn wachen. Aber eben in seinen Angststunden hat er uns auch die Kraft der Wachsamkeit errungen. In seiner Passion haben wir ein vollständiges Werk der Stellvertretung, und Er, der in jener heiligen Nacht an Alles und an Alle gedacht hat, wird gewiß den Artikel der Wachsamkeit nicht vergessen haben. Und welche Seligkeit dann, wenn man für den göttlichen Meister, wenn die ganze Welt schläft, auch nur eine Stunde gewacht hat!

---

10. März.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Matth. 26, 41.

Wachet und betet, das gilt der ganzen Kirche Christi. Durch das Wachen werden die Nachstellungen Satans und des eignen Herzens gemerkt und abgewendet; durch das Beten begeben wir uns unter die Flügel der Erbarmung Gottes. Die Gefahr muß zuerst entdeckt sein, so wird dann auch die Hülfe erlangt werden. Anfech-

tung lehrt auf das Wort merken; aber wir müssen unterscheiden zwischen den Anfechtungen, denen wir uns selbst bloß stellen, und jenen andern, die für eitel Freude zu achten sind, weil sie uns von Gott kommen. Schlafen an sich ist keine Sünde, aber auch die unschuldigste Handlung kann sündlich und strafbar werden, wenn sie am unrechten Orte und zu unrechter Zeit geschieht. Ein Ort wie Gethsemane, und eine Stunde der Finsterniß, in der die ganze Hölle auf uns Jagd macht, ist wahrlich nicht zum Schlafen geeignet. Ein guter Vorsatz macht die Sache im Kampf gegen die Sünde noch nicht aus, sondern es muß derselbe im Gebet und zu den Füßen des Herrn geheiligt werden. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Die Welt braucht oft diesen Spruch, um sich des Wachens und Betens zu entschlagen. Ich habe den besten Willen, heißt es, aber was kann ich dafür, daß ich so schwach bin? Ich habe mich nicht selbst geschaffen, und Andern ginge es auch so, wenn sie in meiner Lage wären. Allein kommt man durch solche Ausreden zum Frieden? Man kann auch Fleisch für Geist halten, so lange man den rechten Geist noch nicht in Gethsemane gesucht hat. Wie oft verwechselt man den Geist mit den Lüsten des Fleisches, wie jener Reiche in der Parabel zu seinem Bauch sagt: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth. Das größte Kunststück des Teufels ist, das Fleisch so mit Poesie und Aesthetik zu füllen, daß es ganz geistig aussieht. Man wird gerührt, man hält sich für fromm, für bekehrt, und der Teufel steht dicht hinter der Wand und lacht.

---

11. März.

Zum andern Male ging er aber hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. Matth. 26, 42.

Zum zweiten Mal entfernt sich der Herr von seinen Jüngern, kommt aber wieder zu ihnen. Scheint es auch bisweilen, er habe uns aufgegeben, so sagt er doch selber: Ich will wiederkommen. Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Die Hülfe, die der Herr bei seinen Jüngern nicht gefunden hatte, als er sie ansprach, mit ihm zu wachen, sucht er desto brünstiger bei seinem Vater. Machen wir es auch so. Wenden wir das Herz von allen Kreaturen ab, und kehren wir es einig und allein zu Gott hin. Der christliche Umgang hat viel Süßes und Stärkendes, aber es gibt Zustände, die wir allein vor Gott durchringen müssen, und wo auch die zärtlichste Liebe der Unsrigen uns nichts geben kann. Es kommt ja doch auch eine Stunde, wo wir alle Menschengemeinschaft aufgeben müssen, um allein durch das dunkle Thal zu wandern, das sich uns dann öffnet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Durch Beten lernt man beten, und sich immer völliger in Gottes Hände legen. Christus hatte auch einen menschlichen Willen wie wir, und nur unter Kampf und unausgesetztem Gebet konnte dieser Wille sich zur Uebernahme des allerbittersten Kelches entschließen. Vorhin betete der Herr um Abwendung des Kelches, falls dieselbe möglich wäre; hier ist nun schon eine größere Kraft in seine Seele gedrungen, denn er bietet sich an zum Trinken des

Kelches, wenn dieß des Vaters Wille ist. Würden wir auf jeden neuen Sturm der Anfechtung eine neue Aufopferung des Willens folgen lassen, so kämen wir auch zu immer neuen Siegen, und hätten nicht so immer über die Erfolglosigkeit unserer Gebete zu klagen. Das Gebet hat nur dann einen festen Boden, wenn man auf Grundlage des Willens Gottes betet; beten wir so, und fahren wir so fort, auch wenn uns Bitteres und immer Bittereres gereicht wird?

---

12. März.

Und er kam, und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs. Matth. 26, 43.

Ein klägliches Abermal! Christus betete abermal, und die drei gefördertsten Jünger schliefen abermal! Nach Allem, was der Herr oft für uns gethan hat, findet er uns abermal in demselben alten Zustand! Es ist etwas so Seltenes, daß ein Mensch und auch ein Christ endlich einmal etwas an sich ändert und gründlich von etwas geheilt wird! Die Jünger hingen ihrer Gemächlichkeit nach; der Herr hat manche Weckstimmen, und doch gehen dieselben oft so leer an uns vorüber! Wie hier Christus in seiner Person, so kann er aber auch in seiner Sache, in seiner Kirche, in seinen Gliedern leiden, und wie übel steht es uns an, zu solchen Zeiten zu schlafen und unserer Bequemlichkeit nachzuhängen! Wenn auf Jesu Namen oder auf seinen Bekennern Schmach liegt, wollen wir dann schlafen? Ist des Herrn und der Seinen Sache nicht auch unsre? Wenn ein Glied leidet, leiden nicht alle? Und doch, wie hier die drei Jünger nicht

aus ihrem Schlaf zu bringen sind, so gibt es ganze Gemeinden, Städte und Länderstriche, die nicht aus ihrer Schlafsucht herauszubringen sind, wann das Evangelium Noth leidet, und der Weinberg des Herrn von wilden Säuen zerwühlt wird. Statt aufzuwachen in dem Geist der ersten Zeugen, hält man sich fern vom Schuß und heißt solche Neutralität dann Toleranz. Die Augen der Jünger waren voll Schlafs. Je mehr man der geistlichen Lässigkeit nachhängt, je mehr Gewalt pflegt sie über die Seele zu gewinnen. Wir sehen aber doch, daß der h. Geist den elenden Zustand der schläfrigen Jünger mit großem Mitleid beschreibt. Ihre Augen waren beschweret; es lag zugleich auch eine große Last auf ihren Herzen. Dergleichen hohepriesterliche Entschuldigung findet sich auch in Joh. 16, 6: Die Traurigkeit hat euer Herz erfüllet. Da macht also Christus die Traurigkeit zum Thäter, und hat mit seinen Jüngern Mitleid. Es müssen darum in dem Stande der Anfechtung die Wirkungen der Angst und die Wirkungen des natürlichen Verderbens wohl von einander unterschieden werden.

---

13. März.

Und er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum dritten Mal, und redete dieselbigen Worte. Matth. 26, 44.

Er betete zum dritten Mal. Wie sorgfältig zählt der Geist Gottes die theueren Seufzer unsers Hohenpriesters, die er in seiner Seelenangst in den Schooß seines Vaters ausgeschüttet! Das hat schon David von dem Messias geweissagt, da er ihn, Ps. 56, 9, also redend ein

führt: Fasse meine Thränen in deinen Sack, ohne Zweifel du zählest sie. Sind unsere Seufzer gleich nicht so würdig wie die Seufzer unsers Heilandes, so hat er sie doch durch seine Fürbitte im Leidensgarten geheiligt, um daraus den Samen von lauter Freudenernten zu machen. In seinem abermaligen Gebet redete der Herr abermal dieselben Worte. Paulus betete auch zu drei Malen und in denselben Worten, daß der Satansengel von ihm weichen möchte. Welch ein Trost für uns, daß der Herr vor dem Vater für uns dieselben Worte redet! Dieser Beständigkeit in seiner Fürbitte verdanken wir ja unsere tagtägliche Bewahrung. Wie müde wäre bald unser bester Freund, wenn er immer wieder und wieder unsere Sache vor Gericht vertreten müßte! Das Gebet des Herrn ist eine Wiederholung seiner vorigen Gebete. Welch ein Unterschied zwischen solch einer Wiederholung und dem Herplappern eines wiederholten Pharisäergebets! Wenn wir nicht immer wieder um den Geist des Gebets flehen, so sind unsere Gebete auch bald nur kalte Wiederholungsgebete, tönende Erze und klingende Schellen. Anders ist es, wenn man in tiefen Nöthen mit demselben Anliegen und in denselben Worten vor Gott kommt. Die arme Wittwe kam auch täglich mit denselben Worten vor den ungerechten Richter; solch ein Beter hat zum Voraus die Erhörung in Händen. Was anders treibt zu solch einem Gebet als die unaussprechlichen Seufzer des h. Geistes, der uns auf's beste vertritt bei dem Vater, während wir oft tief betrübt sind, keine andern Worte, sondern immer nur die alten finden zu können?

14. März.

Da kam er zu seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth. Matth. 26, 45. 46.

Der Herr steht auf von seinem Gebet und kommt wieder zu seinen Jüngern. Wie es ein Niederwerfen des Angesichts vor Gott gibt, so gibt es auch ein Aufstehen vom Gebet und eine Rückkehr in die Thätigkeit. Ein Christ muß nicht dergestalt dem Gebet obliegen, daß er darüber die Liebes-Pflichten, die er seinem Nächsten schuldig ist, verabsäume. Der Herr, als unser vollkommenstes Muster, hat nicht allein durch seine heilige Ordnung, die er im Gebet in Acht genommen, unsere Unordnung versöhnet, die wir dabei begehen, sondern uns auch ein Exempel gelassen, wie man beides, Gebet und Ausübung der Liebe, in rechter Ordnung treiben solle. Ein Engel hatte ihm während seines Betens vom Vater Stärkung gebracht. Dieser Stärkung bedürfen aber auch die Jünger in der schweren Stunde, die auch für sie nun schlägt, und der Herr wendet sich darum wieder an jene Drei und auch an die Andern. Haben wir im Gebet Gnade und Stärkung von Gott empfangen, so sollen wir auch solche unsern Nächsten mitgenießen lassen. Die innerlichen Prüfungen und Versuchungen müssen uns nicht mürrisch und unzugänglich machen, noch die Liebe auslöschen gegen schwächere Seelen, die uns oft viel zu schaffen geben. Bei dem nämlichen Zustand, in dem der Herr hier seine Jünger findet, bricht er in die Worte aus: Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier

daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Die Jünger waren ihrem Meister durchaus unnütz gewesen in seinem ganzen Seelenleiden; er hat auch von seinen besten Freunden müssen ohne Trost und Hülfe gelassen werden, um dadurch unser götzendienerisches Vertrauen, das wir in der Noth auf Menschen setzen, zu büßen. Die Jünger sollen aufstehen, der Verräther naht mit seiner Schaar, jetzt geht der Kampf mit der Welt an. O wer doch immer zuerst, wie Jesus, vor Gott liegend, sich auf diesen Kampf vorbereitet hätte! Die Jünger haben schon viel Zeit verloren; wer doch immer wenigstens den Rest seiner Gnadenzeit recht auskaufete!

---

15. März.

Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks. Matth. 26, 47.

Jesus wird gebunden und gefangen weggeführt. Judas steht an der Spitze der Feindesschaar, und diese besteht aus Soldaten, aus Dienern der Hohenpriester und Pharisäer, und zugleich aus einigen Abgesandten der jüdischen Geistlichkeit. Wenn es auf Christum und seine Sache losgeht, so geben Pfaffen und Soldaten sich die Hände, und an der Spitze steht auch oft ein Verräther. Wie hatte der unglückliche Judas so tief sinken können? An äußern und innern Stimmen hatte es ihm in der ganzen Zeit, während welcher er den Herrn begleitete, nicht gefehlt, aber er war nie aufrichtig gewesen gegen seinen Meister, und wer sich dem Herrn nie recht zeigen will, wird auch zu-

letzt ein Judas. Und je mehr wir Gnade genossen haben, je schwerer wird die Rechenschaft. Jesus wird gebunden. Die Bande Jesu sind unsere Sündenbande und auch alle geistigen Gebundenheiten, von denen wir selber uns nicht hätten losmachen können. Es gibt keinen trostreichern Anblick für ein gequältes und in Sünden verstricktes Gewissen, als der Anblick der Bande Jesu. Alle unsere Bande hat er auf sich genommen, um uns zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu verhelfen. Man zerplage sich nicht in der eignen Kraft, wenn man von einer Sünde nicht loskommen kann; glaube fest und freudig, du bist schon davon losgekommen, schaue nur auf deinen Stellvertreter; seine Bande sind ja die deinen, und schon vor achtzehnhundert Jahren hat er dir sie abgenommen. Der Feindestrupp hat Schwerter und Stangen und Laternen; Christus hat nur sein Wort, aber das schlägt (Joh. 18, 6) die ganze Schaar zu Boden. Die Welt kämpft gegen Christum mit fleischlichen Waffen; sie hat nur rohe Gewalt, und je mehr man auf so plumpe Weise Christum verfolgt, je mehr gewinnt man ihm Anhänger. Aus der Asche eines Märtyrers steigen zehn andere auf, und die Schlagkraft des göttlichen Worts bewährt sich nie herrlicher als in Zeiten der Verfolgung.

---

16. März.

Und führten ihn auf's erste zu Hannas; der war Caiphas' Schwäher, welcher des Jahrs Hoherpriester war. Joh. 18, 13.

Mitten in der Nacht machen die Feinde Jesu ihm seinen Prozeß. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß

seine Werke nicht gestraft werden. Man muß hier die Regsamkeit und das schnelle Versammeltsein der Feinde des Herrn bewundern. Der alte Hannas hat schnell sein Lager verlassen, er bricht sich den Schlaf, der sonst alten Leuten so lieb ist; eben so Caiphas und die andern Blutsrichter; sie sind alle munter und wacker, wie am hellen Mittag, und bieten sich zu ihrem Verbrechen die Hände. Die Kinder des Lichts werden in vielen Stücken von den Kindern der Finsterniß beschämt. Wenden wir denselben Fleiß an, Jesu Christi theilhaftig zu werden, als hier die Feinde Christi, seiner los und ledig zu werden? Wo sind die Seelen, die mit Jakob sagen: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn? Wo die andern, die mit der Braut im Hohenlied ausrufen: O! daß ich dich, mein Bruder, draußen fände! ich wollte dich führen und in meiner Mutter Haus bringen, da du mich lehren solltest—? David stand auch auf mitten in der Nacht, aber um den Herrn zu loben und ihm zu danken für sein theures Wort. — Der ganze Prozeß, der hier mit Christo vorgeht, war, von Seiten seiner Feinde, nur eine scheinheilige Formalität; seine Kreuzigung war seit langem her eine abgethane Sache, aber zu solchen Verbrechen muß man einen Rechtsvorwand haben. Die größten Ungerechtigkeiten gehen in der Welt vor unter dem Schein des Rechtes. Man denke an Huß und an alle Prozesse, die in der Kirchengeschichte vorkommen, und die nur ein Deckmantel waren, um die Feindschaft gegen Christum und seine Sache zu rechtfertigen. Wer das Böse will, kann auch immer dazu die schönsten Gründe finden. Aber die Feinde Christi, während sie mit Mordgedanken

umgingen, setzten unbewußt Gottes heiligen Rathschluß durch und führten sein ewiges Erlösungswerk herbei. Die Strafe bleibt nicht aus für die gottlosen Verächter, aber Gott kann Alles brauchen, auch schwarze Sünder, um sich vor der Welt und den Engeln zu verherrlichen.

---

17. März.

Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger, und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe. Joh. 18, 19—21.

Der Herr beruft sich vor dem Hohenpriester auf Fakten; und Thatsachen, wenn wir die für uns haben, sind auch die besten Gründe. Nur nichts im Verborgenen gethan, sondern frei Jedermann unter die Augen getreten! Das gibt dann ein gutes Gewissen, und so kann man auch, wenn man angegriffen wird, sich freudig verantworten. Jesus hatte nicht bei verschlossenen Thüren gelehrt und gepredigt; Tempel und Synagoge waren Jedem offen gewesen; warum hatte man ihn nicht dort angegriffen und festgehalten? Unser Ruhm, sagt Paulus den Corinthern, ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch. Es gibt in der Welt so viele halbe Gewissen, und die sind zum vor-

aus geschlagen. Wer sich auch nur einer Unlauterkeit bewußt ist, darf später nicht mehr den Mund aufthun, wenn er ins Gedränge kommt. Ein reines Gewissen ist die einzige Quelle einer wahren Freimüthigkeit. Darum soll aber auch ein wahrer Christ jeden bösen Schein vermeiden. Diese Regel, welche Paulus Thess. 5, 22 angibt, hat der Sohn Gottes selbst beobachtet und bestätigt. Eben weil ein Christ weiß: Es sind tausend Augen auf mich gerichtet, sucht er der Welt alle Gelegenheit zu lästern abzuschneiden. Freilich auch dann gibt es immer noch Lästermäuler; aber in solchem Fall tröstet man sich dann mit dem Exempel Christi, und wickelt sich in seine Unschuld ein. Das Zeugniß Christi vor dem Hohenpriester beweist auch, daß das Evangelium einen Charakter der Oeffentlichkeit hat; es ist für Alle, nicht nur für Einige. Gewisse Philosophen schlossen sich mit ihren Adepten ein, ebenso die ägyptischen Priester; Christus will, daß seine Lehre von den Dächern gepredigt werde. Auch ein Hottentotte kann sie verstehen; die Bedürfnisse des Herzens sind überall dieselben, und gerade diese will das Evangelium wecken, um aus allen Menschen einen neuen Menschen in Christo zu machen.

---

18. März.

Als er aber solches redete, gab der Diener Einer, die dabei standen, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich? Joh. 18, 22.

Warum hier Christus nicht auch seinen andern Backen

hingehalten habe? Allein eben aus diesem Verhalten Christi können wir den wahren Verstand seines Befehls Matth. 5, 39 verstehen lernen. Man sieht nämlich, daß bei aller christlichen Sanftmuth es auch eine christliche Würde gibt, die sich mit jener wohl verträgt. Es hieße einen Unverschämten zu neuen Unverschämtheiten aufmuntern, wenn man ihm nicht auch ein ernstes Wort sagte. Paulus und Silas schlüpfen nicht in der Stille aus dem Gefängniß, als die Hauptleute zu Philippi die beiden Zeugen Christi wieder ziehen lassen; Paulus sagt zu dem Kerkermeister: Sie haben uns ohne Recht und Urtheil öffentlich gestäupt, die wir doch Römer sind, und in das Gefängniß geworfen, und sollten uns nun heimlich ausstoßen? Nicht also, sondern laßt sie selbst kommen, und uns hinausführen (Apgesch. 16, 35—37). Auch der Christ darf Satisfaktion verlangen, damit die Sache seines Herrn nicht verunglimpft werde. Jener Befehl in der Bergpredigt will blos so viel sagen: Ehe man sich selber eigenthätiger Weise an seinem Beleidiger räche, soll man lieber bereit sein, wenn man des ordentlichen Schutzes der Obrigkeit nicht theilhaftig werden könne, noch ein größeres Unrecht über sich ergehen zu lassen. Der Backenstreich, den hier der Sohn Gottes erhält, auf seine gerechte Rede hin, büßt zugleich auch alles Sündhafte, das aus unserm ungerechten Mund und Herzen je geflossen ist. Die Sanftmuth und Lindigkeit des Herrn, jenem rohen Gerichtsdiener gegenüber, hat uns aber ebenfalls die Kraft erworben, nicht wieder zu schelten, wenn wir gescholten werden, noch zu schmähen, wenn wir leiden,

sondern es Dem anheim zu stellen, der da recht richtet.

---

19. März.

Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verläugnen. Und ging hinaus, und weinete bitterlich. Matth. 26, 75.

Petri Verläugnung hatte schon angefangen mit dem innern Fall des Jüngers in das Selbstvertrauen. Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr. Wenn ich schwach bin, sagt Paulus, so bin ich stark; und umgekehrt, wer sich stark fühlt, der zittre vor seiner Schwäche. Als der Jünger so muthig ausrief: Und wenn sich Alle an dir ärgern, so will ich mich doch nicht an dir ärgern, hatte er es recht aufrichtig gemeint. Es gibt eine Liebe, die eine aufrichtige ist, die aber doch nicht Stich hält in der Stunde der Versuchung. Wir müssen zuerst unsere Menschenfurcht, unsere Kreuzesscheu, und die riesenhafte Macht unsers innern Verderbens kennen lernen. Solche Erfahrungen machte der arme Petrus, zu seinem Schaden und Nutzen, in dem Hofe des Hohenpriesters, worein er sich so heroisch gewagt hatte. Auch wer, wie Petrus an jenem Kohlfeuer, sich mit der Welt wärmt, muß es oft theuer büßen, und kann sich die Finger verbrennen. Wenn uns der Herr in die Welt hinausschickt, nun, da können wir getrost gehen, befänden wir uns draußen auch wie Lämmer unter den Wölfen; aber wenn wir eigenmächtig uns dem Weltgeist und den Weltversuchungen preisgeben, so ist das eine andere Sache,

und wir kommen nicht so leicht aus dem Hof als hinein. Was Petro wieder aufhalf, war der Blick Jesu und der Hahnenschrei des heiligen Geistes. Wenn der Blick Jesu ein beladenes Gewissen trifft, und die Zucht des Geistes die Sünde richtet, da fallen dann die seligsten Thränen; der Verläugner Christi wird ein Bekenner Christi, und kann später seinen Herrn antworten: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.

---

20. März.

Aber die Hohenpriester und der ganze Rath suchten Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brächten, und fanden nichts. Viele gaben falsches Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß stimmete nicht überein. Marc. 14, 55. 56.

Die Anklage Christi durch falsche Zeugen ist anzusehen als ein wichtiges Stück seines Leidens, wie auch seines heiligen Verdienstes. Alle jene Geister, die den Herrn umringten bei seinem Verhör, waren vom Teufel, dem Vater der Lügen, eingenommen. Dieser unreine Geist hatte nicht nur die Herzen der Richter besessen und sie angetrieben, die Unschuld Christi durch falsche und bestochene Zeugen zu unterdrücken, sondern er hatte auch die Zungen der Zeugen dazu gedinget, die Worte des treuen und wahrhaftigen Zeugen schändlich zu verdrehen. Es gibt ein Lügennetz, das wir erst dann werden kennen lernen, wann wir unsern eignen Lügengeist und die Ränke unsers alten Herzens im Licht Gottes schauen werden. Dieses Netz wurde damals auf den Heiligen und Wahrhaftigen geworfen, damit unsre eignen Lügensünden alle damit vor

Gott bedecket würden. Christus hat damals alle Sünden gegen das neunte Gebot gebüßt und uns wieder einen freien Zutritt zum Throne der Gerechtigkeit errungen. Wir sehen auch aus dem Beispiel der boshaften Richter, daß niemand untüchtiger ist zur Untersuchung der Wahrheit, als ein Mensch, dessen Gemüth durch grimmige Affekten verunreiniget ist. Bei den Reinen ist Gott rein, bei den Verkehrten ist er verkehrt. Warum konnten Voltaire und seines Gleichen keine Wahrheit in der Bibel finden? Antwort: Wie das Herz ist, so ist auch die Erkenntniß, und wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Uebrigens die Lüge widerlegt sich selber. Jener falschen Ankläger Zeugniß stimmte nicht überein. Lüge kömmt ja aus dem Geist des Widerspruchs, und Gott nimmt es selber auf sich, einen falsch Angeklagten zu rechtfertigen. Er hüte sich nur vor der That, und sein Licht wird hervorbrechen wie die Morgenröthe, und seine Gerechtigkeit wird vor ihm hergehen und die Herrlichkeit des Herrn ihn zu sich nehmen. Jesus, als der zweite Adam, hat hier durch sein Stillschweigen auf die falschen Anklagen, die sündliche Verantwortung des ersten Adam gegen die wahrhaftigen Anklagen Gottes, seines allerhöchsten Richters, auf sich genommen und abgethan.

---

21. März.

Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Joh. 18, 38.

Christus vor Pilatus. Lauter saure Gänge, um unsre Sündenwege vor Gott zu tilgen. Pilatus hatte,

menschlich gesprochen, das Schicksal Jesu in Händen; welch ein schönes Zeugniß hätte er für die Wahrheit ablegen können, wenn ihm die lautre Wahrheit wirklich am Herzen gelegen hätte! An guten Regungen fehlte es Pilato nicht, allein was ihm fehlte, war ein sauberes Gewissen. Er hatte sich seine Stellung durch frühere Erpressungen und Ungerechtigkeiten verdorben. Die Juden hätten Manches nach Rom berichten können, was Pilato nicht lieb gewesen wäre, und darum war er leider in seiner Amtsführung gebunden, und um seine eigne Haut zu retten, gab er den Gerechten in die Hände der Ungerechten und überlieferte ihn dem Kreuzestod. So geht es jedem gebrandmarkten Gewissen. Wer nicht mit der Sünde brechen will und nicht bekennen will: Ich habe gesündigt, aber von heut an habe ich der Schlange auf den Kopf getreten, der verwickelt sich auch in lauter neue Ungerechtigkeiten und kommt aus den Händen der Bösen nicht mehr los. Und je mehr das Herz sich entfremdet hat von dem Leben aus Gott, je mehr verfinstert sich auch der Verstand. Pilatus, als Christus im Verhör ihm von der Wahrheit spricht, zuckt die Achseln und ruft aus: Was ist Wahrheit! Die Wahrheit steht vor ihm leibhaftig, und Pilatus kann fragen: Was ist Wahrheit? Er hat Augen, und sieht nicht. So geht es auch heut noch Jedem, auf dessen Gewissen eine Decke liegt. Er liest immer, lernt immer, und kann doch nichts begreifen. Wo steckt der Fehler? Nicht in der Bibel und in ihren Dogmen, sondern in den Anklagen des Herzens, die man aber nicht will aufkommen lassen. Pilatus hatte nebenbei vielleicht auch viel Heidnisches gelesen, aber nicht in Christi helles, durchdringen-

des Auge geblickt. Viele Menschen verderben sich, wie Pilatus, ihr Christenthum, indem sie immer nur Schriften gegen das Christenthum, das Leben Jesu, von Strauß, und ähnlichen Unrath in sich aufnehmen, aber das reine Evangelium wollen sie nicht; darin würden sie eben ihren Richter finden.

---

22. März.

Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36.

Die Kirche Christi ist nicht von dieser Welt. Sie braucht von keinem weltlichen Potentaten beschützt zu werden; solch ein Protektorat kann sie getrost entbehren. Sie hat, wenn sie angegriffen wird, himmlische Waffen und Bundesgenossen. Christi Blut und Gerechtigkeit, wer darauf steht, hat ein Panzerkleid, und kann allen Weltfeindschaften Trotz bieten. Vielen Kirchenmännern ist es aber eine harte Bedingung, ihr Reich nicht in dieser Welt zu suchen. Sie haben so gern ein fettes Amt, reiche Gönner und schöne Neujahrsgeschenke. Dabei kann man dann manchem Geld- und Weltmann durch die Finger sehen, und milder predigen, um nicht zu schroff zu scheinen. Allein was bringt dann eine solche Amtsführung für Früchte? Man gehe bei solchen Welt-Predigern in die Kirche, etwa in einen Nachmittagsgottesdienst, wie viele Zuhörer findet man? Keine, als die Herren von Stühlingen und von Bänkenrieth. Geistliche und Nichtgeistliche können nur einem Meister dienen, und Christus erkennt die Seinen an der Verläugnungskraft. Wer diese irdische Welt daran

setzt, der wird in dem Reich Christi Besseres finden als Geld und Ehre, und die Schmach des Gekreuzigten höher achten lernen als alle Schätze Aegyptens. Solch ein Königthum kann aber ein Pilatus nicht begreifen, und ebenso, wer dem Schwert des Geistes die Spitze abgebrochen hat, der ist dann selber so stumpf geworden, daß es ihm nicht einleuchtet, wie es Prediger gibt, die so intolerant sein können.

---

23. März.

Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn. Joh. 19, 1.

Das von Geißelhieben zerrissene Fleisch Christi zeigt uns den Sold der Fleischeslust. An der Furchtbarkeit der Schmerzen siehe die Furchtbarkeit der Sünde. Christus, als unser Stellvertreter, ist in seiner Passion durch alle zehn Gebote hindurchgegangen, und hat es hier mit dem siebenten zu thun. Wie viele Sünden hängen an diesem Gebot von Adam an! Hätte Jesus nur die Versündigungen an diesem einen Gebot zu büßen gehabt, es wäre wahrlich sein Versöhnungswerk schon ein Riesenwerk gewesen. Wenn einst Alles offenbar wird, und Jeder auch den verstohlensten Blick eingeschrieben finden wird in dem Schuldbuch Gottes, dann erst wird er danken können für die Geißlung Christi. Unter die, welche in jener Welt am meisten Pein leiden werden, gehören (2 Petri 2, 10) allermeist die, so da wandeln nach dem Fleisch, in der unreinen Lust. Die Strafe, die Christus vor dem ungerechten Richter in dieser Welt gelitten hat, findet

sich wieder vor dem gerechten Richter in jener Welt, so lang nicht das Fleisch gekreuzigt worden ist mit seinen Lüsten und Begierden. Wer kann das aber? Jeder, der empfunden hat, fleischlich gesinnet sein ist der Tod, aber geistlich gesinnet sein ist Leben und Friede. Die bis ans Ende ausgehaltene Büßung Christi hat uns auch eine Kraft errungen, die in seiner Gemeinschaft uns stärker macht als alle Lüste und Begierden. Schwinge jene Geißel auf dich selber, und du wirst die Sünde nicht herrschen lassen in deinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Dieselben Glieder, die früher als Waffen der Sünde gedienet hatten, begibt man dann Gott, als ein aus den Todten lebendig Gewordener, und so werden sie Glieder Christi und Waffen der Gerechtigkeit.

---

24. März.

Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an. Joh. 19, 2.

Neue schmerzliche Mißhandlungen, verbunden mit neuem Spott. Es ist hier die rohe Schaar der Kriegsknechte, die sich vergreift an dem Heiland der Welt. Wie der Herr, so der Knecht. Das Blut, welches Pilatus über sich kommen läßt, wird auch zum Theil von den Kriegsknechten vergossen. Eine Dornenkrone statt einer Strahlenkrone auf dem Haupt der Kirche! Die Dornen des Fluchs, die nach der ersten Sünde aus dem Acker

der Welt in die Höhe wuchsen und seit Jahrhunderten fortwucherten, hier haben wir sie alle um die Schläfe des Heiligen und Gerechten. Der stachelnde Schmerz dieser Dornenkrone ist eine neue Büßung, die Christus auf sich genommen hat. Wie gierig sind wir nach Kränzen der Ehre und der eiteln, vergänglichen Lust, und wie bitter wird solche Selbsterhebung und solch ein abgöttischer Weltgenuß, wenn die Sünde einmal Sünde geworden ist! Diesen Fluch des Gewissens nimmt hier unser Bürge auf sich, und das heilige Blut, das um seine Schläfe rinnt, ist ein Stück des ewigen Lösegelds, das uns mit Gott versöhnen sollte. Zu dieser Mißhandlung Christi fügen die Kriegsknechte noch einen Spott. Sie legen um den bluttriefenden Rücken ihres Schlachtopfers ein Purpurkleid, um das königliche Amt Christi zu beschimpfen. Wie in dem Hause des Caiphas das prophetische Amt Christi verspottet worden war, da man ihm die Augen verbunden, ihn geschlagen und ihm zugerufen hatte: Weissage uns, Christe, wer ist es, der dich schlägt? so wird nun hier im Hause des weltlichen Richters sein königliches Amt verspottet, und sein gutes Bekenntniß von seinem Königreiche, das er vor Pilato abgelegt hatte, zum Gelächter gemacht. Aber wer sind eigentlich jene Spötter? Sind wir es nicht, so lang wir Christum nur dem Schein nach verehren, ihm aber noch nicht eine volle Lebensmacht über uns lassen?

25. März.

Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe. Die Juden aber schrieen, und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Joh. 19, 12.

Die Hölle, sagt man, ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Solch ein ohnmächtiger guter Vorsatz war auch der des Pilatus. Er wollte Jesum frei geben und ließ ihn doch kreuzigen. Es war eben ein Donnerschlag für Pilatus, als die Juden ihm ins Angesicht sagten: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Wir sehen hier, wie der Satan jeden Menschen an dem Ort weiß anzugreifen, wo er sich am schwächsten befindet. Die Bedrohung mit des Kaisers Ungnade machte allen guten Regungen Pilati ein Ende. Er fühlt, solche Ungnade könne für ihn den Verlust seiner ganzen zeitlichen Wohlfahrt nach sich ziehen. Eben dieses Vortheils bedient sich der Satan noch immer, die Menschen zu stürzen. Er kennet, als ein erfahrner Naturkundiger, eines Jeden Temperament und herrschende Neigung; darnach richtet er seine Versuchungen ein. Einen Hochmüthigen lockt er zur Sünde durch die Hoffnung eitler Ehre und schreckt ihn mit Furcht der Beraubung seiner Dignitäten und Aemter. Einen Wollüstigen lockt er durch allerlei fleischliche Bilder und Versprechungen guter Tage, und schreckt ihn hingegen mit der Furcht vor Ungemach, Gefängniß, Schmerzen und Marter. Einen Geizigen lockt er durch Vorspieglung eines Gewinns und anderer Vortheile, und schreckt ihn mit der Furcht seine Güter zu verlieren. So lange man eben nicht in eine aufrichtige Verläugnung der Welt eindringt,

so lange ist man gegen die Anläufe des Satans nicht gesichert. Da ist man gleich einer offenen Stadt, die keine Mauern und Wälle hat, und demnach keine Belagerung aushalten kann. Man gebe lieber dem Teufel den letzten Faden zurück, er könnte ihn bald sonst zu einem Strick machen, um uns ganz in seine Gewalt zu bekommen, und bei allen Aussichten auf Gewinn und Abwendung von Gefahr verliert man zuletzt Leib und Seele und gewinnt nichts als einen Wurm, der nicht stirbt und ein Feuer, das nicht verlöscht.

---

26. März.

Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind. Luc. 23, 12.

Eine saubere Freundschaft! Pilatus möchte sich den ganzen Prozeß mit Christo vom Halse schaffen, und schickt in aller Ehrerbietung den Angeklagten dem Herodes zu, der über Galiläa, also auch über den Galiläer Jesus zu befehlen hatte; und Herodes ist eitel oder dumm genug, diese Ehrendemonstration des Pilatus als baare Münze anzunehmen. Vorher standen die beiden Herren sehr schroff und spitz gegeneinander, und nun will auf einmal Keiner dem Andern ins Amt greifen, und Beide reichen sich über den Tisch die Hand. Hier haben wir die weltliche Politik im Großen wie im Kleinen. Auch diese hat Christus büßen müssen. Worin besteht gewöhnlich solch eine Pilatus- oder Herodes-Freundschaft? Man streut sich gegenseitig einige Körnlein Weihrauch, schiebt sich aber unter

dem Deckmantel solcher Ehrenbezeugungen eine Sache oder ein Geschäft zu, welches für den, der es annimmt, ein halsbrechendes sein kann. Zuweilen auch versöhnen sich ganz unvermutheter Weise zwei Diplomaten oder zwei Concurrenten, wenn es sich darum handelt, einen Dritten, der ihnen schaden kann, aus dem Wege zu schaffen. Auch im gemeinen bürgerlichen Leben können zwei Partheien, die sich herzlich hassen, sich eine Neujahrskarte schicken oder eine Versöhnungskomödie spielen, wenn Jeder dabei hofft, eine Stufe höher zu steigen oder die Hülfe des Andern, etwa zu einer Geldheirath, für sich zu gewinnen. Pilatus und Herodes wurden Freunde! Wie muß über solche Bündnisse die ganze Hölle sich freuen! Man merke aber auch hier, wie die politische Klugheit sich jederzeit, wo sie nicht durch ein höheres Licht regiert worden ist, sich als eine Feindin Christi und seines Kreuzes erwiesen hat. Welche Geduld auch gehört dazu, sich wie einen Spielball aus den Händen eines Schuftes in die eines andern werfen zu lassen, wenn man, wie Jesus, Macht hätte, es beiden zu entgelten, wie sie es verdienten!

---

27. März.

Da aber Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh; denn er hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von ihm gehöret, und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragte ihn Mancherlei; er aber antwortete ihm nichts. Luc. 23, 8. 9.

Dem Herodes war es nicht um seiner Seele Seligkeit, noch um die Befreiung eines Gerechten zu thun, sondern er hätte, da er viel von Christo gehört hatte, nur

gern ein Zeichen von ihm, irgend ein Meerwunder oder Hokuspokusspiel gesehen. Die großen Herren dieser Welt ennuyiren sich so leicht, und wenn Christus ihr Hofnarr werden wollte, würden sie ihm alle Ehre anthun. Vor solch einem Menschen aber wie Herodes konnte Christus nur schweigen. Einem Profanen, wie diesem, predigen, der gar keine geistigen Bedürfnisse hat, das hieße die Perlen vor die Säue werfen. Aber das Schweigen Christi ist auch eine Predigt, eine gewaltige. Ein Mensch, dem Christus gar nichts sagt, muß viel auf dem Gewissen haben. Wie Christus reden kann, so kann er auch schweigen, und sein Schweigen trifft oft nicht nur Den oder Jenen, sondern ganze Familien, Städte und Länderstriche. Da wo Christus nichts gilt, da wo höchstens Schiller und Göthe predigen, da schweigt er. Es ist dieß Schweigen der Windstille zu vergleichen vor schweren Orkanen. Hätten wir doch ebenfalls stets die Kunst, an dem rechten Ort zu schweigen oder zu reden! In der Schule Christi lernt man Beides. Aber das innere Schweigen ist noch ein schwereres, als das Schweigen mit dem Mund. Man kann einen Groll oder ein Leid in sich fressen, und so schweigt dann doch das Herz nicht; nur wer Alles hingeben kann an Gottes Willen, kommt in jene tiefe, heilige Stille, von der das Schweigen Christi ebenfalls ein Bild und Ausdruck ist.

---

28. März.

Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barrabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Matth. 27, 17. 18.

Noch eine Art, wie Pilatus sich aus der Schlinge ziehen will. Wenn er Christum neben dem Raubmörder Barrabbas stellen würde, und der jüdischen Geistlichkeit die Wahl ließe, sollten dann letztere so unverschämt sein, lieber den Erzbösewicht sich frei geben zu lassen als Christus, von dem er selber, Pilatus, moralisch überzeugt ist, dieser Mensch ist ein Unschuldiger und ist nur aus Bosheit überantwortet worden? Pilatus, durch sein Vermitteln-Wollen kommt hier in eine neue fatale Lage. Es ist immer eine mißliche und gefährliche Sache, unter zwei Uebeln das geringere erwählen zu wollen, besonders, wenn die zwei Uebel auch zwei Sünden sind. Wer so lavirt, kommt oft aus dem Sturm in den Strudel und verderbt es mit beiden Parteien. Nichts Gefährlicheres, als die jesuitische Moral, eine kleine Sünde zu begehen, um eine größere zu verhüten. Auf diese Weise stellt man sich selten zwischen das Messer und den Galgen, denn Sünde ist Sünde, und auf jede Sünde kommt ein Gericht. Und doch auch hier sehen wir die Macht des Gewissens. Gott hat dem Gewissen des Menschen einen solchen Abscheu vor offenbarer Ungerechtigkeit eingeprägt, daß es sich oft lange sträubt, ehe es sich in die Fesseln der Sünde gefangen gibt. Auch ein Pilatus-Gewissen ist im Grund noch ein Gewissen, und der abscheuliche Vorschlag: Wollt ihr Christum? wollt ihr Barrabbas? kommt von einem

verborgenen Zittern vor der Strafgerechtigkeit Gottes, deren auch ein Heide sich nicht ganz entschlagen kann.

---

29. März.

Da gab er ihnen Barrabbam los. Matth. 27, 26.

Hier haben wir das Werk der Stellvertretung Christi in seinem herrlichsten Glanze. Es sollte so kommen, nicht sowohl durch Pilatus, als zufolge eines ewigen Liebesrathschlusses, daß der Mörder aus dem Gericht genommen und der Sohn Gottes für den Mörder ins Gericht gestellt werden sollte. Und nicht nur einen Mörder vertritt hier der Gerechte, sondern ein ganzes mörderisches Geschlecht, die ganze räuberische Nachkommenschaft Adams, der zuerst Gott vom Throne gestoßen, und zu Barrabbas die ersten Lineamente geliefert hatte. Gott vom Throne stoßen, heißt ja auch Gott den Todesstoß geben, wenn es möglich wäre. Steckt nicht in Jedem von uns ein Barrabas? Ist Selbstsucht und Selbstvergötterung nicht ein Raub an Gott, und eine räuberische, mörderische Richtung, wenn sie sich selbst überlassen bliebe? Barrabbas heißt übersetzt: Sohn des Vaters. Man sollte glauben, der Teufel mache hier eine Karrikatur Christi und gibt ihr gleiche Prätensionen mit dem Sohne Gottes. Aber der Teufel ist im Grunde doch der größte Narr, bei all seinen Satanstiefen. Die teuflische Weisheit reicht nicht an die göttliche Weisheit hinan, denn die göttliche Weisheit ist lauter Liebe. Ja, den räuberischen, mörderischen Menschen, der nicht mehr einem Kind des

Vaters, sondern einer Karrikatur gleich sah, diesen wollte Christus, der Eingeborne des Vaters, erlösen, diesen schämt er sich nicht, seinen armen gefallenen Bruder zu nennen. Um diesen Barrabbas zu erkaufen, läßt sich der Bürge der gefallenen Menschheit, nackt und zerrissen, verurtheilen und ans Kreuz schlagen, und das schwärzeste Verbrechen wird auf einmal eine heilige That Gottes, die nie in eines Menschen Sinn gekommen wäre. Auch auf Golgatha hängt neben dem Kreuz Christi ein Missethäter, der diesseits noch aus dem Gericht Gottes genommen wird, und der gleichsam an seinem Beispiel uns die Befreiung des Barrabbas bestätigt. Welchen Glauben braucht es auch, wer den Fluch der Sünde bis an sein Ende empfunden hat, scheiden zu können mit der Zuversicht: *Ich bin gerechtfertigt vor Gott und habe Frieden mit ihm durch unsern Herrn Jesum Christum!*

---

30. März.

Da überantwortete er ihn, daß er gekreuzigt würde. Sie nahmen aber Jesum, und führten ihn hin. Joh. 19, 16.

Dieser Endentschluß Pilati gibt dem ganzen Erlösungswerk Christi seinen Ausschlag. Was ein einziger Mensch oft ausrichtet durch ein einfaches *Wollen* des Guten wie des Bösen! Der Entschluß ist vor Gott schon die That mit allen ihren Folgen. Wer eingewilligt hat, und im Augenblick der Einwilligung sterben sollte, trägt Saat und Ernte mit sich in die Ewigkeit. Der Entschluß Pilati war,

von seiner Seite, ein Sündenentschluß, und dahin bringt uns immer das lange im Herzen herumirrende Böse. Jedes böse Element ist etwas, das zu einer Vollendung reift. Zuerst klopft das Gewissen, dann kommen Kämpfe aller Art, Gott mahnt, der Teufel lockt, tausend pro und contra folgen auf einander in dem kleinen armen Herzen, bis nach langem Zaudern endlich die That selber im Willensgrunde geboren wird. So wie Pilatus lang und immer länger gezaudert hat, so hätte der Vater im Himmel auch Jahrtausende zaudern können. Gott ist auch Vater, nicht nur Gott, und die Liebe zu seinem Eingebornen ist eine Liebe, der keine Vaterliebe auf Erden gleich kommt. Sollte oder sollte nicht dieser Sohn der Liebe einem Haufen von Empörern geopfert werden? So hätte das Gottes- und Vaterherz sich fragen können. Nur in dem Sohn findet der Vater sich wieder und hat einen Gegenstand, welcher des Vaters im Himmel würdig ist. Und nun auf der einen Seite diese Liebe, in der die ganze Glückseligkeit Gottes besteht, und auf der andern jene Vermaledeiung und jene gräßlichen Qualen, denen der Sohn der Liebe, als Mittler der Welt, mußte preisgegeben werden — hier konnte auch der lebendige, allmächtige Gott zaudern, denn auch Er hat Eingeweide des Erbarmens, ja Er besonders. Und doch — Pilatus gibt diesem Kampf des himmlischen Kämpfers, als menschliches Werkzeug, die Entscheidung. Er überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde. Dieses Wort hat für die Erde und für den Himmel seine Bedeutung. Hienieden ist mit diesem Entschluß das furchtbarste Verbrechen geboren worden, aber im Himmel hat die Liebe gesiegt, die Liebe, die Alles dran gab, auch

den Sohn der Liebe, damit wir den Sieg erhielten, und am Kreuz, das nun aufgerichtet werden sollte, eine ewige Erlösung fänden.

---

31. März.

Und er trug sein Kreuz. Joh. 19, 17.

Wie sich die Qualen des Leibes und der Seele für den Sohn Gottes verlängern mußten! Ehe er am Kreuz blutet, muß er das Kreuz tragen, und auf diesem Kreuz liegen alle Millionen unsrer Sünden sammt ihren Gerichten! Und dieses Kreuz nennt er sein Kreuz; er will nichts von uns, als was uns zeitlich und ewig elend gemacht hätte; er nennt es sein Kreuz, weil er es zu seinem Eigenthum machen wollte, und die Wundenmale, die ihm von diesem Kreuz bleiben sollten, er wird sie auch behalten in alle Ewigkeit. In heiliger Stille wandelt er durch die Straßen Jerusalems zur Schädelstätte hinan, bis er niederbricht unterwegs, und ein armes Menschenkind dem noch ärmern, noch ausgeleerten Menschensohn, die Kreuzeslast tragen hilft. Und nun sage Einer noch, Er hatte gut leiden, Er war Gottes Sohn, die Kraft, zu leiden, konnte ihm nicht ausbleiben. Man begleite ihn nun und sehe, wie er immer tiefer und tiefer sinkt in alle menschlichen Zustände, so daß er zuletzt nur noch ein Wurm ist und nicht mehr ein Mensch — war da noch etwas Göttliches an ihm? Und doch, was ihn begleitet hat von der Krippe bis zum Kreuz, was allein ihm Kraft gab auszuharren und den Kelch zu leeren bis auf den letzten Tropfen, das war seine Liebe. Wenn man

so will, in dieser Liebe kann man nicht mehr einen Menschen, sondern nur Gott erkennen. Und so zeugt die allertiefste Selbstentäußerung Jesu am allerherrlichsten für seine Gottheit, und wer den Worten Christi nicht glaubt, der glaube seinem letzten Werk, denn Wirken und Leiden fallen hier zusammen und nur so könnte das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, sagen: Wer mich siehet, der siehet den Vater.

---

1. April.

Allda kreuzigten sie ihn, und mit ihm zween Andere zu beiden Seiten, Jesum aber mitten inne. Joh. 19, 18.

Der Kreuzesberg ist hier auf Erden das Allerheiligste Gottes, das unauflöslichste Geheimniß, die Vereinigung der göttlichen Gerechtigkeit mit der göttlichen Liebe; hier auf Golgatha löst es sich. An dem gekreuzigten Leib des Gottmenschen erfüllt sich das Wort Jesajä: Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Die Kreuzigungsstrafe war die schmerzhafteste und zugleich die beschimpfendste. Nach römischen Gesetzen wurden nur die allerärgsten Bösewichter zu dieser Strafe verurtheilt, und nach dem göttlichen Gesetz haftete noch ein ganz besonderer Fluch auf dieser Todesstrafe, wie es 5 Buch Mose 21, 23 heißt: Ein Gehenkter ist verflucht bei Gott. Der Verfluchte, der auf Golgatha angenagelt hängt, ist aber jeder gefallene Sünder, an dem das Gesetz Gottes seine heiligen Forderungen einzieht. Das göttliche Gesetz kann nicht gebrochen noch gemildert werden, aber in Christo hat es die Schuld, die auf dem ganzen Menschengeschlecht lag, eingetrieben. Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Wie er auf Golgatha zwischen Himmel und Erde schwebt und sich zu Tod verblutet, so ist er dort bis ans Ende unser Mittler geworden, um Himmel und Erde wieder zusammenzubringen. Die beiden Schächer, zwischen welchen er gekreuzigt wurde, sind gleichsam die beiden Theile der Menschheit, der bis ans Ende unbußfertige

und der an den Gekreuzigten gläubig gewordene. Beiden streckt der sterbende Erlöser seine durchbohrten Hände entgegen; er will, daß Allen geholfen werde, aber nicht Alle lassen sich helfen. Das Blut Jesu Christi macht rein von aller Sünde, aber man muß sich im Lichte betrachten, und Viele haben die Finsterniß lieber als das Licht, und das ist Schuld dann an ihrer Verdammniß. Paulus wollte nichts Anderes wissen als Jesum Christum den Gekreuzigten, und ein einziger Blick auf Golgatha, faßt er nicht auch Alles zusammen, was in unserm ganzen Leben und in unserer ganzen Ewigkeit allein der Betrachtung werth ist?

---

2. April.

Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Kreuz, und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Joh. 19, 19.

Diese Ueberschrift gibt dem gekreuzigten Heiland den Titel, den seine Feinde bei seinen Lebzeiten ihm verweigert hatten. Vom Kreuz herab herrscht er, und niemand kann ihm fernerhin seine Herrscherwürde rauben. Was Pilatus halb zum Spott, um die Juden zu brandmarken, geschrieben hatte, war eine heilige Wahrheit, wie Caiphas, ohne daß er es selbst wußte, den kommenden Zeiten das Wort von einer ewigen Versöhnung verkündete. Die drei Sprachen, in welchen jene Ueberschrift sich zu lesen gab, waren die, welche zu jener Zeit die allerverbreitetsten waren, so daß es die ganze Welt bald wissen konnte, es gebe einen König über Israel. So konnte Jesus damals schon alle Fremde,

die auf das Osterfest nach Jerusalem gekommen waren, unter sein Kreuz ziehen, um sein Wort zu erfüllen: Wann ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Es werden auf Grabsteine viele Titel gesetzt, aber die eitle Titelsucht muß in der Nachfolge des gekreuzigten Jesu abgelegt werden. So herrlich der Titel war, der auf dem Kreuz Christi zu lesen war, wenn er nach dem verborgenen Rath Gottes angesehen wird, so schimpflich war er doch auch in den Augen der Vernunft. Die Juden waren damals die verachtetste Nation unter der Sonne, daher war es in den Augen der stolzen Römer eine schlechte Ehre, am Kreuz zu hängen als der König solch eines Sclavenvolks, und noch dazu von den Juden selbst gekreuzigt. Wie Mancher nimmt eben so die Schmach Christi mit sich ins Grab, aber später verwandelt sich, hier auf Erden schon, diese Schmach in Leben und Herrlichkeit. Die in alle vier Winde gestreute Asche der Blutzeugen Christi nimmt ihnen nicht ihren Titel, sondern macht ihn nur glänzender mit der Zeit und läßt ihn fortleben in den Herzen Aller derer, die ebenfalls durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen.

3. April.

Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider, und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie untereinander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll; auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte. Joh. 19, 23. 24.

Alle Kleider waren dem Gekreuzigten ausgezogen worden. Man ließ ihm nichts als einen nackten, wunden Leib, auf welchem die Sonne glühend herabbrannte. Der sterbende Erlöser büßt hier alle Pracht, die mit der Kleidung getrieben wird, da doch die Kleider eigentlich nur Zeichen unseres Falles sind. Ein Sünder sollte seine Kleider betrachten wie ein Dieb den Strick, den er an seinem Halse trägt; und wenn der Herr sagt: Sehet die Lilien auf dem Felde, so spricht er dort von wahren, den Blumen angewachsenen Kleidern, und nicht von einem falschen Prunk, womit ein eitler Stutzer oder eine weltliche Kokette paradirt. Diese Entblößung Jesu hat uns aber den Rock seiner Gerechtigkeit erworben, die Gerechtigkeit, die etwas Ganzes und unser ganzes Leben vor Gott Bedeckendes ist. Sogar die Kriegsknechte unter dem Kreuz wollten den Rock nicht in Stücke schneiden, sondern Einer bekam ihn ganz, der, welchen das Loos traf. So auch läßt sich die Gerechtigkeit Christi nicht theilen mit unserer Gerechtigkeit; Er hat uns Alles erworben, nicht nur Etwas, und so können wir den Himmel nur geschenkt bekommen, nicht anders. Christi Gerechtigkeit ist der Tod unserer Selbstgerechtigkeit; und wie

der Herr nur durch seine Entblößung uns seine Gerechtigkeit hat zuwenden können, so müssen auch wir zuerst durch eine enge Pforte, so anders der h. Geist uns jenes Siegesgewand anlegen soll. Rein ab und Christo an, so ist's gethan. Laß deinen Flitterstaat und dein Eigenwerk, suche in allen deinen Tugenden die rechten Sündenflecken, und dann laß dir einen ganzen Heiland schenken, der mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden.

---

4. April.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der Andere, strafte ihn, und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar, wir sind billig darinnen; denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommest. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Luc. 23, 39—43.

Buße und Unbußfertigkeit in der letzten Stunde. Im Angesicht des Kreuzes Christi müssen beide sich entscheiden. Es gibt leider eine Verhärtung, die selbst an der Schwelle des Todes und bis hinauf zum Richterstuhl Gottes dieselbe bleibt. Man hat Missethäter gesehen, die an den Balken der Guillotine die Asche aus ihrer Tabackspfeife ausklopften und sodann den Hals dem Fallmesser hinstreckten. Solche Verstocktheit nennt der Teufel Heroismus. Man kann aber dieselbe Gesinnung, mit der schönsten Ehrbarkeit und der vielversprechendsten Celebrität verbunden

ruhig in der Studirstube bis ans Ende festhalten, und erst drüben dem Henker in die Hände fallen. Nicht so der bußfertige Schächer. Das größte Wunderwerk Gottes zeigt sich in dieser Schächerseele; es ist, als wehe von dem Kreuz Christi auf die eine Seite hin ein Odem des Todes zum Tode, und auf die andre ein Lebensgeruch, der auch einen sterbenden Mörder noch zum Paradiese reif machen kann. Wie jener erste Schächer zuletzt völlig zum Teufel wurde, so wird in diesem zweiten Schächer vor dem Kreuz Christi die Macht des Verderbens auf einmal gebrochen, eine bis ins Herz des Lebens gehende Erkenntniß der Sünde kommt zum Vorschein, der Schuldige gesteht ein und zeigt sich der ganzen Welt als einen verlornen Missethäter, sodann von heiliger Liebe ergriffen, sucht er noch, obwohl vergeblich, seinen Mitschuldigen zu retten, und wirft sich dann auf Gnade und Ungnade dem großen Gekreuzigten in die Hände, der mit ihm zwischen Himmel und Erde schwebt, aber die Schlüssel der Hölle und des Paradieses hat. Der Schächer glaubt es, und wer glaubt, der hat; Christus kann immerdar selig machen, die durch ihn zu Gott kommen, und lebt nun immerdar und bittet für sie Wenn das Kreuz Christi schon in der ersten Stunde seiner Aufrichtung diese Lebens- und Todesgewalt hat, was werden wir einst in jener Welt sehen, wenn wir Alles, was unter dem Kreuz Christi sich entschieden hat, werden schauen dürfen?

5. April.

Da nun Jesus seine Mutter sah, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Joh. 19, 26. 27.

Erinnert Maria, die unter dem Kreuz stehende Mutter Jesu, uns nicht an Eva, die vor dem Paradiesesbaum stehende Mutter des Menschengeschlechts? Eva sah an den verbotenen Baum, und seine Frucht gereichte ihr zum Tode; diese sieht an den verheißenen Baum des Lebens, und wird durch dessen Frucht in ihrer Todesangst erquickt. Es stunden aber neben Maria noch zwei andere schwache Frauen, und beschämten diese schwachen Werkzeuge nicht die Jünger Jesu, welche alle, den einigen Johannes ausgenommen, die Flucht ergriffen hatten? Wer schwach ist, der stelle sich unter das Kreuz Christi; dort wird er stark. Man hat zarte Jungfrauen gesehen, die in den ersten Christenzeiten sich den Löwen vorwerfen ließen, und schwache Jünglinge, die sich nicht das Geringste zugetraut hatten, für ihren Meister zu leiden, gingen siegreich durch alle Folterqualen hindurch in den Zeugentod. Sehen wir nie auf uns selber, es gibt unter dem Kreuz Christi einen Reichthum, der da erkennen läßt, welches da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke. Johannes geht auch nicht leer aus unter dem Kreuz seines Meisters. Wir sehen hier ein doppeltes Vermächtniß: die Mutter Jesu erhält einen neuen Sohn, und Johannes eine neue Mutter. Welche Bande

sind die stärksten? Sind es nicht die, welche die blutende Liebe Jesu Christi um uns geschlungen hat? Jesus hatte Brüder, hätte er seine Mutter nicht einem unter ihnen hinterlassen können? Aber wer sind seine Brüder? Er sagt es uns selbst: die, welche Gottes Wort hören und bewahren. Wie reich sind wir, wenn wir unter dem Kreuz Christi etwas erhalten haben! Ein Liebesvermächtniß des Herrn bindet fester als alle Contrakte vor dem Notarius. Sterbend sagt der Herr seiner ganzen Jüngerschaar: Was ihr gethan habt an dieser Geringsten Einen um meinetwillen, das habt ihr mir gethan.

---

6. April.

Jesus aber sprach: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Luc. 23, 34.

Die Sündenvergebung nehmen Manche nur so hin, als verstehe sie sich von selbst. Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung. Wer keine Eindrücke von dem wahren Gott hat, der hat auch keine Eindrücke von der Sünde. Aber auf dem Kreuz Christi gestaltet sich die Sache anders. Hier sehen wir die Sünde als das, was sie vor Gott gilt, nicht was sie für uns gilt. Und hier sehen wir auch, was den Koloß der gefallenen Schöpfung bis jetzt zusammengehalten hat: es ist dieß die Fürbitte Christi. Die Sündenwelt, sich selbst überlassen, wäre längst schon in sich selbst zerfallen. An einem Leichnam nagen bald Würmer, nur das Leben kann das Leben erhalten. Das Leben ist aber in Christo,

nicht in uns, und die Fürbitte Christi hat sowohl eine rückwirkende, als eine gegenwärtige und zukünftige Kraft. Was kein Mensch erringen und erwirken konnte, hat Er uns errungen und erwirket. Zuerst hat Er Alles für uns geleistet, dann konnte Er uns aber auch Alles erbeten, insonderheit, was zu unserm Frieden dient. Er hat die Sünde zur Sünde gemacht, mit allen ihren Folgen und Gerichten, und kann nun auch mit voller Autorität sagen: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Das gilt den Feinden und den Freunden Christi. Alle brauchen die Vergebung; in dem Freund steckt auch noch ein Feind, und nur die Kraft des Kreuzes kann aus einem Feind Christi einen Freund machen. Man sieht bei dieser Fürbitte Christi oft nur auf das Rührende, und nicht auf die Kraft der Sache. Der Schmerzenslohn, den sich hier Christus ausbittet, wird ganz übergangen, und ein gewöhnlicher Mensch sieht hier nur eine schöne Theorie über Feindesliebe. Wie ganz anders aber wirkt die Fürbitte Jesu, wenn die Feindschaft gegen ihn, wie ein tödtlicher Aussatz endlich ausgebrochen und dem verfinsterten Herzen geoffenbart worden ist. Da wird aber auch die ganze Zeit der Unbekanntschaft mit dem göttlichen Gesetz wie mit einem Strom des Friedens bedeckt, und ebenso der Jammer, Christum immer noch so wenig zu lieben, das heißt noch so sehr zu hassen. Feinde und Freunde können dann auf dem Versöhnungsberg sich die Hand bieten und sagen: Er hat uns je und je geliebet, und darum hat Er uns zu sich gezogen aus lauter Güte.

---

7. April.

Darnach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Joh. 19,28.

Der Durst — wer sollte es glauben? — ist eine der furchtbarsten Qualen und kann bis zum Wahnsinn treiben. Das hat man auf Schlachtfeldern an Verwundeten gesehen. Wir begehren ganz ruhig ein Glas Wasser und wissen nicht, was dieses Glas Wasser den Sohn Gottes am Kreuz gekostet hat. Es gibt keine noch so erdenkliche Qual, die er nicht ausgeschöpft hat, um das Lösegeld für uns zu einem vollen ewigen zu machen. Es ist, als ob über dem Gekreuzigten der Teufel gedürstet hätte nach jedem Blutstropfen des großen Bürgen, aber auch jene Gluth in den Adern Jesu wird für seine Erlöseten die Eröffnung einer unversiegbaren Friedens- und Freudenquelle. Wen da dürstet, der komme jetzt und trinke von dem Wasser des Lebens umsonst. Die Elenden und Armen, die da suchen, wenn nichts da ist, und deren Zunge verdorret vor Durst, hier auf dem Kreuz hat der Herr sie erhöret und ihnen zugesagt, sie nicht zu verlassen. Ihn hat gedürstet, um Wasserflüsse auf den Höhen zu öffnen und Brunnen mitten auf den Feldern; jetzt kann er die Wüste zu Wasserseen machen, und das dürre Land zu Wasserquellen. Wenn uns nach Ihm dürstet, wie Ihn, ehe noch Er herabkam auf die Erde, nach uns gedürstet hat, so können wir nun Leben und volle Genüge haben. Und ist schon das Dürsten nach seiner Gerechtigkeit etwas Seliges, wie viel mehr die Befriedigung. Seine Ent-

behrungen werden unsere Genüsse, und die Satansgluthen in seinen Eingeweiden sind uns zu ewigen Labungen geworden. Unser Erbarmer wird uns führen und an die Wasserquellen leiten; fürchte nichts, glaube nur.

---

8. April.

Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani! Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Matth. 27, 46.

Flache Ausleger halten diesen Ausruf Christi am Kreuz für ein bloßes Citat aus dem 22sten Psalm, wie etwa sich unser Einer in schweren Anfechtungen mit einem Bibelspruch oder Liedervers tröstet. Allein Christus hieße sich nicht selber die Wahrheit, wenn jene Psalmstelle nicht der völligste Ausdruck seines innern Zustandes gewesen wäre. Wir können jenen Augenblick als den Kulminationspunkt des Leidens Christi ansehen. Es war nicht eine eingebildete, sondern eine wirkliche Gottverlassenheit, in welcher die Seele des Herrn in jener höllischen Stunde sich befand. Alle göttlichen Hülfseindrücke hatten sich aus der Seele Christi zurückgezogen, und was ihm übrig blieb, war der Hauptsturm einer Höllen- und Todesangst. Kinder Gottes, in schweren Kämpfen, meinen auch oft, sie seien von Gott verlassen, da sie doch mitten in seinem Schooß sitzen; aber bei Christo war jene Seelenverfinsterung eine eben so völlige und wahrhaftige, als seine Sündentilgung eine reelle und vollständige ist. In jenem Zustand war er der Sünde und ihren Gerichten auf den untersten Grund gekommen, um in jenen Tiefen

einen Friedensbau anzufangen, der hinfüro nicht mehr kann umgestoßen werden. Wer Christo anhanget, hat in jenem Wort auch die sicherste Gewährung: Gott wird mich nie verlassen noch versäumen; Er kann es nicht, denn er hat mein Lösegeld in Händen. Dieses Gottvertrauen, das sich auf die Gottverlassenheit Christi gründet, ist ein ganz anderes als das wolkenhafte des gewöhnlichen Menschen, der nicht weiß, was es Christum gekostet hat, um uns den Himmel wieder zu öffnen. Die Spötter um das Kreuz finden sich auch heut noch, und werden jenen Ausruf Christi nur dann verstehen, wann sie unrettbar in demselben Zustand sich befinden werden.

---

9. April.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigte das Haupt und verschied. Joh. 19, 30.

Der heiligste Moment in der ganzen Weltgeschichte. Eine Vollbringung, wie es keine andere mehr gibt, weder in dieser noch in jener Welt. In einem Wort Alles zusammengefaßt, was für die verlorne Menschheit zu thun war und gethan worden ist! Das Trostreichste in dem Erlösungswerk Christi ist die Vollständigkeit desselben. Er hat uns vollendet, wie es anderswo heißt: Bliebe auch nur noch das Geringste zu unserer Errettung übrig, so könnte diese allerkleinste Lücke uns in Stunden, die der Feind wohl kennt, mit lauter Gewissensangst erfüllen. Aber, lobe den Herrn, meine Seele, es ist vollbracht, Alles, auch deine ewige, vollständige Erlösung. Nur diese Zuversicht macht fest, wenn auch die Berge

weichen und die Hügel fallen sollten. Nicht nur etwas, nicht nur viel, nein, Alles hat Christus vollbracht; wie oft müssen wir es uns wiederholen, bis wir es glauben! Auch in der Ewigkeit werden wir noch staunen über das große, Alles umfassende Wort: Es ist vollbracht! So konnte nur Gott vollenden. So sehr wir unser Thun auch abrunden, so bleibt es doch Stück- und Sündenwerk; nur Christi Werk ist eine Vollendung zu nennen. Alles, was uns quält und uns noch quälen sollte in der letzte Stunde, ist nun abbezahlt. Das ganze Leben, so sehr auch die Sünde es zerrüttet hat, ist nun bedeckt von einem andern, das ein vollendet heiliges und Gott wohlgefälliges ist. Der Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, kann nun auch in die mühseligste und beladenste Seele kommen; Jesus hat uns die Galle und den Essig genommen, auf daß wer an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.

---

10. April.

Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, verschied er. Luc. 23,46.

Das letzte Wort des sterbenden Erlösers. Auch ein Vermächtniß für uns, wie alle seine andern Worte. Ein Wort heiliger Liebe zu seinem Vater, das auch wir im Glauben ergreifen können. Er allein konnte sagen: Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Nur das gibt ein seliges Ende. Da kann man

das müde Haupt an das treue Gottesherz legen und hinüberschlummern in die Ruhe, die dem überwindenden Kämpfer bereitet ist. Ein seliger Tod ist doch von Allem, was uns hier auf Erden zu Theil wird, das Seligste. Der Tag des Todes, sagt Salomo, ist besser, denn der Tag der Geburt. Selig, wer, wie Jesus, sich kann fallen lassen in die Vaterhände, und dessen Werke ihm nachfolgen wie Sein Werk. Wenn etwas treu machen kann, ach, so ist es gewiß der Wunsch: Ich will mir ein sanftes Sterbekissen bereiten, ich will den Vater im Himmel verklären, und vollenden sein Werk; wie bald kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann! Und auch diesen Seufzer hat der sterbende Erlöser in seinen letzten Seufzer mit aufgenommen. Was wir in Schwachheit aussäen, will Er vor dem Vater zu einer Freudenernte machen. So manches verlorne Samenkörnlein wird uns im Lande der Verklärung ganz anders vorkommen als hier. Nur ausgestreut und fortgefahren, im Hinblick auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens; je mehr wir uns selber über der Aussaat vergessen, je mehr wird der Herr der Ernte beim Einsammeln unsrer gedenken. Die Lebensgemeinschaft mit dem Herrn schließt auch eine selige Sterbensgemeinschaft mit ihm ein; sein Vater ist dann auch unser Vater, und öffnet uns in unsrer Feierabendstunde denselben Schooß wie dem Sohn der Liebe, in dem Er uns angenehm gemacht hat für Zeit und Ewigkeit.

11. April.

Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, in welches niemand je gelegt war. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war. Joh. 19, 41. 42.

Auf die Kreuzesruhe folgt noch die Grabesruhe. Auch unsere letzte Stätte hat der Sohn Gottes uns geheiligt; auch hieran hat er noch gedacht. Alle Orte, durch welche Jesus hindurchgegangen ist, sind Segensorte für uns geworden. So schwarz auch das Grab ist, es hat ein Anderer für uns darin gelegen und uns die Stätte bereitet, daß sie uns nicht mehr schrecklich sein kann. Dem Tod ist ja der Stachel abgebrochen und der Hölle der Sieg genommen worden, und was bleiben dem Grab da noch für Schrecken zurück? Wie stille war es um das kühle Felsengrab des Herrn! Als die Natur ihren Gebieter aufnahm in ihren Schooß, wie mußte da das Seufzen der Kreatur eine stille Wonne werden! Es ist immer etwas Ergreifendes, an ein stilles Grab zu sitzen; kommt uns nicht immer da der Gedanke: Auch ich werde so liegen, vielleicht bald! Ach, und wenn man hier unten schläft, wie bald ist man da oben vergessen! Das soll uns aber nicht schwermüthig machen. Der Wunsch, daß viele Lieben uns nachweinen, ist im Grunde nur Selbstsucht. Wer sein Leben Jesu gibt, wird es wieder finden; wem es um etwas Anderes zu thun ist als um den Einen, der ist dennoch arm, sollte die Nachwelt ihm auch Mausoleen bauen. Bei Jesu ruhen, schlafend und wachend bei ihm sein — ist das nicht Alles? — Manche wieder denken bei dem Grab nur an die Würmer und an

den engverschlossenen Sarg. Man solle sie nur nicht lebendig begraben; sie können sich in solch ein bewußtloses Liegen und Auflösen unter der Erde immer noch nicht finden. Allein in solche Gedanken brauchen und sollen wir uns nicht verlieren. Darum ist Jesus zuerst hinuntergestiegen, um auch dort Alles zu vollenden, wie Er hier auf Erden Alles vollbracht hat. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt und das Grab überwunden hat. Laß den Ungläubigen ihre Sorgen, du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende komme, und ruhe, daß du auferstehest in deinem Theil am Ende der Tage.

---

12. April.

Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzte den Stein von der Thür, und setzte sich darauf. Matth. 28, 2.

Der Ostermorgen ist ein zweiter Schöpfungsmorgen. Aus dem offenen Grab Christi strömt ein neues Licht und ein neues Leben hervor. Der zerrissene Leib des Herrn ist ein verklärter, unverweslicher geworden. So schwingt sich der Gekreuzigte aus der Felsengruft. Alle Mächte des Himmels und der Erde waren an jenem Morgen in Bewegung. Die Hüter werden niedergeworfen, der Stein wird weggewälzt von des Grabes Thüre, Engel kommen herab, der Tod ist überwunden, Leben und unvergängliches Wesen ist ans Licht gebracht. Das neue Leben Jesu ist eine Ehrenrettung seines ganzen Werks. Wäre er am Kreuz verschieden, und wäre es bei diesem Verscheiden geblieben, so hätten die Feinde Christi triumphirt,

die Jünger kein Zeugniß gehabt zur Bestätigung ihrer Predigt, wir alle wären heut noch die elendesten aller Menschen. Nun aber hat Gott geredet, und wenn er redet, so sind es Thaten. Alle Thaten Gottes finden aber ihre Krone in der Auferweckung Jesu Christi. Nun hat der Vater seinen Sohn der ganzen Welt hingestellt als den Fürsten des Lebens und als den treuen, wahrhaftigen Zeugen. Nicht nur am Kreuz verschieden ist er, wie ein anderer gewöhnlicher Missethäter, nicht im Grab hat seine Geschichte aufgehört, es sollte noch eine Fortsetzung kommen. Die alte Weissagung geht in Erfüllung: Mein Fleisch wird sicher liegen, denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Jetzt zweifle Einer noch, wenn er kann, ob der Gekreuzigte Gottes Sohn gewesen sei; wo ein Factum uns gegeben wird, da fallen alle Gegenargumente weg. Nun gibt es eine Auferstehung, denn es gibt einen Auferstandenen; wir haben mehr jetzt als eine graue Theorie von einer Seelen-Unsterblichkeit; das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen. So können von heut an die Apostel nach allen Weltgegenden hin predigen.

---

13. April.

Sie erschraken aber, und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bins selber; fühlet mich, und sehet: denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, das ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Luc. 24, 37—40.

Was Jesus aus dem Grabe hervorbringt, ist verklärte Leiblichkeit; zuerst für ihn, sodann für die Seinen. Der Leib ist nicht mehr todt, der Geist nicht mehr an einem andern Ort als der Leib, und die Seele kann auch nach der Auferstehung noch das Princip der Individualität sein. Ein Geist hätte die Jünger erschreckt, allein der Auferstandene bezeugt seiner Kirche, er sei als ein Mensch aus der Grabesnacht hervorgekommen; er hat auch jetzt noch Hände und Füße, was ein Geist nicht hat. Verklärte Leiblichkeit ist die schönste Harmonie Gottes. Was machen uns die Philosophen, oder die alten Dichter, oder auch Mahomed für ein jenseitiges Dasein? Die homerischen Seelen huschen herum wie Schatten und zirpen wie Fledermäuse; der türkische Himmel ist ein Sinnenparadies, und auch Plato, der göttliche, weiß nicht, wie er seine nackten Seelen in jener Welt beschäftigen soll. Wie klar und vollständig gibt Christi Auferstehung uns Aufschluß über das, was wir einst sein werden! In Christo ist Leib, Seele und Geist wieder beisammen und unauflöslich vereinigt zu voller Heiligkeit und Glückseligkeit. Vor diesem Bild haben wir weder zu erschrecken, noch uns zurückzuwünschen, wie die heidnischen Heldenseelen, in dieses arme Erdendasein. Auch der Pantheismus wird zu Schan-

den vor der offenen Grabeshöhle Jesu. Wir sind keine Tropfen, die im Meer der Gottheit verschwimmen und drüben in dem großen All zu nichte werden; die Erinnerung an das frühere Leben und das, was unser wahres Ich ausmacht, besteht; nicht umsonst zeigt Christus den Jüngern seine Wundenmale. Unser jenseitiger Zusammenhang mit Christo hängt aber von unserm diesseitigen mit ihm ab. Es gibt eine Auferstehung zum Leben, aber auch eine Auferstehung zu ewiger Schmach und zum Gericht (Dan. 12, 2. Matth. 25, 46). Zum Himmel gehört auch ein himmlischer Sinn, und nur was aus Gott geboren ist, hat hier und dort den Tod überwunden.

---

14. April.

Da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden). Und hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu. Ephes. 2, 5. 6.

Viele Menschen können sich immer noch nicht recht der Auferstehung Christi freuen. Sie sehen dieses große Faktum nur als eine Sache, die Christum angeht, an, aber daß sie selber mitinbegriffen sind in diesem Lebenswunder, und ebenfalls mit Christo auferstanden, wie ist das möglich? Sie hoffen wohl auch eine Auferstehung, aber von Hoffen ist am Ostermorgen nicht mehr die Rede, wenn es wahr ist, daß Christus auferstanden ist, sondern von dem, was jetzt schon in die Wirklichkeit getreten ist. Wäre Christus nur für sich auferstanden, so wären und blieben wir was wir waren, und es würde uns ebenso

zu Muthe sein, als wenn Christus gar nicht auferstanden wäre. Aber Er ist das Haupt und wir, die wir an ihn glauben, sind die Glieder. Kann der Kopf auf einen Berg steigen und Brust und Glieder unten im Thale lassen? Ebensowenig kann ein Stellvertreter die Sache seiner Schützlinge durchfechten, und sie dahinten lassen. Christi Auferstehung ist eben so faktisch die unsrige, als die seine. Warum durchzogen die Apostel, den Sieg im Auge, alle Lande, um nur das große Wunder der Auferstehung Christi zu predigen, wenn es sich nur um die seinige handelte, und nicht die Glieder mit dem Haupte sich ihrer Verklärung vorläufig freuen dürften? Wer aufgeweckt worden ist in seinem Gewissen und an Christum ist gläubig geworden, der höre und beherzige doch das andere Faktum: Da wir todt waren in den Sünden, hat Gott uns sammt Christo lebendig gemacht, sammt ihm auferwecket und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt. Hier haben wir die rechte Osterfreude, unser eigner Sünden-, Sorgen- und Grabstein ist weggewälzt worden mit dem Felsblock, der von dem Grabe Christi flog. Hat es seine Richtigkeit mit dem Wort: Ich bin mit Christo gekreuziget, wie viel mehr mit dem Wort: Ich bin sammt ihm auferstanden. Sagt Er doch selber, Er, der nicht lügt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; Haupt und Glieder sind vor Gott eins, und der Strom des Lebens reicht hin für Christum und für die ganze Schaar der Seinen.

---

15. April.

Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Joh. 20, 15.

Die arme und doch reiche Maria ahnt nicht, daß der neben ihr stehende Gärtner, wie sie ihn heißt, der Lebensfürst selber ist. Sie weint und sucht; aber auf diesem Wege darf sie auch finden. Sie hätte sich mit der todten Hülle ihres himmlischen Freundes begnügt, aber ein anderes, seligeres Loos wartet ihrer. Der weinenden und suchenden Seele kann sich der Herr alsobald offenbaren und ihr Leid und Mißtrauen in selige Freude verwandeln. Was suchest du? um wen weinest du? Ist das aber nicht die große Lebensfrage? Das Leben ist ein Suchen und ein Weinen; ist uns das einmal bewußt geworden, so haben wir uns nur noch zu prüfen: Wen suche ich? wem fallen meine Thränen? Die rechte Antwort finden wir nur vor dem offenen Grabe des Herrn. Suche ich diese Welt, so vergehe ich mit dieser Welt; suche ich mich selber, so muß ich auch immer mehr über mich selber weinen; suche ich ein Vielerlei, so bin ich unbeständig in allen meinen Wegen; weine ich über meine Todten, so steigen sie doch nicht aus ihrer Gruft empor, und wenn das auch wäre, so könnten wir zuletzt uns doch nicht zusammen trösten. Nur Maria hat recht gesucht und recht gefunden. Sie faßt alle Bedürfnisse in einem zusammen: wenn sie Ihn nur hatte, ließe sie alles Andre gern. Und sie bekommt ihn herrlicher als sie ihn ahnen durfte. So groß wir von Jesu

denken und von seinem Besitz, so ist das Ueberschwengliche, das uns in Ihm zu Theil wird, doch etwas über alle menschlichen Wünsche und Hoffnungen Hinausragendes. Wir suchen so viel und weinen so oft, und bleiben doch so arm und so ungetröstet. Der Herr hat eben noch nicht viele Maria's gefunden. Gib eine leere, verarmte Seele, gib sie mit allen ihren Thränen und Wünschen, und der unausforschliche Reichthum Christi wird hier und dort alle deine Räume ausfüllen, solche, die bis jetzt gesucht und noch nicht gefunden hatten.

---

16. April.

Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Joh. 20, 27.

Der ungläubige Thomas ist zum Sprüchwort geworden. Was er nicht sehen und nicht greifen kann, daran glaubt er nicht. Er will nur dann glauben, wann es nicht mehr nöthig ist, denn das Schauen hebt den Glauben auf. Und doch war Thomas ein Jünger Jesu, und hatte noch nicht lange (Joh. 11, 16) mit seinem Meister in den Tod gehen wollen. Kann der Unglaube noch so tief auch in einem Apostel stecken? Jeder prüfe sich hierüber, ob es ihm nicht auch so geht. Wenn wir glauben müssen ohne alle Wahrscheinlichkeit der Umstände, ja, da, wo nach sichtbarem Maaßstab eine reine Unmöglichkeit eintritt, wird uns da das Glauben-können so leicht? Wenn der Tod unter unserm Dach eingerissen ist und unser Familienleben einen unwiederbringlichen Verlust erlitten

hat, glauben wir dennoch, daß, wenn der Herr selbst, als der Auferstandene, sich in die Lücke stellt, wir nicht nur nichts verloren, sondern noch einen überschwenglichen Gewinn davon getragen haben? Aber die schwerste Zeit zu glauben ist oft die, wenn wir zu keiner Gewißheit über die Vergebung unserer Sünden kommen. Was dem ruhigen Weltmenschen so federleicht ist, nämlich an die Barmherzigkeit Gottes zu glauben, das wird oft einem wahren Christen noch so schwer! Es kann uns oft eine Sünde, welche es auch sei, so drücken, daß wir zu keiner ruhigen Stunde kommen. Und wenn dann der Feind in unserm ganzen Leben wühlt und das Vergangene wieder blutroth macht, da liegt ein Berg vor uns, den wir mit eignen Kräften nicht wegheben können. In solchen Stunden will Christus auch vor uns stehen, wie vor Thomas, und uns den Ort zeigen, wo wir hinschauen müssen, um glauben zu können. Seine Wundenmale sind es, in die wir schauen und gleichsam uns hineinlegen müssen, um über unsere Sünden hinaus zu kommen und unser Gewissen zu beschwichtigen. Jesus bringt hier dem ungläubigen Thomas die Blut- und Wundentheologie, die einzige, die da hilft. In jene Hände sind auch wir eingeschrieben, an jenem durchstochenen Herzen dürfen auch wir Zutrauen fassen; wir können da mit hellen Augen sehen, was der Herr für uns gethan hat, und was geschehen ist, kann auch der Teufel nicht mehr ungeschehen machen. Sei nicht ungläubig, liebe Seele, sondern gläubig; du willst sehen, nun, der Herr gibt dir genug zu sehen, wenn er dir dein ewiges Lösegeld zeigt, und alle deine Sünden in seinem eignen Grabe liegen.

17. April.

Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben; mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Luc. 24, 25. 26.

Noch zwei Ungläubige. Es gibt deren so viel, und besonders unter den Gläubigen! Es sind die beiden Emausjünger, deren Gang ein Bild unsers Lebensganges ist. Sie wollen sich ein stilles Ruheplätzchen suchen, und darnach gehen wir ja auch aus, und sind, wie jene Beiden, unterwegs. Wohl dem, der nicht allein geht, und einen christlichen Freund hat, mit dem er von Jesu sprechen kann. Aber die christlichen Gespräche werden gar oft ein Lamentiren, wenn nicht Jesus sich wieder kund gibt als den Auferstandenen. Man versenkt sich in Erinnerungen, fühlt nicht einen Funken Kraft in sich, und statt einander zu trösten, macht man sich oft gegenseitig nur weich. Daß Jesus mitwandelt nach Emaus, als der rechte Tröster, und daß man ihn auf jedem Feldweg mit Händen greifen kann, das läßt das glaubensträge, niedergeschlagene Herz nicht in sich aufkommen. Der beste Trost ist dann ein tüchtiges Schelten des Herrn. Wenn man in solchen Stunden auf einmal die Zuchtruthe des heiligen Geistes an sich spürt, so ist das auch das sicherste Mittel, den rechten Lebensgefährten wieder zu erkennen. Es ist eine große Gnade, wenn man sich wieder einmal recht schämen kann. Das geschieht, wenn Jesus, im Schmuck seiner Auferstehung, uns zuruft: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Da ist es dann, als ob ein

Lebenshauch das ganze Wort Gottes wiederum kräftig und eindringlich macht. Die Trauergeister müssen fliehen, wir erinnern uns wieder, was wir haben, eine himmlische Glaubensfreudigkeit läßt uns auffahren mit Flügeln wie Adler, und wir loben und preisen Den, der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium.

---

18. April.

Und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Luc. 24, 29.

Den Herrn nöthigen heißt mit ihm ringen, ihm seine Verheißungen vorhalten, vor ihm liegen mit der Gewißheit: Er wird erhören und hat Größeres mit mir vor als ich selber. Alle unsere Strahlen gehen ja von Ihm aus, und nicht von der Sonne hienieden, die so schnell uns untergeht. Alle unsere Gebete faßt das eine zusammen: Herr, bleibe bei uns! Ihn finden, mit ihm wandeln genügt uns nicht: sein Bleiben bei uns ist uns die Hauptsache. Darnach sehnen sich die beiden Jünger, und kennen doch noch nicht den Unbekannten, den sie beim Arm fassen. Wie ganz anders noch hätten die Beiden ihren Gefährten zu sich gezogen, wenn ihnen unterwegs die Augen völlig über ihn wären aufgegangen. Wenn schon stille Ahnungen der Nähe Jesu so selig machen, wie ganz anders noch würden wir ihn nöthigen zu bleiben, wenn sein voller Werth sich uns aufgeschlossen hätte! Und doch, eine Seele, die immer fürchtet, den

Herrn zu verlieren, kann am sichersten sein, er wird bei ihr bleiben. Solche zarte Besorgniß kommt aus dem wachsenden Bedürfniß, sich immer fester an Jesum anzuschließen, und eher alles Andere für Schaden zu achten. Und wenn Er schon dann uns wollte und uns nahe war, als wir ihn nicht kannten, ja zurückstießen, wie sicher können wir sein, er wird bei uns bleiben mit der Kraft seines unvergänglichen Lebens, wenn wir einmal ernstlich nach ihm verlangen! Sagen wir auch jeden Abend, wann es stille geworden ist um uns und wir wieder ausgeschüttet sind wie Wasser: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget? Wie der Wunsch, so die Erfüllung. Thue den Mund weit auf, und die Ströme des ewigen Lebens werden unter dein stilles Dach sich ergießen, wann Er zu dir eingeht, um bei dir zu bleiben.

---

19. April.

Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie giengen hinaus, und traten in das Schiff alsobald, und in derselbigen Nacht fiengen sie nichts. Joh. 21, 3.

Petrus will fischen gehen. Er will sich beschäftigen, statt von Christo zu reden und über den Verlust des Meisters zu trauern. — Petrus ist immer der Tonangeber. Kaum will er fischen gehen, alsobald wollen die Andern mit, aber der Gedanke wäre ihnen nicht zuerst gekommen. Die lieben Freunde fischen die ganze Nacht und ziehen ihr Netz immer leer empor. Es liegt

eben nicht immer an unserm Wollen und Laufen; im Geistlichen, wie im Zeitlichen, läßt uns der Herr oft leer ausgehen. Allein er steht doch am jenseitigen Ufer und sieht uns zu, ob wir das Unsrige thun, oder ob unsere Pflichten uns langweilen. Es ist immer ein gutes Zeichen, wenn wir wieder einmal eine ganze Nacht vergeblich gefischt haben. Da steht uns der Herr ganz nahe, und wenn er uns zuerst gezeigt hat, was wir können, so will er uns dann zeigen, was Er kann. Er wartet nur, bis wir uns nichts mehr zu gut thun auf unsere Geschicklichkeit und unsere eigne Kraft. Sehen wir wieder einmal unsere Erstorbenheit recht ein, so hilft der Herr den Elenden herrlich. Er hat Schätze, die noch auf dem Meeresgrund liegen, und die er uns alle heraufholt, wenn wir ihn für unsere Stärke halten und von Herzen ihm nachwandeln. Petrus ist durch den Impuls, den er den andern Jüngern gegeben hatte, ihnen recht zum Segen geworden. Er hat sie zuerst tüchtig arbeiten machen und, ohne daß er es geahnt hätte, ihnen auf wunderbarem Weg zu einem vollen Netz verholfen. Ein resoluter Charakter, wenn die Gnade ihn heiligt, kann oft Schaaren von Seelen dem Herrn entgegenführen; leider warten wir aber immer auf das Beispiel des Nachbars, denn wir sagen uns im Stillen: Ach, wenn ich auch die ganze Nacht fische, ich fange doch nichts. Wer so auf den Hefen liegt, fängt freilich nichts, weder für sich noch für Andere.

20. April.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Joh. 20, 19. 20.

Auch durch verschlossene Thüren kann der Herr, seit seiner Auferstehung, eindringen. Es können dies Haus-, Kirchen- oder Herzensthüren sein. Wo man gemeinschaftlich ihn sucht, wenn auch draußen Hindernisse sind, da kommt er und sein Friedenshauch mit ihm. Er lagert sich selbst um sein Haus, besonders wenn es seine Kirche ist. Wann hat das Auferstehungsleben die Kirche Christi am meisten durchdrungen? Gewiß immer in Zeiten der Verfolgung. Und was hat den Verfolgten Kraft und Glaubensmuth gegeben, sich dennoch wieder zu versammeln? Der Herr hatte ihnen seine Seite gezeigt, und da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Und was macht uns in der Fürbitte treu und gläubig, wenn wir immer für dasselbe verschlossene Herz beten? die Zuversicht: Er kann auch hier anklopfen und den Schlüssel umdrehen; ihm ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Oder was bewahrt den Herrn in unserer Mitte, wann er sich uns erzeigt hat wie den Jüngern? Es ist die Einigkeit des Geistes und das Band des Friedens. Je größer die Lebensmacht ist, die wir Christo über uns lassen, je mehr theilt er unserm gemeinschaftlichen Zusammenleben auch von seiner Gesinnung mit, und diese ist das sicherste Familien-, Kirchen- und Herzensband. Man kommt heutzutag oft

mit Fragen wie diese: Wie kann man dem christlichen Leben wieder aufhelfen? wie soll die Predigt eingerichtet sein, um zu unserer Zeit am besten zu wirken? Die Antwort ist leicht: Thue dem Herrn die Thüre weiter auf, laß mehr Leben eindringen; ist die Lebensquelle recht offen, so wird sie auch fließen, und alle künstlichen Mittel werden als lächerlich erscheinen. Man kann Altargottesdienste, Responsorien einführen, neue Agenden drucken lassen, Gesangvereine gründen, Bazarausstellungen ersinnen, und doch bleibt Alles beim Alten. Der Herr selber fehlt eben, und so kann sich auch niemand recht freuen, einen Heiland zu haben. Man bete doch um ein rechtes Osterfest.

---

21. April.

Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Hiob 19, 25.

Ein heller Lichtblick des tiefgeprüften Hiob in seine ewige Zukunft. Er schaut im Geist seinen Erlöser, wie der sterbende Jakob, während er seine Söhne segnete, ausrief: Herr, ich warte auf dein Heil. Auch Hiob hat unter den Schlägen Satans sein Herz auf eine andere Weise, als früher, Gott zugewendet; seine eigne Gerechtigkeit ist unter seinen Leiden ihm ausgegangen, er braucht eine andere, und wo das Erlösungsbedürfniß endlich auf dem Herzensgrunde lebendig wird, da kann auch der Erlöser selbst dem Sünder sich enthüllen und mit einer seligen Auferstehung ihn trösten. Solche Gnadenblicke hatten auch die Heiligen des alten Bundes, denen noch nicht erschienen war, was seitdem unsere Augen ge-

schauet und unsere Hände betastet haben. Auch Hiob brauchte einen Erlöser oder Blutbürgen; er durfte ihn ergreifen in seinen Schmerzen und ihm seine Sache befehlen. Wie gewisser noch als Hiob darf ein Kind des neuen Bundes auf den auferstandenen Blutbürgen schauen und in diesem Blick das ewige Leben finden! Wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, sagt Christus. Der Glaube, in seiner tiefsten Erfahrung, ist ein Wissen. Wir wissen, sagt Johannes, daß wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind. Dieses Wissen ist das seligste, wenn es ein Bezeugen des Geistes von unserer Auferstehung ist. Auf dem Sterbebett kann dieses Geisteszeugniß schon ein halbes Schauen werden. Stephanus sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes. Manchem Sterbenden ist dieselbe Gnade widerfahren, und dahin muß unser Glaube streben, daß er ein Wissen wird, und daß wir alle unsre geistigen Erfahrungen in der einen zusammenfassen können: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken.

---

22. April.

Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sah Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß. Luc. 16, 22. 23.

Zwei Orte gibt es in jener Welt, nicht drei: einen Ort der Seligkeit und einen Ort der Qual. Von einem

Fegfeuer oder einem Mittelzustand zwischen Seligkeit und Verdammniß weiß die Schrift nichts. Der Herr spricht ebenso nur von zwei Wegen und von zweierlei Menschen (Matth. 7, 13. 14. 25. 46); die Scheidung behält Er sich vor, wann er die Einen zu seiner Rechten und die Andern zu seiner Linken stellen wird. Unsere Augen können keinem Menschen auf den Grund schauen, aber Jeder kann sich selber prüfen, wie er steht zu seiner ewigen Zukunft. Der reiche Mann erwachte in jener Welt als ein Betrogener und Verlorner; seine einzige Schuld war sein irdisch gesinntes Herz; fleischlich gesinnet sein ist eben eine Feindschaft wider Gott. Der arme Lazarus, den wir an dem Ort der Seligen sehen, ist seinerseits nicht seiner Schwären wegen in den Himmel gekommen, sondern weil er unter dem Kreuz den Frieden mit Gott und die Gerechtigkeit, die dem Glauben beigelegt wird, gefunden hatte. Und wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Der Reiche kann nicht mehr selig werden und Lazarus kann nicht mehr von der Sünde, dieser Quelle des Elends, erreicht werden. Es ist eine Kluft zwischen den Beiden, wie der Herr sagt; man kann sich wohl sehen, die Seligen können herabblicken auf die Verdammten und die Verdammten können aufblicken zu den Seligen, aber die Scheidung zwischen Beiden ist eine ewige, das steht fest. In dieser Parabel zieht uns der Herr den Vorhang weg und wir sehen auch bei manchen Fragen, die uns noch übrig bleiben, doch vollständig genug, was uns erwartet. Es gibt einen Himmel und eine Hölle, und wie ich mir mein Leben hier mache, so finde ich es dort. Wiedergeboren oder ewig verloren — wer Ohren hat zu hören, der höre!

23. April.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Joh. 21, 25.

Ein Examen, das der Herr mit Petro anfängt. Es gibt Kandidaten-Examen und Schullehrer-Examen, und die Grundfrage in jenen Prüfungen stellt der Herr selbst, sie lautet: Simon Johanna, hast du mich lieb? Der Examinator frägt den Examinanden nicht: Wie viel Sprachen kannst du? welches ist deine Ansicht über die Kritik des alten und des neuen Testaments? was machst du aus dem Kanon? ist die zweite Epistel Petri kanonisch oder apokryphisch? wann hat das Papstthum angefangen? wie viel Stücke soll eine gute Predigt haben? Man kann Alles das wissen, und bei dieser strohenen Gelehrsamkeit dem Herrn der Kirche doch nicht ein Schaf, nicht ein Lamm zuführen. Wen die Liebe Christi nicht dringet, der werde lieber ein Gold- oder Todtengräber, als ein Arbeiter des Herrn. Aber die Liebe Christi ist eben so nöthig einem Laien als einem Geistlichen. Wer hat nicht etwas zu weiden oder zu besorgen für den Herrn, der ihn erkauft hat? Man glaubt freilich, Christum lieb haben, verstehe sich von selbst; Petrus glaubte es früher auch und fiel doch einmal um's andere. Die drei Fragen des Meisters entsprechen den drei Verläugnungen des Jüngers. Und wenn der große Examinator hier den Jünger bei seinem alten Namen ruft, so sehen wir, wie der Herr auch später noch gern an unsern alten Menschen anklopft. Man ist nicht immer so bekehrt, als es den Anschein hat.

Und wenn der Herr wieder und wieder frägt, so sollen wir uns erinnern, daß unsern Antworten und Betheuerungen nicht immer sogleich zu trauen ist. Das Schwert des Geistes will eindringen in Mark und Bein und nicht nur die Haut ritzen. Die Liebe ist uns von Natur die allerfremdeste Gesinnung; hat man sich aber kennen und schämen lernen wie Petrus, so wird die rechte Liebe dann auch ausgegossen in das Herz durch den heiligen Geist, und man kann sagen: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.

---

24. April.

Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Ps. 16, 8.

Wie kann man den Herrn allezeit vor Augen haben? Unsre Augen müssen ja auch so viel Anderes sehen und haben nicht immer Zeit, auf Ihn zu blicken. Allein ein Wanderer kann doch immer in einer guten Luft wandeln und während er geht, merken, ob Dünste aufsteigen und die Luft ihm schädlich wird. Ebenso ein Wanderer neben dem Herrn. Man fange nur einmal an, Jesu nachzufolgen, und es wird sich zeigen, daß man recht gut ihn allezeit vor Augen haben kann. Es gibt auch eine geistige Luft, aus der man dann nicht herauskommt, ohne es zu merken an dem Unbehagen, das sogleich die Seele eingreift. Die Zucht des Geistes bewahrt dann an Jesu Seite und läßt fühlen, auch wenn man nicht immer mit ihm redet, daß man doch bei ihm ist. Und das ist genug. Das Auge, das auf den Herrn sieht,

ist nichts Anderes, als das Bedürfniß, bei ihm zu sein. Und dies Bedürfniß spricht sich klar genug aus, es bedarf sich keiner Anstrengung, es zu suchen. Ein Kind braucht nicht immer auf seinen Vater zu schauen, wenn es bei ihm ist; es fühlt recht gut, bei wem es ist; setzte man dieß Kind aber plötzlich unter Bären und Wölfe, so finge es jämmerlich an zu schreien. Ein Kind Gottes schreit eben so, wenn es die Nähe des Herrn nicht mehr findet. David fühlt ein unendliches Weh, wenn er seinen Herrn nicht mehr bei sich hat; da kommt es ihm vor, als sei er zwischen Stieren und Löwen, die ihren Rachen wider ihn aufsperren (Ps. 22, 13. 14). Jesus aber ist auferstanden, damit er alle Tage bei uns seie bis an der Welt Ende. Seine Gnadennähe ist mehr als ein Sinnengefühl; sie stärkt unsre Rechte, bewahrt uns vor der vergänglichen Lust, läßt uns Meister werden über die Sünde, und wohl bleiben auf unsrer ganzen Pilgerreise.

---

25. April.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt, mit Namen Nain, gieng; und seiner Jünger giengen viele mit ihm, und viel Volks. Luc. 7, 11.

Nain heißt übersetzt lieblich, angenehm. Jenes Städtchen lag in einer lieblichen, angenehmen Gegend. Es war umkränzt von Weinbergen und Olivengärten. Vielleicht hatten die Gründer jenes Städtchens gesagt: Hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen. Es gibt auch heut noch solche Orte auf Erden, die etwas Paradiesisches haben. Aber man wird auch in den schön-

sten Gegenden erinnert, daß man auf der Erde ist, in dem Land der Sünde und des Todes, und der Abstich zwischen einer schönen Gegend und einem traurigen Menschenschlag ist nur um so betrübender. Das schöne Italien mit seinen Orangenwäldern und Citronengärten — möchten wir dort uns Hütten bauen unter jenen armen Götzendienern und Papisten? Nur wo Christus hinkommt, ist es einem wirklich wohl, wie auch um uns die Natur sei. Er macht die Wüste zu einem Paradies; und eben so ist ohne ihn ein Paradies doch nur eine Wüste. Jene Gegend um Nain war ganz todt; nicht eine gläubige Seele, scheint es, lebte dort. Nun, auch dort kam der Sohn Gottes hin, und wo Christus hinkommt, da gibt es Erweckungen. Wie schön wird dann erst die Natur, wenn auch die Seelen sagen können: Siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin, die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in dem Lande. Als Jesus nach dem Städtchen Nain kam, waren seine Jünger auch mit ihm und viel Volks. Wenn doch recht viele gläubige Seelen im Namen des Herrn sich mit einer todten Gegend einmal recht beschäftigten und einen rechten Pfingstregen auf dieselbe herabfleheten, wie ganz anders sähe es bald dort aus! Die Ernte ist groß und der Arbeiter sind wenige; bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte.

26. April.

Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr. Luc. 7, 12.

Nahe an dem Stadtthor begegnet der Herr einem Leichenzug. Ein einiger Sohn, und noch dazu der Sohn einer armen Wittwe, war weggerissen worden aus dem Leben. Wer sollte sich da nicht erbarmen? auch begleitet beinahe die ganze Stadt die hinter dem Sarg weinende Wittwe. Und doch — welch ein Unterschied scheint oft zwischen dem Mitleid der Menschen und der Grausamkeit Gottes! Das sage niemand: Gott kann das nicht thun! er kann mir mein Liebstes nicht nehmen! Gott kann Alles thun, auch das Härteste, das Schwerste, das Unerträglichste. Er kann in seinen Zulassungen, in seinen Schickungen und Wegen mit uns so hart sein, so grausam, daß die Menschen, die doch arg sind, ihn beschämen mit ihrer Milde und ihrem Mitleid. Aber er kann das gegen dich sein nur in seinen Wegen, während er es nie ist in seinem Herzen. In seinem Wesen ist er lauter Liebe und Erbarmen; und wie Paulus sagt: die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Weisheit der Menschen, so kann man auch sagen: Die göttliche Grausamkeit ist mitleidiger als das Erbarmen der Menschen. Auch Gottes härteste Schläge und die schwersten Wege, die er uns führt, müssen uns endlich offenbaren, daß er unser Freund war, wo er unser Feind schien. Bei Allem, was er uns nimmt, ist es bei ihm doch nur auf's Geben, Retten und Wohlthun abgesehen. Darum klage und verzage nicht, auch

in der dunkelsten Stunde; sei still und harre seiner, du wirst ihm noch danken, daß er deines Angesichtes Gott und deine Hülfe ist. Das sollte auch jene Wittwe erfahren in einer Stunde, wo sie es am wenigsten ahnte. Man dachte, da man zur Stadt hinausging, nur ans Begraben, und wann ist Menschenhülfe so keine nütze, als wann wir sie am Rande eines offenen Grabes suchen?

---

27. April.

Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen. Luc. 7, 13.

Wir sehen hier zwei Züge einander begegnen. Auf der einen Seite der Sarg mit der Wittwe und ihrem Gefolge, auf der andern Seite der Herr, der auch ein Gefolge mit sich führt. Man kann sagen, in dem einen Zug war der Tod, in dem andern das Leben. Aber das Letzte glaubte niemand. Wo der Herr hinsah, da sah er nur Schmerz, nur Trauer, nur Thränen; bei der Todtenklage war auch nicht ein Wort des Glaubens und der Hoffnung; man hörte nirgends ein: Herr, hilf! Herr, erbarme dich unser! Der ganze Leichenzug wollte still und stumm an Jesu vorübergehen, als an einem Menschen, der nichts kann und vermag, dem Tod gegenüber. So muß sich Jesus oft behandeln lassen in Sterbefällen. Grade wenn er uns entgegenkommt und wo er am meisten geben könnte, denkt man am wenigsten an ihn; was kann aus Nazareth Gutes kommen? Das macht das Erbarmen des Herrn aber nur lebendiger. Anderswo heißt es: Seine Augen sehen nach dem

Glauben. Der Glaube ist auch das Edelste und Beste, was in des Menschen Herz kommen kann. Der Glaube ist das Einzige, wodurch der Mensch Gott ehren und mit ihm in Lebensgemeinschaft treten kann. Wie oft fragte der Herr die Armen, die bei ihm Hülfe suchten: Glaubst du das? Wie ernst heißt es von Nazareth: Er that daselbst kein Zeichen, ihres Unglaubens wegen. Das ist wahr, aber eben so wahr ist es auch, daß der Herr nicht an unsern Glauben gebunden ist. Die Offenbarung seiner Herrlichkeit kann eben so gut dem Glauben vorhergehen, als ihm nachfolgen. Nicht in uns, sondern immer zunächst in ihm ist der Grund und die Quelle seiner Hülfe und seines Heils. Wäre es anders, so hätte er den Leichenzug, wo kein Vertrauen, keine Hoffnung, kein Glaube, wo nur der Tod war, so hätte er die weinende Wittwe, die nicht einmal, wie später Martha, sprach: Herr, wärest du hier gewesen, mein Sohn wäre nicht gestorben — er hätte sie alle vorüberziehen lassen und zu seinen Jüngern gesprochen: Ziehen wir weiter; lasset die Todten ihre Todten begraben. Aber es heißt: Und da sie der Herr sah, jammerte ihn dieselbige.

---

28. April.

Und sprach zu ihr: Weine nicht. Luc. 7, 13.

Nichts Leichteres und nichts Schwereres, als zu sagen: Weine nicht. Man hat bald die schönsten Trostesworte zur Hand, aber den rechten Trost erkennt man an den Wirkungen. Auch Thränen trocknen heißt noch nicht

trösten, die Thränenquelle muß stille stehen. Nichts Selteneres als ein rechter Tröster und ein recht Getrösteter. Wie tröstet man uns, wenn wir weinen? Der Eine sagt: Die Zeit heilt Alles; ein Anderer: Sei ein Mann; ein Dritter: Sieh auf das, was dir bleibt; ein Vierter: Zerstreue dich, reise in ein Bad. Wenn wir das der Wittwe zu Nain gesagt hätten, was hätte es ihr geholfen? Man kann oft den Kummer auf Augenblicke bannen, aber die schlecht vernarbte Wunde blutet wieder, und der rechte Schmerz kommt oft nicht gleich nach dem Verlust, sondern erst nachher, wenn man wieder zu sich selber gekommen ist. Nur einen Tröster giebt es, der sagen kann: Weine nicht. In ihm fließt der Tröster und der Trost zusammen; und auch jene Wittwe konnte das erfahren. Weine nicht, hat in Jesu Mund eine ganz andere Bedeutung als in unserm. Die ganze Erscheinung Jesu ist ein Weine nicht. Ein Blick auf ihn sagt uns: Ich bin für ihn da mit meinem Jammer, und er ist für mich da mit seiner Hülfe, mit seinem Heil. Schauen wir einmal ganz in Jesu Herz hinein, und der zerschlagensten Seele taucht eine neue Welt auf. Ihn jammerte jene Wittwe; sein Weine nicht ist die Quelle, aus der sein ganzes Erlösungswerk, die ganze Heilsanstalt Gottes geflossen ist. Im Himmel hat ihn unser Zustand gejammert, schon im Schooß des Vaters hat er sich in unsere Noth hineinversenkt, und darum ist er zu uns gekommen, hat sich selbst entäußert und aller Freuden beraubt, um sagen zu können: Wendet euch zu mir, aller Welt Ende, so werdet ihr selig. Das wäre nicht in jener Wittwe Sinn gekommen, auch nicht in unsern. Die arme Frau

hätte dem Unbekannten antworten können: Wärest du Mutter wie ich, du würdest meinen Thränenlauf nicht hemmen wollen. Die Thränen sind oft die einzige Erleichterung, die uns bleibt. Aber Jesus hat etwas Besseres.

---

29. April.

Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Luc. 7, 14. 15.

Der Herr trat an den Sarg und rührte ihn an. Die Träger mußten stille stehen und die Bahre niedersetzen. Es läßt sich denken, was das für ein Aufsehen gab. Alle drängten sich herbei, um zu sehen und zu hören, was geschehen werde. Der Herr hatte soeben der Wittwe gesagt: Weine nicht; das war der erste Theil seiner Trostrede; nun kommt der zweite. Was er sagt, das thut er auch, und was er spricht, das geschieht. Er reckt seine Hand aus, und zieht das verhüllende Tuch vom Sarg hinweg. Hierauf sieht er die Leiche an, wie ein Vater sein schlafendes Kind, und Alle hören aus seinem Munde das Wort: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte hört's auch. Und er öffnet das gebrochene Auge; Todesblässe und Todeskälte weichen, ein neues Leben füllt die eisigen Glieder, der König der Schrecken ist überwunden, und die Mutter hat ihr Kind wieder. Er gab ihn seiner Mutter, sagt das Evangelium. Ja, Alles belebt sich in Jesu Händen. Und gäbe er uns auch einen Leichnam, und ließe er ihn uns auch als einen Leichnam, er könnte doch, wo nicht in dieser Leiche, doch mit

derselben uns das Leben geben. Wie Manchem hat Jesus das Liebste entrissen, um ihnen das Leben zu geben! Auch der Tod kann Jesu dienen, ja der Tod besonders. Es sei denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringet es viele Früchte. Gib dem Herrn etwas Verwesliches, und er gibt dir etwas Unverwesliches; gib ihm zuerst deinen Tod, und er gibt dir sein Leben und die Fülle deiner Wünsche.

---

30. April.

Und es kam sie alle eine Furcht an, und priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Luc. 7, 16.

Wenn es doch heut auch noch so wäre, denkt Mancher. Welch eine schöne Zeit, da die Blinden sahen, die Lahmen gingen, die Aussätzigen rein wurden, die Tauben hörten, die Todten auferstanden und den Armen das Evangelium gepredigt wurde! Wäre ich doch damals geboren worden, statt heute! Thörichter Wunsch! Du Armer hast mehr als jene Wittwe. Nicht das ist das Höchste, das Größte, daß der Herr Todte auferweckte, sondern daß er selbst starb, um durch seinen Tod des Todes Stachel, die Sünde zu brechen, und auch unsern Tod in seinen mit hineinzuziehen. Der Gekreuzigte ist ja auch der Auferstandene, und als solcher der Inhaber und Austheiler der himmlischen Güter; wer ihm anhanget, hat Sünde, Tod und Gericht überwunden. Wandelte er noch umher, wie einst in Israel, so würden wir immer nur in ihm den großen

Propheten sehen und haben, aber nicht den durch das Leiden des Todes vollendeten Herzog unserer Seligkeit. Jetzt erst haben wir ihn, wie es im Ebräerbrief heißt. Wir haben ihn, er gehört uns an mit Allem, was er ist und hat und gibt und thut, und wir sind sein die Schafe seiner Weide und das Volk seiner Wahl. Die Auferweckung des Jünglings von Nain sagt uns heute mehr als damals den Augenzeugen. Wir sehen darin das ganze Evangelium Gottes; Jesus und sein Werk, die Quelle, woraus es geflossen, das Ziel, wohin es geht. Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, der zugleich unser König und unser Hoherpriester ist. Er sah uns in unserm Blut, und sein Jammergefühl trieb ihn bis auf die Erde, bis ans Kreuz. Sein Machtwort: Weine nicht, wird einmal wie das Schöpfungswort: Es werde Licht! eine neue Schöpfung ins Dasein rufen, eine neue, heilige, selige Welt, wo kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz und der Tod nicht mehr sein wird. Die Erweckung des Jünglings zu Nain war nur der Anfang der Offenbarung Christi über die ganze Natur und über den Tod. Es werden einst alle Todte, die in den Gräben sind, seine Stimme hören, und dann wird es auch im höhern Ton heißen: Und sie priesen Gott. Dann wird ihm von seinen Erlöseten allen ein Tedeum gesungen werden, das die himmlischen Chöre übertönt, und es wird heißen: Gott hat sein Volk heimgesucht, nicht weil ein großer Prophet unter uns aufgestanden ist, sondern weil wir sagen können: Sehet da, eine Hütte Gottes bei den Menschen.

1. Mai.

Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod. 2 Cor. 7, 10.

Zwei Zustände, die ganz von einander verschieden sind, sowohl in ihrer Quelle, als in ihren Wirkungen. Die göttliche Traurigkeit ist das Eindringen Gottes in die Sünde, oder das Schuldgefühl, das in dem Herzen geweckt wird. Die Traurigkeit der Welt ist die Gebundenheit an ein weltliches Gut, oder an einen weltlichen Verlust, und das Gefühl der Betrogenheit, das in solch einen geheimen Götzendienst eindringt. In der göttlichen Traurigkeit hat das Herz mit der Sünde gebrochen und wird los von derselben; in der weltlichen sinkt man nur tiefer in die Sünde und in die Abkehr von Gott. Die Wirkung der göttlichen Traurigkeit ist eine Reue, die Niemand gereuet, so bitter sie auch anfangs ist; diese Reue ist zugleich ein neuer Wille, und wer sollte sich nicht freuen, aus der Sklaverei des Sündenwillens herauszukommen? Die andere Traurigkeit hingegen macht den alten Willen nur härter, die Ketten und Bande der Welt nur fester, und wirket, wenn man sie bis an's Ende gewähren läßt, den Tod. In diesem Wort ist zusammen zu fassen der Selbstmord, die Melancholie, das Dahinsterben aus Gram, oder die völlige Scheidung von Gott, die bisher noch schwankend gewesen war. Man prüfe sich doch ja in Stunden der Traurigkeit, aus welcher Quelle diese Betrübniß fließe. An ihren Früchten wird man erkennen, um was es dem Herzen eigentlich zu thun ist, ob um Gottes Ehre, oder um Welt und Selbstgenuß. Im Ge-

bet wird uns Alles klar; in dieses innere Heiligthum müssen wir uns flüchten, um den rechten Unterscheidungsgeist zu erlangen; man kann auch den unheiligsten Gefühlen die heiligsten Namen geben, und der allergefährlichste Zustand ist die weltliche Traurigkeit, wenn sie den Mantel der göttlichen nimmt.

---

2. Mai.

Gehe hin, und predige gegen die Mitternacht also, und sprich: Kehre wieder, du abtrünniges Israel, spricht der Herr; so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündiget hast, und hin und wieder gelaufen zu den fremden Göttern, unter allen grünen Bäumen, und habt meiner Stimme nicht gehorchet, spricht der Herr. Jer. 3, 12. 13.

Zu einer rechten Bekehrung treibt nur die Noth. So lange der gefallene Mensch auch nur einen Strohhalm hat, hängt er sich lieber daran, als an den lebendigen Gott. So weit geht die Feindschaft gegen den König Israels. Wie mußten die Propheten mahnen, drohen, und wurden doch nicht angehört! Die abtrünnige Israel ist aber ja die Gesinnung, die uns eben so knechtet, als dort das jüdische Volk. Das irdische Herz hat Gott den Abschied gegeben, und so kehrt sich Gott eben so weg von uns, als vonseinem treulosen Volk. Und doch hat Gott auch heut noch seine Propheten. Zwischen unserer Abtrünnigkeit und den Götzen oder Genüssen, denen wir nachlaufen, steht immer der größte Prophet, der uns zuruft: Kehre wieder, denn dein Heil steht nur bei mir. Viele möchten sich bekehren, wenn es nur nicht so schwer wäre.

Aber du selber machst dir deine Bekehrung schwer, nicht Gott. Er ist barmherzig und will nicht ewiglich zürnen, aber was dir fehlt und wozu du dich nicht verstehen willst, ist deine Missethat zu erkennen und sie in's Gericht zu stellen. Sündenerkenntniß ist freilich auch etwas, das wir uns nicht selbst geben können, aber das Licht scheint in die Finsterniß, die Finsterniß darf es nur aufnehmen. Gott gibt Jedem Klarheit genug, dem es um Klarheit zu thun ist. Auch das ruhigste Gewissen ist nicht mehr so ruhig, wenn es sich recht auf den Grund gehen will. Dort stehen lauter Götzen und Sünden und Neigungen, die man bisher mit beiden Händen festgehalten hat. Die Missethat, die Gott rügt, ist nicht das Einzelne im Leben, es ist die Abtrünnigkeit selber, der ganze Geist, in dem man lebt, so lange es noch nicht zu einer wahren Bekehrung gekommen ist. Israel lief zu den fremden Göttern und baute ihnen Altäre unter allen grünen Bäumen. Man richte einmal diesen Flatter- und Abfallsgeist, und entschließe sich zu einer Sinnesänderung. In Christo kommt auch der Vater uns wieder entgegen, und was so schwer vorgekommen war, wird dann leicht und eine selige Sache. Ergib dich Dem, der dich liebt und um dich trauert, und Gott wird sein Antlitz nicht mehr gegen dich verstellen, sondern lauter Licht und Leben davon ausströmen in dein wieder gewonnenes Herz.

3. Mai.

Er sah aber einen starken Wind; da erschrak er und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir! Jesus aber reckte bald die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Matth. 14, 30. 31.

Petrus wandelt auf dem Meer; der Herr hatte ihm gesagt: Komm. Anfangs geht Alles gut; aber auf einmal kommt ein Wind, und weil Petrus auf den schaut, und nicht auf den Herrn, so ist der arme Jünger auch gleich am Versinken. Aber der Arm des Herrn ist schon ausgereckt; der Untersinkende fühlt sich ergriffen; der Meeresboden wird fest, wie ein Fels, und Petrus schämt sich seines Kleinglaubens. Welch' ein Trost für Alle, unter denen der Boden wankt! Sie haben etwas Festeres, ais die Bewegungen dieser Welt; laß es draußen stürmen und auch in dir, deine Hülfe steht in dem Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Jesus ist der König der Natur, der Herr der Umstände, der Regierer deines Herzens. Auf Ihn schaue, nicht auf dich, nicht auf deine Stimmungen. Das ist unser Unglück, daß wir auf den Wind sehen und nicht auf den Herrn. Sind wir gut gestimmt, so glauben wir uns stark; sind wir schlecht gestimmt, so meinen wir, Alles ist aus. Du Kleingläubiger! Ist der Arm des Herrn verkürzt? sind seine Ohren dicke geworden? hat der Vater nicht Alles ihm in die Hände gegeben, und wird er etwas verlieren von dem, was er hat? Erwecke den Glauben, der in dir ist, du kannst ihn auf alle Meere mitnehmen. Willst du erschrecken, so erschrick vor deinem Unglauben; willst du vor dem Wind sicher

sein, so schau auf's Kreuz; willst du sinken, so sinke an Jesu Herz. Es gibt einen Arm, der in alle Abgründe hineinreicht, und ein Wort, das für die Ewigkeit gesprochen ist: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Wann wird diese Ueberzeugung lebendig? Nicht, wann wir umringt sind von natürlichen Stützen, sondern wann sie alle gebrochen sind; das ist die Stunde des Glaubens, dann sieht er die Herrlichkeit Gottes.

---

4. Mai.

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Joh. 7, 38.

Fließen diese Wasserströme auch von unserm Glauben? Es gibt einen gar trockenen Glauben, einen Maul-, Kopf- und Scheinglauben, und was lassen sich davon für Wirkungen erwarten? Man halte doch ja nicht den Glauben für eine Verstandesüberzeugung, oder eine religiöse Meinung, wie etwa in der Politik Jeder seine Meinung hat. Der Glaube ist eine Lebensgemeinschaft mit Christo, ein Schöpfen aus seiner Fülle, eine Hingabe an ihn, lauter Wirkungen, die eine gewöhnliche Ueberzeugung nicht geben kann. Auch ist der Glaube nicht etwas Gewöhnliches, sondern etwas Außerordentliches, das specielle Werk Gottes; und wenn wir recht beten können: Herr, hilf meinem Unglauben, stärke mir den Glauben, so bleibt neben diesem Gebet beinahe kein anderes mehr übrig. Die Ströme lebendigen Wassers, die von dem Leibe des Gläubigen fließen, sind die Gnaden-

kräfte, die ihm im Umgang mit dem Herrn geschenkt worden sind. Man wird dann mächtiger, als die Sünde, kann sich selbst beherrschen, läßt sich nicht so leicht hinnehmen von Kleinigkeiten oder Sorgen, bewahrt, mitten unter den Einflüssen der Welt, eine innere Festigkeit, und auf dem Grund des Herzens wohnt ein Friede, den nichts umstoßen kann. Hat unser Glaube diesen Charakter? Geht etwas von uns aus, das wir von Christo empfangen haben? Sind es anfangs auch nicht Ströme, wenn nur die Quelle im Herzen aufgebrochen ist. Daran liegt es; Empfindungen, gute Augenblicke sind nicht das Rechte, der Glaube an Christum ist ein bleibendes, wachsendes Werk des heil. Geistes, und wo Leben ist, da ist auch ein Zeugniß dafür da; der Geist selber ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist.

---

5. Mai.

Ihr seid theuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte.
1 Cor. 7, 23.

Menschengefälligkeit, Menschenfurcht, Menschenrücksichten, lauter fatale Haken im Christenthum! Man hängt sich so leicht an Menschen an und verliert darüber seine geistige Selbstständigkeit. Man nimmt so gern ein bloßes Hörensagen für Wahrheit und eigene Erfahrung. Man hascht so gern nach Lob und Gunst, und ist dann gebunden, wenn man später demselben Patron, um des Herrn willen, widerstehen muß. Christi Ehre und Gottes Wort gelten so wenig, wenn man fürchtet, es mit Jemand zu verderben, auch auf Unkosten der Wahrheit. Werdet

nicht der Menschen Knechte, sagt Paulus. Wo man ein sieches Christenthum sieht, ohne Frische, ohne Freudigkeit, da ist gewiß die Menschenfurcht, oder was sie in ihrem Gefolge hat, Schuld. In solchen Richtungen steckt aber die Untreue gegen den Herrn, und wir wissen, was er von denen sagt, die ihn um der Menschen willen verläugnen. Man ist freilich in jeder Lage abhängig, und man soll auch nicht dem Ersten Besten wider den Kopf stoßen. Es gibt ein trotziges Wesen, das sich nie beugen will, das sich in keinen Charakter schicken kann, und das sich auch oft einen christlichen Anstrich gibt. Von solch einer Unabhängigkeit redet Paulus nicht. Man kann aber leicht den geistlichen Trotz von der geistlichen Freimüthigkeit unterscheiden, wenn man sich Christo gegenüber stellt. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Ist mein Geist der Geist Christi? Man wird oft gleich getroffen bei dieser Frage. Nur was wir thun können im Namen Jesu, in ihn eingekleidet und mit seiner Gesinnung im Herzen, sichert uns die rechte Unabhängigkeit. Je theurer uns unser Lösegeld vorkommt, je mehr Weisheit bekommen wir auch in unsern Verwicklungen mit der Welt, und je mehr geistige Selbstständigkeit.

---

6. Mai.

Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten, und fürchtete mich; denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich. 1 Mose 3, 10.

Die Stimme Gottes wurde dem gefallenen Adam etwas ganz Anderes, als vorher. Aus der süßesten Stimme

war dem ersten Sünder eine Richterstimme geworden, die ihm Furcht einflößte. Um dieser Strafstimme zu entgehen, versteckte sich Adam; mit seinem Herzen war schon sein Verstand verfinstert worden, wie hätte er sonst sich einbilden können, es lasse sich vor Gott etwas geheimhalten? Der Zustand Adams ist auch heut noch der Zustand jedes Naturmenschen. Warum lebt man von Gott so fern? warum hat man so wenig Eindrücke von ihm? warum ist es so etwas Anstrengendes geworden zu beten? warum kann man so Manchem nicht mit der Hauptsache kommen? Antwort: Weil eine verborgene Furcht da ist, die noch nicht erkannt worden ist. Die Vaterstimme ist eine Strafstimme geworden, und darum ist sie dem Gewissen lästig und man weicht ihr aus. Aber je mehr man sich in der Entfernung von der Wahrheit hält, je mehr kommt man in die Macht des Selbstbetrugs. Die Stimmen Gottes sind auch Einflüsse Gottes, Mittheilungen Gottes, und wer diese abweis't, nährt das Werk der Sünde, und verhärtet sich im Unglauben und in der Unbußfertigkeit. Wird unsere Blöße bedeckt, wenn wir uns hinter ein Gebüsch stellen, oder uns einige Feigenblätter suchen? Ich, der Herr, bin dein Arzt, sagt Gott. Jeder neue Schlangenbiß sollte uns zu Ihm treiben, und zwar im Augenblick selber der Sünde. Scham und Schmerz werden doppelt groß, wenn wir aufschieben. Nie ist der Feind so geschäftig, als wenn er uns wieder einen Apfel hat einschwärzen können. Da möchte er uns Meilen weit von Gott wegjagen, und raunt uns zu: Du kannst dich so Ihm nicht zeigen; warte lieber ein wenig, bis sein ernster Strafeifer vorüber ist. Aber nie auch ist die Gnade ge-

schäftiger, als in dem Augenblick eines Falls; da steht Jesus vor uns, daß wir ihn mit Händen greifen können; wohl dem, der alsobald sagt: Herr, wohin sollten wir gehen? Du nur hast Worte des ewigen Lebens.

---

7. Mai.

Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.
Apostelgeschichte 4, 12.

Alle Religionen sind gut, sagt man oft; man kann in jeder Kirche selig werden; wer nur rechtschaffen ist und Niemand etwas zu Leide thut, könne im Uebrigen glauben, was er wolle. Diese Toleranz klingt Manchen so schön, daß sie einen Juden, Türken oder Heiden zu Pathen für ihre Kinder nehmen könnten. Auch die gemischten Ehen ruhen alle auf dem Prinzip: Wir haben ja Alle einen Gott, die Glaubensceremonien sind nicht die Hauptsache. Wie ganz anders redet die heil. Schrift! In solche gottlose Gleichgültigkeit läßt sie wie ein zweischneidiges Schwert das Wort fallen: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Nur eine Kirche ist die rechte, da wo Christus Alles gilt, und der Mensch nichts. Nur einen Namen gibt es, der da hilft und vom Tode errettet: der Name dessen, der für unsere Sünden gestorben und für unsere Rechtfertigung auferstanden ist. Nur eine Seligkeit steht bereit für die, welche aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden bis an's Ende: die

Seligkeit, bei Christo zu sein, mit seinen Heiligen und Auserwählten. Was sagt die Schrift von Denen, die sich auf einem andern Weg in den Himmel schmuggeln möchten? Es sind Diebe und Mörder, weil sie nicht zur Thür hinein gehen wollen in den Schafstall, sondern anderswo hineinsteigen. Der Stein, den sie verwerfen, wird auf sie fallen und sie zerschellen. Sie säen Wind, und ernten Ungewitter. Ihr Schutz wird sein wie Werg, und ihr Thun wie ein Funke, und beides miteinander wird angezündet werden, daß Niemand lösche. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Darnach richte sich Jeder; das Wort Gottes kann nicht gebrochen werden; nicht wir haben die Bedingungen zu stellen zu unserer Seligkeit, die sind schon gestellet.

---

8. Mai.

Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. Joh. 10, 27.

Christi Lehre ist nicht wie eine andere Lehre, und das Evangelium ist nicht ein Buch wie ein anderes Buch. Die Lehren der Weltweisen werden nicht von Jedermann verstanden, und es gibt kein Buch, das für alle Intelligenzen und Bedürfnisse ausreicht. Nur Jesus und sein Wort können zu Allen reden, sich Allen verständlich machen, und in Allen Geist und Leben werden. Ein Lamm

kann durchwaten durch diesen Strom und ein Elephant kann hindurchschwimmen. Gelehrte und Ungelehrte, Anfänger und Geförderte, Keiner kommt zu kurz, Alle finden hier Leben und volle Genüge. Aber nur in der Nachfolge Christi, nicht im Spekuliren über ihn oder über sein Wort, findet man diese geistige Befriedigung. Nur seine Schafe hören seine Stimme, und seine Schafe sind, die ihm folgen, die ihm anhangen, die eines Geistes mit ihm geworden sind. In der Praxis nur lernt man Christum kennen und sein Wort lieben; Er kennet die, welche auf diese Weise ihm folgen. Es gibt ein Flimmer- und Flackerlicht, das jeder Wind der Anfechtung ausblasen kann; wer aber Christo nachfolget, der wird das Licht des Lebens haben. Man stelle sich mit der Hegel'schen Philosophie vor ein Krankenbett, oder mit einer lichterlohen Erkenntniß, in der aber kein Leben ist, vor ein geschlagenes Gewissen, was wird man ausrichten? Hinwiederum lasse man nur ein Gnadenwort, wovon man selbst durchdrungen ist, in ein Armensünderherz fallen, oder höre nur der schlichtesten Dorfpredigt zu, worin Christi Geist und Leben ist, welche Anziehungskraft! welch ein Unterschied zwischen dem, was von oben, und dem, was von unten kommt! Die aufmerksamsten Philosophenschüler verstehen oft schief und falsch, und gehen im Leben lauter Querwege; meine Schafe, sagt Christus, hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. Gib dein Herz, und Christus wird dir offenbar als die Quelle der Weisheit und der Erkenntniß; laß durch sein Wort dich leiten, und seine Wege werden dir wohlgefallen.

9. Mai.

Aber der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind. Ps. 94, 11.

Die Eitelkeit ist der Stolz, wenn er in's Lächerliche überschlägt. Es gibt Putznarren, die nach Bewunderern schielen; Schminken aller Art, um dem Blassen und Kranken einen schönen Anstrich zu geben; ein Kokettiren in Worten und Geberden, um sich interessant zu machen; Purpurlappen, die nicht zu zählen sind, durch deren Löcher aber die Eitelkeit immer durchblickt. Ja, die Eitelkeit ist nicht immer ein Paradiren nach außen; es gibt auch Gedanken, die eitel sind; der Herr kennet sie, ach! ihre Zahl heißt Legio. Man gehe nur den stillen Gesprächen nach, die man mit sich selber führt: welche tolle Meinung hat man da von der eigenen Person! Wie ertappt man sich jeden Augenblick wieder über einem wohlgefälligen Schmunzeln über irgend eine Gelungenheit! Wie steigt man den andern auf die Schultern, und findet sich in Dem oder Jenem besser, christlicher, als sie! Immer das Ich! kann es nach außen hin nichts gelten, so nistet es sich wenigstens ein in die Gedanken; dort ist die Eitelkeit am ungestraftesten. Man kann sich einen Einsiedler denken, der Jahre lang in seiner Zelle sein eigner Bewunderer ist. Und steckt die Eitelkeit nicht auch noch in den Kindern Gottes? Sie wissen, sie werden ohne Verdienst gerecht, und haben doch noch so gern kleine Verdienste! Sie möchten nicht von sich selber reden und hören doch so gern, wenn man etwas von ihnen erzählt! Hiskias, kaum von einer tödtlichen Krankheit genesen, führt die babylonischen Abgesandten in seinen Zeughäusern und

Schatzkammern herum, und hat seine Herzensfreude daran, wenn sie Alles das recht bewundern. Ja, Alles ist eitel, ganz eitel, in uns, nicht nur um uns. Und was heißt eitel? Nichts Anderes, als leer; das, was hohl ist, was keinen Gehalt hat. Man würde sich lustig machen, wenn große, verständige Personen noch, wie kleine Kinder, mit Puppen oder Soldaten spielen wollten; aber wenn die eiteln Gedanken unsers Herzens sollten offenbar werden, die so tief bis in's Lächerliche sich verlieren, würden wir uns nicht weit mehr schämen müssen?

---

10. Mai.

Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes. Röm. 15, 13.

Gott heißt der Gott der Hoffnung, weil er allein das, was vor uns liegt, belebt und zu einem Sporn macht. Aber nicht nur unsre Hoffnungen will Gott beleben, auch unsere Gegenwart. Und worin besteht unsere Gegenwart? Nicht sowohl in den Dingen außer uns, als in der Art, wie wir die Dinge auffassen. Wenn Gott unsere Gegenwart erfüllt, so erfüllt er uns selber mit aller Freude und Frieden im Glauben. Die Freude ist ein gesteigerter Frieden, und der Frieden eine Stille und Ruhe in Gott. Aber ohne Glauben gibt es für das Herz weder Freude, noch Frieden; der Glaube gibt allein diesen beiden Zuständen Wahrheit und Festigkeit. Der Ungläubige hat auch seinen Frieden und seine Freuden, aber wo der ewige Grund fehlt, ist Alles

nur Schein und von kurzer Dauer. Durch den Glauben hingegen kann Gott Alles zur Freude und zum Frieden machen, Tod und Leben, gute und böse Tage. Paulus spricht von einem Erfülltsein mit aller Freude; das kann heißen: mit lauter Freude, oder mit allen Arten von Freude. Der Sinn kommt auf eins heraus. Das Göttliche thut sich überall kund als das Göttliche, und alle Gaben Gottes sind zuletzt eine Gabe, Gott selber. Er ist die Freude, Er ist der Frieden; der Glaube erfährt das in allen Welt- und Herzenslagen. Ist die Freude und der Frieden so ergriffen worden, so haben wir auch völlige Hoffnung durch die Kraft des heil. Geistes. Die Hoffnung, die aus der Welt geschöpft wird, ist, ohne davon zu reden, daß sie zuletzt täuscht, nie eine völlige; es bleibt immer ein gewisser Grad von Ungewißheit oder Aengstlichkeit darin. Nur was Gott gibt, ist etwas Völliges; solche Hoffnung ist dann auch eine Kraft, die auffahren läßt mit Flügeln, wie Adler. In dieser Hoffnung ist der lebendige Tröster verborgen, der heil. Geist, der, wie er unsere Gegenwart mit aller Freude und Frieden erfüllt, durch den Glauben, auch unsere Zukunft uns so öffnet und nahe stellt, daß, was wir vor uns sehen, uns eben so erfüllt und eben so unser wird auf ewige Zeit, als die kurze Gegenwart.

11. Mai.

Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen. So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht jemand falle in dasselbige Exempel des Unglaubens. Ebr. 4, 10. 11.

Worin suchen die meisten Menschen ihre Ruhe? Der Eine ist froh, wenn er Abends nach Hause kommt und sich etwas gönnen darf. Ein Anderer will noch einige Jahre arbeiten, dann hat er ein Kapitälchen, und das will er dann getrost genießen. Ein Dritter hat ein Hauskreuz; wenn nur das vorüber ist, dann ist Alles gut. Ein Anderer noch möchte eine andere Stellung; wenn er das bessere Plätzchen, zu dem er sich gemeldet hat, bekommen könnte, da hätte er ein ruhigeres Leben, als bisher. Gott gebe allen diesen Ruhe-Suchenden, was sie wollen — sind sie dann am Ziel? Wie oft ist es das Gegentheil! Viele wünschen sich dann zurück in ihre vorige Lage; sie sahen vor sich nur die Rosen, nicht die Dornen. Andere klagen fort, sind immer noch unzufrieden, und wenn sie Gott auch in seinen Himmel setzte, das ist noch nicht Alles: man muß auch eingehen können in die Ruhe. Ein unruhiges Herz ist überall unruhig; ein anderes, in dem der Friede Gottes wohnt, kann auch in der Unruhe die wahre Ruhe finden. Wir müssen Gottes Ruhe zu unserer Ruhe machen, sonst sind wir immer und überall ruhelos. Worein setzt aber Gott seine Ruhe? In das Wohlgefallen an seinen Werken. Suchen wir eben so unsere Ruhe in dem Schöpfer, wie Er in seinen Geschöpfen, und der Bereich unserer Ruhe hat einen ewigen Grund. In Gott ruhen, heißt eingegangen sein in die rechte Ruhe;

nur der Gottselige ist der Ruhige. Ueber Den können alle Stürme einbrechen, auf dem Grund des Herzens ist ewige Stille und Sicherheit. So lasset uns Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe; die Israeliten in der Wüste hatten auch bei ihren Wachteln und ihrem Mannaregen keine Ruhe; ihr Herz war nicht, wo ihr Schatz war; die Fülle Gottes war ihnen zu arm. Daß doch nicht Jemand falle in dasselbe Exempel des Unglaubens!

---

12. Mai.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgethan. Matth. 7, 7. 8.

Das christliche Leben besteht aus drei Stücken: Suchen, Finden, Behalten. Welches dieser drei ist das schwerste? Gewiß das Erste. Bis eine Seele sucht, muß schon viel mit ihr vorgegangen sein. Ist sie wirklich aber ergriffen von der Gnade, so findet sie auch sicherlich; und wer recht im Klaren ist über das, was er gefunden hat, der behält auch sein Kleinod, und Niemand kann es ihm aus den Händen reißen, Hier ist nur von dem ersten dieser drei Stücke die Rede. Es ist das Geheimniß des Suchens, um das es sich handelt. Suchen heißt zuerst beten. Träumen, wünschen, grübeln ist noch kein Suchen. Man gibt sich oft einem Schwarm von Gefühlen hin, und wer so in's Blaue hinaus sich verliert, ohne sich ernstlich an Gott zu wenden, von dem ist noch

nicht viel zu hoffen. Das rechte Suchen ist schon eine Geistesveränderung. Wo endlich der Geist des Gebetes Eingang gefunden hat, da hat auch die Gnade schon ihr Werk angefangen. Zwischen dem Suchen und dem Finden nennt der Herr aber noch einen andern Zustand: den des Anklopfens. Es kann sein, daß man auch vor Gottes Thür eine Zeit lang stehen muß, klopfend und wartend, damit das Gebet ein anhaltendes werde. Hieran erkennt man die Stärke des Gnadenzuges, wenn man sich des Wartens nicht verdrießen läßt und dem Worte traut: Wer da bittet, sucht, anklopft, der empfängt, findet, und dem wird aufgethan. Wer recht vor Gottes Thüre liegen kann, der kann auch am meisten, am öftesten, am sichersten empfangen. Halte an am Gebet, sagt die Schrift; das Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Man folge nur den ersten Zügen recht treu und aufrichtig; es sind die Züge des Vaters zum Sohne; Jesus selbst steht hinter der Thüre, die man belagert; Er ist der Preis des Finders, und alle Gottesverheißungen liegen in dieser einen unaussprechlichen Gabe.

---

13. Mai.

Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Col. 3, 2.

Die rechte Gestorbenheit — wer die doch hätte! Ihr seid gestorben, heißt nicht: Ihr dürfet die Welt nicht mehr genießen, ihr müsset von heut an todt sein für jedes irdische Interesse, sondern: Der irdische Sinn hat in euch den Todesstoß erhalten; es sind nun andere Dinge, die

euch beherrschen, als die vergängliche Lust dieser Welt; ihr könnet nun jedes zeitliche Gut unter das Kreuz legen, euer wahres Leben hat sich in Christo euch aufgeschlossen. Die Gestorbenheit ist die Uebergabe des Herzens an ihn; die Lebensgewalt, die er nun über Alles, was wir sind und haben, gewonnen hat. Diese Kreuzigung des eigenen Lebens ist also nicht eine Sache der Pflicht, sie gibt sich von selbst, sowie Christus den Sieg gewonnen hat. *Gestorben sein* heißt befreit sein von der Herrschaft der Sünde, von dem Joch der Welt und der Menschenrücksichten, Christum kennen, weil man ihn hat und sein Leben eingedrungen ist in die Seele. Dieses *Leben* ist aber *ein verborgenes*; man trägt es nicht zur Schau, spricht nicht gern davon, Worte verwässern und schwächen Alles, aber die Wirkungen des innern Lebens thun sich deutlich genug kund auch ohne Worte. Wo Christus lebt, da ist auch Christi Geist und Christi Friede. Der nähere Umgang mit einem wahrhaft Gestorbenen sagt uns: Hier ist etwas vorgegangen; dieser Mensch lebt nicht mehr für die Welt, es ist ihm um etwas Besseres zu thun. Es gibt viele Menschen, die *ein verborgenes Leben* führen, aber solch eine Zurückgezogenheit ist nicht ein Zusammenleben mit Christo, nicht die Gestorbenheit des irdischen Sinnes, von der Paulus spricht. Christus ist seit seiner Himmelfahrt in der unsichtbaren Welt zu Hause, und wir können eben so mit ihm bei Gott sein, wenn wir ihm unser altes Wesen zu Füßen gelegt haben und *seine Liebe uns dringet*, als das neue wahre Lebensprinzip.

14. Mai.

Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Col. 3, 4.

Die Stillen im Lande nennt man gewöhnlich die, welche ein mit Christo in Gott verborgenes Leben führen. Diese Stillen werden aber einst offenbar werden an dem großen Tag, wo Christus selber offenbar werden wird in seiner Herrlichkeit. Es ist oft für unsere Augen schwer zu bestimmen, wo inneres Leben ist; man kann sich gewaltig irren, aber der Herr kennet die Seinen. Und was dieses kleine Häuflein innerlich stärkt und aufrichtet in allen Kämpfen des Lebens, ist der Glaubensblick auf ihre zukünftige Herrlichkeit. Sie sind zwar schon selig, aber in Hoffnung. Ihre Seligkeit ist noch eine Verhüllung; so lange sie im Leibe wallen, sind sie noch beschweret und mit manchen Gebrechen behaftet. Diese Decke wird aber abgeworfen werden, wann Christus, ihr Leben, sichtbarlich erscheinen wird und sie dann gleichförmig macht seinem eigenen verklärten Bild. Die Herrlichkeit, der sie entgegen gehen, bricht schon jetzt zuweilen durch manchen Schleier hindurch. Man hat Ahnungen, gewisse Thaborstunden, wo der Himmel sich gleichsam aufgeschlossen hat und wir auch etwas hören von dem Unaussprechlichen, was dem Apostel Paulus einst in seiner Enthüllung ist mitgetheilt worden. Der Herr gibt schon jetzt den Seinen ein schönes Angeld ihrer ewigen Herrlichkeit. Je enger sich die Seele an Christum anschließt, je mehr kann sie auch jetzt schon von ihm empfangen. Aber

wenn das ganze Meer von Licht und Wonne einst unser armes Menschenherz erfüllen wird — wie dann? Man kann solch einen Zustand nicht begreifen, aber das ist auch nicht nöthig; haben wir ihn einst, so werden wir gewiß darin nicht untergehen. Unterdessen welch' eine selige Aussicht für die Stillen im Lande: Ich werde schauen sein Antlitz in Gerechtigkeit und satt werden, wenn ich erwache nach seinem Bilde.

---

15. Mai.

Ich bin aber durch's Gesetz dem Gesetze gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Christo gekreuziget. Gal. 2, 19.

Durch's Gesetz dem Gesetz gestorben sein — eine wunderbare Redeweise! Und doch wie wahr, wie wortgenau! Kann uns etwas Anderes unsere Untüchtigkeit, das Gesetz zu erfüllen, beweisen, als das Gesetz selber? Kann unserm gesetzlichen Geist etwas Anderes den Todesstoß geben, als das Gesetz? Paulus hatte es zuerst mit allen Geboten Gottes aufnehmen und sie in eigener Kraft erfüllen wollen — wohin ist er gerathen? Seine ganze Erstorbenheit ist auf diese Weise ihm aufgedeckt worden. Man fange einmal an, aus allen Kräften zu lieben, und Jeder wird mit seinem eiskalten Herzen bald zusammen kommen. Man versuche es einmal, gehorsam zu sein bis auf Mark und Bein, und der unerträgliche Widerwille gegen solch' eine Abhängigkeit wird bald aus allen Adern herausfahren. Man predige sich recht tüchtig Moral, und die Feindschaft gegen Gott wird diesen Damm bald überrumpelt haben. Oder, wer heut nicht glücklich ist in die-

sen Exercitien, der fange sie morgen wieder an; er wird eben so schwitzen, wie heut; und je mehr er sich zerarbeitet in seiner eigenen Kraft, je offenbarer wird ihm seine jämmerliche Natur werden, daß er zuletzt unter der ganzen Last der Gesetzesübung zusammenbricht, wie ein Soldat, dem der Feind den Fuß auf den Nacken setzt, und der sich schon vorkommt als ein Erstochener. Wer hat uns dann so zugerichtet? Das Gesetz. Und wen hat es so zugerichtet? Den Gesetzesmenschen, der es mit den Geboten Gottes wohl glaubte aufnehmen zu können. Das Gesetz hat den Gesetzlichen zu Tode gestochen, und so ist er durch's Gesetz dem Gesetz gestorben; aber warum? Paulus setzt hinzu: Auf daß ich Gott lebe. Und wann lebt man Gott? Wann Christus, nicht das Gesetz, in uns hat angefangen zu leben. Wann die Gesetzeserfüllung nicht mehr in uns, sondern am Kreuz ist gesucht worden. Der dort am Kreuze hängt, ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht. Sei mit Christo gekreuziget; der Gesetzesfluch, der auf dir lastet, ist dort angenagelt; der Gekreuzigte hat es mit dem ganzen Gesetz aufgenommen, und schenkt dir seinen Gehorsam und seine Gerechtigkeit. Mache keine Umstände, nimm dieses Gnadengeschenk, und du wirst Gott leben, wie Paulus.

---

16. Mai.

Und sprach: Bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter. Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Hiob 38, 11.

So sprach der Allmächtige, als er das Meer hervorrief, und ihm Damm und Riegel setzte. Die schäu-

menden Wogen dürfen nicht eine Linie weiter gehen, als ihnen ist angewiesen worden; du könntest getrost dein Bett an jene Grenze stellen, es würde nicht überfluthet. Aber ist es nur das Wassermeer, das so strengen Befehl erhielt? Ist es nicht auch das Völkermeer, das Sorgenmeer, das Sündenmeer? Die Völker toben, die Massen überwerfen sich mit dem Herrn und seinem Gesalbten; man zittert vor Kriegen, vor Empörungen, vor dem Strom des Unheils, der auf allen Seiten losbricht; aber die Tollen alle sollen auch hier nicht ein Haar breit weiter gehen, als ihnen erlaubt ist. Der alte Gott lebt noch, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet. Oder es sind Sorgen, die dich plagen und wie Gewitterwolken auf dir lasten? Aber es hat ja noch Niemanden eine andere Versuchung betroffen, als eine menschliche; Gott ist treu, der dich nicht läßt versuchen über dein Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß du es könnest ertragen. Oder sind es Sünden, deine vergangenen? Aber sie reichen ja nur bis an's Kreuz, nicht darüber hinaus; dort müssen sich brechen ihre stolzen Wellen. Oder ist es die Furcht vor zukünftigen Sünden? Aber wird Gott dem Teufel morgen mehr erlauben, als heut? Hat er dich heut noch nicht in seiner Gewalt, so wird es ihm morgen auch nicht gelingen. Es liegt nur am Glauben. Alles in der Welt hat Maaß und Ziel; alles Stolze muß sich beugen, alle Wellen müssen sich brechen zu Dessen Füßen, der allein mächtig ist. Befiehl dem Herrn

deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen.

---

17. Mai.

Nimm auch nicht zu Herzen alles, was man sagt, daß du nicht hören müssest deinen Knecht dir fluchen. Pred. Sal. 7, 22.

In der Welt, sagt man, muß man mit der Welt leben, und also auch von der Welt abhängen. Demnach auch von dem Urtheil der Welt. Es wird Manches um uns herum gesagt, das uns betrifft, zu unsern Gunsten oder Ungunsten. Wenn wir Alles aufschnappen könnten, so wären es vielleicht eher unsere Fehler als unsere Tugenden, welche die Leute hinter unserm Rücken sich erzählen. Man lasse sich gern auch etwas in's Angesicht sagen, und blitze nicht zu sehr auf, wenn man uns einen Fehler aufdeckt. Aber man verlange auch nicht immer zu wissen: Welchen Effekt habe ich da oder dort gemacht? hat man in jenem Haus eine gute oder eine schlechte Meinung von mir? Es ist eine wahre Impertinenz, daß man zuerst den Ruf, der von den Menschen ausgeht, abhorcht, und so wenig sich darum bekümmert, was Gott selber von uns hält. Sei fest in deinem Innern, und laß dir dann alle Menschen auf den Rücken kommen. Du kannst es ja doch nicht Allen recht machen, und das soll auch nicht sein. Wehe euch, sagt Christus, wenn euch Jedermann wohl redet. Wer allzu gern sein Ohr an die Thüren hält, der muß, wie Salomo sagt, hören, daß sein eigener Knecht ihm flucht. Unsere nächste Umgebung ist oft voll von Bemerkungen über uns, und es

wäre uns nicht lieb, wenn man Alles das vor uns ausschüttete. Aber es gibt auch einen falschen Heroismus. Man sieht oft Menschen, die sich über jedes Urtheil hinaussetzen, und die gleichsam darnach ausgehen, daß man weidlich über sie losziehe. Das haben sie gern; da können sie dann den Napoleon spielen, der es mit der ganzen Welt aufnehmen konnte. Aber Salomo sagt in demselben Capitel: Ein gutes Gerücht ist besser, denn gute Salbe. Der weise König sieht doch in der allgemeinen Meinung etwas, was von Werth ist. Fallen wir nicht aus der Aengstlichkeit in das andere Extrem, das wohl noch ein ärgeres ist. Haben wir Frieden mit Gott und liegt unsere Hauptsache im Reinen, so können wir dann auch durch gute und böse Gerüchte gehen, und aus Allem Nutzen ziehen.

---

18. Mai.

Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Ebr. 4, 12.

Das Wort Gottes ist ein Spiegel, ein Riegel, ein Siegel und ein Tiegel. Diese vier Eigenschaften gibt ihm diese Stelle. Es ist ein Spiegel. Wir sehen darin unsern inwendigen Menschen, alle unsere Gedanken, unsere ganze Herzensgestalt wird uns darin offenbar. Es macht einen rechtschaffenen Mann zu einem blinden Pharisäer, und zeigt ihm, was inwendig zu reinigen ist, wenn auch die Außenseite noch so schön aussieht. Es ist ein Riegel. Es schließt die Welt und die Sünde aus, läßt

sie nicht in das innere Heiligthum kommen, verwahrt uns gegen alle Einflüsse, die uns gefährlich werden können, und wenn wir den rechten Riegel immer vorschieben, so haben wir Friede mit Gott und Sicherheit, wenn es draußen auch wettert und windet. Es ist ein Siegel. Es bestätigt unsere Hoffnungen und unsere Gotteskindschaft; wir können nicht immer unsern Empfindungen trauen, aber die Zusagen Gottes im Wort sind etwas Festes, das nicht kann gebrochen werden. Es ist ein Tiegel. Es läutert so manche Zustände, von denen wir nicht immer merken, ob sie von der Natur, oder von der Gnade kommen. Es gibt seelische Zustände, die wir leicht für geistliche und aus Gott geborene nehmen, und die doch eher aus der Phantasie, als aus der geistlichen Armuth, eher aus einem gutmüthigen, natürlichen Herzen, und aus einer wiedergebornen gründlich bekehrten Gesinnung kommen. Diese Kennzeichen finden wir alle viere in unserer Stelle. Ist das Wort Gottes ein Richter der Sinne und Gedanken unsers Herzens, so ist es ein Spiegel. Ist es lebendig und kräftig, daß es uns verwahrt gegen die Welt, die im Argen liegt, so ist es ein Riegel. Ist es schärfer, denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringet es Alles, was unserm Fleisch und Blut angehört, um Zeugniß abzulegen von dem, was wir zu hoffen und zu erwarten haben von Gott, so ist es ein Siegel. Scheidet es Seele und Geist, Mark und Bein, daß wir in's Klare kommen über Natur und Gnade, Eigenwerk und Gottgebornes, so ist es ein Tiegel. Gibt es uns diese Erfahrungen? Nur dann wachsen wir am inwendigen Menschen, wenn

das Wort Gottes nach allen Seiten hin wirkt, und wir nicht mehr einseitige Christen sind.

---

19. Mai.

Er führete sie aber hinaus bis gen Bethania, und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Luc. 24, 50. 51.

Die Himmelfahrt Christi ist der Schlußstein seines ganzen Erlösungswerkes. Würde sie fehlen, so verlöre sich die Endgeschichte Jesu wie in einem Nebel. Was wäre aus ihm geworden, wenn er nicht vor den Augen seiner Kirche sich wieder dahin empor gehoben hätte, von wannen er gekommen war? Hätte man ihn auf einmal vermißt, ohne weitere Kunde von ihm, so wäre leicht die Meinung entstanden, der Auferstandene sei zuletzt doch wieder gestorben und in irgend einem Winkel begraben worden; ja sein erster Tod könnte vielleicht nur ein Scheintod gewesen sein, und so wäre sein allerletztes Ende doch nur das eines gewöhnlichen Menschen gewesen. Oder hätten die Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung vielleicht bis auf den heutigen Tag fortdauern sollen? Hätten wir mehr gehabt auf diese Weise, als wir jetzt haben? Aber so hätten dann die Einen ihn gehabt und die Andern nicht; er wäre dann den Einen fern und den Andern nahe gewesen, und wie diese sich hätten freuen, so hätten jene sich beklagen können. Danken wir dem Bericht der Augenzeugen, die ihn haben gen Himmel fahren sehen, von wo aus er nun allen Menschen, wie die Sonne, die uns bestrahlt, gleich nahe ist. Wer ihn haben will, weiß

jetzt, wo er ihn zu suchen hat. Sein Sitzen zur Rechten des Vaters ist somit bestätigt worden durch ein letztes Wunder, das eben so weltkundig hat sein sollen, als seine Passion, sein Tod und seine Auferstehung. Nun kann er in seiner Herrlichkeit noch mehr für uns thun, als in seiner Niedrigkeit, und sein großes Werk bei dem Vater für uns geltend machen. Auch den Tröster, den versprochenen, kann er nun herabsenden, und die wunderbaren Folgen dieser Sendung seiner Kirche kund thun. Die Jünger, als er auffuhr, stellten sich unter seine ausgebreiteten segnenden Hände, und das können wir auch noch, auf Grundlage seines letzten köstlichen Wortes: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

---

20. Mai.

Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude; und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott. Luc. 24, 52. 53.

Die Anbetung Jesu nimmt hier schon ihren Anfang, in seiner Himmelfahrtstunde. Die Jünger schauen nicht nur ihrem Freund und Meister, sondern auch ihrem Gott nach. Sie beteten ihn an; seine Gottheit wird gleich anerkannt in der apostolischen Kirche; sagte er nicht selbst (Joh. 5, 23), es solle so sein, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren? Hieraus erklärt sich die Freude der Jünger. Der Abschied ihres Meisters hat nichts geändert in ihrem Verhältniß zu ihm. Er will auch im Himmel ihr Freund, ihr Bruder sein; in verklärter Menschengestalt hatten sie ihn nach oben sich erheben sehen; sie haben nun dort einen Vertreter, dem

alle Macht gegeben ist, und der eben so wohl ihrem Geschlecht angehört, als dem ewigen Wesen Gottes. Die Himmelfahrt Christi ist die Triumphfeier unserer Menschennatur. In Ihm ist sie verklärt und in das himmlische Wesen versetzt worden; er hat sie nicht weggeworfen, sondern beibehalten bei seiner Rückkehr zum Vater, um ihr ein himmlisches Recht zu erwerben, was der erste Adam für sich und die Seinen verloren hatte. Der Vater sieht nun den ärmsten Sünder nicht mehr in dem befleckten Rock des Fleisches, sondern in dem erstgebornen vieler Brüder und in dem Schmuck ewiger Verklärung. Christus will nichts für sich allein; ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, sagt er, die Du mir gegeben hast. Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Das war es, was das Herz der Jünger bewegte in stiller Wonne, als sie allewege im Tempel waren, Gott preisend und lobend, nach der Auffahrt ihres Herrn.

---

21. Mai.

Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Joh. 20, 17.

Nun erst, von seiner Himmelfahrt an, konnte Jesus sich auf die rechte Weise anrühren lassen. Maria, nach Wiedererkennung ihres Meisters, hatte krampfhaft seine

Füße umschlungen, allein Jesum nach dem Fleisch kennen, nützt uns nichts. Er will anders ergriffen werden, als damals Maria ihn ergriff. Damals war er noch nicht aufgefahren, nun aber, nach seiner sichtbaren Wegrückung, kann jede Seele, die, wie Maria, ihn liebt, mit ihm in die rechte Gemeinschaft treten. Er wollte nicht nur unter unserm Dach, er wollte in unsern Herzen wohnen; darum mußte aber seine Leibesgestalt uns entzogen werden. Er will nun unsichtbar zu uns kommen, in der Kraft seines unvergänglichen Lebens, und auf diese Weise Wohnung bei uns nehmen, was er vor seiner Himmelfahrt nicht gekonnt hätte. Viele, als er noch im Fleisch wandelte, sahen und hörten ihn, und waren Zeugen seiner Wunder, und blieben doch, was sie waren. Und wenn Jesus auch heut wieder käme, daß Jedermann ihn mit Augen sehen und mit Händen greifen könnte, das ist's nicht, was bekehrt. Nicht ein leibliches Sehen, sondern ein innerlich geöffnetes Auge gibt uns Jesum, wie wir ihn haben müssen. Das Sehen mit den Augen verhindert den Glauben, denn der Glaube bezieht sich immer auf etwas Unsichtbares. Nun aber Jesus aufgefahren ist zu seinem und unserm Vater, zu seinem und unserm Gott, hat der Glaube Spielraum gewonnen. Im Gebet und in der Hingabe des Herzens können wir von nun an Jesum finden, und uns auf Zeitlebens an ihn anschließen; der Tröster, dessen Geschäft es ist, Jesum den Herzen zu offenbaren, wird ihn dann auch in uns verklären und seine Lebensfülle uns offen erhalten.

---

22. Mai.

Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott, der Herr, dennoch daselbst bleiben wird. Ps. 68, 19.

Hier haben wir den Triumphzug Christi, den David im Geiste und in seiner eigenen Geschichte auch heut noch uns darstellt. Der gen Himmel Fahrende hat das Gefängniß gefangen mit sich geführt; allen unsern Feinden, selbst dem letzten, dem Tod, hat der heilige Ueberwinder, nach Vollendung seines Werkes, die Macht genommen. Er zieht sie alle aus unserm Bereich, daß sie uns nicht mehr schaden können. Für Jeden, der glaubt an den Namen des Sohnes Gottes, gibt es hinfüro kein Gefängniß mehr; wer sich noch will binden lassen, der will es, dessen eigene Schuld ist es; die Kraft zur Freiheit ist da; kämpfe und du hast sie. Durch seine Himmelfahrt und seinen Wiedereintritt in die Herrlichkeit hat Jesus auch Gaben empfangen für die Menschen, sogar für die Abtrünnigen; Gaben, die zugleich Wirkungen Gottes sind, wenn sie im Glauben aufgenommen werden. Es sind dieß die Früchte der Erlösung Christi, die sein Werk auch in den Herzen können geltend machen. Christus für uns, will auch Christus in uns werden, und sein Reich in uns aufrichten in lauter Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geist. Das sind die Gaben, die er uns mittheilt, und auch die Empfänglichkeit dazu schenkt er uns; auch dahin wirkt seine Fürbitte, die er vor dem Vater für uns fortsetzt. Auch die Abtrünnigen bedenkt der Siegesfürst; Keiner soll ferner sagen: Der Herr

hat meiner vergessen, der Herr hat mich verlassen. Lasse deinen abtrünnigen Geist nur recht ausbrechen, damit du seiner recht bewußt werdest; der ausgebrochene Aussatz ist nicht mehr so schädlich, wie der im Innern steckende. Nahe im Glauben, auch dein Gefängniß ist gefangen weggeführt worden; es ist dem Herrn ein Kleines, durch wenig oder durch viel zu helfen. Wie es auch in dem armen Herzen aussieht, Gott, der Herr, wird dennoch daselbst bleiben; Christus hat auch des Aermsten Sache bis an's Ende durchgeführt, und vergißt seiner nicht; auch im Himmel schämt er sich nicht, uns seine Brüder zu heißen.

---

23. Mai.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Joh. 14, 2. 3.

Er geht hin und will wieder kommen. Ja, sein Hingehen ist schon ein Wiederkommen, ein besseres sogar, als sein erstes Kommen. Sagt Er doch selber: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Jesus, durch sein Hingehen, wollte uns zu Gefäßen des heiligen Geistes machen. Man warte nur einige Tage, und man wird sehen, was am Pfingstfest das Weggehen des Herrn seiner Kirche eingebracht hat. Er geht hin, uns die Stätte zu bereiten. In den Himmel kommen, würde

uns nicht helfen, wenn wir nicht zugerichtet würden zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Was der Herr uns zuerst bereitet, ist eine Stätte in unsern Herzen für ihn selber. Unsere ganze Erdenzeit ist zu dieser geistigen Vorrüstung bestimmt; sind wir dann reif zum Heimholen, so wird bis dorthin auch unsere obere Stätte bereit sein. In des Vaters Hause sind viele Wohnungen und auch viele Stufen der Herrlichkeit. In der Seligkeit werden wir uns Alle gleichen, aber nicht in der Herrlichkeit. Das Bild Christi kann in dem Einen minder, in dem Andern mehr glänzen, aber es ist in Allen das Bild Christi, ohne Beimischung von etwas Fremdartigem. Es wird in des Vaters Hause keine Eifersucht sein; das Loos wird Jedem gefallen sein auf's Liebliche, und die Herrlichkeitsgrade, die wir an Andern bewundern werden und an die wir selber nicht hinanreichen, sind dort für uns eher die Sache eines neuen Entzückens, als eine Sache der Scheelsucht. Suchen wir nur zuerst das Eingangsrecht in das Vaterhaus; die Stätte selber, die der Herr indessen uns bereitet, wird gerade die sein, die in jener Welt uns am glücklichsten macht. Aber Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht ererben. Ringet darnach, sagt Christus, daß ihr eingehet durch die enge Pforte, denn Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können.

24. Mai.

Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Joh. 14, 18.

Ein Mensch ohne Christus ist eine Waise; alle seine Stützen brechen heut oder morgen zusammen. Jeder Tag bricht etwas ab von unserer Lebenszeit, von unsern Kräften, von unserer Gesundheit; die ehemals mit uns wandelten, unsere Jugendgenossen, sind der eine todt, der andere in weiter Ferne, ein dritter ist uns fremd geworden; man ist verwais't, ehe man sich's versieht. Und haben wir auch eine feste Stellung gewonnen und einen Familienkreis: was ist fest hier auf Erden? Wir haben hier keine bleibende Stätte; auch unter unserm Dach gibt es ein Verwais'tsein, und auch in der schönsten Stellung gibt es eine tiefe Leere. Alles hienieden ist von der Sünde und der Eitelkeit angegriffen, und setzen wir unsere Hoffnung nur auf dieses Leben, so sind wir die elendesten aller Menschen. Wo aber solch' eine Waise wandelt, da sagt ihr der treue, wahrhaftige Zeuge: Ich will dich nicht Waise lassen, ich komme zu dir. Man versuche es einmal, an Christi Hand weiter zu gehen und keine andere Stütze zu suchen, als ihn; siehe, da bekommt man eine selige Pilgerfahrt. Da sorgt er für Alles, da weidet er uns auf einer grünen Aue und führet uns zum frischen Wasser. Er ist es, nicht die Menschen, nicht die Stellungen im Leben. Er ist es, der uns erquickt; die einem Andern nacheilen, werden viel Herzeleid haben. Dafür ist er gen Himmel gefahren, um uns nicht Waisen zu lassen, um zu uns zu kommen. Aber auch ein ge-

theiltes Herz ist eine Waise; so lang' Jesus nicht das ganze Herz hat, so lang' kann er uns auch nicht unsere Traurigkeit verscheuchen. Da sind wir immer wieder und wieder betrogen; die Erde will uns nicht, und der Himmel kann uns nicht aufnehmen. Entweder, oder; komme doch endlich, um deiner Ruhe willen, zu einer Entscheidung. Solches sagt Er uns selber, der uns geliebet hat, auf daß seine Freude in uns bleibe, und unsere Freude vollkommen werde.

---

25. Mai.

Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du in's Feuer gehest, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden. Jes. 43, 1. 2.

Schon in der Taufe hat uns der Herr bei unserm Namen gerufen und die Frucht seines ganzen Erlösungswerkes uns beigelegt. Schon von jener Stunde an sind wir Christum Eigenthum, und der uns erkauft hat für Zeit und Ewigkeit, wird uns auch führen und leiten, sollte es auch durch Wasser und Feuer gehen. Es gibt Wasser, die oft bis an die Seele reichen und wo alle menschliche Hülfe uns verläßt; es gibt Schmelzöfen, wo das Feuer der Trübsal uns alles Eigenwerk verbrennt, daß uns nichts mehr übrig bleibt, als die Asche. In solchen Stunden fürchte dich nicht; du gehst nicht allein durch die Ströme, und im Feuer steht ein Zweiter

bei dir. Solche Wasser waschen nur ab und ersäufen nicht, und auch der heißeste Tiegel läutert nur und verbrennt dich nicht. Deine Sache steht in guten Händen; du bist erkauft, errettet, dein Erbarmer wird dich führen, dein Name ist in seine Hände geschrieben. Schau tiefer in seine Wunden, in sein offenes Felsengrab, schau durch die Wolken bis in's Reich der Herrlichkeit, dort sitzt nicht nur Er, dort sitzest auch Du; ein Erkaufter ist auch ein Vollendeter, ein auf Christi Throne Sitzender. Behalte, was du hast, und laß dir niemand deine Krone rauben. Auch durch die Todeswasser wird dein Heiland dich führen: auch im Feuer des Gerichts wirst du nicht brennen. Der Sohn verliert nichts von Allem, das der Vater ihm gegeben hat; er wird es auferwecken am jüngsten Tage. Wer mein Wort höret, sagt Christus, und glaubet Dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.

---

26. Mai.

Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehört, sprach er, von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. Apostelgesch. 1, 4. 5.

Wußten die Apostel, was sie erwartete am Pfingstfest? Der Herr hatte ihnen wohl von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit gesprochen, aber nur der

Geist Gottes selber kann sich kund thun als das, was er ist. Einstweilen blieben die Apostel zu Jerusalem in einem Zustand der Erwartung. Sie wollten nichts unternehmen, auch nicht vor der Hand sich zerstreuen, bevor der Herr sich ihnen auf's weitere kund gethan hatte. Sie waren sich bewußt, daß sie ihrem Meister dienen wollten, aber wozu er sie gebrauchen würde, das war ihnen noch nicht klar. Man kann im christlichen Leben in ähnliche Fälle kommen. Es gibt gar viele Wartezustände, und der Herr läßt uns oft länger darin, als wir vielleicht möchten; er sieht eben, daß wir noch nicht den rechten Geist haben, um in seinem Dienst etwas zu leisten. Daß man gern etwas für den Herrn thun möchte, ist noch kein Zeichen, daß er uns auf die Weise gebrauchen will, wie wir es wünschen. Man warte daher auf weitere Befehle. Dieß ist besonders dann rathsam, wann es sich um eine Lageveränderung, oder einen Stellungswechsel handelt. Bereiten wir uns einstweilen in der Stille vor auf eine kräftige Geistestaufe; wer dem Herrn redlich seine Dienste anbietet, den wird der Herr schon aus der Stille hervorziehen und gebrauchen. Je weniger wir uns selber produziren, je mehr ist schon gesorgt, daß der Herr selber unsere Sache in Richtigkeit bringen wird. Beten, warten, den eigenen Geist nicht vorherrschen lassen, ist schon eine Annäherung zu einem gesegneten Pfingstfest. Johannes hatte mit Wasser zur Buße getauft; die rechte Taufe und die Ausrüstung zum Amt behielt sich der Herr der Kirche selber vor. Sind wir zuerst gründlich in die Buße gekommen, so kann uns der Herr dann gewiß brauchen und mit seinen Geistesgaben ausstatten. Die Winke von oben wer-

den dann schon kommen, daß wir nicht mehr zweifeln können: Der Herr ist's, der dich ruft. Je vorbereiteter nach innen, je beharrlicher wird man dann sein nach außen; wer aber nicht warten kann, der kommt dann auch nicht zu einem rechten Pfingstfest und verderbt dem Herrn eher seine Sache, als daß er sie fördert.

---

27. Mai.

So spricht der Herr Zebaoth: Dieß Volk spricht: Die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue. Und des Herrn Wort geschah durch den Propheten Haggai: Aber eure Zeit ist da, daß ihr in getäfelten Häusern wohnet? Und dieß Haus muß wüste stehen. Haggai 1. 2. 3. 4.

Wie es ein Warten gibt, das verdrießt, so gibt es ein anderes, das man aus fleischlichen Rücksichten verlängern möchte. Die Juden zu Haggai's Zeit, als sie kräftig Hand anlegen sollten an dem neuen Tempelbau, schützten vor: Es ist noch nicht an der Zeit; die Umstände seien noch nicht reif zu solch einem Unternehmen. Unterdessen aber suchten sie für sich selber sich recht bequeme Häuser zu bauen; das ging vor; mit des Herrn Sache hatte es keine Eile. Eben so gibt es auch heut noch gar manche christliche Vorwände, eine Arbeit abzulehnen, wozu man in des Herrn Sache aufgefordert wird. Da heißt es: Man müsse nicht eilen; solch ein Werk bedürfe der Ueberlegung; Zeit und Umstände seien dazu noch nicht reif, auch fühle man sich innerlich hiezu nicht genug aufgefordert. Das klingt gar christlich, aber die Frage ist die: Will der Herr das Werk? entspricht es einem fühlbaren Bedürfniß? kann man, ehrlich gesprochen, länger

warten, um im Glauben die Sache anzugreifen? Handelte es sich um eine Gelderbschaft, um eine Concurrenzsache, oder um eine Gelegenheit, behaglicher zu wohnen, oder ein gutes Handelsgeschäft zu machen, flugs sind alle Mittel da, um die etwaigen Schwierigkeiten zu überwinden. Nur der Herr muß warten; die Zeit will immer noch nicht kommen für ihn; und der gräuliche Undank, den man so christlich bemäntelt, wird immer noch nicht gerichtet. Wie ganz anders David, der ausruft: Siehe, ich wohne in einem Cedernhause, und die Lade Gottes wohnet unter den Teppichen. Man frage sich doch redlich: Kann ich mir nicht etwas mehr abbrechen, und auch persönlich mehr thun für das Reich Gottes, besonders wenn es Anforderungen sind, die mir sollten zu Herzen gehen? Ist es nicht die größte Ehre, wenn wir ein wenig Kalk oder einige Steine herbei tragen dürfen im Dienste des Herrn? Geben ist seliger, denn nehmen, und welchen Gewinn bringt uns Alles, was wir haben, wenn es nicht ein Gewinn ist für den Herrn?

---

28. Mai.

Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Ephes. 3, 14—16.

Wie wird man stark am inwendigen Menschen? und zuerst, was ist der inwendige Mensch? Die Schrift unterscheidet zwischen einem äußerlichen und einem innerlichen Menschen (2 Cor. 4, 16). Unter dem äußer-

lichen versteht sie Alles, was wir sind für diese Erde; unter dem innerlichen Alles, was uns bleibt und mit uns hinübergeht in die Ewigkeit. Eine gute oder schlechte Gesundheit, eine Stellung in der Gesellschaft, ein Familienkreis, glückliche oder mißglückte Bestrebungen, Freuden oder Trübsale, Welt- und Menschenerfahrungen, Alles das gehört zum äußerlichen Menschen. Auch dafür hätte Paulus beten können, als er seine Kniee beugte vor Gott für die Epheser. Aber die Hauptsache war dem Apostel doch der inwendige Mensch, oder das ewige Element. Dazu gehört der ganze geistige Organismus, der uns hienieden, wie in einer Vorschule, soll reif und tüchtig machen, Gott einst von Angesicht zu sehen und zu erwachen nach seinem Bilde. Die Erkenntniß unsrer selber, die göttliche Traurigkeit, der Hunger nach Gebet, die Erfahrungen des Glaubens, die geistigen Läuterungen, die Aneignung des Schriftwortes, die Ueberwindung der Weltlust und der Todesfurcht, Alles das gehört zum inwendigen Menschen. Paulus will, daß dieser gestärkt werde: wie und wodurch? Durch den Geist; dazu muß immer wieder Gott selber seine Himmelsschleußen aufthun. Der Geist ist das, was lebendig macht, und der Herr selber ist der Geist, wenn er sich uns mittheilt in seiner Gnade. Man komme mit leeren Händen, mit einem Herzen, das schreit, einem Gewissen, das geweckt ist, man halte Gott seine Verheißungen vor und beuge die Kniee vor ihm, als vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, und der inwendige Mensch wird gestärkt werden. Gott hat nicht nur Kraft, sondern einen Reichthum von Herrlichkeit, und Alles

ist unser, wenn Christus unser ist, und wir auf Gnade und Ungnade hin uns ihm ergeben haben.

---

29. Mai.

Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden. Eph. 3, 17.

Wer möchte nicht Christum zum Hausbewohner haben! Gute Nachbarsleute, liebe Hausfreunde, einen unverhofften lieben Gast, wie gern hat man solche! Und doch will Christus uns mehr sein und mehr geben, als Alles das! Er will wohnen in unserm Herzen und uns zu einem ununterbrochenen Lebensverhältniß mit ihm verhelfen. Das Organ, wodurch diese Gemeinschaft mit Christo vermittelt wird, ist der Glaube. Glaube ist Aufnahme Christi in seinem Wort; diese Aufnahme ist freilich eine Sache der Liebe; Glaube und Liebe lassen sich nicht scheiden, wie Christus selbst sagt: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Paulus betet für die Epheser, daß sie durch Glaube und Liebe immer festere Wurzel in Christo gewinnen möchten, und daß der ewige Grund in ihren Herzen immer fester werde. Je kräftiger die Wurzel, je herrlicher der Baum; ist das Fundament ein Fels, so dürfen dann schon die Wasserströme kommen und anschlagen. In Christo Wurzel fassen und in ihm gegründet sein, heißt aber, seiner immer gewisser werden, sich immer zuversichtlicher zu ihm ver-

sehen, sich nicht scheuen vor seinem Kreuz und seiner Dornenkrone, sich immer williger zu einem täglichen Sterben entschließen, damit auch das Leben Christi immer mehr offenbar werde; Nichts ohne Christo thun, sondern Alles mit ihm; sein Wort Tag und Nacht an sich kommen lassen, und die Gnadeneindrücke desselben festhalten und sich darnach richten; nicht auf eigene Stimmungen gehen, sondern fußen auf dem, was in Christo uns gegeben worden ist auf immer und ewiglich — wohnt so Christo in unsern Herzen, und sind wir so in ihm gewurzelt und auf ihn gegründet?

30. Mai.

Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe. Eph. 3, 18.

Das Begreifen kommt erst nach dem Haben. So lange man noch nichts im Herzen hat, begreift man auch noch nichts. Ist aber endlich ein Werk Gottes begonnen und hat das Leben Christi in dem Herzen Wurzel gefaßt, so erfährt man dann auch die Liebe Gottes nach allen Richtungen hin. Erst die Heiligen, d. h. die Seelen, die sich geschieden haben von dem ungöttlichen Wesen und den Lüsten der Welt, erkennen, daß nichts so breit, so lang, so tief, noch so hoch ist, als die Liebe Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn. Die Breite derselben geht ja rechts und links nach allen Völkern und Nationen, weil in dem Vaterhause noch Raum ist. Die Länge derselben hat ja keinen andern Maßstab, als die Ewigkeit; man gehe vorwärts und rückwärts, so

weit man wolle, so findet man dieselbe Liebe. Sie hat auch eine Tiefe, die in alle Abgründe hineinreicht und den verworfensten Sünder, auch einen Schächer am Kreuz, in der eilften Stunde noch annimmt. Sie hat endlich eine Höhe, die bis zum Sitz der Herrlichkeit hinaufreicht, und den ärmsten begnadigten Sünder auf dieselbe Linie stellt mit dem Sohne Gottes. Man vergleiche nun mit dieser Liebe die unsrige, in ihrer Kargheit und Selbstsucht. Diese, statt der göttlichen Breite, hat eine Engherzigkeit, die nur die umfaßt, die uns wieder lieben und uns am meisten Genuß verschaffen. Statt der göttlichen Länge hat sie eine Kürze, die gleich aufhört, wo das Ehrgefühl beleidigt worden ist, oder das Interesse Noth leidet. Statt der göttlichen Tiefe hat sie eine Oberflächlichkeit, die zufrieden ist, wenn man eine Kleinigkeit gegeben, oder auf der Haut etwas geheilt hat; in's Herz des Elendes, oder der Bedürfnisse dringen, dazu versteht man sich nicht. Statt der göttlichen Höhe endlich hat sie etwas so Niederes, ja oft Niederträchtiges, daß durch die gewöhnliche Liebe Niemand veredelt wird, noch einen Schritt höher hinauf kommt. Wie Noth thut uns ein anderes Begreifen der Liebe und ein rechtes Inwohnen Christi!

---

31. Mai.

Auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen (oder: die Liebe Christi, die alle Erkenntniß übertrifft); auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Eph. 3, 19.

Die gewöhnliche lutherische Uebersetzung: Christum lieb haben, ist viel besser, denn alles Wissen,

hat, dem Sinn nach, nichts Unrichtiges, obwohl sie auch schon gemißbraucht worden ist. Man hört oft sagen: Wozu die Universitäten, oder die langen Studien der Missionszöglinge? was nützt solch eine Gelehrsamkeit? Christum lieb haben, darin liegt ja Alles; das Uebrige ist nur Koth, wie Paulus sagt. So hört man oft erweckte Christen reden. Allein die Vorstudien Pauli kamen ihm gewiß später zu gut, als er den Athenern predigte, und die Wissenschaft, wenn sie dem Glauben zu Hülfe kommt, ist nichts so Kothiges, sondern schärft das Schwert des Geistes. Es gibt Stundenhälter, die sich immer in dem nämlichen Ideenkreise herumdrehen und herzlich langweilen; man kann ihnen die Liebe zu Christo nicht absprechen, aber es fehlt ihnen die geistliche Bildung. Freilich kann die Wissenschaft oft den Glauben verdrängen wollen, und hierin liegt die Gefahr, nicht in dem Erwerb der Kenntnisse selber. Unsere Stelle lautet aber eigentlich: Zu erkennen die Liebe Christi, welche die Erkenntniß überragt; also eine Liebe, die über unser Erkennen hinaus geht, wie es einen Frieden gibt, der höher ist, als alle Vernunft. Paulus will sagen: Man kann der Liebe, die Christus zu uns hat, nicht genug zutrauen; sie überragt unsere Engherzigkeit und all unser Mißtrauen; man kann sich hinein werfen, wie ein Schwimmer in's Meer; sie will unser ganzes Wesen überfluthen, wir können in unsern Sünden, aber nicht in der Liebe Christi untergehen. Die Frucht dieser Liebe ist, daß wir dadurch erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle. Alle Mittheilungen Gottes, so verschieden sie auch von einander sind, sind Liebesmittheilungen. Wer Christum hat, in ihm wächs't und

seiner Liebe immer mehr Raum gibt, in dem wachsen auch die Geistesfrüchte, und dessen Ausbildung wird eine vollständige werden; die Gemeinde des Herrn ist nichts Anderes, als die Fülle Christi.

1. Juni.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fiengen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Apostelgesch. 2, 1—4.

Das Pfingstfest ist das Gründungsfest der Kirche Christi. Wie bei dem jüdischen Pfingstfest dem Herrn der Ernte die Erstlinge der eingesammelten Feldfrüchte dargebracht wurden, so erhielt der Vater unsers Herrn Jesu Christi an dem ersten apostolischen Pfingstfest die Erstlinge der neuen Ernte, die seitdem immer weiter und weiter auf der Erde reif wird. Es sind lebendige Garben, die an jenem großen Tage Gott dargebracht und zubereitet wurden durch seinen heil. Geist. Die so oft wiederholte Verheißung Christi geht endlich in Erfüllung; der Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, wird ausgegossen über die versammelten Jünger, und in demselben kommt Jesus selber wieder, in unvergänglicher Kraft, um zu wohnen in den Herzen seiner Apostel und aller Derer, die durch ihr Wort an ihn glauben werden. Die Zeichen, welche die Herabkunft des Geistes auf die Jünger begleiteten, jenes Brausen, jene zertheilten Feuerzungen, ja selbst jene plötzlichen Sprachengaben waren nicht der heil. Geist selber, sondern nur die Glocken, womit zum erstenmal zur Kirche Christi geläutet wurde. Der Geist selber sollte etwas Bleibenderes sein, als jene Wunderzeichen; das wahre Pfingstfest muß in der

innern Erneuerung der Apostel und jener Dreitausend, denen Petrus predigte, gesucht werden. Es war jenen ersten Zeugen Christi eine wiedergebärende Kraft mitgetheilt worden, die das steinerne Herz aus ihnen wegnahm und ein neues in ihnen schuf, aus welchem dann auch ein neues Leben hervorströmen sollte. Nun erst konnten sie, nach eigener Erfahrung, das Wort ihres Meisters verstehen: Wahrlich, wahrlich, es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Das Kennzeichen des Glaubens an Christum ist: durch den Geist Gottes eine neue Kreatur geworden zu sein. Kann ich sagen: Nicht ich mehr lebe, sondern Christus lebt in mir?

---

2. Juni.

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern, was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Joh. 16, 13. 14.

Der heil. Geist ist aber nicht nur eine Kraft, sondern eine Person. Christus nennt ihn den Tröster; gibt es einen Tröster ohne Selbstbewußtsein? Und hier sagt Christus wiederum: Von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Ein Geist, der etwas nimmt und anderswo hinträgt, muß doch wissen, was er thut. Anderswo sagt Paulus: Der Geist hilft unserer Schwachheit auf; der Geist vertritt uns durch seine unaussprechlichen Seufzer; — kann eine

Kraft Mitleid haben und für irgend einen Menschen seufzen oder gut stehen? Anderswo heißt es: Der Geist spricht: die im Herrn Gestorbenen werden ruhen von ihrer Arbeit. Ein Geist, der spricht und eine Verheißung gibt, ist der wiederum nur eine Kraft? Aber eben weil der heil. Geist ein Geist ist, d. h. keinen Leib hat und überall sein kann, kann er auch in den Herzen wohnen. Sein Amt ist, Christum in den Herzen zu verklären, d. h. den Herzen, die sich aufschließen wollen, Christi stille Herrlichkeit mitzutheilen. Unser eigener Geist ist ein Geist des Irrthums und der Kurzsichtigkeit; der heil. Geist hingegen ist im speziellsten Sinn der Geist der Wahrheit. Er allein bringt die göttlichen Wahrheiten in's Herz und macht Lebenserfahrungen daraus. Er läßt es nicht bei dem Verständniß bloßer Theorieen bewenden, sondern greift ein in den innersten Organismus unserer Natur, holt dieselbe herum vom Verderben und läßt dann das neue mitgetheilte Leben auch zu einem neuen Vernunftlicht werden. So leitet er nicht nur in die Wahrheit, sondern in alle Wahrheit. Wo er nicht zur Hand ist und das rechte Licht anzündet, da kann man sich auf das, was als Wahrheit gilt, nicht verlassen. Der heil. Geist redet nicht von ihm selbst; er ist nicht ein Usurpator, wie der erste Adam, der sich von Gott losgerissen hatte und dann seine eigene Sprache führte. Der Pfingstgeist ist auch der Geist des Vaters, wie des Sohnes; was er hören wird in den Tiefen der Gottheit, wohin er Zugang hat, das wird er reden; wie anders könnte er der Geist der Wahrheit sein, wenn er nicht Gottes Geist wäre? Auch was zukünftig, ist

wird er uns verkündigen; für ihn gibt es keine Zeit; er schaut hell überall hin, und wer ihn zum Geleitsmann hat, wird weder heute noch morgen dem Irrthum oder der Sünde Raum geben.

---

3. Juni.

Und ein gottesfürchtiges Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer, hörte zu; welcher that der Herr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward. Apostelgesch. 16, 14.

Wiederum ein Kennzeichen des Pfingstgeistes. Er schafft ein neues Organ zur Verständniß der Schrift. Die Bibel wird etwas ganz Anderes, wenn der Geist Gottes Sitz im Herzen gewonnen hat. Jene Lydia hätte lange der Predigt Pauli zuhören können, es wäre durch die natürliche Aufmerksamkeit und die guten Entschlüsse jener Frau keine Lebensveränderung mit ihr vorgegangen. Nur durch ein Wunder des Gottesgeistes und durch seine schöpferische Kraft wurde das Wort der Predigt in jener Purpurhändlerin Geist und Leben. Der natürliche Mensch versteht nichts vom Geist Gottes, der aus dem Schriftwort redet; er hat nur die Worte, aber die Kraft des Inhaltes hat er nicht. Ja, das Schriftwort ist ihm oft eine Thorheit; er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. Wie kann ein Blinder von Farben, oder ein Tauber von Tönen reden? Der Sinn fehlt, und den gibt der heilige Geist allein; hat er das Siegel der Schrift aufgebrochen, so können dann auch die Worte wirken. Man könnte alle Commentare zu Hülfe rufen, oder auch alle Professoren,

und bliebe doch, ohne den heil. Geist, in egyptischer Finsterniß. Die gelehrten Beihülfen können uns wohl grammatische oder archäologische Schwierigkeiten lösen, aber man gehe dann nach solch einer Menschenerleuchtung hinaus in den Kampf und in die Stunden der Versuchung: wie lange wird die Bibel Gehör finden? Wem der heil. Geist das Wort in's Herz trägt, der hört anders zu. Lydia's Glaube wurde auch eine Kraft Gottes, eine Hingabe alles Eigenen an Jesum und an seine Apostel. Das Pfingstfest ist eine Geistes- und Feuertaufe; das gleichgültige, ungläubige Herz wird umgeschmolzen in ein gnadenhungriges, gläubiges; wer so an die Bibel geht, der wird sie ganz anders verstehen, als früher, oder als ein strohener Kathedermann; man erfährt dann: Der Mensch lebt von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.

---

4. Juni.

Aber über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets; denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben. Sachar. 12, 10.

In seinem natürlichen Geist kann kein Mensch beten. Der irdische Sinn muß durch eine höhere Kraft gebrochen werden, sonst kommt man vor Gott nur mit Worten. So betet Jahre lang Mancher und bleibt stets, was er war. Wie ganz anders wird das Verhältniß zu Gott, wenn der Geist der Gnade und des Gebetes ausgegossen worden ist über eine Seele, oder eine Familie; wo ein Suchen erweckt worden ist, da ist dann auch ein Finden

zu hoffen. Der Gebetsgeist ist die größte Gnade, weil derselbe Zugang gibt zu allen andern Heilsgütern. Am apostolischen Pfingstfest ist die alte Verheißung in Erfüllung gegangen, daß dieser Geist über das Haus Davids kommen sollte. Jenen Dreitausend ging das Wort Petri wie ein Schwert durch die Seele; sie konnten schauen auf Den, welchen sie zerstochen hatten, und wer auf Jesum schauen kann durch den heil. Geist, der kann auch zu ihm beten. Die Feuerzungen der Apostel waren auch ein Zeichen des Gebetfeuers, das ihre Glieder auf einmal zu durchströmen begann. Brünstigkeit sowohl, als Gewißheit der Erhörung wird dem Gebet eingegeben, wenn es ein Werk des heil. Geistes ist. Auch die Gebetsgemeinschaft ist ein Werk des Pfingstfestes. Es würde keinem natürlichen Menschen einfallen, mit mehreren Andern seines Gleichen die Kniee zu beugen, um die Gebetskraft zu verstärken. Wenn gemüthliche Menschen zusammenkommen, so ist es zum Thee, oder um einen Geburtstag zu feiern; sind sie dann aber ein wenig bei einander gewesen, so gehen sie eben so trocken aus einander, als sie gekommen waren. Nur wo der Geist der Gnade und des Gebets ist ausgegossen worden über ein Haus, ist dasselbe auch eine Kirche geworden, und man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten solcher Gerechten

5. Juni.

Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Joh. 16, 8. 9.

Eine dreifache Thätigkeit des heil. Geistes. Zuerst die Aufrüttlung des Gewissens. Er überführt die Welt und den Weltgeist des Unglaubens. Viele meinen, sie glauben, aber der Glaube kommt erst dann, wann vorerst das Gewissen aufgewacht ist. Das kann aber kein Mensch thun, weder an sich, noch an Andern. Das Schuldgefühl kann nur der heil. Geist wecken; nur er straft um die Sünde. Man kann einem Menschen seine Sünden vorhalten, er selbst kann sich dieselben vor's Auge stellen, sie eingestehen, aber die Hölle fängt dann erst an zu brennen, wenn der heil. Geist mit seiner Brandfackel gekommen ist. Da fängt dann das Verderben im Herzen an lebendig zu werden. Der ruhigste, rechtschaffenste Mensch kommt dann in Noth und Jammer über sich selber. Die Schuppen fallen ihm von den Augen, seine Blindheit wird ihm offenbar, und der ganze Geist, in dem er bisher gelebt hat, wird eine quälende innere Anklage. Da hilft dann kein Tröst});en und kein Zureden, das ganze Leben liegt am Tage, als ein von Gott abgefallenes und ihm entfremdetes. Die Sünden kommen aus allen Winkeln des Herzens und der Vergangenheit hervor; das Gewissen ist überführt und kann nicht mehr ausweichen. Es kann auch sein, daß der heil. Geist blos eine Sünde hervorzieht aus dem Leben, daß diese anfängt zu nagen und zu quälen, und das Grundverderben schläft noch. Aber wer einmal an einer Sünde ist hängen geblieben, den packen

nach und nach auch die andern an, und er mag schütteln und rütteln, er wird sie nicht mehr los. Wie Schlangen haben sie angebissen, und es heißt im Gewissen nicht nur: Du bist ein Sünder, sondern es liegt ein Fluch auf dir. Dein Friede ist aus, deine Ruhe war die Ruhe Satans, du siehst jetzt, daß du nichts Festes hast; käme die ganze Welt dir zu Hülfe, sie kann dich nicht retten. Der heil. Geist ist stärker, als unser Geist, und alle Strafen der Justiz sind nichts gegen die Gerichte Gottes, wenn sie dem Herzen offenbar werden.

---

6. Juni.

Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Joh. 16, 10.

Der heil. Geist macht zuerst einen Ungläubigen, oder einen Menschen, der keinen Heiland hat. Dann offenbart er aber auch solch einem geschlagenen Gewissen *eine Gerechtigkeit*, an die kein Mensch je gedacht hätte. Wie er *der Sünde überführt*, so *überführt*, oder überzeugt (im guten Sinn), er das Herz, es gebe eine Gerechtigkeit, die Christus für uns erwirkt hat und die Gott allen denen schenkt, die sie brauchen. Das Ueberzeugen des heil. Geistes ist zugleich aber ein Mittheilen oder Beilegen der Sache. Die Kraft der Aneignung ist wiederum eine Thätigkeit, die von dem heil. Geist ausgeht und jeden Tag wiederum von ihm erneuert werden muß. Er macht das Herz so gewiß: Christi Blut und Gerechtigkeit ist dein Schmuck und Ehrenkleid, daß alle Zweifel und Aengstlichkeiten aus dem Gewissen verschwinden, und der Sünder

frei und selig wird in seinem Herrn. Um zu diesem Gnadengeschenke zu kommen, muß das Herz aber Christum geistlich ergreifen; darum ging er zum Vater, um nicht mehr mit Augen gesehen zu werden; so nur wurde der Glaube an ihn und an seine Gerechtigkeit möglich. Jetzt kann der heil. Geist dem Sünder Zugang geben zu dieser Gerechtigkeit; das Geheimniß der Rechtfertigung durch den Glauben kann nun auch für jeden Sünder, der es ergreift, eine Kraft Gottes werden, und ihn los machen von dem bösen Gewissen und der alten eigenen Gerechtigkeit. Alle menschlichen Ueberzeugungsmittel sind rein verloren, wenn es sich darum handelt, eine andere Gerechtigkeit uns beizulegen, als unsere eigene; nur der Tröster von oben, wenn er einem armen Gewissen zu Hülfe kommt, kann ihm die unsichtbare Welt aufschließen und das Bewußtsein in ihm helle machen: Nicht in dir, in Christo liegt deine Gerechtigkeit und deine Stärke.

---

7. Juni.

Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Joh. 16, 11.

Eine dritte Thätigkeit noch, an der man den heil. Geist erkennen kann. Er überzeugt auch von dem Gerichte und wirkt den Glauben, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Das Gericht, von dem er überzeugt, ist das Gericht der Sünde; er macht das Herz getrost: deine Sünden sind schon in's Gericht gekommen, du wirst nicht mehr gerichtet. Die Gerichte, die am Kreuz auf Christum gefallen sind, haben uns von dem

Gericht, das uns bevorstund, auf immer und ewig frei gemacht. Diese Ueberzeugung wird von dem heil. Geist in jeder bangen Stunde wieder erweckt, wo das Herz sich schuldig fühlt, und wieder neue Sünden zu den alten gekommen sind. Da zeigt der Tröster dann den Satan an der Kette, und als durch das Kreuz Christi ein- für allemal gerichtet und unter unsere Füße getreten. Das bloße Wissen um dieses Gericht des Fürsten dieser Welt reicht nicht hin; eine bloße Verstandesüberzeugung wäre kraftlos. Die Ueberzeugung aber, die der heil. Geist uns gibt, wenn wir in Stunden, wo wir es brauchen, uns an dieses Gnadengeheimniß halten müssen, ist eine Lossprechung von Allem, was uns anklagt. Nur der heilige Geist ist der rechte Beichtvater und gibt Absolution, wenn er überzeugt: Dein Sündengericht ist schon hinter dir; der alte böse Feind hat sich am Kreuz Christi den Hals gebrochen. Das macht dann wieder frisch und fröhlich, und weil man diese Ueberzeugung täglich wieder braucht, so wird sie nie alt, noch alltäglich; das Göttliche nutzt sich nicht ab; was sich abnutzt, ist eben nicht göttlich.

---

8. Juni.

Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19.

Der Trinitatis- oder Dreieinigkeitssonntag faßt das ganze große Gnadenwerk zusammen, welches die Kirche nach seinen einzelnen Theilen in den vorhergehenden Wochen betrachtet hat. Passion, Ostern, Himmelfahrt,

Pfingsten machen eigentlich nur ein Werk aus, an dem der Vater, der Sohn und der heil. Geist gearbeitet und sich verherrlicht haben. Der Vater gab uns den Sohn, sein Theuerstes, sein Alles; er warf unser Aller Sünde auf ihn, auf daß wir Friede hätten. Der Sohn übernahm freiwillig das Stellvertreteramt, das den von Gott losgerissenen Menschen wieder mit ihm vereinigen sollte durch den Glauben. Der heil. Geist läßt das, was der Vater und der Sohn für uns gethan haben, sich immer wieder in unsern Herzen verwirklichen, daß es nicht nur eine Geschichte von außen sei, sondern unsere eigene innere Lebensgeschichte. Das Geheimniß der Dreieinigkeit ist das allerunerklärlichste und doch zugleich das allernothwendigste, denn das ganze Erlösungswerk steht oder fällt mit dem Glauben an den dreieinigen Gott. Der gewöhnliche „liebe Gott" der Weltleute ist nur ein Gedankenbild, oder ein verstümmeltes Wesen und erinnert an den Götzen der Baalspfaffen, der, wenn man ihn braucht, entweder schläft, oder über Feld ist. Wer nicht den Vater, den Sohn und den heil. Geist hat, der hat gar nichts und hätte sich auch nicht brauchen taufen zu lassen. Der letzte Wille Christi war, daß alle Völker zur seligmachenden Erkenntniß des dreieinigen Gottes kämen; darum sandte er seine Apostel aus, auf diese drei allerheiligsten Namen sollten sie taufen; eine andere Taufe ist null, und eine andere Lehre, käme sie auch von einem Engel, ist eine Satanslehre.

9. Juni.

Gott ist die Liebe. 1 Joh. 4, 16.

Man muß bei der Dreieinigkeitslehre nicht von der Zahl Eins, sondern von der Zahl Drei ausgehen. Die rechte Eins vor Gott ist die Drei; unsere Eins ist vor ihm nur ein Drittel. Ist nicht auch der menschliche Leib eine Vielheit und doch nur eine Einheit? Man haue dem Leib eines oder zwei seiner Glieder ab, was bleibt, ist es noch der Leib? Gott ist die Liebe, und wo Liebe ist, da ist auch ein Geliebtes. Was aber hätte Gott lieben können, oder welch' ein Objekt wäre seiner würdig gewesen, als ein ihm in allen Stücken gleiches? Das führt uns schon auf den Sohn, des Vaters Glanzbild oder Ebenbild seines Wesens. Wer Christum blos für einen Menschen hält, wie die Pelagianer, oder für ein Ich weiß nicht was, wie die Arianer, der muß auch den Vater als die Liebe aufgeben. Vater und Sohn haben aber denselben Geist, oder dasselbe Leben. Das Wechselsverhältniß zwischen beiden muß wiederum etwas Lebendiges sein, und nicht nur ein Begriff; und hier haben wir auch die dritte Person der Gottheit, den heil. Geist, der sich eben so wenig von dem Vater und dem Sohn scheiden läßt, als diese beiden sich von einander trennen können. Die Trinität ist als eine immanente, d. h. eine in Gottes Wesen selber wurzelnde, zu fassen; stellt man die drei Personen nur neben einander, und nicht in einander, so hat man allerdings eher drei Götter, als einen complexen Gott. Christus selber sagt von dem Vater: Du in mir und ich in dir. Das sagt er aber durch den heiligen

Geist, der allein die Tiefen der Gottheit erforschet und gleichen Wesens ist mit dem Vater und dem Sohne. Alle Demonstrationen aber weichen vor der seligen Gewißheit: Ich habe den Vater, den Sohn und den heil. Geist, und ich kann weder den Einen noch den Andern entbehren, darum müssen alle drei Gott sein. Nur so ist Gott die Liebe, auch meine Liebe.

---

10. Juni.

Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Joh. 6, 44.

Am klarsten wird das Dreieinigkeitsdogma im Gebetsleben. Wenn ein Mensch einmal innerlich angeregt wird und ein Sehnen nach etwas Anderm in sich spürt, als was er hat und die Erde ihm geben kann, so ist dieß der Zug des Vaters zum Sohne. Aus eignen Kräften kann niemand an den Sohn glauben, es muß ein Werk vorlaufender Gnade zuerst da sein; man erkennt dieß an dem neuen Bedürfniß, das im Herzen aufwacht, und das nach und nach mit Jesu bekannt macht und den Muth gibt, ihn anzurufen. Die Bekanntschaft mit dem Sohn kommt vor der Bekanntschaft mit dem Vater; Jesus ist der Weg, Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. Hat aber die Zuversicht zu Jesu im Herzen Wurzel gefaßt, so zieht der Sohn seinerseits wieder zum Vater, und man lernt jetzt erst den Vater auf die rechte Weise kennen. Den begnadigten Seelen kann Jesus die Versicherung geben: Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der

Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Hat nun aber auch der Vater sich geoffenbaret, so hat auch der heilige Geist sich zu erkennen gegeben. Die knechtische Gesinnung, die zu keinem rechten Frieden kommen ließ, ist umgewandelt worden in einen kindlichen Geist, der zugleich ein recht lebendiger Tröster ist und des Vaters und des Sohnes gewiß macht. So zieht eine Person in der Dreieinigkeit zur andern, und diese wieder zu der vorigen zurück; man wird mit allen Dreien bekannt, und auf dem untersten Grund des Herzens erkennt man, daß es derselbe Gott ist. Man mache nur einmal die erste Erfahrung recht, das Ziehen des Vaters zum Sohne, und die andern Erfahrungen kommen schon nach; wenn Gott eine Gnade gibt, so gibt er alle, und die größte Gnade, die Gott gibt, ist immer die, daß er sich selber immer vollständiger uns offenbart.

---

11. Juni.

Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Apostelgesch. 2, 8.

So fragte die Fremdenmenge, die am Pfingstfest in Jerusalem zusammen gekommen war, erstaunt über das Sprachenwunder, an dem der heil. Geist sich den Aposteln kund gegeben hatte. Jeder unter den vielen Fremden hörte seine eigene Sprache, und konnte so die Apostel und ihre Predigt verstehen. Der heil. Geist ist in der That auch der Sprachengeist, und was man längst gesucht hat, nämlich eine Universalsprache, das gibt der heil. Geist in

dem Evangelium. Alle, die an Jesum gläubig geworden sind, verstehen einander; der Hottentotte und der Lappländer, Nord und Süd, Ost und West hören dieselbe Sprache und können geistig mit einander telegraphiren; kein Verständniß ist zu verschlossen, daß der heil. Geist nicht Jesum darin verklären und Allen zu denselben Erfahrungen verhelfen könnte. Es waren viele Sprachen, die jene Fremden am Pfingstfest hörten, und im Grund war es doch nur eine Sprache, das Wort vom Kreuz. Unter dem Kreuz werden auch die verschiedenartigsten Völkerstämme oder Individualitäten ein Herz, ein Geist, eine Sprache. Jene Sprachenvereinigung am Pfingstfest war das Gegenstück zur babylonischen Verwirrung, die auch heut noch in der Welt fortdauert. Die ganze Welt ist ein Babel, und Alles, was die Menschen in ihrem hohen eigenen Geist unternehmen, wird heut oder morgen ein in Stocken gerathender, unvollendeter Thurmbau. Solche Associationen haben eben keine andere Triebfeder, als Geld-, Welt-, Augenlust oder Hoffarth. Kein Wunder, wenn da der Blitz bald hineinschlägt, und der Herr braucht nicht einmal herunter zu kommen, die schönsten Freundschaften fallen von selbst aus einander, Keiner versteht den Andern mehr, wenn es an's Nachgeben, an's Aufopfern und an's Selbstverläugnen geht. Nur die Pfingstkinder hören Jeder dieselbe Sprache und folgen ihr.

---

12. Juni.

Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Luc. 8, 11. 12.

Der heil. Geist wirkt durch den Samen des Worts, indem er denselben in den Herzen lebendig macht. Es muß etwas Geistiges in uns hineinkommen, das sich in uns festsetze, und das dann weiter treibe, und zuerst eine neue Gesinnung und dann auch ein neues Leben hervorbringe. Dazu ist uns das Wort Gottes gegeben worden; warum aber kommt die ihm inwohnende Kraft nicht bei allen Menschen zum Vorschein? Der Fehler liegt nicht an dem Samen, noch an dem Säemann, sondern an dem Acker. Der Herr nennt ein Ackerviertel, längs dem ein breitgetretener Weg hinläuft; der Samen nun, der an jenen Weg fällt und unbedeckt darauf liegen bleibt, ist so gut als verloren; die Vögel kommen alsobald und tragen das Hingestreute hinweg. Der die Vögel schickt, sagt der Herr, ist der Teufel, und die schwarzen Vögel selber sind die Zerstreuungen, oder der Flattergeist, der nichts Ernstes im Herzen aufkommen läßt. Das Herz ist eben in solchem Fall ein Feldweg. Wie die vielen Karren, die auf einen Jahrmarkt fahren, den Weg immer härter und zum Ansäen untauglicher machen, so wird auch der Weltgeist durch das Vielerlei, das kreuz und quer durch die Sinne fährt, immer irdischer, stumpfer und untauglicher, das gehörte Wort zu erfassen und sich darnach zu richten. Es fehlt solchen Menschen an Sammlung und an Einkehr in ihr Inneres. Sie kommen nicht zu sich selber; sie sind

so zerfallen mit Gott und mit der Wahrheit, daß auch die eindringlichste Predigt nicht in ihnen haftet; es geht, wie man sagt, zu einem Ohr hinein und zum andern hinaus. Es muß solchen Menschen zuerst ein Schlag in's Gewissen kommen, sonst sind sie nicht anzufassen. Man könnte sie jeden Tag besuchen, zwanzig Pfarrer könnten sie in eine geistige Kur nehmen, die Vögel, die Vögel tragen Alles wieder weg. Ach! welch ein Leben um solch ein Flitter- und Flatterleben! Wie unheimlich ist es einem Christen zu Muth, wenn er, nothgedrungen, neben solchen Menschen sitzen muß und im Gespräch mit ihnen nicht über bloße Lapalien hinauskommt! Man möchte ihnen so gern etwas sagen, aber die Gurgel ist wie zugeschnürt. Beten kann man jedoch immer, und an solchen Orten am kräftigsten. Der heil. Geist hat schon manche Vögelschwärme, die der Teufel schickt, todt geschlagen.

---

13. Juni.

Die aber auf dem Fels, sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Luc. 8, 13.

Noch anderer Same, der verloren geht. Es ist zwar hier ein Fortschritt zu bemerken. Der Same, der auf den Fels fällt, d. h. auf das Ackerviertel, unter dem ein Felsboden versteckt ist, geht wohl ein wenig auf; aber es ist kein Platz da für die Wurzel. Die kleinen Fäserchen können sich nicht einbohren in den Steingrund, und obwohl schnell aufgeschossen, geht doch, was aufgrünt, bald

verloren. Ein paar Sonnenstiche, und Alles ist welk. Das sind die, sagt der Herr, welche, wenn sie das Wort hören, es mit Freude annehmen; aber diese Freude hat keinen Boden. Es ist nur ein vorübergehender Enthusiasmus, ein Strohfeuer, Rührungen ohne Halt; so lange nicht etwas Gründlicheres da ist, ein Anfang von Selbstkenntniß, erwarte man nichts. Die Menschen, die oft in den ersten Kirchenbänken sitzen und die hellen Thränen weinen können über der Predigt, sind oft gerade die härtesten Steine. Sie werden gerührt über ihre eigenen Rührungen und schmeicheln sich im Stillen über ihr Zartgefühl, aber wenn ihnen ein wenig heiß wird im Leben, da kommt der Felsboden zum Vorschein. Unter solchen Rührungen und christlich aussehenden Empfindungen steckt ein steinharter Eigenwille, eine irdische Genußsucht und ein Abscheu vor dem Kreuz und der Selbstverläugnung. Wenn solche Menschen in irgend einem ernsten Feuer uns ihre Dienste anbieten zu einem christlichen Unternehmen, so mache man doch, um Gottes willen, von solch einem Flackerfeuer keinen Gebrauch; wer noch ein ungebrochenes Herz hat, wie kann der für den Herrn etwas thun? Man bekäme mit solchen Herren Collegen lauter Jammer und Noth, und gebe ihnen daher lieber den Rath: Du Guter, greif' dir zuerst etwas besser den Puls und laß dir etwas mehr Augensalbe schenken. Das Thun macht es nicht aus im Reich Gottes, sondern die Gesinnung und die Beharrlichkeit in etwas. Dazu gehört aber eine andere Kraft, als die deine. Wenn du die Sonnenstiche willst aushalten können, so mußt du erst tiefer in dein wohlwollendes Herz gehen; ist dein Verderben dir einmal offenbar geworden

und kannst du, wie ein störriger Maulesel, dir ein Gebiß und einen Zaum anlegen lassen, dann komm, denn dann erst können wir mit einander wirthschaften und für den Herrn arbeiten.

---

14. Juni.

Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und ersticken's und bringen keine Frucht. Luc. 8, 14.

Wieder ein Fortschritt, aber auch hier geht der Same zuletzt verloren. Ein Ackertheil, in dem der Same gemeinschaftlich mit einer Dornensaat aufgeht. Das ist freilich ein schlimmes Gemisch; solch ein Mischmasch geht im Reich Gottes nicht an. Selig sind, die reines Herzens sind; wo aber Dornen stecken, da ist auch das Herz nicht mehr rein und der Same des Worts, hat er auch einen schönen Wachsthums-Anfang, erstickt doch zuletzt. Sorgen, Reichthum und Wohllust dieses Lebens zählt der Herr zu diesen Dornen. Das Herz hat wohl christliche Eindrücke erhalten, aber man hat nebenbei doch auch manche gefährliche Elemente im Herzen aufkommen lassen und sie nicht ernstlich genug gleich anfangs bekämpft. Man muß täglich sich wieder sagen: Eins ist Noth, sonst kommt bald eine Sorge, bald eine Sünde, bald ein Hang nach Weltgenuß und verstrickt die Seele, das Wort Gottes und das Gebetsleben. Und mit einer Sorge kommt eine andere, mit einer Untreue eine zweite, mit einer Weltcaprice ein neues Schnappen nach Wohllust. Ehe man sich's versieht, steckt man mitten in den Dornen; ohne Wachen und Beten kommt man keinen

Tag durch im Leben. Daran denkt aber nicht Jeder; man sagt: Friede, Friede, und ist doch kein Friede. Man schützt vor: Ach, das ist ja nur eine Kleinigkeit; aber diese Kleinigkeit wächst bald über den Hals hinaus, und das ganze Christenthum ist gefangen. Besonders beim Anfang einer Erweckung hüte man sich vor Dornen. In dem ersten seligen Genuß des Friedens geht man leicht über gar Manches hinaus, was dann im Stillen fortwuchert und dessen man später nicht mehr Meister wird. Man prüfe sich doch: Steckt nicht auch noch in meiner sogenannten Bekehrung der Hochmuth, der Geiz, die Wohllust oder die Trägheit? Ein rechter Säemann hat genug zu putzen und zu säubern, wenn er eine gesegnete Ernte haben will. Ebenso eine Seele, der es darum zu thun ist, dem Herrn anzugehören und zu immer tiefern Erfahrungen seines Wortes zu kommen.

---

15. Juni.

Das aber auf dem guten Land, sind die das Wort hören und bewahren in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. Luc. 8, 15.

Die der Herr unter dem guten Land versteht, sind das idealische Menschen? Es gibt oft Leute, die an einem fremden Christenthum hinaufblicken, wie an einem Berg, und sagen: So weit werde ich's nie bringen, ich mag machen, was ich will. Hört man hingegen jene Heroen selber, so sind das gerade die allerärmsten Sünder. So wenigstens kommen sie sich vor, und das sind sie auch in Gottes Augen. Es ist nicht etwas Eigenes, eine privile-

girte Natur, geistliche Glückskinder, was der Herr unter dem guten Land versteht; er will auch hier sagen, wie anderswo: Selig sind, die geistlich arm sind, die Leid tragen über sich selber, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit; da hat der Same seinen Grund und Boden gefunden. Ein Generalbankrott ist die beste Vorbereitung für Aufnahme des Wortes Gottes. Wer am gründlichsten vor sich selber ist zu Schanden geworden, der kann dann auch die Gnade mit Scheffeln auflesen. Dazu gehört nur Aufrichtigkeit, tagtägliche Einkehr in das Gewissen, ein Tilgungskrieg gegen alles unlautere Wesen und gegen jede Regung, die eine Wurzel werden könnte; und dazu kann Jeder kommen, der da wachet und betet, es brauchen sich hiezu keine privilegirten Naturen. Das feine, gute Herz ist jedes Herz, das die feinen, guten Gottesstimmen nicht überhört, nicht in Ungerechtigkeit aufhält und dann dafür büßen muß. Solch ein Herz bringt dann auch Frucht hervor, nämlich Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, alle diese Tugenden können dann mit einander aufkommen. Der Eine ist freilich hierin weiter, als der Andere, aber wer treu ist im Kleinen und heute dreißigfältig trägt, wird bald sechszigfältig und hundertfältig tragen. Nur beharrlich voran, die Gnade verläßt Keinen; wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

---

16. Juni.

Des andern Tages stand abermal Johannes und zween seiner Jünger. Und als er sah Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und zween seiner Jünger höreten ihn reden, und folgten Jesu nach. Joh. 1, 35—37.

Wie kann eine Seele den Herrn finden? In dem letzten Theil dieses Capitels sehen wir, daß dieß auf mehr als eine Weise geschehen kann. Einer wird nicht bekehrt, wie der Andere, und es ist etwas Einseitiges, zu verlangen, daß Andere in der Ordnung, wie wir, mit dem Herrn bekannt werden sollen. Die beiden Jünger, die hier Jesu nachfolgen, waren vorher Schüler Johannis des Täufers gewesen. Sie waren durch den Bußprediger für Jesum empfänglich geworden; Johannes selber weis't sie dem Heiland zu, indem er ihnen sagt: Siehe, das ist Gottes Lamm. Es ist also eine Bußpredigt, die eine Seele kann dem Herrn in die Arme werfen. Je schärfer die Gewissen angegriffen werden, je mehr wird auch das Sündengefühl geweckt, und da steht Jesus dann nicht mehr fern. Johannes, er für sich allein, hätte die beiden Jünger nicht können selig machen, er leistete dem Heiland nur Vorläuferdienste. Eben so ist es nicht die Buße selber, die selig macht, sondern nur das Opfer Christi und der Glaube an dieses Opfer; aber ohne Buße kann das Herz nicht in den Zustand kommen, der ihm Noth thut, um Christum und sein Verdienst zu ergreifen. Und auch nur durch die tägliche Buße kann das Glaubensverhältniß zu Christo unterhalten werden. Der Pflug Gottes muß tagtäglich tiefer graben in Herz und Gewissen, sonst ist der christliche Schlendrian, in den man fällt, nicht mehr der

Glaube, sondern nur ein dummes Salz, ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Es ist schon etwas Arges um ein ungläubiges Gewissen, aber ein abgeschliffenes christliches Gewissen ist etwas viel Aergeres. Wie hat ein Prediger zu wachen, wenn er auch nur eine Seele dem Heiland zuführen will, daß das Geistesschwert für ihn selber ein zweischneidiges, durch Mark und Gelenke dringendes bleibe! Gibt es etwas Jämmerlicheres, als ein christliches Salbadern, ein mechanisches Hinweisen auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt? Gott bewahre uns vor der todten Orthodoxie, und stelle doch immer einen Johannes in unser Glaubensleben hinein, damit wir nicht einschlafen!

---

17. Juni.

Jesus aber wandte sich um, und sah sie nachfolgen, und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi (das ist verdolmetschet: Meister), wo bist du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und sehet's. Sie kamen und sahen's, und blieben denselbigen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. Joh. 1, 38. 39.

Johannes der Täufer konnte jene beiden Jünger wohl an Jesum weisen, aber es war dann ihre eigene Sache, zu Jesu zu kommen und ihm nachzufolgen. Es geht nicht so natürlich zu, wie man meint, wenn eine Seele den Herrn finden soll. Viele Christen glauben, es verstehe sich von selbst, wenn man einer frommen Familie angehört, in einer frommen Stadt lebt, bekehrte Prediger hat, also alle möglichen Anweisungen hat zum wahren Christenthum, daß man da nothwendiger Weise auch müsse bekehrt

werden. Allein es muß Jeder für seine eigene Person durch die enge Pforte dringen; er kann nicht auf Polstern hindurchgetragen werden. Jene beiden Jünger mußten, nach erhaltener Anleitung, selber die Füße aufheben, um Jesum kennen zu lernen und in seine Nachfolge treten. Das geschieht, wenn Jesus im Herzen ein Suchen erweckt hat. Was suchet ihr? frägt der Heiland der Welt jene beiden Jünger. Es muß einer armen Seele klar werden: Ich brauche etwas, und habe noch nicht, was ich brauche. Da hat Jesus schon angeklopft, und an welchem Ort der Welt solch ein Verlangen sich ausspricht, da ist Jesus auch zur Herberge. Da sagt er dann: Komm und siehe. Komm mir näher; wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Siehe, was die Schrift von mir sagt; suche in der Schrift; selbst die Pharisäer meinten darin das ewige Leben zu finden. Es ist die eigene Erfahrung, zu der Jesus jene beiden Jünger auffordert. Das Zusammentreffen mit Jesu im Herzen, im Gebet, in der Schrift, in den Lebenskämpfen, wird Jeden zur Gewißheit bringen: Hier habe ich, was ich brauche; alle Güter in einem; wohin sollte ich gehen? Er nur hat Worte des ewigen Lebens.

18. Juni.

Einer aus den Zween, die von Johanne hörten und Jesu nachfolgten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbige findet am ersten seinen Bruder Simon, und spricht zu ihm: Wir haben den Messiam gefunden (welches ist verdolmetschet: der Gesalbte), und führete ihn zu Jesu. Joh. 1, 40—42.

Eine zweite Art, den Herrn zu finden. Man hat nicht immer einen Prediger zur Hand, und nicht alle Bekehrungen kommen vom Kirchengehen. Simon, der Bruder des Andreas, kommt mit Jesu auf eine andere Weise zusammen, als jene beiden Johannesjünger. Andreas bezeugt seinem Bruder Simon: Wir haben den Messiam gefunden; und führete ihn zu Jesu. Es kann also ein schlichter Bruder sein, ohne Mantel und Kragen, der uns mit dem Heiland bekannt macht. Ein einfacher Handwerksmann, durch ein hingeworfenes Wort, kann oft mehr wirken, als der Pfarrer auf der Kanzel. Die Prediger haben nicht das Monopol des Glaubens; der einfachste Laie kann ein Prediger der Gerechtigkeit werden, wenn er selber von Jesu durchdrungen ist. Hat es nur seine Richtigkeit mit dem Zeugniß: Wir haben den Messiam gefunden, so kann dieses einfache Zeugniß dem Herrn schon mehr als eine Seele gewinnen. Es ist etwas Wunderbares um die Kraft der Wahrheit. Wer entschieden von Christo Zeugniß ablegt, wirkt immer, pro und contra. Den Einen ist er ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern, die sich erbittern, ein Geruch des Todes zum Tode. Simon ließ sich durch seinen Bruder zu Jesu führen. Auch Simon war frei, wie die beiden Johannesjünger, aber er gehorchte dem Zug,

der in ihm geweckt worden war, und lernte so ebenfalls Jesum kennen. Der Glaube hat etwas Magnetisches; wer angezogen worden ist, zieht wieder an. Der Herr sagt selber später zu Simon: Wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder. Man schreit viel in der Welt über Proselytismus. Wir sollen allerdings nicht über's Meer laufen, wie die Pharisäer, oder die Jesuiten, um einen Proselyten von ihrem Schlag zu erschnappen; aber wer ruhig neben seinem Nachbar sitzen kann, ohne ihm ein entscheidendes Wort zu sagen, sobald sich dazu eine Gelegenheit zeigt, der ist auch kein Christ. Gott behüte uns eben so vor der falschen Toleranz, als vor der todten Orthodoxie!

---

19. Juni.

Da ihn Jesus sah, sprach er: Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetschet: ein Fels). Joh. 1, 42.

Jesus nimmt hier seinen Mann auf's Korn, wie man sagt. Der Herr schaut in Nieren und Herzen; er bedarf nicht, daß Jemand Zeugniß gebe von einem Menschen, denn er weiß wohl, was im Menschen ist. Unter dem groben Rock jenes Fischers Simon sah Jesus, wie der Steinschneider unter der Kieselrinde, einen Diamant. Anfangs hieß jener Fischer Simon; später — prophezeit ihm Jesus — solle er Kephas, Felsenmann, heißen. Jesus tauft die Leute um, indem er ihnen neue Namen und neue Herzen gibt. Er sah gleich jenem Fischer an: Aus dem läßt sich etwas machen; der muß

mir ein Menschenfischer werden. Wenn aber Jesus uns ansieht, so deckt er uns auch auf, wie es um uns steht. Jesus ist das Licht der Welt, und jeder Blick Jesu, wenn er in ein verfinstertes, verweltlichtes Herz fällt, ist ein durchbohrender Lichtblick. Man stelle sich jeden Tag einige Augenblicke unter Jesu Augen, so wird er uns gar Vieles sagen und aufdecken. Das war nun die Sache Simons, sich so mustern zu lassen. Wer das nicht leiden kann, der wird nie den Herrn finden. Andreas hatte das Seine gethan; er hatte vor seinem Bruder Zeugniß abgelegt und ihn dicht vor Jesum hingestellt. Mehr kann ein Mensch für einen Menschen nicht thun. Dann kommt nun die Frage: Kann ich, Jesu gegenüber, ein Gewissensexamen aushalten? Wer sich nichts sagen läßt, dem ist auch nicht zu helfen. Jesus, wenn wir ihm stille halten, sagt uns gleich, weß Geistes Kinder wir sind. Er nennt jenen Simon zuerst bei seinem natürlichen Namen; hat der Herr uns aber unsern natürlichen Zustand aufgedeckt, so bekommen wir im weitern Umgang mit dem Herrn auch eine Umwandlungskraft, daß das Alte vergehe und Alles neu werde. Simon wird bald Kephas sein, der alte Mensch eine neue Kreatur; und damit wir zu demselben Wunder gelangen, ist hier die Bedingung: Wie Viele ihn aufnahmen, Denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden durch den Glauben an seinen Namen.

20. Juni.

Des andern Tages wollte Jesus wieder in Galiläam ziehen, und findet Philippum, und spricht zu ihm: Folge mir nach. Joh. 1, 43.

Eine dritte Bekehrungsgeschichte. Philippus von Bethsaida wird ohne menschliches Instrument mit Jesu bekannt. Jesus findet ihn, entweder auf der Landstraße nach Galiläa, oder sonst wo, und das einzige Wort des Herrn: Folge mir nach, macht aus diesem Philippus einen Jünger. Aber das Wort Jesu haben wir auch heut noch. Wir haben es in der Schlagkraft des Evangeliums. Das Evangelium kann selber wirken; ein einziges neues Testament, auch ohne Ausleger, hat schon mehr als einen Jünger gemacht. Die gründlichsten Bekehrungen sind oft die, welche ohne menschliche Beihülfe, durch den Herrn selber und die Kraft seines Wortes, geschehen. Wir wissen nicht, was jener Philippus, als er ruhig seine Straße dahin zog, vor hatte. Das Wort des Herrn kann Einen, der noch so ruhig dahin schlendert, urplötzlich packen, daß er es nicht mehr los wird. Wie Mancher, vielleicht im Augenblick, wo er etwas Böses im Schilde führte, ist auf einmal in seinem Gewissen geweckt worden — wodurch? Durch einen Spruch, eine Bibelstelle, die er vielleicht in seiner Kindheit auswendig gelernt hatte, und die Jahre lang im Herzen unter Schutt und Asche lag. Einem Menschen, der seiner Bosheit nachfolgt, kann plötzlich Jesus den Weg versperren mit dem Wort: Halt, mir folge nach. Der Funke hat gezündet und das ganze Herz ist umgewandelt. Ein Anderer, der in seinem Gasthof sich langweilte, und auf seinem Nachttisch eine Bibel fand, blätterte vielleicht

anfangs darin, halb wachend, halb schlafend; da fallen seine Augen auf den Spruch: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht, und das Wort hat getroffen; wieder ein Philippus, den der Herr in seine Nachfolge zieht. Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig; man lasse ihm die Gewalt, die es haben will, und es wirbt dem Herrn täglich neue Jünger.

---

21. Juni.

Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn, von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm, und siehe es. Joh. 1, 45. 46.

Noch eine vierte Art, den Herrn zu finden. Der Herr selber kann oft lange an einer Seele arbeiten, und ein menschliches Instrument dieser Gnadenarbeit später den Ausschlag geben. Die Bekehrung Nathanaels faßt demnach die beiden vorigen in sich. Philippus zeuget vor ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn, von Nazareth. Aber solch einem Zeugniß kann Nathanael anfangs nicht glauben. Der verheißene Messias aus dem armseligen Städtchen Nazareth kommend — wie reimt sich das zusammen? In solch einen Heiland kann sich Nathanael nicht schicken. Was die Bekehrung Nathanaels aufhält, ist die Macht der Vorurtheile. Er ist eingenommen gegen einen Jammerort, wie Nazareth, und wo Vorurtheile sind, da hält es schwer,

die Wahrheit zu erkennen. Besonders auf christlichem Boden sind vorgefaßte Meinungen oft das, was beide Augen zuklebt. Man hat sich Das oder Jenes in den Kopf gesetzt, man spricht von Pietismus, von Winkelkirchen, von Intoleranz, und wenn man die Sache näher untersuchen würde, so wäre sie gar nicht so arg, als man sich dieselbe vorstellt. Es ist oft nur der Name, der erschreckt. Man hat vielleicht solche Vorurtheile von Kindheit an eingesaugt; man ist zu sehr gewöhnt an ein spießbürgerliches, maustodtes Christenthum, daß Alles, was zu sehr rumort, Mißtrauen einflößt. Wo aber wahre Bedürfnisse sind, da geht man bald über solche Vorurtheile hinaus. Das war der Fall bei Nathanael. Obgleich er die Achseln zuckt, als Philippus ihm von Nazareth spricht, so wirft er doch die Sache nicht gleich ganz weg; Philippus fordert ihn auf, zu untersuchen, und wer sich dazu entschließen kann, der zeigt auch, daß er aufrichtig ist und daß in seinem Herzen ein Bedürfniß da ist. *Prüfet Alles, und das Beste behaltet.* Gott gebe uns immer einen recht nüchternen Geist, besonders wenn es sich um Punkte handelt, bei welchen unsere Leidenschaftlichkeit, oder unsere vorgefaßten Meinungen in's Spiel kommen.

---

22. Juni.

Jesus sah Nathanael zu sich kommen, und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israelite, in welchem kein Falsch ist! Joh. 1, 47.

Ein Zeugniß, wie Jesus nur wenigen seiner Zeitgenossen gegeben hat. Das cananäische Weib, der Hauptmann zu Capernaum und hier Nathanael erhielten von

Jesu ein Lob, das uns zugleich zeigt, was am seltensten ist auf Erden, nämlich Glaube und Aufrichtigkeit. Nathanael ist in Jesu Augen ein Israelite, in welchem kein Falsch ist. Und wie viele, oder wie wenige solcher Nathanaelsseelen gibt es? Jesus hätte Jerusalem mit Laternen durchsuchen können, es wären ihm vielleicht nur wenige solcher Nathanaele in die Hände gekommen. Ein Mensch ohne Falsch, der sich durch und durch zeigt, wie er ist, der die Wahrheit anerkennt als die Wahrheit, von welcher Seite auch sie ihm entgegenkommt, ein Liebhaber des Göttlichen, sollte er sich auch bis in den Staub davor demüthigen — wo findet man den so leicht? Wie viele Christen gibt es, die bei ihrem christlichen Rufe doch gar schlüpfrige Gesellen sind! Sie zeigen manche löbliche Außenseite, beweisen sich auch bei der oder jener Gelegenheit recht wacker, aber wenn man ihnen bis auf den Grund schauen dürfte, wie manches Schlangenei fände man noch da! Das ist nicht ein Jude, sagt Paulus, der auswendig ein Jude ist, sondern der inwendige, verborgene Geist ist das rechte Judenthum; wer darin Gott gefällt, dessen Lob ist auch dann aus Gott, und nicht aus Menschen. Den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen; das sehen wir ganz besonders an Nathanael. Er war aufrichtig gegen Philippus, und legte ihm frei und frank das Bedenken vor: Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Nur immer frei heraus mit der Sprache, so bleibt dann nichts im Herzen sitzen. Wie viel Unheil häuft sich zusammen, wo etwas Verjährtes oder Verbissenes auf dem Grund des Herzens wohnt, und wie unmöglich wird es dann solch einem Men-

schen, die Wahrheit zu erkennen, und durch dieselbe sich frei machen zu lassen!

---

23. Juni.

Nathanael spricht zu ihm: Woher kennest du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sah ich dich. Nathanael antwortete und spricht zu ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel. Joh. 1, 48. 49.

Nathanael verwundert sich, daß Jesus ihn kenne. Wo auch hatte Jesus ihn kennen lernen? Der Herr, wenn er sich uns offenbart, zieht gar oft den Schleier weg von unserer Vergangenheit, und wir erkennen dann, was unsere ehemaligen Ahnungen bedeuteten. Ehe denn dich Philippus rief, sagt Jesus dem Frager, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich. Nathanael wird hier erinnert an eine stille Stunde in seinem Leben, wo er vermuthlich die selige Zukunft, von der die Propheten weissagten, herbeiwünschte, und wo das messianische Heil ein Gegenstand seiner flehentlichsten Gebete war. Wer so sucht, der findet. Ein Feigenbaum ist dann jedes stille Plätzchen, wo eine Seele sich ihres Suchens bewußt wird, aber noch nicht sagen kann: Ich habe gefunden. Alle Lebensverhältnisse, alle Schicksalswendungen, alle sich aussprechenden Bedürfnisse oder vorkommenden Lagen, wo Menschen nicht helfen können und wo Jesus nur zwei Schritte von uns steht, sind solche Feigenbäume. Es steigen in solchen Stunden gar geheime Wünsche und Herzensgedanken auf, die wir Niemandem vertrauen möchten, und daran erinnert uns Jesus später, wenn er mit uns

zusammentrifft. Nathanael, in seinen innersten Geheimnissen verrathen, ruft aus: Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel. Es ist dem redlichen Sucher wie ein Blitz von oben in sein Inneres gefallen, und nun weiß er, wen er eigentlich unter jenem Feigenbaume gesucht hatte. Wie viel wird uns später klar, wenn Jesus einmal die rechte Lampe angezündet hat! Wo inneres Leben ist, auch nur ein Anfang davon, auch noch ein verworrener, da wird sich nach und nach ein klares, schönes Gotteswerk entfalten, wer nur aufrichtig ist und anhält im Gebet.

---

24. Juni.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres, denn das, sehen. Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn. Joh. 1, 50. 51.

Eine Verheißung für jeden Glaubensanfänger. Es soll bei jenen leisen Regungen der Wahrheit nicht bleiben; wir werden noch ganz andere Dinge erfahren. Je mehr die Bedürfnisse des Herzens sich aufschließen, je näher kommt man zu Jesu und zu seinen Engeln. Es reiht sich so unendlich viel an den Herrn; ein ganzer Himmel ist in seinem Gefolge. Wer aber den Himmel zuerst sucht, und Jesum erst nachher, der wird weder den Himmel, noch Jesum finden. Man werde sich zuerst bewußt, was man brauche und was man suche. Es ist dieß freilich unter dem ersten Feigenbaum, auch einem redlichen Sucher, nicht

immer klar. Aber der Herr kann uns auch unter einem zweiten, dritten Feigenbaum finden, und wenn wir ihm nur stille halten, so wird er dann schon für einen offenen Himmel sorgen. Je mehr sich das Herz öffnet, je mehr öffnet sich auch die Lichtregion; eine Gnade bahnt dann den Weg einer andern, und die geistlichen Erfahrungen folgen einander; wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Kommen dann solche Jünger des Herrn, die auf so verschiedene Weise geführt worden waren, später zusammen, so finden sie zwar nicht dieselbe Bekehrungsmethode des Herrn, wenn sie ihre Lebensführungen mit einander vergleichen; aber er selber ist doch für alle diese Freunde derselbe gewesen. Alle sind durch ihn gesucht und gesammelt worden, und haben, wenn auch nicht in derselben Ordnung, doch nach und nach dieselben Erfahrungen gemacht. Jeder hat sich als einen Sünder erkannt, Jeder hatte vergeblich sich selber wollen zu Hülfe kommen, Jeden hatte die Gnade ergriffen, ehe er sie ergriffen hatte, und Jedem hatte sich Jesus zuletzt geoffenbart als Der, in dem unsere ganze Gerechtigkeit und unsere ganze Stärke liegt, und der nicht nur Engel für ihn, sondern auch für uns hat, um sie auszusenden zum Dienst, wo wir sie brauchen, bis wir ererbet haben die Seligkeit.

---

25. Juni.

So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Der wird sein wie die Heide in der Wüste, und wird nicht sehen den zukünftigen Trost; sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Land, da niemand wohnet. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und der Herr seine Zuversicht ist. Jer. 17, 5—7.

Es liegt ein Fluch auf allen falschen Stützen, die Gott die Ehre rauben. Hier ist nur von der abgöttischen Kreaturliebe, oder dem götzenhaften Menschenvertrauen die Rede. Nichts macht das Herz so trocken und dürr, als solch ein Lehnen und Ruhen auf Menschenarmen. Man läßt sich tragen, heben, und ehe man sich's versieht, brechen entweder solche Stützen zusammen, oder bringen doch immer mehr von dem Herrn ab. Und da hat man weder einen gegenwärtigen, noch einen zukünftigen Trost. Menschenhülfe ist kein nütze; an Menschen klebt immer die Sünde, die Unzuverlässigkeit oder die Selbstsucht. Wie ganz anders lohnt sich das Vertrauen Dessen, der sich auf den Herrn verläßt, und dessen Zuversicht der Herr ist. Da kommt in das Herz eine Frische und eine Freudigkeit, die in keiner Noth läßt zu Schanden werden. Ein Baum, am Wasser gepflanzet und am Bach gewurzelt, hat Säfte und Kräfte genug, um den Sonnenstichen zu widerstehen; eben so ein Vertrauen, das in dem Herrn gewurzelt und auf ihn gegründet ist, läßt auch, wenn dürre Jahre oder Stunden kommen, nicht ohne Frucht. Moses hielt sich an Den, den er nicht sah, als sähe er ihn. Das ist freilich eine

Arbeit; es ist leichter, auf das Sichtbare zu schauen, als auf das Unsichtbare. Und doch sagen uns alle Eindrücke des Sichtbaren: Es ist vergänglich; hingegen die Eindrücke des Unsichtbaren: Es ist ewig. Wer Fleisch für seinen Arm hält, der wird, durch solch ein Fleischvertrauen, auch fleischlich gesinnt; fleischlich gesinnt sein ist aber der Tod. Gesegnet ist aber der Mann, der sich auf den Herrn verläßt; da ist Leben und Friede, denn da ist geistliche Gesinnung und unvergängliches Wesen. Man warte nicht, bis die fleischlichen Stützen zusammenbrechen; dann ist es zu spät, sich über solch einen Verlust zu trösten; man lasse sie gleich anfangs nicht zu Stützen werden; das Herz braucht ein ewiges, unveränderliches Gut, und der Herr allein ist gestern und heute und in Ewigkeit derselbe.

---

26. Juni.

Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht. Joh. 5, 44.

Ein tiefer Wink des Herrn, warum so Viele nicht glauben können, oder einen Glauben haben, in dem keine Kraft ist. Es ist der Ehrgeiz, der auf das Glaubensleben einen Bann legt. Könnten wir dem Herrn Alles unter sein Kreuz legen, so wäre uns der Glaube eine leichte Sache. Aber wir sind nicht ehrlich gegen ihn; wir geben ihm nicht heraus, was ihm angehört, und jeder Raub an dem Herrn ist auch ein Raub an unserm Glauben. Was treibt uns im Stillen? Die Lust, vor Andern etwas zu sein und zu gelten. Jeder geberdet sich so, daß man stets

die vortheilhafteste Meinung von ihm hat, und nichts sticht unsere Ehrsucht mehr, als wenn wir nicht die rechte Anerkennung finden. Das Urtheil der Menschen hat weit mehr Gewalt über uns, als alle zehn Gebote; wo wir wiederum einen günstigen Eindruck gemacht haben, wie wohl thut uns das gleich! Die leidige Eigenliebe! wir fühlen nicht, wie die uns am Glauben hindert! Man hascht nach Complimenten, spielt den Demüthigen, daß man eben so unsere Demuth complimentirt, wie unsere übrigen Tugenden; man richtet sich immer so ein, daß man doch wenigstens etwas erhasche in der Meinung der Andern, und dieß macht dann unser Glaubensleben so mager, daß nicht die geringste Kraft der Hingabe darin zu finden ist. Wie ganz anders genießt der die Verheißungen Gottes, der nicht seine Ehre sucht, sondern Alles Dem zu Füßen legen kann, dem allein die Ehre gebührt! Fangen wir gleich heute an, uns recht auszuleeren vor dem Herrn, und wir werden morgen eine ganz andere Kraft in unserm Glauben finden und uns nie wohler fühlen, als in der geistlichen Armuth.

---

27. Juni.

Gehet ein durch die enge Pforte: denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und Wenige sind ihrer, die ihn finden. Matth. 7, 13. 14.

Die enge Pforte ist der Akt des Selbstgerichts und der Selbstverläugnung. Der schmale Weg, der

zum Leben führet und den so Wenige finden, ist das Eintreten in Christi Fußstapfen und das Brechen mit der Welt und mit der vergänglichen Lust. Die weite Pforte ist das ruhige Dulden des irdischen Sinnes und der Macht der Gewohnheit; der breite Weg, eine Lebensrichtung, worin die ganze Schaar der natürlichen Neigungen Platz hat. Wer nicht leidet, daß man sein Gewissen angreift, daß man ihm sein altes Herz aufdeckt, daß man ihm zeigt, in welch einem grenzenlosen Selbstbetrug er dahin lebt, der kann sicher sein, daß er auf dem breiten Weg dem Verderben und der Verdammniß zuwandert; er kann dabei noch so exemplarisch leben und als ein Muster von Rechtschaffenheit gelten, er ist doch ein Kind der Hölle. Was von dem breiten Weg nach dem schmalen umdreht, ist die Selbstkenntniß. Kommt das schlüpfrige Wesen des Herzens einmal an's Licht, und kann man es ertragen, sich recht unter Gottes Augen zu stellen und das Gewissen reden zu lassen, so kommen auch die verborgenen Sünden zum Vorschein, die man bisher zugedeckt hatte. Die Sündenerkenntniß muß aber ein Sündengericht werden; man muß das Schwert fallen lassen auf den alten Menschen, sonst dringt man nicht durch die enge Pforte. Ohne Kampf geht das freilich nicht. Viele werden darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können. Sie möchten eben nichts ändern an ihrer Gesinnung, und so, wie sie sind, mit Haut und Haaren, selig werden. Das geht aber nicht an. Erst der himmlische Sinn, dann erst der Himmel. Zieh aus dein ungöttliches Wesen und deine weltlichen Lüste; die Pforte ist eng, es geht

nur ein nackter Sünder hindurch, nicht ein beladenes Kameel; die ganze Welt, selbst der Leib muß zuletzt dahinten bleiben. Die Selbstverläugnung, so schauerlich sie vorkommt, ist doch eine selige Sache. Sie stellt die Füße auf den Weg des Friedens; man hat dann Christum bei sich, für sich, in sich, und sein Kreuz drückt zuletzt weniger, als das Joch aller Weltfreuden.

---

28. Juni.

Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.
2 Mose 14, 14.

So tröstete Moses die Kinder Israel bei ihrem Auszug aus Aegypten, als hinter ihnen Pharao mit seinen Wagen, und vor ihnen das rothe Meer mit seinen Wellenabgründen dem armen Volk drohte. Wenn der Herr für uns streitet, so können wir es mit allen Feindesmächten und mit allen Elementen aufnehmen. Alle Wunder im alten Testament predigen uns die Allmacht Gottes in der Ohnmacht des Menschen. Um diese Wunder zu erfahren, müssen wir nur unserm Herzen sagen: Sei stille dem Herrn und warte auf ihn. Ein stilles Herz ist ein Herz, das für Gott offen steht und in dem Gott wirken kann. In einem stillen Wasser spiegelt sich das Bild der Sonne am schönsten ab. Wo aber Ursache und Unglaube ist, da kann Gott seine Gnadenallmacht nicht offenbaren, denn er offenbaret sie nur dem Glauben. Man sollte uns nicht zu sagen brauchen: Fasse ein Herz zu Gott; aber so tief steckt der Unglaube! Nachdem Gott das Volk Israel aus den Händen Pharao's und von dem Wassertod

errettet hatte, — glaubte es dann ein- für allemal? Ach, jeden Augenblick brach in der Wüste wieder der alte Unglaube hervor. Hat Gott uns aus sechs Trübsalen gezogen, so meinen wir, die siebente sei doch ein ganz anderer Fall, als alle sechs vorigen — wird es auch hier so gut gehen, als bisher? Man könnte einen dicken Band schreiben über die Geschichte unsers Unglaubens. Wie verbittert man sich das Leben durch solch ein unruhiges, sorgenvolles Wesen! Je weniger wir uns selber helfen können, je mehr sollten wir uns freuen. Da können wir getrost Alles abwarten; ist auch ein Meer vor uns, nur frisch hinein! es wird so tief nicht sein. Ihr Kleingläubigen, was fürchtet ihr? Der Herr wird für euch streiten, aber ihr müßt stille sein.

---

29. Juni.

Denn so jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ist's ganz schuldig. Jac. 2, 10.

Man sagt sich oft, um sich zu rechtfertigen: Ich habe doch die oder jene Pflicht erfüllt, und kann mir wohl eine Kleinigkeit erlauben. Aber macht das Gesetz Gottes auch Ausnahmen von der Regel? Was geschieht, wenn man neunmal gehorsam gewesen ist und nur einmal ungehorsam ist? Man gehe sich auf den Grund, und man wird ein so tiefes Unbehagen fühlen, als wenn man zehnmal ungehorsam gewesen wäre, denn der wahre Friede mit Gott ist weg. Es läßt sich von Gottes Gesetz auch nicht ein Häkchen abbrechen, und das ist gut. Was geschähe, wenn man sich zuweilen etwas zu gut thun könnte auf Unkosten

irgend eines Gebotes Gottes? Man gebe dem Teufel heute ein Haar, so packt er uns morgen beim Arm. Ein Trunkenbold trank zuerst nur ein Gläschen — wer dürfte sich das nicht erlauben? — aus dem Gläschen wurde aber den andern Tag ein Schoppen, aus dem Schoppen sodann eine Maß, und so rollt man in den Abgrund, man darf nur mit Kleinigkeiten anfangen. Wäre das Gesetz Gottes nicht ein zweischneidiges Schwert und dränge es nicht in die Sinne und Gedanken des Herzens, wir wären bald fertig mit allen Geboten; eines quälte uns bald so wenig als das andere. Die kleinen Sünden stumpfen das Gewissen am allermeisten ab, und man kommt nicht mehr dazu, recht zu beten, wenn das Gesetz Gottes im Geringsten von seiner Schärfe verloren hat. Der gewöhnliche Mensch *sauft Unrecht wie Wasser*; hingegen Dem, der es genau nimmt mit den Geboten Gottes, kann eine einzige Untreue so viel zu schaffen geben, als hätte er die ganze Gesetzeslast auf dem Gewissen. Es sind nicht die Werke des Ungehorsams, es ist der Geist des Ungehorsams, der gerichtet werden muß. Klein oder groß, die Sache ist dieselbe, denn der Geist ist derselbe. In dem Geist des Ungehorsams liegt aber unser Grundverderben, und so lange nicht die Sünde in ihren Wurzeln angegriffen wird, ist auch an keine Bekehrung zu denken.

---

30. Juni.

Aber der Engel des Herrn fand sie bei einem Wasserbrunnen in der Wüste, nämlich bei dem Brunnen am Wege zu Sur. Der sprach zu ihr: Hagar, Sarai Magd, wo kommst du her, und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von meiner Frauen Sarai geflohen. 1 Mose 16, 7. 8.

Woher und wohin? so fragte der Engel des Herrn in der Wüste die Hagar, die gar Manches auf dem Gewissen hatte. Woher und wohin? sollten wir uns auch fragen, wenn wir wiederum ein halbes Jahr hinter uns haben. Was haben diese sechs Monate Gott eingebracht? an ihn haben wir zuerst zu denken; denn wohin gerathe ich, wenn ich etwa nur für mich lebe? Die Vergangenheit sollten wir immer in unsere Zukunft stellen, um zu einer rechten Gegenwart zu kommen. Die Selbsteinkehr ist eine so seltene Sache, und doch hängt davon unser ganzes Leben ab. Welch ein Sündenregister, wenn man wiederum sechs Monate, an denen nichts mehr zu ändern ist, betrachtet! Und eben so welch ein Reichthum von Geduld, Güte und Langmuth! soll uns nicht wenigstens diese Jahreshälfte zur Buße rufen? Die Jahre fliegen immer schneller vorüber, und werden immer ernster, je näher sie uns der Ewigkeit bringen. Einer frägt oft den Andern: Wo gehst du hin? was hast du vor? aber an die Ewigkeit wird nicht gedacht, und doch werden wir uns in jener Welt weit länger aufhalten müssen, als in dieser. Ist es leichtsinnig, eine Reise zu unternehmen, ohne die Kosten zu überschlagen, so ist es noch leichtsinniger, der Ewigkeit entgegen zu fliegen, ohne etwas Gewisses zu haben. Werke, Entschlüsse, fromme Wünsche, sanguinische Hoffnungen

nehmen ein schauerliches Ende vor Gottes Richterstuhl. Vor Gott gilt nur eines: eine neue Kreatur. Ist in diesem Halbjahr etwas Neues in mich gekommen, etwas Entscheidendes? Christus kommt Jedem zu Hülfe, aber nicht Alle wenden sich an ihn. Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet. Den Einen gilt Christus gar nichts, Andern etwas, Wenigen Alles. Und doch haben nur diese Frieden mit Gott und eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Nur diese wissen, wohin sie gehen und woher sie kommen. Ich weiß, an wen ich glaube, sagt Paulus; dieses Wissen ist auch ein Haben; wer weiß, was er an Christo hat, nur der glaubt an ihn. Dieser Besitz überdauert dann jeden andern, und entschädigt auch für alles in den sechs letzten Monaten Verlorene. Man kommt nicht leicht durch ein halbes Jahr hindurch, ohne wiederum ein Opfer, vielleicht ein schweres, hinter sich zu lassen. Wer aber Christum hat, den Lebendigen und Lebendigmachenden, bei dem heißt Verlieren — Gewinnen. Da fällt das Zeitliche ab, als eine Last, und das Ewige nimmt den leeren Raum ein. Christus will Alles in Allem sein, nur so ist das Woher? und das Wohin? verstanden worden.

---

1. Juli.

Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. 1 Cor. 1, 30.

Die ganze Gnadenordnung, oder der Heilsweg in vier Worten. Von vorn herein sehen wir: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Aber wozu ist uns Christus gegeben? wie sollen wir ihn, der Ordnung nach, gebrauchen? Zuerst als unsere Weisheit, sagt Paulus. Gib deinen eigenen Meinungen den Abschied, und halte dich an das feste, gewisse Wort Christi; in ihm ist die Wahrheit, nicht in uns. Man hört oft sagen: Ich kann nicht glauben, daß Gott so streng sei, daß ohne Christum niemand könne selig werden, daß man so grundverdorben sei, wie der Pfarrer sagt; allein, du armer Mensch, was du glaubst oder nicht glaubst, darauf kommt es nicht an, sondern was hat Christus gesagt? Daran liegt Alles. In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Wer sich durch Christum erleuchten läßt, der wird freilich keine erfreulichen Erfahrungen machen. Christus steigt mit seinem Licht in unsere Herzensabgründe, deckt uns eine Sünde nach der andern auf und macht Alles, was von uns kommt, rein zu Schanden. Aber aus lauter Liebe thut er das. Er will selber unsere Gerechtigkeit werden, und wartet nur, bis wir uns als nackte Sünder unter sein Kreuz stellen. Da legt er uns dann aus Gnaden bei, was er für uns gethan oder gelitten hat; der Glaube an Christi Gerechtigkeit ist auch

eine Mittheilung derselben, und sind wir gerechtfertigt durch den Glauben, so haben wir auch Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Wer feststeht in der Rechtfertigung, der wird Christum auch weiterhin erfahren als seine Heiligung. Die Gewißheit unserer völligen Erlösung durch Christum hat auch eine heiligende Kraft, die uns zu Hülfe kommt im Kampf mit der Sünde und mit Allem, was sonst uns angreift. Der uns heiligt, ist Christus selber, der im Glauben aufgenommene; es sind seine, nicht unsere Kräfte, die unsere alte Natur überwinden. Freilich bleibt auch in diesem Werk der Heiligung immer noch ein stilles Seufzen nach einem andern Zustand übrig, den wir hier auf Erden nicht erreichen können. Die Wurzeln der Sünde sind immer noch in uns, so lang wir im Leibe wallen. Aber das Werk Christi reicht auch bis in die Ewigkeit hinein. Wie er uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Heiligung, so ist er uns auch noch gemacht zur Erlösung. Paulus meint die himmlische Verklärung, das Abwerfen des Todesleibes, und die Gleichförmigkeit mit Christi eigenem Bild. Die Gnadenordnung hat nur dann ein Ende. Man fange an, wo anzufangen ist, und verwirre die Ordnung Gottes nicht; so kommt man zu einem seligen Ende, und findet einen treuen Heiland bis zur letzten Lebensstation.

2. Juli.

Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänkisch sein, sondern freundlich gegen jedermann, lehrhaftig, der die Bösen tragen kann mit Sanftmuth. 2 Tim. 2, 24.

Ein Knecht des Herrn ist Jeder, der Christo dienet, sei es auch auf der niedrigsten Stufe; auf die Sache kommt es nicht an, sondern auf die Treue. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als für den Herrn, und nicht für die Menschen. Solch ein Knecht Christi soll aber nicht zänkisch sein, nicht jähzornig, nicht gleich Streit anfangen, wenn ihm nicht Alles so entgegen kommt, wie er es haben möchte. In vielen Knechten Christi steckt noch ein gehässiges, zänkisches Wesen, eine Rechthaberei, die nichts annehmen und sich nichts will sagen lassen; die leidige Eigenliebe ist noch immer da, und ist voll Gift und Galle, wenn sie angegriffen wird. Erst wenn das zänkische Wesen weg ist, kann man auch freundlich sein. Die gewöhnliche Freundlichkeit ist nur eine Schminke; was nicht aus Gott geboren ist, hat keine Wahrheit und keine Dauer. Viele Gesichter thun gar freundlich gegen einander, aber unter solchen Mienen stecken doch steife Herzen; es fehlen nur Gelegenheiten, so kommt diese Steifheit an's Tageslicht. Die Freundlichkeit eines Knechtes Christi kommt aus der innern Gebrochenheit und der geistlichen Armuth. Es ist ein himmlischer Schmelz, der über das ganze Leben gegossen worden ist, voller Gnade und Wahrheit, wie Christus selber. Auch lehrhaftig soll ein Knecht des Herrn sein. Der Glaube bringt auch Ordnung in die Gedanken und hat eine ganz andere Ueberzeugungskraft, als die zusammengeworfene Ge-

lehrsamkeit. Man ist lehrhaftig nicht nur im Lehrfach, sondern so oft man einwirken kann auf das Gemüth eines Andern, und Zeugniß ablegt von der Hoffnung, die im Herzen ist. Solch ein Mensch kann auch die Bösen tragen mit Sanftmuth. Er kann Manches von sich sagen, oder über sich ergehen lassen, er erbittert sich nicht; er kann seiner mächtig bleiben im Umgang mit den allerwiderlichsten Charaktern. Der Glaube gibt Kraft, auch die unerträglichsten Menschen zu tragen; man sagt sich eben im Stillen: Der Herr trägt ihn, sollte nicht auch ich ihn tragen können? Auch mich ja trägt der Herr, und der Abstand von dem schlechtesten Menschen bis zu mir ist doch nichts gegen den Abstand von mir selber bis zum Herrn!

---

3. Juli.

Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Jes. 40, 29.

Es gibt eine Müdigkeit des Leibes, der Gedanken, des Willens, des Fortfahrens, sogar des Gebetes und des Glaubens; man ist oft am Zusammenbrechen und meint dann, man könne nicht wieder aufkommen. Aber der Herr gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Der Umgang mit Christo hat eine verjüngende Kraft; in ihm ist kein Abnehmen; man halte nur das fest: Christus ist mein, und so ist auch seine ganze Fülle mein. Das närrische Ausgehen von uns selber ist Schuld an allen unsern Muthlosigkeiten. Gerade wenn wir müde sind und Leib und Seele uns verschmachten, dürfen wir uns an Jesu Herz legen; dort ist der

Müden Kraft und die Stärke der Unvermögenden. Wenn wir selber die uns nöthige Kraft und Stärke in Händen hätten, so würden wir bald darauf stolziren, und der Glaube wäre dann eine leichte Sache. Auch verderbt sich in unsern Händen Alles; die edelsten Gnadengaben haben bald lauter Flecken, wenn unser unreines Wesen damit in Berührung kommt. In Christi Händen ist Alles am besten aufgehoben und er gibt uns, zur Stunde selbst, so viel wir brauchen. Kraft den Müden, Stärke den Unvermögenden, Alle dürfen schöpfen aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Aber freilich nur zur Stunde selbst gibt der Herr, und wir möchten oft einen Vorrath für den andern Tag, um nicht wieder kommen und glauben zu müssen. Allein da die Kinder Israel für zwei Tage Manna sammeln wollten, kamen Würmer in ihre Krüge. Der Herr sorgt dafür, daß wir morgen wieder eben so arm sind, als heute, aber nur, damit wir morgen wieder eben so reich seien, als heute. Im christlichen Leben geht nichts auf natürlichem Wege zu, sondern Alles aus Glauben in Glauben. Ist man heute mit dem Glauben fertig, so muß man morgen wieder anfangen; aber die Verheißungen des Herrn sind Banknoten, man weise sie nur vor, und Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden.

---

4. Juli.

Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde. Klagl. Jer. 3, 39.

Welch ein Gemurre hier auf Erden! Und wie lange dauert es, bis ein Mensch über sich selber murrt! Der Verdrießliche hat an Allem etwas auszusetzen; was ihm in den Weg kommt, erhält Schlappen, nur sich selber erklärt er nicht den Krieg. Man murrt über das Wetter, über den Preis der Lebensmittel, über die Regierung, über einen überlästigen Besuch, über eine fehlgeschlagene Hoffnung, über den Nachbar links und den Nachbar rechts; wenn man alle diese Murrköpfe zusammensetzen wollte, wäre man da nicht wie unter Bären und Wölfen? Auch über die Sünde kann gemurrt werden, aber nur nicht über die eigene. Wenn man uns sagen wollte, wie Nathan dem David: Du bist der Mann des Todes, so sprängen wir auf und hießen das eine Unverschämtheit. Und doch kann Jeder die Ursache seines Murrens mit der Hand zudecken. In dem eigenen Herzen fängt der Friede oder die Unzufriedenheit an. Wie wir zu uns selber stehen, so stehen wir auch zu den Umständen. Einem Gelbsüchtigen ist Alles gelb, dem Reinen ist Alles rein. Geh' dir selber auf den Grund, und Alles um dich herum wird dir erträglicher werden. Ein gründliches Selbstgericht versöhnt uns mit Menschen und Umständen. Und hätten wir nichts Anderes an uns zu richten, als unsern mürrischen Geist, so wäre das Stoff genug, um uns zu schämen. Statt zu sagen: Es sind meine Umstände, mein Temperament, meine Frau oder mein verdrießlicher College, sage man lieber: Es ist meine Sünde. So hat man den

Nagel auf den Kopf getroffen und das Kind endlich bei seinem Namen genannt. Aber auch das Murren wider unsere Sünde ist nicht genug; wir müssen brechen mit unserer Sünde; Christus verhilft uns hiezu; er nimmt uns herzlich gern ab, was wir ihm bringen und was uns endlich unerträglich geworden ist.

---

5. Juli.

Da aber die Apostel höreten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem. Welche, da sie hinab kamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfiengen. Denn er war noch auf Keinen gefallen, sondern waren allein getauft in dem Namen Jesu Christi. Apostelgesch. 8, 14—16.

Jene Getauften hatten noch nicht den heil. Geist empfangen, und doch war es die christliche Taufe, die Taufe auf den Namen Jesu; nicht die Johannistaufe (Apostelgeschichte 19, 3), welche sie erhalten hatten. Die Wassertaufe ist demnach noch nicht die Geistestaufe, wie die strengen Lutheraner behaupten, die beides zusammen werfen und schon aus der Kindertaufe geradezu die Wiedergeburt machen. Es mußte mit jenen getauften Samaritern noch ein Gnadenwunder vorgehen, damit ihre Wassertaufe zu einer Geistestaufe wurde, und das gilt von den Großen, wie von den Kleinen. Bei dem Kämmerer aus Mohrenland kam die Geistestaufe vor der Wassertaufe; die Gnadenarbeit war schon in ihm, ehe Philippus ihn untertauchte. Der Herr der Kirche ist nicht gebunden, den heil. Geist in demselben Augenblick, wie das Wasser, über den Täufling auszugießen, und wenn Tit. 3, 5 von

dem Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heil. Geistes die Rede ist, so bedenke man doch, wenn man nicht unter dem Bad der Wiedergeburt eben die Erneuerung des heil. Geistes (also nicht die Taufe) verstehen will, daß jene Stelle, wie alle andern, die von der Taufe handeln, auf erwachsene und schon unterrichtete Christen geht, nicht auf Unmündige; denn wie könnte für solche die Taufe, wie sie anderswo (1 Petr. 3, 21) heißt, der Bund eines guten Gewissens sein? Christus läßt allerdings die Kindlein zu sich kommen, und wehret nicht den Eltern, die sie ihm zubringen, um sie auf seinen Namen taufen zu lassen, aber unter Wiedergeburt versteht die Schrift etwas ganz Anderes, als die Taufe. Wer wollte Voltaire, Robespierre, Strauß und ähnliche Personagen für Wiedergeborne gelten lassen? und doch waren es Getaufte. Die Taufe ist und bleibt nichts Anderes, als das Siegel der Abwaschung durch das Blut Christi; wem aber das Blut Christi nichts gilt, der ist, getauft oder ungetauft, ein Verlorner. Eine große, herrliche Glaubensstärkung hingegen ist die Taufe für ein beunruhigtes Gewissen; in dem Akt der Taufe ist auch die sichtbare Versicherung: Du bist ein Eigenthum Jesu Christi, bist auf seinen Namen getauft und Niemand kann dich aus seinen Händen reißen.

---

6. Juli.

Und er zog hinein und gieng durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich. Luc. 19, 1. 2.

Zachäus war reich; war er glücklich? Hätte ihm nichts gefehlt, so würde er sich nicht so eifrig auf den Weg gemacht haben, um mit Jesu zusammen zu treffen. Der Reichthum an sich ist weder ein Glück, noch ein Unglück; es kommt Alles auf die Herzensstellung an. Tausend Reiche genießen nichts von ihrem Reichthum, und wiederum tausend Arme befinden sich ganz heiter in ihrer Armuth. Was Zachäo fehlte, war der Frieden mit Gott; es war manche Ungerechtigkeit an dem Gewissen dieses Reichen hängen geblieben. Er war geizig, erlaubte sich kleine Betrügereien, und nicht sein Reichthum, sondern sein Vertrauen auf seinen Reichthum war sein Unglück. Da liegt auf dem Herzen ein Bann, und der Glaube ist unmöglich. Zwischen unsern Gütern und dem Genuß derselben liegt noch etwas, woran wir selten denken: Die Erlaubniß oder Nicht-Erlaubniß Gottes, unserer Güter froh zu sein. Zachäus hatte nicht an diese Hauptsache gedacht und darum hatte er auch keine frohe Stunde. Wo Gott übersprungen wird, da überspringt uns Gott ebenfalls, und was hülfe es uns dann, die ganze Welt zu gewinnen, wenn wir Schaden nähmen an unserer Seele? Es ist etwas Herzbeengendes, in eine Haushaltung einzutreten, wo man zwar einen großen Wohlstand erkennt, aber dabei doch fühlt: Auf allem Dem liegt kein Segen. Man lebt hier nur für das Irdische, hängt an Geld und Gut, und Gott steht nicht mit diesen Seelen im

Bunde. Es ist in solch einem Hause, wie eine Stickluft, die alles innere Wohlsein verscheucht, und man athmet wieder ganz frei, wenn man sich auf der Straße sieht. Was sind Millionen ohne Frieden? ja, man nenne auch nur das geringste Erdengut, es wird alsobald ein Sorgengut, wenn nicht Gott zuerst dem Besitzer gesagt hat: Deine Sünden sind dir vergeben; jetzt kannst du genießen.

---

7. Juli.

Und begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk; denn er war klein von Person. Luc. 19, 3.

Ein neues Begehren, das durch die Gnade Gottes in jenem Obersten der Zöllner geweckt worden war. Ein Begehren nach Jesu — da muß schon etwas Gewaltiges vorgegangen sein im Herzen! Bis man einen Geld- und Weltmann von seinen Wechseltischen wegbringt, muß Gott selber zu ihm geredet haben Die Nachricht, Jesus gehe durch Jericho, hätte für Zachäus eine bloße Stadtneuigkeit sein können, wie es manchmal heißt: Es ist ein fremder Prediger hier, den mußt du am Sonntag doch auch hören. Aber jener Zug Jesu durch Jericho war auch eine Annäherung Jesu zu Zachäi Herzen. Und wenn Jesus sich zu uns hingezogen fühlt, so erweckt er in uns ein Gleiches; wer doch diesem stillen Zug wie Zachäus immer folgete! Wenn man sich schon oft zu Menschen hingezogen fühlt, die man noch nie gesehen hatte, für die man aber sogleich eine Sympathie hat, wie unendlich stärker ist der Zug zu Jesu, wenn es einmal einer Seele klar geworden ist: Du brauchst ihn, und er kommt dir entgegen! Zachäus hätte

manche Skrupel haben können, aber man mache sich nur einmal auf den Weg, die Skrupel werden unterwegs von selbst vergehen. Zachäus war klein von Wuchs und hätte sich sagen können: Was hilft es mir, in diesen Volkshaufen zu laufen? solch ein Männchen, wie ich, wird ja doch nichts sehen. Aber wo ein Verlangen ist, da läßt sich dasselbe nicht so leicht abhalten. Auch das Gefühl der geistigen Schwierigkeiten hält nicht ab, wenn man einmal hungert und dürstet nach einer andern Gerechtigkeit, als nach der eigenen. Im Gegentheil, je mehr Schwierigkeiten sich den Bedürfnissen des Herzens entgegen stellen, je mehr werden diese Bedürfnisse selber geweckt. Wer nach Jesu verlangt und den ersten Schritt zu ihm gethan hat, der wird Jesum finden und über alle Berge hinaus kommen.

---

8. Juli.

Und er lief vorhin, und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen. Luc. 19, 4.

Je mehr man zu Jesu gezogen wird, je mehr überwindet man auch die Menschenfurcht. Was hier Zachäus thut, hätte nicht Jeder gethan. Welch' ein Gedanke, auf einen Baum zu steigen, und da in der Höhe hängend — ein stadtbekannter, gebildeter Mann — sich den Blicken und dem Gespötte der Volksmenge preis zu geben! Für Andere hieße das am Pranger stehen, aber nicht für eine gnadenhungrige, Jesum suchende Seele. Es gibt freilich Manche, die auch gern Jesum sehen und wissen möchten, wie es sich mit dem Glauben an ihn verhalte; aber auf

einen Baum zu steigen und frei und frank herabzurufen: Ich schäme mich des Evangeliums von Jesu Christo nicht, — dazu geben sie sich nicht her. Das würde sie mehr, als ihnen lieb ist, compromittiren, und darum lassen sie lieber Jesum durch Jericho ziehen. Ja, wer so liegen bleibt auf seinen Hefen, zu dem wird Jesus freilich nicht sagen: Ich muß heute bei dir einkehren. Wer sich seiner und seiner Worte schämt, dessen wird er sich auch einst schämen in der Stunde, wo Alles offenbar wird. Zachäus hat eine andere Sorge, als die: Wenn ich da hinauf klettere, was werden die Leute dazu sagen? Er läßt die Welt Welt sein, wenn ihm nur seine Gewissensbisse abgenommen werden; um das Uebrige bekümmert er sich nicht. Man steigt so gern in der Welt dem Andern auf die Schultern, wenn es sich nur thun läßt, und nimmt es damit nicht so genau. Die Delikatesse ist nicht sehr groß, wenn man ein wenig Geld oder Ehre erschnappen kann. Mag der Andere, dem man auf den Nacken steigt, sich sträuben oder zappeln, man kann wohl einige bissige Nachreden ertragen, wenn man sich glücklich hat an's Ziel schwingen können. Nur die Schmach Christi mag man nicht ertragen; auch der Schamloseste hat eine Scham, wenn er sich offen und frei für Jesum erklären soll. Zachäus nimmt die Schmach, die er befürchten konnte, gern auf sich, und darum bleibt auch Jesus unter dem Maulbeerbaum stehen.

---

9. Juli.

Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sahe er auf, und ward seiner gewahr, und sprach zu ihm: Zachäe, steig' eilend hernieder; denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren.
Luc. 19, 5.

Wenn Alle, die Jesum gefunden haben, bekennen sollten, wo er sie gefunden hat, so wäre es gewiß an manchem Platz, an den unser Einer nie gedacht hätte. Den verlornen Sohn findet der Herr bei den Säuen; den Schächer, in der eilften Stunde, am Kreuz; den schnaubenden Saulus auf dem Weg nach Damaskus; den Kämmerer aus Mohrenland auf seinem Wagen sitzend und auf einer Heimreise; und Zachäus findet sein Stündchen auf einem Maulbeerbaum. Wie doch Jesus seine Leute herauszufinden weiß! Eine Menge Volkes wogt um ihn her, aber nicht, die ihm zunächst stehen, versichert er: Ich werde bei dir einkehren; nein, jenen kleinen Mann dort oben, ganz in den Blättern versteckt, hat er in's Auge gefaßt; der ist der Glückliche, auf den Jesus dießmal Absichten hat. Jesus bleibt unter dem Maulbeerbaum stehen, und nur dann kommt es zu einer Bekehrung, wenn die vorübergehenden Eindrücke von Jesu endlich etwas Bleibendes geworden sind. Zachäus bekommt Jesum auf eine ganz andere Weise, als er gedacht hatte. Statt nur einen Blick von Jesu zu erhaschen, bekommt der Zöllner den Heiland ganz; statt außer dem Hause, auf Augenblicke nur den Herrn zu finden, erhält Zachäus die Zusage: Zachäe, steig' eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Wie oft suchen wir den Herrn draußen, in der Kirche, in Erbauungsstunden, und

wenn wir ihn da einige Augenblicke gehabt haben, wie gern möchten wir jene Augenblicke verlängern! Nun, das soll uns auch gewährt werden. Jesus ist nicht an den Ort gebunden; er kann auch unter unserm Dach so einkehren und auf unsere geringsten Beschäftigungen einen solchen Segen legen, daß wir in unserm armen Winkel ausrufen: Wie heilig ist diese Stätte! Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht.

---

10. Juli.

Und er stieg eilends hernieder, und nahm ihn auf mit Freuden. Luc. 19, 6.

Zachäus muß vom Baum herunter, damit Jesus bei ihm einkehren könne. Dazu versteht sich nun Zachäus gern; es war ihm ja nicht um den Maulbeerbaum, sondern um den Herrn selber zu thun. Kämen wir doch auch so leicht von unsern falschen Höhen herunter, als sich hier Zachäus der Stimme Jesu ergibt! Aber man läßt sich lieber von einem Baum herunter, als daß man die hohen Gedanken fahren läßt, die man von sich selber hat. Wenn Jesus das von uns verlangt, nehmen wir ihn auch auf mit Freuden? Man sagt oft von einem Menschen, der früher in Flor gelebt hatte, und bei dem das Blatt sich gewendet hat: Wie sehr ist der heruntergekommen! Aber das Verwundern ist viel größer, wenn der Herr einem Andern, der früher Jedermann von oben herab betrachtete, gesagt hat: Komm herunter, und solch ein hoffärtiger Geselle den Ruf Christi verstanden hat! Das rechte Verhältniß zu Christo ist das: Er muß wachsen, ich

aber muß abnehmen. Dazu versteht sich freilich nicht Jeder. Zuerst möchte man in der Welt etwas gelten, dann unter Christen. Das sicherste Zeichen einer wahren Bekehrung ist, wenn man mit Freuden kann die Demüthigungen annehmen, die der Herr den Seinen zuschickt. Je mehr man vor sich selber herunter kommt, je mehr kommt es auch zu einer Einkehr Christi. Den Hoffärtigen widerstehet der Herr, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Der hohe Maulbeerbaum hatte den kleinen Zachäus doch nicht größer gemacht; eben so lassen alle hohen Gedanken uns ja doch nicht den Werth gewinnen; wir verlieren ja den Heiland, wenn wir nicht herunter wollen, um uns zu erkennen für das, was wir sind. Zachäus nahm Jesum auf mit Freuden. Wem es um den Herrn selber zu thun ist, der läßt gern alle falschen Stützen fahren; Jesus ist reich genug, um uns Alles zu ersetzen, das wir um seinetwillen weggeworfen haben.

---

11. Juli.

Da sie das sahen, murreten sie Alle, daß er bei einem Sünder einkehrete. Luc. 19, 7.

Die Welt murrt, wenn Jesus bei einem Sünder einkehrt. Jede Seele, die für den Herrn gewonnen wird, ist eben für die Welt verloren. Die Welt ist mir gekreuzigt, sagt Paulus, und ich der Welt. Man hat etwas Besseres gefunden und läßt darum der Welt ihre Träbern. Aber jede Entscheidung für Jesum ist von Seiten der Welt mit Schmach und Spott verbunden. Draußen vor Zachäi Haus gingen Manche vorüber

und murreten oder spotteten über den Sünderheiland und über die Veränderungen, die in solch einem Zöllnerhaus durch Jesum vorgingen. Was eben in einem Sünderherzen vorgeht, wenn die Gnade Christi darin die Welt überwindet, kann ein irdisch gesinnter Mensch nicht verstehen; *es ist ihm eine Thorheit*. Wenn eine Tochter nicht mehr auf den Ball, oder in's Theater gehen will, oder die Frau des Hauses stille wird, und Jesus in ihr aufwacht, oder wenn ein christlicher Freund zu oft kommt und bei irgend einem Glied der Familie Anklang findet, so regt sich auch in solch einem Hause ein Murren, und es gibt dann Zwiespalt. Christus hat sein Schwert unter jene Familie geworfen, und es gehen Lebensveränderungen vor. Zachäus ließ sich durch jenes Gemurre nicht irre machen; je entschiedener man sich bei solchen Gelegenheiten zeigt, je mehr stopft man den Spöttern den Mund. Wer den Stichreden zu Gefallen dem Bekennen des Namens Jesu ausweicht, dem lohnen's die Spötter doch nicht in der letzten Stunde; und wer halbirt, der hat weder Gott noch die Welt, sondern nur ein geplagtes Gewissen. Wie reich hingegen macht Jesus, wenn man um seinetwillen auch etwas ertragen kann! Seine heilige Sünderliebe ist ein Gottesbalsam auf alle Wunden des Herzens, und während die Welt den Ihrigen zuruft: Kommet her, ihr Alle, *lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt*, ruft Jesus den Seinen zu: *Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken, bei mir werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen.*

---

12. Juli.

Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Luc. 19, 8.

Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Zachäus hat eine andere Liebe gefunden, als die Geld- und Weltliebe, und wen die Liebe Christi dringet, der scheidet sich auch von der Ungerechtigkeit. Daran erkennt der Herr die Seinen. Und nicht nur von ferneren Ungerechtigkeiten will Zachäus sich scheiden, auch was von seinem früheren Leben noch gut zu machen ist, auch dazu will er sich freudig entschließen. Wer den Heiland gefunden hat, sieht mit helleren Augen in das frühere Leben, als wer noch sich selber gefällt. Zachäus erschrickt über die verborgenen Sünden, die um ihn herum wie aus dem Boden steigen; und der Glaube an Jesum pflanzt Tugenden in sein Herz, die das gerade Gegentheil seiner vorigen Schooßsünden sind. Die Armen sollen nun an ihm einen Vater finden; nicht als wolle er von seinem gefundenen Heil etwas abbezahlen, aber er kann seine irdischen Schätze entbehren, er will sie wenigstens besser verwenden, als früher, nun da er einen Schatz im Himmel hat. Außerdem fällt ihm Jemand ein, den er früher betrogen hatte, so will er vierfältig wieder erstatten, was er Jahre lang auf dem Gewissen hatte. Die Sünde, als Sünde, ist freilich nicht mehr zurückzunehmen, denn was geschehen ist, ist geschehen; aber je mehr man dem Herrn gibt, was man ist und hat, je mehr kommt man aus des Satans Schlingen und erfährt: Geben ist seliger, als nehmen. Die Gewissenhaftigkeit

Zachäi ist ebenfalls ein sicheres Zeichen seiner Bekehrung; je größer der Opfersinn, je wahrer der Glaube. Wir sehen auch, daß das beste Mittel, eine Schooßsünde los zu werden, darin besteht, viermal mehr die entgegengesetzte Tugend zu üben, bis sie zur Gewohnheit und zur zweiten Natur geworden ist. Zachäus fühlt, was er selber erhalten hat, und wie sollte er da nicht das Zeitliche, das er hat, mit seinen Brüdern theilen? was ist alles Gold der Welt gegen den ewigen Gewinn einer geretteten Seele?

---

13. Juli.

Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Luc. 19, 9.

Wenn Jesus selber sein Heil ausspricht über ein Haus, wie groß muß da der Segen sein, der auf solch einem Hause ruht! Die Einkehr Jesu ist die Einkehr der Vergebung der Sünden, des Friedens mit Gott, der Freude und der Gerechtigkeit im heil. Geist; die ganze Fülle der Gottheit ist solch einem Hause zu Theil geworden. Wie gern hat man einen lieben Besuch! Wie fröhlich kommen die Kinder ihrem Vater entgegen, wenn er ihnen etwas mit nach Hause bringt! Und doch bringt auch der liebste Freund uns immer ein Stück seiner Sünde mit, und auch die erfreulichsten Besuche oder Geschenke sind nur vorübergehende und hinfällige. Jesu Einkehr und Gastgeschenke sind etwas Anderes. Mit ihm tritt das Heil ein unter unser Dach, und das Heil ist etwas für die ganze Ewigkeit Vollendetes. Daran können alle Haus-

bewohner zehren, und zehren es doch nicht auf. Dieses Heil ist etwas Bleibendes, etwas, das sich im Grund des Herzens festsetzt, und dann auch nach Außen wirkt, und das schlichteste Dach zu einem Tempel Gottes macht. Zum Genuß dieses Heils kam Zachäus durch den Glauben. Auch er wird nun ein Abrahams-Sprößling, einer von denen, die durch Glauben und Geduld ererbet haben die Verheißungen. Welch ein Unterschied zwischen einem Hausstand, wo Jesu Ehre obenan steht im Praktischen, und wo an den sechs Werktagen derselbe Geist weht, wie am Sonntag, in den gewöhnlichsten Verrichtungen eben so, wie in den Hausandachten — und einem andern Hauswesen, wo Jesus nur zu gewissen Stunden eingelassen wird, aber nicht den Ehrenplatz hat in Handel und Wandel! Zachäus erfährt nach seiner Bekehrung, wie Jesus nicht nur auf die Kanzel paßt, oder vor die offene Bibel, sondern wie die Gottseligkeit zu allen Dingen nützt, und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat.

---

14. Juli.

Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Luc. 19, 10.

Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Wo Jesus nicht etwas zu heilen findet, da kann er auch nicht der Heiland sein. Und nicht nur Kranke sucht er, sondern Verlorne, Seelen, die versinken und die sich selber, denen die ganze

Welt nicht helfen kann. Das Suchen Jesu ist ein Eindringen in unser Verderben und ein Aufdecken desselben. Er hat als des Menschen Sohn auch ein menschliches Gefühl für unser Verderben; hat er es nicht ganz und völlig auf sich genommen am Kreuz? Und doch bringen die Meisten ihrem Heiland lieber etwas ganz Anderes, als ihr Verderben. Sie gehen mit Werken und mit eigenen Tugenden um, helfen sich durch ihre eigene Gerechtigkeit und ihre eigene Kraft, und machen so den Heiland zu der allerunnöthigsten Person. Christus kam nicht, um zu lehren, um zu moralisiren, um nachzuhelfen, wo die Sachen nicht am besten stehen; er ist weder ein Sittenprediger, noch ein Lückenbüßer, er ist und bleibt ein Sucher und Seligmacher der Verlornen. So hat ihn Zachäus erfahren, und nur wer ihn so hat, kann sich auch seiner freuen. Aber freilich, es muß die Hölle schon gewaltig brennen im Herzen, bis man eingesteht: Ich bin ein Verlorner. Das Schuldgefühl hat gar manche Grade, aber nur dann, wenn es wühlt wie ein Wurm, und brennt wie ein Feuer, wirft man sich auf Gnade und Ungnade in Jesu Arme. Und hiezu ist es nie zu spät. Jesus kann immerdar selig machen, die durch ihn zu Gott kommen. Wenn dein Verderben in dir aufwacht, so ergib dich dem Herrn, so wie du bist; du kannst dich nicht heilen, er will es thun, ja er hat es schon gethan. Schau mit beiden Augen auf sein Kreuz; dort ist alles Verlorne angenagelt, dein verlornes Leben, wie deine verlorne Reue; mit einem Opfer hat er Alles das abgethan, auch die blutrothesten Sünden dort rein gewaschen; wirf einen Blick auf dich und neun und neunzig auf den

Herrn, und wo die Sünde mächtig geworden ist, wird die Gnade noch viel mächtiger werden.

---

15. Juli.

Fürchtet nur den Herrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie große Dinge er mit euch thut. 1 Sam. 12, 24.

Ein Rath Samuels, ehe er sein Richteramt übergab. Es gibt täglich Das oder Jenes zu befürchten, in uns und außer uns. Wir können nie weder vor uns selber, noch vor der Welt sicher sein. Aber wenn nur erst die rechte Furcht eingekehrt ist in unsere Herzen, die treibt jede fremde Furcht aus. Fürchtet nur den Herrn, sagt Samuel; merket auf sein Wort und auf die Zucht seines Geistes, und das Uebrige wird euch lauter Gewinn werden. Dienet dem Herrn treulich von ganzem Herzen, daran thut sich kund, ob die rechte Furcht ihr Amt treibt. Fragen wir uns jeden Abend vor dem Schlafengehen: Wem habe ich heute gedient? für wen habe ich gelebt? wo ist heute mein Schatz und mein Herz gewesen? Die Treue besteht, wie Samuel sagt, in dem ganzen Herzen; je völliger wir uns dem Herrn hingeben, je mehr gewinnen wir für uns selber. Ein getheiltes Herz ist unbeständig in allen seinen Wegen und ein wahres Sorgennest. Die Israeliten hatten schon gesehen, wie große Dinge der Herr an ihnen gethan hatte. Oft stärkt ein Rückblick auf das Kräftigste zu Dem, was vor uns liegt, wenn wir nicht glauben darüber hinaus zu kommen. Die Hauptsache ist

nicht die Schwierigkeit der Dinge, sondern das feste, enge Anschließen an den Herrn. Sein Wille und sein Wort, seine Zusage und seine Gnadenallmacht thun Wunder in dem allerärmsten Herzen, das den Herrn fürchtet und ihm treulich dienet, ohne rechts noch links zu schauen. In dem Dienst des Herrn kommen alle Lebenskräfte in Bewegung; man arbeite nur für ihn, und man wird inne werden, wie er selber des Himmels Fenster öffnet und Segen herabschüttet die Fülle. In dem Welt- und Sündendienst verbrauchen und zerrütten sich die Kräfte, in dem Dienst des Herrn hingegen verdoppeln und verdreifachen sie sich. Nur treu und nur ein ganzes Herz gebracht, das hebt alle Berge aus dem Weg, denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Die Wege des Herrn sind richtig; die Gerechten wandeln darinnen, aber die Uebertreter fallen darinnen.

---

16. Juli.

Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Ps. 23, 1.

Wie gut ist es, daß der Herr uns führt, und nicht wir uns selber! Wenn wir uns unsere Lebensführungen selber auswählen müßten, in welche Thorheiten geriethen wir da! Der Eigenwille ist der härteste Tyrann; in der Nachfolge des Herrn hingegen wird man unabhängig von der ganzen Welt. Wer seinen Willen eingehen läßt in den Willen des Herrn, für Den ist reichlich gesorgt, daß er in keiner Lage zu kurz komme. Vor dem Weltmenschen

liegen Heere von Sorgen; wenn er auch noch so vollauf hat, so hat er doch immer noch Zweifel, Unruhen, Bedenklichkeiten, die ihm das Leben schwer machen. In der Nachfolge des Herrn wird uns Alles das abgenommen; ist er unser Hirte, so wird uns nichts mangeln. Alle unsere Anliegen dürfen wir dann auf ihn werfen, denn er sorgt für uns. Ein Mensch, der gar nicht glaubt, hat immer Sorgen; ein anderer, der nur halb glaubt, hat nur einen halben Frieden; wer aber sich und seine Sache ganz dem Herrn anheimstellt, hat keinen Mangel an irgend einem Gut. Freilich gibt der gute Hirte seinen Schafen nicht immer, was sie möchten; er läßt sie nicht rechts, noch links springen, sonst wäre er nicht mehr der Hirte; aber eben für die Seile, in denen der Herr uns gehen läßt, haben wir am meisten zu danken. Der gute Hirte ist auch der treue Bewahrer; unsere Lebenszukunft, so unerwartet vielleicht sie uns auch sei, ist doch eine selige Führung; Alles hängt nur davon ab, daß wir eintreten in die Nachfolge des Herrn. Meine Schafe, sagt Christus, hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. Auf dem schmalen Weg, so schmal er ist, geht man doch am sichersten. Die Hingabe an den Herrn macht los von der Sünde und von der vergänglichen Lust; die Hirtenstimme gibt sich überall zu erkennen als dieselbe, der Alles weichen muß; wer ihr nachfolgt, wird Leben und volle Genüge haben.

---

17. Juli.

Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser. Ps. 23, 2.

Eine jede Verheißung der Schrift, eine jede Lebenslage, ja, jede Trübsal ist eine grüne Aue für die Schafe des Herrn. Die Gnadenzuflüsse kommen uns in der Nachfolge Jesu von gar manchen Orten. Auch die bittern Kräuter sind den Schafen heilsam; der gute Hirte kann sie nicht aus der Aue ausreißen; Trübsal bringt ja Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung hinwiederum Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden, wenn der heilige Geist ausgegossen worden ist in das Herz, und die Gottesliebe in ihm. Die Aue des Herrn ist ein gar weit gedehntes Feld. Man kommt in der Nachfolge Christi in viele Verhältnisse und mit vielen Menschen zusammen; man denkt oft nicht daran, was ein kleiner Umstand, oder ein geringfügiges Zusammentreffen für Folgen haben kann. Der Herr kann Alles brauchen, um es seiner Sache dienlich zu machen und seinen Schafen zum Segen gereichen zu lassen. Auch frische Wasser hat der Herr für die Seinen; nicht solche, die im Mittag vertrocknen, sondern Lebensbäche, Erquickungen, die nur dem Schein nach versiegen, aber nicht der Wirklichkeit nach. Wer von dem Wasser trinkt, sagt Christus, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; und das Wasser, das ich ihm gebe, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Zwar auch ein

Jeremias mußte seufzen: **Du bist mir wie ein Born, der nicht mehr quellen will**; aber die Verheißungen stehen da, und die können nicht gebrochen werden. Und wie lauten sie? **Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Wenn gleich das Meer wüthete und wallete, daß von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.** Die Welt meint, für Jesum leben heißt so viel, als verhungern und verdursten; und doch hat Niemand ein sichereres Brod, als ein treuer Knecht des Herrn. Wir sollen zwar nicht aus Christo einen Brodkönig machen, aber es ist doch tagtäglich dankenswerth, **auch wenn Leib und Seele verschmachten**, sagen zu können: **Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.**

---

18. Juli.

Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Ps. 23, 3.

Er selber erquicket unsere Seele; nur Er ist unser Erquicker und unsere Erquickung. **Die aber einem Andern nacheilen, werden viel Herzeleid haben müssen.** Auch Christen suchen noch so oft ihre Erquickungen außer dem Herrn, nicht in ihm selber. Die lebendige Quelle ist nicht der Prediger, nicht eine christliche Versammlung, nicht eine Verpflanzung an einen Ort, wo viel christliches Leben ist; nichts ersetzt den Herrn selber und

den persönlichen Umgang mit ihm. Man kann auch in der erbaulichsten Predigt, in dem gesegnetsten Kreise, an dem günstigsten Ort oft nur obenhin berührt werden, und im Grund des Herzens das nicht erhalten haben, was man brauchte. Man hatte nämlich vergessen: Er erquicket meine Seele; ihm ist nichts gleich. An der Quelle bekommt man das Wasser am lautersten, und alle christlichen Hülfsquellen reichen doch nicht an den Herrn selber. Er allein ist vollgenügend und unausschöpflich. Eine von ihm erquickte Seele findet dann auch immer, daß die Straße, die der Herr sie führt, die rechte ist; sie ist eben darum die rechte, weil der Herr auf derselben führt. Er thut das um seines Namens willen, um sich in unsern Wegen zu verherrlichen. Wir haben etwas Festeres in schweren Zuständen, als unser Herz, unser festes Schloß ist dann der Name des Herrn. Um seiner selbst willen will er uns führen und leiten; wir haben nicht an unserer Schwäche oder von dem erschreckenden Charakter unserer Lage auszugehen; der gute Hirte weiß recht gut, wohin er uns führt, und Berge zerschmelzen wie Wachs vor ihm. Machen wir es uns zum Gesetz, nicht an morgen zu denken; heute und die Ewigkeit, das sei unser Losungswort. Da bleibt man stets auf der rechten Straße; auch aus den steilsten Felsen, wenn der Herr daran schlägt, können Wasser der Erquickung fließen, wenn es uns um Ihn zu thun ist, und wir fest und eng an ihn angeschlossen bleiben.

---

19. Juli.

Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab tröſten mich. Pſ. 23, 4.

Die Thäler im christlichen Leben sind oft eng und finster, und das engste und finsterste ist das Todesthal. Auch ein Jünger des Herrn schreitet nicht immer voran, wie ein Held; zu den Zwölfen mußte der Herr mehr als einmal sagen: O ihr Kleingläubigen, ihr Thoren und trägen Herzens! Wenn man leben muß, ohne irgend eine Aussicht zu haben, oder wenn von innen Furcht und von außen Streit droht, da wird es den Schafen Christi oft eng und bang. Aber solche Zeiten sind doch die seligsten, denn da lernt man rufen: Dennoch bleib' ich stets an dir; sei du mir nur nicht schrecklich; wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. David, auch in dem Thal der Todesschatten, fürchtet kein Unglück; er sieht nicht auf seinen finstern Weg, er schaut unverrückt auf seinen Begleiter. In Allem überwinden wir weit durch den Glauben: Du bist bei mir; dein Stecken und Stab tröstet mich. Ich bin gewiß, sagt Paulus, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Wo das fest steht, da kann man es mit allen Mächten der Erde und des Abgrunds

aufnehmen. Der Stab Mosis schlug die Wasser des rothen Meeres auseinander, daß sie sich theileten und die Kinder Israel trockenen Fußes übersetzten. Der Stecken und Stab des guten Hirten ist noch ein mächtigerer, als der Stab Mosis. Der Stab Christi hat selbst den Tod todt geschlagen. Vor dem Todesthal darf auch die allerschwächste Seele erstarken; es zieht ein Durchbrecher vor ihr her, der dem Tode den Stachel abgebrochen und der Hölle den Sieg genommen hat. Wer im Leben ihn kennt, wird auch im Sterben ihn bei sich haben, als den ewig Treuen, der nichts verliert von Dem, das der Vater ihm gegeben hat.

---

20. Juli.

Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde; du salbest mein Haupt mit Oel, und schenktest mir voll ein. Ps. 23, 5.

Mancher sitzt vor einem fetten Mahl und es mundet ihm nicht. Wenn das Herz traurig ist, so hilft keine äußerliche Freude. Der Appetit vergeht, wenn Sünden, oder Sorgen, oder Schulden sich um den Tisch herum stellen. Da ist es, als schriebe eine unsichtbare Hand etwas an die Wand, und wenn es auch die andern Tischgenossen nicht lesen können, der, welchen es trifft, versteht es wohl. Der heilige Geist ist ein guter Dollmetscher; er deckt Jedem auf, warum ihm die Suppe nicht schmeckt. Christus gibt uns viel bessere Bissen, denn er gibt uns zuerst den Frieden. Er bereitet uns einen Tisch, wie die Welt ihn keinem Könige deckt. Daniel

war in seiner Grube umringt von Löwen, und doch brachte er eine bessere Nacht zu, als Nebukadnezar auf seinem Polsterbett. Die grimmigsten Löwen sind aber die bösen Erinnerungen; nun gerade die kann Christus am unschädlichsten machen. Auch im Angesicht dieser Feinde kann Christus uns den Tisch decken und das Mahl uns würzen. Die Gerechtigkeit des Glaubens macht stärker, als alle Anklagen des Gewissens. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Die Gäste Christi aber erkennt man an dem Salböl, das der Herr selber über sie ausgegossen hat. Man setze einen Jünger Christi an die flotteste Welttafel, so hat er dort dieselbe Salbung, wie in der Kirche. Die Welt schenkt auch voll ein; es wird manche Gesundheit ausgebracht, aber das Zusammenstoßen der Gläser kurirt Keinen. Das ganze Leben kränkelt, wenn in dem Pokal noch ein bittrer Tropfen ist. Christi Wein ist allein ohne Hefen, und sein Becher leert sich nie. Leben und unvergängliches Wesen genießen nur die Gäste des Herrn. Freilich setzt sich mancher Jünger oft traurig zu Tisch; aber der Meister sagt: Ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

21. Juli.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.
Ps. 23, 6.

Ueber der Zukunft, wie über der Vergangenheit vergißt man so oft der Gegenwart! Der Eine fürchtet sich immer vor dem, was kommt; der Andere kann nicht vergessen, was hinter ihm liegt; und während Jener in Sorgen schwebt und Dieser sich grämt, entschlüpft Beiden der Augenblick, der allein unser ist. Woran liegt es da? Allein am Glauben. Wir haben eine Verheißung, die reines Gold ist für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; wer glaubt, der hat; wer nicht glaubt, muß darben. Gottes Wort sagt: Gutes und Barmherzigkeit werden dir nachfolgen dein Leben lang; ja sogar für unsere Ewigkeit ist gesorgt, denn es heißt noch zum Schluß: Und du wirst bleiben im Hause des Herrn immerdar. Was ist aber Gutes, und was Barmherzigkeit? Der Name Gottes, das Reich Gottes, der Wille Gottes. Suche Gottes Sache vor deiner Sache; trachte zuerst nach dem, was droben ist; werde ein Schäflein Jesu Christi, o wie wird da lauter Gutes und Barmherzigkeit dich umringen! Wir sind gegen uns selber so böse und so unbarmherzig, weil wir der Wahrheit nicht wollen Raum geben. Und so springen wir um unser diesseitiges und um unser jenseitiges Glück, und die Verheißungen Gottes gehen alle leer an uns vorüber. Wer einst bleiben will im Hause des Herrn immerdar, der frage sich doch: Was folgt mir nach? was klebt mir an? Die Weltlust? mein Eigenwille? mein

Unglaube, oder mein ungebrochenes Herz? Da werfe ich selber lauter Koth auf Gottes Tröstungen. Man scheide sich aber einmal von dem ungöttlichen Wesen, und hasse, was zu hassen ist, und man wird lieben können, was zu lieben ist. Ist die Decke weg von den Augen und schaut man in Gottes Vaterherz hinein, da fangen die Verheißungen der Schrift alle an lebendig zu werden, und an den allergewöhnlichsten Tagen sieht man sich umringt von Gutem und Barmherzigkeit, bis es droben noch etwas Besseres gibt.

---

22. Juli.

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Ps. 130, 1.

Freud und Leid, Beides gehört zusammen; wer das Eine will, muß auch das Andere haben. Darum stehen neben den Lobpsalmen auch Klagpsalmen. Der 130ste Psalm ist ein ganz kurzer, aber es kann auch aus einer kurzen Klage ein langes, schweres Leid ertönen. Der Psalm fängt an mit einem Ruf aus der Tiefe. Man stelle sich einen armen Menschen vor, der in einem tiefen Schlamm, oder in einer grausamen Grube liegt, und nicht mehr heraus kommen kann. Und doch kommt man noch leichter aus einem tiefen Abgrund wieder herauf, als aus den Sündentiefen, in welchen hier der Psalmist liegt und worein er sich selber geworfen hat. Sich selber in's Unheil bringen kann Jeder, aber sich wieder heraus helfen, das ist eine andere Frage. Wer aber nur recht rufen und schreien kann! Noth lehrt beten, besonders geistige Noth. Gott ist wohl oft ein Nothgott, und Mancher, der

tief unten liegt, thut in seinem Elend oft gar zärtlich, verspricht Gott alles Mögliche, aber es ist ihm nicht um Frieden mit Gott zu thun, sondern nur um seine Freiheit. Der Mann, der hier ruft, hat ein anderes Leidwesen. Nicht seine Lebenslage macht ihn schreien, sondern das folternde Gefühl seiner Sünden. Die Gerichte Gottes haben ihn ergriffen; seine Schuld hat sich gehäuft, daß er sie nicht mehr zählen kann, und in seinem Herzen ist lauter Jammer und Noth. Er will nur eines: Frieden mit Gott; ohne den wird ihm das Leben zur Hölle. Er weiß noch nicht, was sein Schreien aus der Tiefe wirken wird, aber er schreit wenigstens zum Herrn, und das thut man nicht immer. Der Eine schreit in sich selbst hinein, ein Anderer klagt dem Nachbar die Ohren voll, ein Dritter schreit in's Blaue hinaus; man muß zuerst wissen, zu wem man schreit, sonst sind solche Klagen rein verloren. Erst dann wird es anders werden, wenn man einmal recht vor dem Herrn liegen kann, und seine Ehre keinem Andern mehr gibt. Die Welt vergeht, Menschenhülfe ist kein nütze, nur Einer hat gesagt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.

---

23. Juli.

So du willst, Herr, Sünde zurechnen; Herr, wer wird bestehen? Ps. 130, 3.

Man hört oft sagen: Ich bin wohl ein Sünder, aber das sind wir ja Alle. Nichts ist abgedroschener in Vieler Mund, als der Spruch: Wir sind allzumal Sünder,

und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten. Wenn aber einmal das Schuldgefühl aufgewacht ist, und man sich selbst erkannt hat als den Mann des Todes, da spricht man nicht mehr so allgemein. An die Zurechnung Gottes glauben so wenige Menschen! sie sind mit ihren eigenen Sünden und mit ihrem eigenen Gott so bald fertig! Der Eine vergibt sich selber, ein Anderer hat kaum etwas zu vergeben, ein Dritter läßt sich einige schöne Trostworte hersagen, die aber nicht Stich halten, ein Vierter hofft, die Sache werde von selbst schon anders werden und der Friede werde ihm über Nacht kommen. Man lasse aber die Sünde endlich einmal die Sünde werden, so wird man die Pfeile Gottes nicht mehr so leicht aus dem Gewissen bringen. Da wird die Zurechnung Gottes etwas Ernsteres und Persönlicheres, und erst wenn man die Folgen der Sünde an sich selbst erfahren hat, kann man auf die rechte Weise sagen: So du willst, Herr, Sünde zurechnen; Herr, wer wird bestesten? Das namenlose Elend, das die Sünde über die ganze Menschheit verbreitet hat, liegt hier dem Psalmisten auf der Seele. Ein tiefer, allgemeiner Druck lastet auf ihm; es ist, als ob er die allgemeine Missethat tragen müßte, er hat ja auch dazu beigetragen. Aber der Jammer ist zu groß, als daß Gott ihn nur so ansehen und ihn nicht wegheben sollte. David, um den Herrn mehr zum Mitleid zu bewegen, zeigt ihm alle seine Mitsünder, die eben so leiden, wie er. Sollte es nicht eine Erlösung geben? Wo das Bedürfniß da ist, da ist auch schon ein Anfang von Glaube da; aus der Tiefe kommt man in die Höhe; wer sich als den vornehmsten Sünder erkannt

hat, der wird auch die Gnade Gottes am herrlichsten an sich erfahren.

24. Juli.

Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.
Ps. 130, 4.

Der Hauptartikel, auf den die Bibel immer wieder zurück kommt, ist die Vergebung der Sünden. Wir wissen, was es Gott gekostet hat, um eine ewige Erlösung für uns herfür zu bringen. Wir können noch mehr davon reden als David, wenn wir uns unter das Kreuz auf Golgatha stellen. Da wird die Sündenvergebung uns nicht mehr als etwas so Ordinäres erscheinen, das gleichsam Jeder mit in den Kauf erhält; sondern man fühlt dann, wie sie das Kostbare ist, was ein armer Mensch von Gott empfangen kann. Und zwar nur von ihm. Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Nirgends zeigt sich die Allmacht Gottes unumschränkter, als beim Wegnehmen der Sünden. Nur er kann diesen Stein wegwälzen, nicht wir. Man meint oft, die Sünden seien einem abgenommen, man denkt nicht mehr daran; aber da kommen dieselben Sünden wieder, die Zurechnung Gottes ist noch immer dieselbe, man hat noch immer kein versöhntes Gewissen und der rechte Frieden fehlt. Die Absolution ist ein reiner Gnadenakt Gottes, und wir können nicht das Mindeste dazu beitragen, weder durch die Gründe, die wir uns vorsagen, noch durch unsere Anstrengungen in der Heiligung. Nicht in uns, sondern außer uns, im Wesen Gottes selber und in der Hingabe seines Sohnes, finden wir unsere Vergebung.

Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Die Aneignung dieses Gnadengeheimnisses ist ebenfalls nicht eine Sache eigener Kraft, sondern ein Stück des Amtes des heiligen Geistes. Wer Vergebung empfangen hat, der zieht Gottes Gnade nicht auf Muthwillen; die freie Gnade und die Lehre davon macht keine ungebundenen Leute, sondern bei Gott ist die Vergebung, daß man ihn fürchte. Ein Kind, das sich den Finger verbrannt hat, hütet sich ein andermal vor dem Feuer; und wer erfahren hat, was Sünde ist, der hüte sich fernerhin davor; die Furcht des Herrn ist nichts Anderes, als ein Meiden des Bösen. Was hülfe eine Vergebung, die nicht auch eine Heilung von der Sünde wäre, und einen Schrecken und Haß derselben bewirkete?

---

25. Juli.

Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Ps. 130, 5.

Auch bei allen christlichen Ueberzeugungen kann man oft bettelarm sein. Das geschieht, wenn Gott uns harren läßt. Man kann oft Stunden lang vor dem Kreuz Christi stehen, und die Kraft des Kreuzes will immer noch nicht wirken. Man kann sich, wie Luther, mit einem Stück Kreide den oder jenen Kraftspruch auf den Tisch schreiben, aber man hat ihn nur in Worten vor sich, und nicht in der Erfahrung des Herzens. Und in solchen Stunden kann uns kein Mensch zu Hülfe kommen. Da heißt es: Ich

harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Harren heißt festhalten, auch wo kein Gefühl der Sache im Herzen ist. Danken wir in solchen dürren Stunden, daß unsere Vergebung nicht von dem Gefühl derselben abhängig ist; wir haben ein festes prophetisches Wort, und noch mehr, wir haben Thatsachen, Christi Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt; das sind Sachen, die wir nicht aus unserm Gefühl herorzubringen haben, sondern die geschehen sind und wovon die Geschichte Zeuge ist. Harren heißt darum nicht an uns selber festhalten, sondern an dem, was Gott in Christo für uns gethan und in seinem Wort uns zugesichert hat. Je fester unser Glaube hieran wird, je mehr kommen wir auch zur Erfahrung dieser Trosteswahrheiten. Man muß sich bei dem Harren nur nicht die Zeit verdrießen lassen. Es ist keine Zeit besser angewandt, als wenn man in irgend einer Wartburg sitzt. Der trockene, nackte Glaube, in aller Herzensstille und Nüchternheit, ist eine köstliche Sache. Die Bächlein werden dann schon wieder fließen, aber man werde nur innerlich fest in der Zwischenzeit; das ist nöthiger, als alle zu frühen Erquickungen.

---

26. Juli.

Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern. Ps. 130, 6.

Der Herr nimmt uns aus einer Schule in die andere. Auf ein kürzeres Warten folgt ein längeres; eine Schulzeit bereitet immer vor auf eine andere, und der Herr will nicht, daß wir beim ABC stehen bleiben. Der

Psalmist harret zuerst, und durch dieses Harren lernt er warten von einer Morgenwache auf die andere. Das geistige Schildwachenstehen lernt man nicht so leicht; und doch ist es ein köstliches Ding, geduldig sein und auf die Hülfe des Herrn hoffen. Die leidenden Tugenden sind uns nöthiger, als die thätigen, denn es gibt vielleicht hier auf Erden mehr zu leiden, als zu thun. Unser Thun geht oft gar nahe zusammen, aber was wir tragen müssen, wiegt schwerer. Warten von einer Morgenwache zur andern führt zur innern Gediegenheit. Wenn eine gläubige, harrende Seele warten kann bis zur Ablösestunde, so ist sie dann auch zu des Herrn Dienst zu gebrauchen. Sie kommt in dieser Probezeit recht in's Reine mit sich selber und mit der Beschaffenheit ihres Glaubens. Es gibt sogar christliche Zustände, auf die man warten muß bis zur Stunde, wo man an's Sterben geht. Dahin gehört für Manche die selige Gewißheit ihrer Gotteskindschaft. Man sieht oft Christen, die in ihrer ganzen Richtung etwas Gedrücktes haben, und die der Herr so bis gegen ihr Ende gehen läßt, ohne sie von dieser gesetzlichen Aengstlichkeit zu befreien. Es wäre ihnen vielleicht nicht gut gewesen, ein allzu triumphirendes Christenthum zu führen; sie werden später erkennen, daß sie der Herr doch an der Hand geführt und bis an's Ende bewahrt hat. Wem es ernstlich darum zu thun ist, für den Herrn zu leben, der kann sicher sein, der Herr hat ihn angenommen, und des Gerechten Warten wird Freude werden. Manche müssen aber auch von einer Morgenwache bis zur andern warten, ohne abgelöset zu werden, weil sie auf sich selber warten und nicht

auf den Herrn. Das Festhalten an der Eigenheit macht einen schweren Schildwachendienst. Ein Kirchenvater betete: Nimm hin, was mein ist, und gib mir, was dein ist, so bin ich der Sünde los und des ewigen Lebens gewiß.

---

27. Juli.

Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.
Ps. 130, 8.

Ein prophetischer Blick in die Zukunft. Ein thränendes Auge kann oft weiter sehen, als tiefe Gelehrsamkeit. In den verborgenen Herzensbedürfnissen liegen auch Ahnungen von dem, was kommen wird. Fassen wir aber alle unsere Bedürfnisse zusammen, so schreien sie alle nach einem Gut: nur selig! Und wer könnte so karg sein, dieses Schlußgut nur für sich zu verlangen? Der Psalmist sieht in ferner Zukunft das ganze Israel erlöset aus allen seinen Sünden. Der Siegeszug durch das rothe Meer war nur ein Angeld von dem andern Zug, wann die Erlöseten des Herrn werden wieder kommen, wann sie gen Zion kommen werden mit Jauchzen, und ewige Freude über ihrem Haupte sein wird, und Schmerz und Seufzen wird weg sein. Wie viele Gebete für das Israel Gottes sind seit jenem Glaubensgebet David's zu Gott emporgestiegen! Schaaren von Gefangenen Zions hat der Herr seitdem erlöset; man kann Jedem Glück wünschen, der aufsteigt aus der Wüste und sich lehnet auf seinen Freund. Und doch harren wir noch auf etwas Anderes. Die Erlösung, welcher David entgegenseufzt, ist die ewige Vollendung des

ganzen Gottesvolkes. Wenn alle Zerstreuten und Zersprengten gesammelt und heim geholt sein werden, und sie zusammen ihre Kronen werden niederwerfen dürfen vor dem Throne des Lammes, dann erst haben die Klagpsalmen ein Ende, und auf die Thränensaaten folgt die lang ersehnte große Freudenernte.

---

28. Juli.

Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern, bis in das drttte und vierte Glied, die mich hassen; und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.
2 Mos. 20, 4—6.

Das zweite Gebot des Dekalogus. Die katholische Kirche streicht dieses Gebot, um ihren Götzendienst zu verdecken; auch Luther katholisirt hier, wie auch beim vierten Gebot, das er abkürzt, und beim zehnten, das er auseinander reißt. Der Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Gebot ist der: dort wird uns gesagt, wen wir anbeten sollen, keine Götter, sondern den einigen lebendigen Gott; hier wird gesagt, wie wir diesen Gott anbeten sollen, nämlich nicht auf grobe, sinnliche Weise, sondern im Geist und in der Wahrheit. Die Grundlage, auf der dieses Gebot ruht, ist: Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, u. s. w. Die Eifersucht Gottes ist seine heilige Liebe, die allein Besitz nehmen will von unsern Herzen, da ja das arme Herz überall

ruhelos ist, so lang' es nicht ruhet in seinem Gott. Oft aber hat man sich geärgert an dem Ausspruch, daß Gott heimsucht die Missethat der Väter an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied. Ist hier nicht ein Widerspruch mit Ezech. 18, 20: Welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes —? Allein in dem Dekalogus ist nur von zeitlichen Strafen die Rede, bei Ezechiel hingegen von der Endstrafe, dem Tod. Gott will die Sündenfolgeu der Väter übergehen lassen auf Kind und Kindeskind, nicht um Kind und Kindeskind zu verderben, sondern um durch diese zeitlichen Prüfungen die Kinder zurückzuhalten von den Sünden der Väter, und um den Jungen eine lebendige Warnungstafel vor Augen zu stellen in ihrer eigenen Familie. Wie leicht erben sich Sünden von Geschlecht zu Geschlecht, wenn Gott nicht die Folgen der Sünden ergreifen läßt in die nächsten Generationen, um so durch das Elend der Sünde von der Sünde selber zu heilen. Und welch ein Unterschied zwischen der nothwendigen Strafgerechtigkeit Gottes und seiner unerschöpflichen Barmherzigkeit! Strafen will er nur bis in's dritte und vierte Glied, und zwar an denen, die ihn hassen; segnen hingegen will er bis in's tausendste Glied, die ihn lieb haben und seine Gebote halten. Wie oft ruht ein unbegreiflicher Segen auf Menschen, die vielleicht die ungünstigste Stellung haben! Das kommt mehr als einmal davon, daß die Wurzel solch eines Stammbaumes eine von Gott gesegnete war.

---

29. Juli.

Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb, und rief ihn, meinen Sohn, aus Aegypten. Hos. 11, 1.

Man hat gefragt: Hat jede Schriftstelle nur einen Sinn, oder kann sie einen doppelten und dreifachen haben? Die Frage ist vielleicht nicht recht gestellt; man sollte fragen: Erschöpft der erste Sinn immer eine Schriftstelle, oder hat dieselbe Stelle etwas Weitreichenderes und Reichhaltigeres? Bei der Prophetie ist das sicherlich oft der Fall. Die Stelle hier bei Hosea geht zuerst auf das jüdische Volk, hat aber ihren vollern Sinn erst Matth. 2, 15 erhalten. Christus ist wie des Gesetzes, so der Prophetieen Ende; und ein früheres Prophetenwort, wenn es auch in nächster Zukunft erfüllet worden ist, reicht doch oft noch viel weiter hinaus; man denke hier besonders an Daniel und an die Offenbarung Johannis. Es ist nicht eine gezwungene Exegese, wenn Matthäus so oft sagt: Auf daß erfüllet würde. Auch der Verfasser des Ebräerbriefs gibt gar vielen Stellen einen viel weiter reichenden Sinn, als das erste Lesen solcher Stellen oft scheinen läßt. Das Schriftwort hat einen goldenen Boden, und nicht nur das Prophetenwort, oder was zur Typik gehört, auch die schlichtesten historischen Stellen deuten oft weiter, als man anfangs meint. Die Bibel wäre nicht Gottes Wort, wenn Alles so wasserklar und mit der flachen Hand auszuschöpfen wäre. Deutet die Stelle hier bei Hosea, die eine bloße historische Anspielung ist und später in dem Jesuskind völliger erfüllt worden ist, nicht auch auf die geistigen Kinder Gottes, die aus dem Aegyp-

ten dieser Welt, oder der Gefangenheit des Sündenzustandes errettet worden sind? Die ganze Geschichte Josephs, führt sie uns nicht ebenfalls, wie von ferne schon, ein in die Geschichte Jesu, ohne gerade eine Weissagung auf Christum zu sein? Oeffne mir die Augen, sagt David, damit ich schaue auf die Wunder deines Gesetzes.

30. Juli.

Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Joh. 6, 54.

Geht diese Stelle auf das heil. Abendmahl? Selbst Luther wollte sie nicht davon verstanden haben. Aber nehmen wir an, es könne auch hier von dem heil. Abendmahl, also drei Jahre, ehe Christus es stiftete, die Rede sein, was ist hier das Fleisch und das Blut des Herrn? Doch kaum etwas Anderes, als sein Leben. Im Fleisch und Blut ist das Leben, und sein Leben ja ist es, das Christus durch den heil. Geist in und außer dem Abendmahl uns mittheilen will. Kann nun aber ein Ungläubiger das Fleisch des Herrn essen und sein Blut trinken? Die Lutheraner berufen sich immer auf 1 Cor. 11, 27, wo es von dem unwürdigen Abendmahlsgenossen heißt, er seie schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Allerdings, denn wenn ich mich schuldig mache an den Pfändern der Liebe des Herrn, so mache ich mich an ihm selber schuldig. Wenn ich dem Bild meines Fürsten in's Angesicht speie, so speie ich meinen Fürsten selber an. Das heißt aber noch nicht, daß der unwürdige

Abendmahlsgast auf gleiche Weise Christi theilhaftig wird, wie der gläubige. Man darf eine vereinzelte Stelle nicht auf Unkosten des Ganzen der christlichen Lehren pressen. Nun heißt es aber an zehn andern Stellen, daß Niemand an Christum glauben kann, d. h. auch Christum empfangen kann, ohne durch den heil. Geist. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts von dem Geiste Gottes, kann also auch nicht im Abendmahl das Leben Christi empfangen; und sagt man, der Ungläubige empfange allerdings den wahren Leib und das wahre Blut Christi, aber zum Gericht, so bedenke man doch, daß das Leben Christi, wenn es bei Jemand Eingang findet, Niemandem kann zum Gericht, sondern nur zum Segen gereichen. Auch gab Christus seinen Jüngern beim Abendmahl nicht seinen verklärten Leib, sondern den Leib, der für sie gebrochen wird; der verklärte Leib kann aber nicht gebrochen werden. Lassen wir jedoch die Streitfragen und sorgen wir dafür, im Wort und Sakrament immer mehr erfüllet zu werden mit Christi Geist und Leben; das Fleisch ist kein nütze, der Geist ist es, der lebendig macht. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein und hat Christum weder im Wort, noch im Abendmahl.

31. Juli.

Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist: Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Offenb. Joh. 4, 15. 16.

Wer ist ein Laodicäer? Jeder Laue, Jeder, der weder für Christum, noch wider ihn ist. Der ruhige Schlendrian, die gemächliche Orthodoxie, voller Staub und Würmer, das Gemisch von Fleisch und Geist, von Kopfglaube und Herzenswiderstand, Alles das wird der Herr einst ausspeien, und wir sollten es zuerst selber ausspeien, denn solch eine Halbheit sollte uns eben so zuwider sein, als dem Herrn der Kirche. Wie fällt man in die Lauheit? Ach, man darf sich nur einen Tag so gehen lassen, wie man ist, so ist man morgen schon eine halbe Mumie. Wenn das Gebet nur Worte sind, wenn das Wort Gottes vorüber glitscht vor dem Gewissen, wenn man die Weckstimmen des Geistes unterdrückt, die Bedürfnisse des Herzens nicht immer wieder erweckt; ach, wie erbärmlich ist da bald wieder das ganze Christenthum! Und obendrein, wenn man in solch einem Zustand etwas für den Herrn thut, wie sollte man da sich lieber hundert Schuh tief verbergen vor Schaam! Die Schrift sagt: Seid brünstig im Geist: richtet ein rechtes Gericht; feget den alten Sauerteig aus; habt nicht den Schein des gottseligen Wesens, das Reich Gottes stehet in Kraft. Nie ist der heil. Geist geschäftiger, als wenn er uns lau und flau sieht; da schreit er uns in die Ohren: Wache auf, der du schläfst; stärke, was sterben will; verflucht ist, wer des

Herrn Werk lässig thut. Der Herr hat Kohlen genug für unser Rauchwerk, auch Salz und Feuer, um in unsere Fäulniß und in unsere Erstarrungen einzudringen; aber ohne ein ernstliches Selbstgericht kommen wir nicht aus unsrer Lauheit heraus. Dann erst finden wir das Gold, das mit Feuer durchläutert ist, und die weißen Kleider, und die Augensalbe, die uns so Noth thut; der Herr gibt reichlich, aber nur Dem, der ihn ernstlich anruft; er macht alle Dinge lebendig, aber nicht Den, der meint, er lebe, wenn er halb todt ist; er läßt uns in Allem weit überwinden, aber nicht, wenn wir in Trägheit uns einwiegen lassen und in unserer Schlafsucht uns gefallen. Johannes sagt: Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern. Die Lauheit ist auch ein Abgott, ein Opiumgötze, und für Kinder Gottes der gefährlichste.

---

1. August.

Werdet doch einmal recht nüchtern. 1 Cor. 15, 34.

Die christliche Nüchternheit ist eine klare, unparteiische Umschau der Dinge, ohne daß sich etwas Leidenschaftliches oder dem alten Menschen Angehöriges beimischt. Man kommt zu dieser Tugend erst nach langen Kämpfen. Es muß gar viel abgetödtet werden, bis man endlich nicht mehr dem Temperamentsfeuer, noch den Eindrücken des Augenblicks oder vorgefaßten Meinungen sich hingibt, sondern klar und ruhig Alles, besonders das Unangenehme, beurtheilt. Die Nüchternheit wird einem hitzigen, heftigen Naturell sehr schwer, ebenso einem empfindlichen oder einem mißtrauischen Charakter; es gehört dazu eine große innere Gebrochenheit und Strenge gegen sich selber. Nur in der Schule des heil. Geistes wird man recht nüchtern, das Alter und das kälter werdende Blut macht es nicht aus; es gibt alte Leute, die noch eben so eigensinnig, so einseitig und ungerecht sind in ihren Urtheilen, als junge; man muß mit der Sünde hart zusammengekommen sein, um recht nüchtern zu werden. Man verwechsle daher die Nüchternheit nicht mit einer phlegmatischen Natur, oder mit einem Mangel an Lebenstiefe; auch eine einfache Tagesordnung und gewisse Mäßigkeitsgrundsätze ändern in der Hauptsache noch nichts, obgleich solche Uebungen nicht zu verwerfen sind. Um nüchtern zu werden, muß Jeder zuerst seine schroffen Seiten und seine Schooßsünden kennen lernen und diese dann weidlich bekämpfen. Es ist wohl der Mühe werth, diesen Kampf gegen die Auswüchse des Fleisches zu unternehmen, denn man bekommt nachher

ein viel leichteres Leben und einen viel besseren Verkehr mit den Menschen. Ohne Nüchternheit ist man untauglich zum Dienst des Herrn und sieht oft Alles schief an, weil das Herz noch nicht gewonnen ist und man leicht ein falsches Feuer für einen Eifer um Gottes Sache halten kann. Hinwiederum ist es ein köstlicher Anblick um einem recht mürben Christen, und der Herr demüthigt Jeden treulich, der sich dazu hergibt, und läßt ihn so zu der rechten Geistesreife gelangen.

---

2. August.

Man predigt wohl viel, aber sie halten's nicht; man sagt ihnen genug, aber sie wollen's nicht hören. Jes. 42, 20.

Nichts ist trauriger, als die geistige Abstumpfung. Es gibt so viel abgeschliffene Gewissen und zu todt gepredigte Kirchengänger. Ja, ein Prediger kann sich selbst zu todt predigen, wenn er das Oel des Geistes ausgehen läßt. Die Abstumpfung ist auch sehr verwandt mit der Muthlosigkeit. Die Propheten, die so viel predigten und immer taube Ohren fanden, hätten leicht ihren Stand für einen Jammerstand halten können, wenn es ihnen nur um sichtbare Früchte zu thun gewesen wäre. Aber sie wurden gehalten durch die Ueberzeugung: Ich diene meinem Herrn; und ob man im Dienst des Herrn das Gras wachsen sieht, oder nur leeres Stroh drischt, die Aufmunterungen kommen ja doch nicht von den Menschen, sondern von Dem, der uns gerufen hat. Jeder wird bewahrt vor Abstumpfung, der treu ist um des Herrn willen, und nicht um des Genusses willen. Man hüte sich vor Allem, was reine Selbstsucht ist und was auf diesem Gebiet eine Ge-

wohnheit werden kann. Unser Glück oder Unglück fängt immer an mit stillen Regungen. Man lasse nichts Derartiges überhand nehmen, das alsobald festen Fuß gewinnen kann; und ebenso treibe man keine Gnadenstimme ab, die dann immer schwächer werden und bald ganz ausbleiben könnte. Wir können so viel sammeln den Tag über, so viel beobachten, und in unsern stillen Augenblicken dann so viele Keime, gute oder böse, dem Herrn zeigen! Man stumpft sich nicht ab, wenn man sich zu sammeln weiß und redlich Alles unter des Herrn Augen zu stellen sich gewöhnt. Da werden die Schlingen der Eigenliebe, der fleischigen Trägheit, der Ungebrochenheit oder des Unglaubens alle offenbar. Hätten sich die Juden, denen Jesaias predigte, der Wahrheit so hingegeben, so hätte sie die Wahrheit auch frei gemacht. Aber wenn die innern Lebenskräfte durch fortgesetzte Untreue alle Regsamkeit verlieren, da kommt das ganze Christenthum unter den Bann und die mißhandelte Erkenntniß wird ein Krebsschaden.

---

3. August.

Und saget Dank allezeit für Alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Eph. 5, 20.

Wann werden wir einst recht danken können! Man kann im Danken recht gefördert sein und doch noch nicht für Alles danken können. Dahin muß unser Bestreben gehen, nur dann sind wir ganze Christen. Wenn wir einmal unser Leben im Zusammenhang sehen werden, so werden wir gewiß für Alles danken können. Allein der

Befehl Gottes geht schon auf dieses Leben; und was sind Befehle Gottes? nur Mittel, um uns völlig glücklich zu machen. Danken heißt, mit hellen Augen in Gottes Wohlthaten hineinschauen und uns dem Gefühl der Freude überlassen, daß Gutes und Barmherzigkeit uns nachfolgt unser Leben lang. Schalks- und Triefaugen sehen freilich nicht helle. Warum gehen so viele Wohlthaten Gottes leer an uns vorüber? Wir haben eben über das höchste Geschenk Gottes noch nicht recht die Augen aufgethan. Die Krone aller Gaben ist Gott selber, Gott in Christo. Haben wir Christum, so folgt von selbst: Sollte Gott in ihm mir nicht Alles schenken? An Christum reiht sich alles Uebrige; der ganze Lebenszusammenhang wird uns nur dann klar und köstlich, wenn wir erfahren haben, wie Jesu Liebe in Alles eindringt und uns Alles zum Besten dienen läßt. Es gibt schwere Tage, sorgenvolle Nächte, Wolken und Dunkel sind oft um uns her, auch Menschen können sich wider uns setzen und uns lebendig verschlingen wollen; aber wem wird das Leben schwer? von wessen Mund ertönen die vielen Klagen? Gewiß nicht von dem, der sagen kann: Der Herr ist mein Gut und mein Theil, und er erhält mir mein Erbtheil. Erst dann heitert sich Alles auf, daß jeder Thränentag ein Freudentag, und jeder Verlust ein neuer Besitz wird, wenn wir ein lebendiges Gut gefunden haben, das auch alle andern Dinge lebendig macht. Wir müssen Christi gewisser werden und ihn dann in Alles hineinstellen. Da wird sich Alles aufhellen, Alles Dank und Freude werden, was unser verkehrtes Herz heut noch nicht dafür annimmt. Die schwer-

sten Knoten werden sich freundlich lösen, und die Erde wird voll werden von der Güte des Herrn.

---

4. August.

Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. Joh. 15, 9.

Die Glückseligkeit Gottes besteht in seiner Liebe zu seinem Sohne. Niemand versteht den Vater, wie der Sohn; in Niemand findet der Vater sich wieder, wie in dem Sohne. Wir können uns von dieser Liebe nur einen schwachen Begriff machen, weil die Liebe zu dem Reinen und Vollkommenen durch die Sünde in uns so getrübt worden ist. Christus will aber mit uns in dasselbe Verhältniß treten, wie der Vater von Ewigkeit her mit ihm eingetreten ist. Der Sohn Gottes will in demselben Maß den ärmsten Sünder lieben, als der Vater den Sohn liebt. Dieses Herabsteigen der ewigen Liebe in ein Sünderherz hat etwas noch viel Unbegreiflicheres für uns, als das selige Wohlsein des Vaters bei dem Sohne. Aber von Begreifen ist hier nicht die Rede, sondern vom Nehmen, Danken, Anbeten. Mag das arme Sünderherz sich die ganze Ewigkeit hindurch erweitern, es erfasset doch noch nicht die Liebe, mit der es geliebt ist von dem Sohn der Liebe. Die Welt läßt sich ihre Gunst theuer bezahlen und ihre Güter sind nur Schattengüter; Jesu Liebe ist eine freie; der ärmste Sünder hat dazu den ersten Zugang, und wenn Alles uns verläßt, Jesu Liebe verläßt uns nicht. Sie ist die reinste Wahrheit, die unverbrüchlichste Treue, der Inhalt alles Wohls und aller Seligkeit. Das Unbe-

greiflichste aber ist, daß der Herr selber um Aufnahme dieser Liebe bittet. Was hat er an uns? und doch sagt er: Bleibet in meiner Liebe. Es ist, als könne er auch in des Vaters Schooß nicht völlig glücklich sein, so lang' ein Sünder ihm fehlt von denen, welche der Vater ihm gegeben hat. Er legt sich uns zu Füßen, wäscht uns täglich die Füße, bis seine Liebe auch in uns zu glühen beginnt, und wir in Zeit und Ewigkeit nichts Anderes mehr wünschen, als zu bleiben in Dem, der uns geliebet hat. Nicht nur bei ihm, neben ihm, sondern in ihm, in seinem Wesen und Herzen, um da unser Lebeu und unsern Himmel zu suchen. Dahin wird es auch kommen. Ein Jünger des Herrn, der dem Zug der Liebe folgt, die der heil. Geist in ihm angefacht hat, wird das Unaussprechliche erreichen, das vor ihm liegt, und verkläret werden in das Bild Dessen, der sich nicht schämt, uns seine Brüder zu heißen.

---

5. August.

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.
1 Mos. 22, 1.

Es war schon viel über Abraham ergangen, als das Schwerste ihm bevorstand. Gott klopft oft hart bei uns an, um uns im Glauben und im Willenbrechen zu üben, aber es ist nichts Hartes mehr in Gott, wenn wir kindlich seinem Worte trauen, wie Abraham. Das Bezeichnende in Abraham war sein Glaube. Als er fünf und siebzig Jahre alt war und schon hoffte, seinen Lebensrest

gemächlich zuzubringen, mußte er auf einmal Vaterland und Verwandtschaft hinter sich lassen, sich in eine nebelhafte Zukunft werfen, gar Manches in Aegypten ertragen, und Jahre lang so herumziehen, ohne einen Fuß breit Eigenthum zu haben. Aber er gab sich willig zu Allem dem her; Gott hatte ihm zugesagt: Fürchte dich nicht, Abram; Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. Und dem Patriarchen zum Lob heißt es: Er glaubte Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. In Abrahams Leben sehen wir es sonnenklar: Der Herr hält treulich Wort, wenn er etwas verheißen hat. Wem er gnädig ist, dem ist er gnädig, und es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, seine Gnade wird nicht von uns weichen, so wir unser Vertrauen ganz darauf setzen. Die Gnade Gottes ist aber in seinem Wort; Abraham hatte nichts Anderes, als das nackte baare Wort Gottes, und wir sehen an Abraham, was wir werden können, wenn wir Gottes Wort als unsern Wanderstab ergreifen und in allen Verhältnissen unsers Lebens es geltend machen. Wir wissen nicht, durch welche Geschichten Gott uns noch führen wird; auch Abraham wußte nicht, was nach den Geschichten, die hinter ihm waren, ihn noch erwartete; aber das Wisseu macht nicht glücklich, sondern das Glauben. Man stelle sich nur so zu Gott, daß, wenn er ruft, man immer sagen könne: Hier bin ich, und man wird sehen, wie der Glaube die Welt überwindet, und durch Wasser und Feuer führt.

6. August.

Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer, auf einem Berge, den ich dir sagen werde. 1 Mos. 22, 2.

Wer hat den rechten Opfersinn? Der, welcher auch das Liebste seinem Gott geben kann. Gott hat uns von dieser Hingabe das strahlendste Beispiel gezeigt; also hat er die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Warum soll Abraham seinen Isaak opfern? Ja, Gott hat nicht die Gewohnheit, uns seine Gründe zu geben. Auch ein natürlicher Vater ist ein schlechter Erzieher, wenn er haarklein seinen Kindern die Gründe angibt, warum er ihnen Das und Jenes befiehlt. Die Unterwerfung des Herzens soll eine freiwillige sein und nicht auf mathematischen Demonstrationen beruhen. Wird Abraham dem Befehl Gottes, der uns ein Donnerschlag gewesen wäre, Folge leisten? Wird er selbst den Stahl auf sein Liebstes zücken können? O, wenn wir uns so fragen, so kommen wir immer in Jammer und Noth. Nichts Schlimmeres, als vor einem Befehl Gottes sich zu betrachten und zu fragen: Werde ich aber denn das thun können? fühle ich mich denn hiezu kräftig genug? Als ob es darauf ankäme, was wir thun können, oder wie viel Kraft oder Schwäche in unserer eigenen Person steckt. Da ist man gleich am Versinken, wenn man so rechnet. Abraham war ein anderer Rechenmeister. Er wußte auf's Allergewisseste, daß, wenn Gott viel verlangt, er auch viel gibt; je unmöglicher eine Sache uns selber ist, je gewisser können wir sein, Gott wird selbst in's Mittel treten,

sind wir nur darüber im Reinen, daß wir einen Befehl Gottes vor uns haben. Man bete nur um erleuchtete Augen des Verständnisses, daß wir erkennen mögen, welche da sei die überschwängliche Größe der Kraft Gottes an Allen, die da glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke. Wäre Abraham von sich ausgegangen und von seinem erstorbenen Leib, er hätte weder ein kleines, noch ein großes Opfer bringen können. Wer aber sagen kann: Ich weiß, an wen ich glaube, der kann auch hinzusetzen: Ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht.

---

7. August.

Da stund Abraham des Morgens früh auf, und gürtete seinen Esel, und nahm mit sich zween Knaben und seinen Sohn Isaak; und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und gieng an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte.
1 Mos. 22, 3.

Aufstehen und sich auf den Weg machen, ist besser, als Räsonniren und Aufschiebenwollen. Auf dem Weg selber kommen dann manche Stärkungen und Gnadenzuflüsse, die schon ein Zeichen sind, daß Gott selber mitwandelt nach dem Berg Morija. Auch in den schwersten Führungen haben wir den Trost: Der Herr ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen; und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Liede. Es ist etwas Wunderbares um die verborgenen Kräfte, die sich während des Gehorsams entwickeln. Abra-

ham macht die Voranstalten zu seiner Reise mit einer Geistesgegenwart, die nicht aus seinem Fleisch und Blut kam: Er frägt nicht links und rechts: Ist es rathsam, daß ich gleich aufbreche? gib mir doch einen guten Gedanken. Weg Menschengedanken! Gott hat geredet, Abraham weiß es und das genügt ihm. Es wird ihn freilich unterwegs manchen Kampf gekostet haben; Gott schenkt auch den Helden im Glauben solche Kämpfe nicht. Wenn der Glaube eine Sache der Empfindungslosigkeit wäre, so wäre er nicht Gottes Werk; Gott will nicht, daß wir unsern Glauben chloroformiren, damit wir des Schmerzgefühls quitt werden, das mit den Glaubenskämpfen untermischt ist; er will nur, daß wir die menschlichen Empfindungen nicht vorherrschen lassen, sondern daß wir sie gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Abraham war kein Stoiker, und er war eben so gut Vater, als wir; der Befehl Gottes ging auch ihm durch Mark und Bein, obgleich die Schrift hiervon nichts sagt, denn die Schrift macht zu allen ihren Erzählungen keine Bemerkungen. Aber wenn dem Patriarchen die natürlichen Gedanken wieder kamen, so verscheuchte er sie immer wieder gleich durch die Erinnerung an die Verheißung Gottes: In Isaak sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Und diesen Sohn der Verheißung soll Abraham nun opfern? Wie reimt sich jene Verheißung zu diesem Befehl? Antwort: Mache dich, wie Abraham, auf den Weg, und du wirst es erfahren.

8. August.

Am dritten Tag hob Abraham seine Augen auf, und sahe die Stätte von ferne. 1 Mos. 22, 4.

Die Prüfungen, von ferne angesehen, kommen uns oft ganz anders vor, als wenn wir mitten darin sind. Man malt sich Alles so schwarz, sieht auf dem Weg lauter Löwen und denkt nicht an Den, der die Finsterniß zu Licht macht und der Löwen Rachen stopft. Die Imagination ist eine rechte Quälerin; wenn man der Närrin zuhört auf den Wegen Gottes, so führt sie, wie ein Irrlicht, in lauter Sümpfe. Abraham hob am dritten Tag seine Augen auf und sahe die Stätte von ferne. Und wäre solch ein Aufblick wie ein Hinschauen zur Guillotine gewesen. Aber das Auge Abrahams erhob sich über jenen sichtbaren Hügel zu einem höheren Berg; je näher er der Osterstätte kam, je mehr sagte er sich: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Nur frisch weitergegangen, das ist die Hauptsache; die Schreckensbilder, die wir von Weitem sehen, sind nur in unserm Gehirn und in unserm Unglauben. Auf solchen Wegen, wie jener Weg Abrahams, macht man die Erfahrung, daß man Macht erhalten hat, zu treten auf Schlangen und Skorpionen, und über alle Gewalt des Feindes, und daß nichts uns beschädigen kann. Abraham dachte nicht: Heut ist der erste Tag, wie wird es morgen gehen? Auch nicht: Heute ist der zweite, ja schon der dritte Tag; nun kommt bald die schreckliche Stunde. Wer glaubt, wird die Herrlichkeit Gottes sehen; aber glauben heißt auf heute schauen, nicht

auf morgen. In unsern schwersten Augenblicken thut Gott auch die größten Wunder. Wenn der Augenblick da ist, wirst du diese Wunder schon erfahren, aber du möchtest gern für morgen und übermorgen schon gesichert sein, um nicht auf's Neue die Mühe zu haben, zu glauben. Allein solche Provisionen gibt Gott nicht zum voraus; das sei dir genug: Keiner wird zu Schanden, der seiner harret. Lege dich heute recht auf's Harren, und du wirst wunderbar durchkommen; der morgende Tag wird schon für das Seine sorgen. So machte es Abraham und darum fiel er in keine Ohnmacht, als am dritten Tag seine Augen dem verhängnißvollen Berg begegneten.

---

9. August.

Und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Esel. ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.
1 Mos. 22, 5.

Am Fuß des Berges läßt Abraham seine Begleiter zurück, um allein mit seinem Sorgensohn den Hügel zu erklimmen. Jene Diener waren ihm nur im Aeußerlichen behülflich gewesen, konnten ihm aber in der Hauptsache von keinem Nutzen sein. Es gibt Stunden, wo auch wir unsere Lebensbegleiter zurücklassen müssen, um allein unsere Sorgenangelegenheiten mit dem Herrn durchzufechten. Menschen können uns wohl in äußerlichen Dingen und Zuständen ihre Hand reichen, aber die Glaubenskämpfe können sie uns nicht abnehmen. Die Thüre ist eng und hat nicht Platz für Zwei neben einander; Jeder muß

allein durch; der Herr will seine Ehre keinem Andern geben. Man gewöhne sich daher, die Menschen im Nothfall entbehren zu können; die persönliche Bekanntschaft mit dem Herrn ist die Hauptsache. Nur Er kann das Herz stärken; was aber von dem Herrn oft fern hält, ist die geistige Trägheit. Das Gebet ist allerdings eine Anstrengung, ja eine gewaltige; aber es gibt auch einen Geist des Gebets, der unserer Schwachheit aufhilft. Dieser unsichtbare Tröster ist jeder kämpfenden Seele nahe, um ihr die Berge aus dem Weg zu heben. Warum hat Christus gesagt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende? Damit wir auch alle Tage bei ihm seien bis an unser Ende. Und die Lebenslagen gestalten sich ganz anders, wenn wir den Durchbrecher aller Bande bei uns haben, wenn er vorangeht und durchbricht. Da kann man auch den steilsten Berg erklimmen; man weiß: Ich bin nicht allein; Rossethun's nicht; aber durch Stillesein und Hoffen werde ich stark werden. Dankt man später nicht für solche Lagen, wo man alle Begleiter mußte dahinten lassen? Der Herr stellt uns nur darum vor solche Berge, damit wir Ihn mit Händen greifen können. Abraham läßt die Knaben und auch den Esel unten; je mehr Menschentrost wir hinter uns lassen können, je näher kommen wir der wahren Hülfe und je leichter geht sich's.

---

10. August.

Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und giengen die beide mit einander.
1 Mos. 22, 6.

Ein stiller, wundervoller Gang! Der Vater neben dem Sohn und der Sohn neben dem Vater, Isaak weiß nicht, was ihm bevorsteht, und Abraham muß ihn doch vorbereiten. Das ist ein schweres Amt, eine Todesbotschaft Jemandem beizubringen. Man muß nicht, sagt man, mit der Thüre in's Haus fallen; nein; aber auch nicht, wie so manche Aerzte am Krankenbett, mit Lügen Jemanden in die Ewigkeit schicken. Wahrheit, die aus der Liebe kommt, aber Wahrheit verlangt Gott. Wir können sicher sein, jener ganze Gang Abrahams war ein Gebetsgang. Wenn wir für eine Seele, die uns theuer ist, recht seufzen können, so können auch in jener Seele wunderbare Gnadenbewegungen vorgehen. Die Schreckensbotschaft, die wir zu bringen haben, findet dann Den, welchen sie angeht, viel vorbereiteter, wenn nicht von außen, doch von innen. Der Mensch kann unendlich viel ertragen; Gottes Gnade hilft durch Alles hindurch. Wenn man Manchen, die eine schwere Lebensführung haben, vorausgesagt hätte, was ihnen bevorstände, sie hätten geglaubt: Da komme ich nicht hindurch, da breche ich zehnmal zusammen. Und siehe, die Wasser spalten sich auch heut noch; ist auch hier eine Tiefe und da eine Tiefe, der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten soll dich

kein Uebel anrühren. Man sieht oft schwache Naturen, die man gar sehr schonen muß; wenn man solchen etwas beibringen soll, das zu sehr auf die Nerven schlägt, so meint man gleich: Der stirbt an solcher Alteration, und ich bin dann sein Mörder. Nur getrost, die Schwächsten sind oft die Stärksten und überleben oft lange die Starken. Isaak starb nicht am Schlagfluß, als er erfahren hatte, wo es hinaus wollte mit ihm. Abraham spricht ihm auch nicht zu früh von dem Opfertod, den Isaak sterben soll. Man will oft weit ausholen, ehe man mit der Sache selber kommt, und macht dann nur ängstlicher, wenn man zu sonderbare und zu verdächtige Umwege nimmt.

---

11. August.

Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und giengen die beide mit einander 1 Mos. 22, 7. 8.

Isaak bricht zuerst das lange Schweigen. Er sieht wohl Feuer und Holz, aber wo ist das Schaf zum Brandopfer? Darauf soll der Vater ihm antworten. Es gibt Fragen, die uns gleichsam ein Messer an den Hals legen. Was wird Abraham seinem Sohn sagen? Entweder lügen? oder vermitteln? oder die reine schreckliche Wahrheit sagen? Drei Fälle, unter denen man oft wählt. Die Welt sagt: Eine gute Lüge schadet nicht. Das sagt nun zwar ein Christ nicht, aber auch Christen nehmen es oft mit der Wahrheit nicht sehr genau. Sie behaupten,

es gibt Fälle, wo man sich nur durch eine Nothlüge salviren kann; dann nämlich, wenn von der Wahrheit mehr zu befürchten sei, als von einer Nothlüge. Aber hat Christus sich auch je eine Nothlüge erlaubt? Man stellte ihm oft gar spitzige Fragen, und sein Ja oder sein Nein sollte ihn in die Schlinge fallen lassen. Und doch hatte sein Wort immer eine solche Schlagkraft, daß gerade bei solchen Vorfällen die Wahrheit aus unserm Mund am wunderbarsten wirkte. Man kann keine Regeln geben, wie man antworten müsse in Fällen, wo es Einem Angst wird, die Wahrheit zu sagen; wer aber stets in der Luft der Wahrheit lebt und in Christo die uns von Gott gemachte Weisheit sucht, der wird im Augenblick selbst von dem heil. Geist in alle Wahrheit geleitet werden. Ausweichen und laviren hilft auch nicht; man wird auf diese Weise nur beklommener; es gibt oft Antworten, die einen jesuitischen Doppelsinn enthalten, wozu aber ein Christ nicht soll seine Zuflucht nehmen. Dem ersten Anschein nach hat die Antwort, die Abraham hier seinem Sohne gibt, so etwas Jesuitisches. Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Man denkt: Das kann nun Isaak nehmen, wie er will, und Abraham hat so nicht gelogen. Allein der Patriarch ist hier wahrer, als wir meinen. Er hält fest an dem Glauben: Isaak ist der Träger der Gottesverheißungen; soll er bluten, so kann Gott ihn auch von den Todten erwecken, und was dann Gott für ein Brandopfer sich erwählen wird, das wird sich zeigen. So nimmt es der Verfasser des Ebräerbriefs, Cap. 11, 19. Sagt man: Wenn Abraham aber voraus wußte, Gott

würde Isaak wieder von den Todten erwecken, so sei der Heroismus des Patriarchen keine Kunst gewesen; — wer so sagt, dem antworten wir: Probire es doch einmal, du Lieber, zu glauben wie Abraham, und siehe, ob dir die Sache so leicht wird.

---

12. August.

Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, bauete Abraham daselbst einen Altar und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz, und reckte seine Hand aus, und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete. 1 Mos. 22, 9. 10.

Eine majestätische Scene! Wie wird es dem Patriarchen gewesen sein, nachdem Alles geordnet war und nun seine Hand das Schlachtmesser ergriff? Wer kann zu solch einem Opfersinn gelangen? Und man merke wohl: Gott nimmt hier nicht, Abraham gibt. Es ist ein Unterschied zwischen einem Opfer, das uns abgefordert wird, und einem andern, das wir freiwillig bringen. Wenn uns ein Kind stirbt, so können wir diesem Verlust nicht mehr ausweichen, und mancher Vater bringt es in solchen Fällen nicht weiter, als es die Noth erfordert, nämlich den Willen Gottes anzunehmen. Abraham hat einen großen Schritt weiter gethan. Da er das Messer erhebt, kann er, im Hinblick auf seinen Liebling, sagen: Der Herr hat mir ihn nicht genommen, ich habe ihn dem Herrn gegeben. Da ist Gottes Wille dann unser eigener geworden, und nur so wird der Glaube eine Sache der Freiheit. Auf diesem Wege gelangt man dann zur Erfahrung, daß man Alles, was man dem Herrn gibt, hundertfältig wie-

der empfängt, schon in diesem Leben, selbst unter Verfolgungen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, und was ist auch die Hingabe unsers Liebsten, wenn das Herz sich aufgeschlossen hat für die unaussprechliche Gabe, die Gott uns bestimmt hat? Ja, dann erst, wenn unser Herz blutet und wir auf einen frischen Leichenhügel hinschauen, können wir erkennen lernen: Ich habe nichts verloren, der Herr selbst ist in den Riß eingetreten, ich habe Alles, ich habe überschwenglich. Heilige Thränen, die dann fallen, und die dann nicht mehr Thränen des Schmerzes sind, sondern einer Freude, die Niemand kann von uns nehmen! Ja, der Herr tröstet sein Zion, er tröstet alle ihre Wüsten, und macht ihre Wüsten wie Lustgärten und ihre Gefilde wie einen Garten des Herrn, daß man Wonne und Freude darinnen findet, Dank und Lobgesang.

---

13. August.

Da rief ihn der Engel des Herrn vom Himmel, und sprach: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines eigenen Sohnes nicht verschonet, um meinetwillen. 1 Mos. 22, 11. 12.

Abraham ist am Ziel; es war Gott nicht um Isaak zu thun, sondern um das Herz Abrahams selber. Gott kann nur dann wissen, ob er unser Herz hat, wenn es sich hat los machen können und es sich selbst auf den Opferaltar gelegt hat. Damit hatte auch Abraham ange-

fangen; bevor er seinen Isaak opferte, hatte er sich selbst Gott zum lebendigen Opfer gegeben; nur so wird uns die Hingabe des Liebsten möglich. Es kann oft geschehen, daß man vor einem Krankenbett gerungen hat: Herr, ich sage nicht, laß mir ihn, sondern mache mein Herz frei, daß ich ihn geben kann Und siehe, wenn das Herz frei geworden ist und wir unsern Isaak haben geben können, so läßt ihn uns der Herr; die Prüfung war auf uns abgerechnet, nicht auf unsern Kranken. Das Köstlichste auf Erden ist ein freies Herz; dazu gelangen wir aber nur mit dem Messer in der Hand. Wer Alles unter das Kreuz legen kann, der kann auch sagen: Alles ist mein. Die Gestorbenheit öffnet uns die Lebensquelle; wir säen Vergängliches und erhalten Unvergängliches; wer sein Waizenkorn nicht in die Erde werfen will, der hat es fruchtlos; wo es aber erstirbt, da bringt es viele Früchte. Als Abraham zur Hingabe seines Sohnes war aufgefordert worden, hatte er gesagt: Hier bin ich. Hier nun, da der Engel des Herrn ihm die Glaubenskrone reicht, darf er auch sagen: Hier bin ich. Wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; wer aber reichlich säet, der wird auch ernten im Segen.

---

14. August.

Da hob Abraham seine Augen auf und sahe einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hangen; und gieng hin, und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. 1 Mose 22, 13.

Also Gott hatte sich ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Abraham hatte recht geantwortet. Ein Widder blutet an Isaaks Stelle, und der Vater hat seinen Sohn wieder. Dem Ort selbst gibt Abraham den Namen: Der Herr siehet, oder: Der Herr hat gesorgt. Man komme aber 2000 Jahre später und schaue wieder auf diesen Opferhügel, so blutet ein anderes Schlachtschaf dort, welches nicht, wie Isaak, vom Tod errettet wurde. Gott hat seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, wie er ein armes, sündhaftes Menschenkind verschonet hat. Auf dem Versöhnungshügel sehen wir heute noch, nicht nur an Isaaks Statt, sondern an unser Aller Stelle, Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ja, Gott hat gesehen und gesorgt; sein Opfer ist die Krone aller Opfer und hat auch alle Opfer aufgehoben. Der Vater im Himmel, als er uns selber im Blute liegen sah, sprach auch: Hier bin ich. Die Botschaft ist noch immer neu: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber. Alle Erlöseten können jenen Blutberg umringen und sich sagen: So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller

Sünde. Abraham ward froh, daß er diesen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freuete sich. Was uns schwer wird in unserm erstorbenen Leib, das wird unter dem Kreuz Christi uns von Gott selber geschenkt. Von dort gehen alle Kräfte aus, die den Tod und das Leben bezwingen, die das gebundene Herz los machen von allem Eigenen und uns weit überwinden lassen um Deß willen, der uns geliebet hat.

---

15 August.

Es geschah das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohne Amithai, und sprach: Mache dich auf, und gehe in die große Stadt Ninive, und predige darinnen; denn ihre Bosheit ist herauf gekommen vor mich. Aber Jona machte sich auf, und floh vor dem Herrn, und wollte auf's Meer; und kam hinab gen Japho. Und da er ein Schiff fand, das auf's Meer wollte fahren, gab er Fährgeld, und trat darein, daß er mit ihnen auf's Meer führe vor dem Herrn. Jona 1, 1—3.

Man hüte sich doch vor Liebhabereien, die quer in eine Pflicht hinein kommen. Der Prophet Jonas, statt nach Ninive zu gehen, wo der Befehl Gottes ihn hinrief, zog vor, eine Wasserspazierfahrt zu machen. Wie theuer kam ihn jene Seereise zu stehen! Wer dem Willen Gottes entläuft, unter welchem Vorwand es sei, muß es immer schwer büßen. Man gesteht sich aber nicht immer den Widerwillen ein, den man gegen die oder jene Pflicht hat, und findet oft so schöne Gründe, die selbstgewählten Liebhabereien zu rechtfertigen. Was man aus Inspiration thut, sagt man sich, das thue man besser, als was man in einem gezwungenen Geist thut. Demnach, wer heut nicht aufgeräumt ist, nach Ninive zu gehen, d. h. seiner

Pflicht, seinen Geschäften, seinem speciellen Wirkungskreis Ehre zu machen, der folge dem Zug, den er in sich spürt, das schöne Meer zu versuchen, d. h. das Schöne, Gute, Hochherzige anderswo zu suchen, als in seiner Pflicht; — wohin wird solch ein Dilettantismus führen? Es wird bald ein Haifisch kommen und den ganzen Menschen verschlingen. Einer Caprice folgen gleich zwei, drei andere nach; man wird, wie man *eine* Untreue sich erlaubt hat, bald so von Phantasieen geplagt werden, daß man zuletzt die ganze Pflicht über Bord werfen möchte und sich unglücklich fühlt in dem alltäglichen Leben. Damit ist nicht gesagt, daß man keine Abwechslung sich erlauben dürfe. Um frisch zu bleiben, kann man wohl auch einen Spaziergang machen, ein anderes Buch lesen, als das, welches gerade in's Fach schlägt, Kopf und Herz irgendwo ruhen lassen, oder ein Nebentalent ausbilden, aber nur, daß die Hauptsache nicht Noth leidet. Man erinnere sich immer, warum man hier auf Erden ist, wo man steht und zuerst zu wirken hat. Paulus sagt: *Ich habe es Alles Macht, es frommt aber nicht Alles. Ich habe es Alles Macht, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.* Man ist schon gefangen, wenn man einen Frohndienst aus der Pflicht macht; da steckt schon eine Nebenlust im Herzen, die eine Hauptlust zu werden beginnt. Nach Ninive, nicht auf's Meer, so entgehen wir allen Haifischen.

---

16. August.

Was haben denn die Juden Vortheils? Oder was nützt die Beschneidung? Zwar sehr viel. Zum ersten, ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat. Röm. 3, 1. 2.

Die wichtigste Schriftstelle über die göttliche Auctorität des Bibelkanons. Gott hat selber den ganzen Complex der Bücher des alten Testamentes den Juden anvertrauet, und so gleichsam seine Unterschrift zur Bezeugung der Göttlichkeit jener Bücher gegeben. Auch ist nie über die Inspiration jener Bücher, oder auch nur eines derselben im Schooß des jüdischen Volkes gezweifelt worden. Christus hat ebenfalls den ganzen Kanon als inspirirt anerkannt, sonst hätte er nicht gesagt: Die Schrift kann nicht gebrochen werden. Er hat den Juden manche Sünden vorgeworfen, aber nie und nirgends, daß sie ein Buch in ihren Kanon aufgenommen hätten, das nicht von göttlichem Ansehen gewesen wäre. Alle moderne Kritik wird durch dieses eine Argument zu Schanden gemacht: Gott hat selber jene Sammlung der heiligen Bücher befohlen und sie den Juden anvertraut. Christus spricht nicht von einigen Schriften, sondern von der Schrift, wann er die Waffen führt gegen den Teufel, oder gegen den Unglauben. Heut zu Tag scheidet man leider nicht, wie es sein sollte, zwischen Gottes Wort und Menschenwort. Man möchte wenigstens das Buch Hiob, oder den Prediger Salomo, oder das Hohelied aus dem alttestamentlichen Kanon ausschaffen, und andern Büchern, den sogenannten Apokryphen, die von einigen eigensinnigen Theologen oder Bibelgesellschaften geradezu mit Gottes Wort zusammengebunden werden, gleich stellen. Und doch

sagt die Schrift selber, d. h. der heil. Geist in derselben: Thue nichts zu seinen Worten, daß er dich nicht strafe und werdest lügenhaft erfunden (Spr. Sal. 30, 6). Die Apokryphen sind die fetteste Weide für die Selbstgerechtigkeit. Die Lehre darin läuft der Bibellehre schnurstraks zuwider. Die Schärfe des bis in Mark und Bein dringenden Gottesgesetzes ist in eine flache menschliche Moral verunstaltet worden; von Christo, dem Centrum der Schrift, ist in den Apokryphen auch nicht ein Jota, nicht die leiseste Andeutung; von dem Seligkeitsfundament, der Rechtfertigung durch den Glauben, ist ebenfalls nicht ein Wörtlein in den Apokryphen; der Mensch wird, nach diesen Büchern, selig durch Almosen, d. h. durch sich selber, und man kann sagen: die Apokryphen sind recht eigentlich die Quelle des Pharisäismus, d. h. der strohernen Kopferkenntniß. Die äußerliche mechanische Erkenntniß Gottes tritt in jenen Büchern an die Stelle der Ehrfurcht und der lebenskräftigen sittlichen Ueberzeugung. Nichts von Allem, was doctrinell ist in den Apokryphen, kann dem innern Leben zu Hülfe kommen, sondern es nur irre leiten und verdunkeln. Wo Gottes Wort rein bewahrt und eben so verbreitet wird, da ist Frische und Entschiedenheit. Wo aber Menschensatzungen in das Bibelwort eingeschmuggelt werden, da gibt es auch ein sieches Christenthum und eine lahme Predigt.

17. August.

In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Apostelgesch. 10, 35.

Heißt das: Man sei Jude oder Türke, wer nur ein ehrlicher Mann ist und seinen Nachbar ungeschoren läßt, der wird selig? Wenn Petrus es so gemeint hätte, so hätte er sich nicht brauchen auf den Weg zu machen, um den heidnischen Hauptmann Cornelius Christo zuzuführen. Man kann Alles aus der Bibel beweisen, jeder Schurke kann darin sein Recht finden, wenn er die Stellen aus dem Zusammenhang reißt. Ein ehrlicher Bibelleser liest aber nicht nur einzelne Stellen, sondern vergleicht die Schrift mit der Schrift, um den Gesammtinhalt der biblischen Lehren kennen zu lernen. Nun wird aber in der Schrift von Anfang bis zu Ende gelehrt, daß der Mensch, auch der rechtschaffenste, ein verlornes Geschöpf ist, so lang' er nicht mit Christo zusammentrifft, und durch den Glauben an Christum zu einer neuen Herzensgestalt kommt. Wenn nun Petrus die Wahrheit ausspricht, daß in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm angenehm ist, so will er sagen, daß nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden der Weg zum Heil offen stehe, wenn die Einen, wie die Andern sich an Christum wenden. Gott enthält das Heil in Christo keinem Volk, keiner Familie, keinem Einzelnen vor, Alle sind ihm angenehm und willkommen, wenn sie durch die enge Thüre eingehen wollen; Christus sagt selbst: Wer zu mir kommt, wird nicht hinausgestoßen. Jener Cornelius, heißt es, war gottselig und gottesfürchtig; er gab dem Volk viele Almosen und betete im=

mer zu Gott; aber nicht auf diesem Fundament konnte er selig werden. Durch jene strenge Gesetzlichkeit wurde er blos vorbereitet für Christum, und erst die Predigt von dem Gekreuzigten gab jenem Hauptmann den Lebensstoß. Es gibt eine doppelte Werkgerechtigkeit; die eine, wenn sie sich selbst genügt, zieht von Christo ab; die andere, wenn sie immer tiefer geht und erkennt, wie sie in sich selber keinen Frieden findet, bereitet Christo den Weg. Die Erfahrung, in die Cornelius durch die Gnade Gottes und die Predigt Petri eingeleitet wurde, war die: Christus ist des Gesetzes Ende; wer an Den glaubt, wird gerecht.

---

18. August.

Aber auf einen bestimmten Tag that Herodes das königliche Kleid an, setzte sich auf den Richtstuhl, und that eine Rede zu ihnen. Das Volk aber rief zu: Das ist Gottes Stimme, und nicht eines Menschen. Alsobald schlug ihn der Engel des Herrn, darum, daß er die Ehre nicht Gott gab; und ward gefressen von den Würmern, und gab den Geist auf.

Apostelgesch. 12, 21—23.

Wer der Hoffart Raum gibt, ist ein geschlagener Mann. Hohe Augen sind dem Herrn ein Gräuel, und Hochmuth kommt vor dem Fall. Das sehen wir hier an Herodes. Er nimmt für sich das vergötternde Lob des Volkes, statt davor zu erschrecken, und alsobald wird er an Leib und Seele geschlagen und stirbt an einer schrecklichen Krankheit. Gott kann auch noch anders schlagen, so daß es nicht gleich offenbar wird. Er kann die innern Segnungen zurückziehen, die Gnadenquelle verstopfen, und den Hoffärtigen sich selbst überlassen; der arme Mensch

mag dann sehen, was aus ihm wird, wenn er auf eignen Füßen stehen will. Man sieht oft Christen, auf deren Seele ein stiller Bann liegt und deren Wirksamkeit dann auch etwas Trockenes und Unbelebtes hat. Es ist vielleicht wohl die Form eines gottseligen Wesens, aber unter dieser Außenseite sieht Gott doch einen geschlagenen Mann. Die Gnade kann ihr Werk nicht treiben, wenn der Hochmuthsteufel noch einen stillen Winkel im Herzen hat. So lang' ein Mensch sich nicht demüthigt, und in sich selbst verliebt bleibt, so lang' nagen Würmer an seinem Christenthum. Es gibt auch eine wurmstichige Orthodoxie, die an dem Mangel der täglichen Buße krankt. Wenn man nicht aufrichtig jeden Abend sich selbst betrachtet, und den hoffärtigen Gedanken nicht nachgeht und sie ertappt, wie sie aufsteigen, so kann man bald glauben, man sei etwas, da man doch nichts ist. Herodes, ehe er von außen geschlagen wurde, hatte manche innere Gerichte Gottes auf sich geladen. Wer die innern versteht, bleibt oft von den äußern verschont; wer aber die Mahnungen Gottes zurückstößt, der muß dann auch den Richterengel unter seinem Dach einkehren sehen, und der Fluch Gottes wird auch nach außen offenbar. Ein Mensch, der hoch gestellt ist, wie Herodes, hat freilich mehr Versuchungen und ist mit mehr Gefahren umringt, als unser einer; aber je näher der Teufel ist, je näher ist auch der Herr. Es wird Keiner einst sich beklagen können, daß es ihm zu schwer geworden ist, zu brechen mit sich selber. Es heißt für Jeden: Nahe dich zu Gott, so nahet er sich zu dir. Gib ihm die Ehre, und deine Ehre ist dir dann erst gesichert.

---

19. August.

Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen. Hohel. 4, 16.

Gott treibt uns gar oft aus unserer Gemächlichkeit. Man möchte ein ruhiges Leben, keine Stöße noch Stürme, und doch, was wird aus unserm Christenthum, wenn nicht heut der Nordwind und morgen der Südwind durch unsern Garten weht? Da ist bald kein Unterschied mehr zwischen uns und einem gewöhnlichen Weltmenschen. Wo es nicht jeden Tag durch Kampf geht, da ist bald auch kein Lebensduft mehr, und die Würze hören auf zu triefen. Der Nordwind kann Bäume entwurzeln und der Südwind bis auf's Mark austrocknen; auch auf dem Gebiet des Geistes ist es so. Es gibt Stöße, die unsere Stützen zerbrechen; eine innere Dürre, die oft unausstehlich wird; aber alles das ist besser, als eine todte Ruhe. Man gewöhnt sich so bald an ein geistloses Wesen, schrumpft so bald zusammen zu einem Knochenmann, daß man nicht genug danken kann, wenn jeder Tag seine eigene Plage hat. Die bewegtesten Lebensführungen sind auch die gesegnetsten; da bleibt man wach, rege, fest an den Herrn angeschlossen, und das macht glücklicher, als ein ruhiges Sitzen am Kaminfeuer. Je gewaltiger der Geist Gottes arbeitet, je treuer wird man bewahrt vor den Einflüssen der Welt und vor den Leidenschaften des Herzens. Es ist gut, daß man jeden Tag unter einem gewissen Druck lebt; ist es kein äußerer, so sei es ein innerer, da läuft man dem Herrn nicht aus der Schule. Freilich dem Fleisch behagt weder der Nordwind, noch der Südwind; auch der fromme Hiob sagt: Hatte ich nicht

gute Ruhe? und nun kommt mir solche Unruhe. Wenn aber nur die Würze triefen, das ist die Hauptsache. Ist es nicht etwas Miserables um ein abgestandenes Christenthum? Und doch begnügen sich damit so Viele! Die Form macht es nicht aus, sondern das Leben. Und der Geist ist es, der lebendig macht; man folge seiner Zucht und erwecke sie durch das Wort Gottes; alle Stöße des Nordwindes treiben zu dem Herrn, und alle Gluthen des Südwindes bringen nur tiefer zur Erfahrung: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Heil.

---

20. August.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Ps. 62, 2.

Die innere Stille ist die Aufgeschlossenheit des Herzens für Gott. Man kann nicht beten, man hat kein gesundes Urtheil, man kommt zu keiner geistigen Festigkeit, wenn man nicht zuerst stille geworden ist zu Gott. Es ist in dem Herzen ein tief verborgener Zug, der von der Gnade kommt, und der, wenn wir seiner bewußt werden, uns dürsten läßt nach dem Herrn. Dieses Verlangen nach der Gnadengegenwart des Herrn macht dann auch stille im Herzensgrunde und bringt alle andern Stimmen zum Schweigen. Eins ist Noth; das Vielerlei schwächt und verwirret, der Herr selber ist unser Leben und unsere Stärke. Die Stille zu Gott kann aber auch eine Hingabe an ihn sein in Leidenszuständen. Man kann in solchen Lagen nichts erzwingen und nichts abkürzen, man muß

geduldig warten und nur darüber wachen, nicht aus der innern Festung herauszufallen. Gott ist ja derselbe; auch sein Weilen ist ein Eilen; in seinen Händen stille sein ist ja schon eine Hülfe. David hat mehr gelernt durch ein stilles Liegen vor dem Herrn, als er auf seinem Königsthron gelernt hat. Der Flattergeist macht so müde, und das getheilte Herz ist so ruhelos! Was uns fehlt, hier haben wir es: Eine Seele, die still ist zu Gott, der uns hilft. Das macht stark und freudig, und keine Stürme können uns dann überwältigen. Um zu dieser Herzensstille zu gelangen, müssen wir aber nicht warten, bis sie uns Noth thut. Es kommt Alles auf den Geist an, der uns beherrscht und in dem wir täglich leben. Ist es der Geist der Sammlung und der Nüchternheit, so leben wir in der rechten Luft; ist es aber ein unruhiger Geist, ein ärgerlicher, verdrießlicher, so wird uns die Stille viel schwerer, im Augenblick selber, da wir sie brauchen. Ein Soldat wartet nicht mit dem Exerciren, bis er im Krieg ist; so sagt auch die Schrift: Uebe dich in der Gottseligkeit. Und auf welche Weise? Der verborgene Mensch des Herzens sei unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, denn das ist köstlich vor Gott.

---

21. August.

Neid ist Eiter in Beinen. Spr. Sal. 14, 30.

Ein neidischer Mensch ist sein eigener Quälgeist. Der Neid ist ein Eitergeschwür, das innerlich um sich frißt, und wenn der Neidische nicht von innen geheilt wird, so hilft

es ihm nicht, wenn man ihn von außen schont, um nicht seine Galle zu erregen. Was ist eigentlich Neid? Nichts Anderes, als die Selbstsucht, die sich erzürnt, daß sie zu keiner Befriedigung kommt. Das müssen dann die Andern entgelten, die dem Neidischen in die Hände fallen. Er will es ertrotzen, durch seinen Eigensinn sich glücklich zu machen, und je mehr er die Wespen, in die er fährt, todt schlagen will, desto mehr stechen sie ihn. Wo kein Frieden mit Gott ist, da ist auch der Neid zu Hause. Man baue dem Neidischen einen Palast, umringe ihn mit allen Genüssen der Welt, und er hat noch Stoff genug, sich zu ärgern. Und wie viel andere Sünden stecken in dem Neid! Mißgunst, Eifersucht, Schadenfreude, Jähzorn, ein ganzer Troß von Leidenschaften, die alle aus derselben Wurzel stammen. Ist solch ein Zustand nicht ein Eiter in Beinen? Wie heilt man den Neidischen? Nicht durch Vorhalten von Prinzipien, auch nicht dadurch, daß man ihm in Allem zu Gefallen lebt. Nur dann, wenn solch ein armer Mensch seine Eiterbeule recht gefühlt hat und sie ihm endlich unerträglich geworden ist, ist Hoffnung. Er muß zuerst an allen Ecken angerannt sein, sich sein Leben weidlich verbittert haben, und dann sein häßliches Wesen in seiner ganzen Abscheulichkeit als sein eigenes Werk erkannt haben. Nichts ist so sehr unser Eigenthum, als unsere Sünde; die dringt bis in unser innerstes Wesen, und dort muß sie auch zuerst gerichtet werden. Auf ein gründliches Selbstgericht folgt dann auch ein Schreien des Herzens nach einem andern Zustand. Dieses neu aufwachende Bedürfniß treibt dann in's Gebet und zu Jesu hin. Der treue Arzt wartete schon lang' auf seinen Kran-

ken, und wer einmal zu Jesu Füßen liegt, der wird bald auch auferstehen als eine neue Kreatur.

---

22. August.

Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.
Ps. 50, 14.

Dank besteht also auch in Opfern. Anderswo heißt es: Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Ein rechter Christ ist auch ein rechter Opferer. Es gibt Opfer, die zuerst in einem Gelübde bestehen. Man hat nicht immer gleich bei der Hand, was man Gott geben möchte, verspricht ihm aber, so bald es die Umstände erlauben, die verheißene Gabe darzubringen. Leider aber hält man nicht immer Wort. Nichts verfliegt schneller, als die Anwandlung zur Dankbarkeit. Von jenen zehn Aussätzigen, die der Herr geheilt hatte, war nur einer dankbar. Also auch eine tödtliche Krankheit, eine Lebensgefahr, aus der man gerettet worden ist, kann in ein paar Tagen schon vergessen sein. Ein andermal hat Gott vielleicht die leere Kasse ein wenig bedacht. Im ersten Freudengefühl macht man das Gelübde: Davon soll auch dem Herrn etwas geopfert werden. Man bestimmt ihm ein Goldstück; aber nach und nach, wenn man die Haushaltungskosten mehr berechnet hat, hält man doch die Summe für zu groß; man muß auch, heißt es, die Vernunft zu Rathe ziehen. Man bestimmte das Goldstück etwa der Mission, einer Anstalt, die eben einen Nothschrei erhob, oder der, oder jener armen Familie. Allein während man wartet, kom-

men dem Missionshaus von anderwärts Gaben, oder jene Anstalt sieht in der Zwischenzeit ihre Hauptschuld gedeckt, oder die arme Familie findet neue Wohlthäter. Was wird dann unter solchen Umständen aus dem Gelübde? Da sagt man sich geradezu: Jetzt ist's nicht mehr nöthig, daß ich so viel gebe; ich will noch warten — aber bis wann? Bis die Lust zum Geben ganz verschwunden ist, und der Herr gar nichts kriegt. Oder man will einen Krankenbesuch machen, geht aber vor dem Haus vorbei und verspart ihn auf morgen. Das Wetter ist heut so schön, daß man sich wohl eine Tour erlauben kann. Wird das Gelübde dann morgen bezahlt? Ach, da hat man selber einen Besuch, der bleibt etwas lang, und nachher noch auszugehen, ist es zu spät. Aber doch übermorgen wird man Wort halten? Siehe, da hört man, mit dem Kranken, den man besuchen wollte, gehe es besser. Nun da, sagt man sich wieder, es ist ja nicht nöthig, daß ich hingehe. Und der Kranke wird so wenig besucht, als das Goldstück herausgeholt; einstweilen geht man aber in die Kirche und wird ganz gerührt von einer Predigt über christliche Barmherzigkeit. Wie wäre es, wenn der Herr nicht ein besseres Gedächtniß hätte, um uns zu schenken, was er uns versprochen hat?

---

23. August.

An den Wassern zu Babel saßen wir, und weineten, wenn wir an Zion gedachten. Ps. 137, 1.

Das Heimweh ist eines der schrecklichsten Wehe des Herzens. Man erzählt von Schweizersoldaten, daß sie in

fremdem Land am Heimweh starben, weil sie den Kuhreigen spielen hörten. Auch die Israeliten litten in ihrer babylonischen Gefangenschaft an diesem Herzensweh. Im Uebrigen waren sie nicht so unglücklich; es war ihnen früher in Aegypten viel schlechter ergangen. Aber was hilft es, Brod oder ein ordentliches Bett zu haben, wenn man sich in einer Einöde fühlt und um sich herum nicht verstanden wird? Fern von den Gottesbergen der Heimath, saßen jene Armen an den Wasserflüssen Babylons und weineten, wenn sie an Zion gedachten. Man kann aber auch in der Heimath Heimweh haben, wenn man das große Babel um sich herum betrachtet und an Zion gedenkt. Man gehe an einem Sonntagnachmittag in Paris herum, oder, wenn man will, in andern Städten und Dörfern, was sieht man? nur Babel, nichts von Zion. Wohl dem, dem die arme gefallene Welt, mit ihren Freuden und Blendwerken, Thränen erpreßt! Aber sind wir nicht auch noch in Babel, wenn wir von unserm eigenen eiteln Sinn noch so zu leiden haben? Die arme Weltliebe, das Hängen und Kleben an dem Staub dieser Erde, die vielen Gebundenheiten des Herzens, das doch ein christliches sein will, ist das nicht auch Babel? Die bittersten Thränen sind gewiß die, welche wir über uns selber weinen, wenn wir inne werden, wie der Strom der Eitelkeiten unser Herz noch so fern hält von Dem, der uns geliebet hat. Das Heimweh nach oben ergreift oft so mächtig, und dann sehnen wir uns heraus aus unserm gefangenen Zustand, und ringen und seufzen mit der ganzen Schöpfung nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

24. August.

Unsere Harfen hiengen wir an die Weiden, die darinnen sind.
Ps. 137, 2.

In Babel schwiegen die Psalmen und die Harfenklänge. Auch der schönste Baum wird im Exil eine Trauerweide. Aber auch so oft das Herz gefangen ist in Schmerz und Traurigkeit, verstummt das Lob Gottes und man mag lieber weinen, als singen. Nichts erschlafft mehr, als die Traurigkeit, und das größte Uebel ist, daß man sich so gern der Traurigkeit hingibt. Man ist dann nicht gestimmt zum Gebet, am allerwenigsten zum Dank und Lob Gottes; man vergräbt sich in Erinnerungen, hätte lieber das Leben so und so gehabt, und wenn man so gar keine christliche Umgebung hat, so versinkt man oft in lauter Wehmuth und Muthlosigkeit. Allein war der Herr nicht mit seinem Israel in Babel? Ist er nicht ein Gott, der nahe ist, und ein Gott, der ferne ist? Ist Jesus nicht alle Tage bei uns bis an der Welt Ende? Gibt es so ganz und gar nichts mehr zu loben und für nichts mehr zu danken um uns herum? Nicht die Hingabe an die Traurigkeit und an die vereitelten Wünsche hilft uns auf, sondern das gläubige Zusammenleben mit dem Herrn. Wenn man so allein steht und von lauter kalten Herzen umringt ist, da haben wir eben die rechte Gelegenheit danken zu lernen, daß der Herr selber unser Gut und unser Theil ist. Im einsamen Stüblein kann man den Herrn dann wie mit Händen greifen, und ihm selber sagen: Herr, Dir ist nichts gleich. Und wenn er selber sich dem matten Herzen hat zu erkennen gegeben als der ewig Treue, da nimmt man die Harfe

wieder herunter von der Trauerweide und das Thema des Liedes lautet wiederum: Danke dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

---

25. August.

Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: Lieber, singet uns ein Lied von Zion. Ps. 137, 3.

War es Spott, Neugierde oder ein Herzensbedürfniß, daß die Feinde Israels von ihren Gefangenen ein Lied verlangten? Es gibt allerdings Menschen, die auch mit dem Heiligsten Spott treiben, und die sich lustig machen über Beten und Psalmensingen; solch eine Pietisterei hatten auch jene Babylonier noch nicht gesehen. Andere, denen man sagt: Es ist heut Abend da oder dort eine Versammlung, wo man singt, betet und die Bibel lies't; können zuerst aus Neugierde kommen; aber siehe, es tönen ihnen wunderbare Klänge auch in's Herz, und es geht bald etwas Neues mit ihnen vor. Andere endlich können beim Anhören eines schönen Liedes oder eines mehrstimmigen Chorals sogleich ein Bedürfniß befriedigt fühlen, das schon lang' in ihnen herumzog und für welches sie noch keinen Namen hatten. Die Musik wirkt wunderbar auf das Innerste des Menschen, und welch' ein Unterschied zwischen einer tändelnden Weltmusik und den heiligen Tönen, die das Lob Gottes und die Freude an ihm aus den Herzen ruft! Es klingen so viele Stimmen in der Welt zusammen, auch in Babel mochte es Musikanten und Concerte genug gegeben haben; aber wenn man nach solch

einem weltlichen Geklimper wieder zu Hause und allein ist, so hat doch dieser Saiten- und Stimmenrausch das Herz so leer gelassen! Während man einer brillanten Oper beiwohnt, oder einem Straußischen Walzer zuhört, meint man, man werde über alles Irdische hinweggehoben, und hält solche Phantasieen für Glück. Wenn man aber dann morgens wieder erwacht und aus der Feenwelt in die trockene Wirklichkeit hineinschaut, so erkennt man sich als einen Betrogenen und beneidet den ärmsten Christen, der mit der Welt gebrochen hat und seinem Herrn allein singt und lebt.

---

26. August.

Wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Lande?
Ps. 137, 4.

Den armen Exulanten war aber das Singen im fremden Lande eine schwere Sache. Ja, wenn sie in Zion hinaufgingen mit dem Haufen und mit ihnen walleten zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken, da war es ihnen Allen ein köstliches Ding, den Herrn loben, aber in Babel erstickten ihnen die Töne im Halse. Es ist etwas ganz Anderes, unter Gläubigen zu singen und zu beten, als wenn man umringt ist von Geld- und Weltleuten, und man denen eine Erbauung halten soll. Es gibt Kirchen, wo dem Prediger die Worte alle wie von einem Fels zurückkommen, und er fühlt auf solch einer Kanzel gleich, wo er zu Hause ist. Anderswo wiederum, wo derselbe Prediger ebenfalls die Kanzel besteigt, ist es ihm gleich so wohl, als werde er getragen auf lauter unsichtbaren Schultern, und die Worte

entströmen ihm und werden — er fühlt es selber — wie verschlungen. Wie sollten wir des Herrn Lied singen im fremden Lande? So seufzten die verbannten Kinder Israel. Es ist freilich eine schwere Kunst, nach außen hin froh zu scheinen, während der Kummer das Herz zernagt. Man soll ein fröhliches Gesicht zeigen, soll in einer heitern Gesellschaft auch ein Wort darein reden, und die Brust ist so gepreßt, daß sie meint, sie zerspringe! Welche Macht muß man haben, von dem, was im Herzen vorgeht, nichts merken zu lassen, und den tagtäglichen Beschäftigungen mit derselben Miene vorzustehen! Aber wie viel ging im Herzen Jesu vor, und doch, wie leutselig und gesalbt war er immer nach außen! Nur in seiner Nachfolge lernt man die große Kunst, das Haupt zu salben und das Angesicht zu waschen. Dann ist es keine Heuchelei, wenn man nach außen heiter erscheint, auch bei manchem Druck des Herzens; was durchbricht nach außen, ist der Frieden, der höher ist, als alle Vernunft, und Sinne und Herz bewahrt in Christo Jesu und seiner Nachfolge.

---

27. August.

Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen.
Ps. 137, 5.

So ermunterten sich die Gefangenen Zions, wenn ihr Herz zu gepreßt war, oder wenn sie befürchteten, von den Einflüssen der Welt, in der sie lebten, angesteckt zu werden. Jerusalem, wenn ich dein vergesse — das ist der rechte Patriotismus. Wem sein himmlisches Bürger-

recht stets vor der Seele steht, der läßt sich nicht umstricken von den Lüsten dieser Welt. Die Lebenseindrücke von oben sind mächtiger, als Alles, was die Erde uns bieten kann. Wo aber dieses Schmachten nach oben nicht unterhalten wird, da ist auch unsere Thätigkeit nicht mehr die rechte. Vergessen wir Gottes, so vergißt er unserer Rechten. Der Glaube ist eine Kraft Gottes, und das Glaubensleben läßt sich daran erkennen, daß es etwas Frisches, Kräftiges, Weltüberwindendes hat. Leidet aber das verborgene Leben Noth, so ist unsere Rechte wie gelähmt; man setzt vielleicht dieselbe Thätigkeit fort, aber es liegt kein Segen darauf, der göttliche Stempel fehlt. Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Ein heiliger Schwur! Ja, des Herrn Hand schlage lieber in all' unser Thun, ehe wir es thun in einem profanen Geist, uneingedenk unserer himmlischen Berufung! Lieber arm, krank, einäugig oder verstümmelt an Hand und Fuß, und für Jesu Ehre gelebt, als die angenehmste Lage, wenn wir Jerusalem vergessen sollten. Was hülfe es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, so er Schaden nähme an seiner Seele? Und doch, wie vergeßlich ist das Herz, wie muß es immer wieder geweckt und unter das Kreuz gezogen werden! Die sichtbare Welt, in der wir leben, ist so überwältigend, daß man täglich das Gelübde erneuern muß: Jerusalem, wenn ich dein vergesse, so werde meiner Rechten vergessen.

28. August.

Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke; wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein. Ps. 137, 6.

Eine Verstärkung des vorigen Schwurs. Nicht nur die Rechte müsse den Gefangenen Zions verdorren, sondern auch ihre Worte müssen ihnen im Munde ersterben, wenn Jerusalem aufhören sollte, ihre höchste Freude zu sein. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Hat man aber ein leeres Herz, so nehme man doch ja nicht den Mund voll; je schöner solch ein Mensch spräche, je häßlicher muß er sich selbst vorkommen; sein Gerede ist ja doch nur Heuchelei. Nichts Widrigeres, als ein christliches Salbadern, wenn es nur Worte sind, und in den Worten nicht die höchste Freude wogt. Aber auch wiederum nur wer die höchste Freude hat, ist im Stande, sich aller Orten zu freuen. Das freud- und friedlose Wesen so vieler Seelen kommt davon, daß sie noch nicht durchdrungen sind von dem Einen, was Noth ist. Sie haschen noch zu sehr hin und her, aber der rechte Grund fehlt. In der höchsten Freude liegen alle Freuden; alle Freuden aber außerhalb der höchsten sind nur eine übertünchte Traurigkeit. Aber auch die höchste Freude kann oft wie unter Schutt und Asche liegen; es ist, als hätten jene Gefangenen Israels sie unter den Trümmern Jerusalems gelassen. Jedoch es scheint nur so. Die höchste Freude, der Herr selber sagt es, kann Niemand von uns nehmen. Sie geht mit in's Exil, mit in's Grab und mit vor den Richterstuhl Gottes. Jerusalem, das schöne, ist nur darum schön, weil

der Herr selber darin wohnen und unser Licht und ewiger Preis sein will. Ist man von ihm erfüllt, da kann man auch von ihm reden, und die Zunge bleibt nicht an dem Gaumen kleben. Man kann wohl von der Sünde noch überrumpelt und von dem Schmerz oft noch hingerissen werden, aber der Sieg ist doch unser, denn der Ueberwinder ist unser. Soll auch von dem Bau dieser Welt kein Stein auf dem andern bleiben, die Welt gibt uns nichts und nimmt uns nichts; die Freude am Herrn ist unsere Stärke.

---

29. August.

Herr, gedenke der Kinder Edoms am Tage Jerusalems, die da sagen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden. Ps. 137, 7.

Die Edomiten hatten sich gefreut, als Jerusalems Mauern fielen; obwohl verwandter Abkunft mit Israel, hätten sie letzterm doch gern den Todesstoß gegeben. Die National-Eifersucht wie der Religionsfanatismus können ein höllisches Feuer anzünden. Aber die Weltmächte, wenn sie auch sagen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden, können doch dem Volk Gottes nichts abbrechen von den Verheißungen, die Gott selber mit seinem eigenen Blute versiegelt hat. Die Kirche Christi, wenn sie noch so sehr zu Boden liegt, kann zu der Welt sagen: Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darnieder liege; ich werde wieder aufkommen. Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Ist der Herr der Herrlichkeit durch Schmach und Tod gegangen, so geht es seiner Gemeinde auch so; aber nur, damit sie,

wie er, durch Leid und Tod gekrönet werde und dann eine Stadt bewohne, die einen ewigen Grund hat. Und was von dem ganzen Volk Gottes gilt, das gilt auch von jeder einzelnen Seele, in welcher die Gnade ihr Werk hat. Der Feind kann solch einer Seele auf zweierlei Art zusetzen. Er kann ihr zuerst die Leckerbissen Babels so süß machen, daß, wenn es möglich wäre, Jerusalem und die Dinge, die droben sind, ihr ganz aus dem Gedächtniß kämen. Erreicht er so seinen Zweck nicht, so legt er Sturm an und sagt auch: Rein ab, als ob in den Sündenkämpfen nichts mehr von Christo übrig bliebe. Aber der Feind ist geschlagen, Christus hat ihn vom Himmel fallen sehen, wie einen Blitz, und am Kreuz ist vollends seine Macht gescheitert. Rein ab hat in der Auserwählten Mund einen andern Sinn gewonnen; auch sie sagen: Rein ab und Christo an, so ist's gethan. Gib her dich selber und deine eigene Gerechtigkeit, und in Jesu Wunden bist du geborgen auf immer und ewiglich. Die auf den Herrn hoffen, werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion. Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.

---

30. August.

Du verstörte Tochter Babel, wohl dem, der dir vergilt, wie du uns gethan hast. Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt, und zerschmettert sie an den Stein. Ps. 137, 8. 9.

Ist diese Sprache die der Rachsucht? Man spricht so oft von Rachepsalmen und will dann aus jenen

Stellen beweisen, wie die Moral des neuen Testamentes hoch über der des alten stehe. Aber in welcher Hinsicht denn? In der Feindesliebe? Die befiehlt das alte Testament eben so, wie das neue. Man vergleiche Spr. Sal. 25, 21: Hungert deinen Feind, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser. Cap. 20, 22: Sprich nicht: ich will Böses vergelten. Cap. 24, 17: Freue dich des Falls deines Feindes nicht, und dein Herz sei nicht froh über seinem Unglück. 2 Mos. 33, 4: Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret, so sollst du ihm denselben wieder zuführen. Hiob, Cap. 31, 29, erklärt sich bereit, den Fluch Gottes auf sich zu nehmen, wenn er sich gefreut über das Verderben seines Hassers, und sich erhoben, wenn ihn Unglück traf. Er führt die Rachsucht und Schadenfreude in der Reihe der allerschwersten Verbrechen auf. Ebenso, um bei den Psalmen zu bleiben, ruft David Ps. 7, 5. 6 die göttliche Rache über sein Haupt herbei, wenn er sich der Rachsucht schuldig gemacht habe. Ja, was noch mehr ist, David hat selbst in den empfindlichsten Lagen seines Lebens durch die That bewiesen, wie sehr er die Rachsucht verabscheuete; vgl. 1 Sam. 24, 5; 2 Sam. 16, 10. Ein Denkmal seines edeln, die Rachsucht verabscheuenden Gemüthes bildet noch jetzt sein Trauerbild auf Saul's Tod in 2 Sam. 1. Wer so von seinem Todfeinde reden kann, der ihm Jahre lang nach dem Leben getrachtet hat, der hat gewiß das Vorurtheil der Rachsucht nicht gegen sich, um so weniger in Liedern, die er vor Gott gesungen und zum Gebrauche im Heiligthum bestimmt hat.

Ganz anders aber verhält es sich mit Stellen, wie die unsrige hier. In solchen Stellen ist von Feinden Gottes die Rede, die Gott selber zum Untergang bestimmt hatte. David bittet hier nur um das, was der Herr selbst wiederholt ausgesprochen, was in den Gesetzen der vergeltenden göttlichen Gerechtigkeit begründet liegt. Die Zerschmetterung der Kinder ist die Vergeltung für die Gabe, welche Babel Israel gegeben, und die nach den ewigen Gesetzen der göttlichen Vergeltung nothwendig auf den Geber zurückkommen muß, vergl. Jes. 13, 16; denn eben das hatten sie Israel gethan, sie, die später vor den Augen des Sängers, in grausamer Unmenschlichkeit, des Nächsten und Liebsten nicht verschont hatten. Die Moral ist hier keine andere, als die Moral Christi, wenn er sagt: Mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden. Der Wunsch Davids in unserer Stelle ist kein anderer, als: Dein Reich komme. Die Bitte um das Kommen des Reiches Gottes ist ja zugleich auch eine Bitte um Zerstörung alles dessen, was Gott widerstrebt und was Gott selber als ein feindliches Element erklärt hat. Gottes Ehre soll uns über alle natürlichen Gefühle gehen; wie könnte sonst in jener Welt einst ein Vater selig sein, der ein Kind, oder ein Kind, das seinen Vater am Ort der Verdammten sehen wird.

31. August.

Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten.
Matth. 24, 24.

Die biblische Lehre von der Erwählung (Joh. 15, 16. 19; 13, 18; Eph. 1, 4; Röm. 11, 29), welche auch die andere Lehre von der Bewahrung der Auserwählten bis an's Ende (Joh. 10, 28; 1 Petr. 1, 5; 1 Cor. 1, 8; 2 Cor. 1, 21) in sich schließt, ist die trostreichste und zugleich am festesten begründete Bibellehre. Der Herr spricht hier selbst von der Unmöglichkeit einer endlichen Verführung und demnach eines Verlorengehens der Auserwählten. Es kann allerdings mit dieser Lehre ein Mißbrauch getrieben werden, aber man nenne auch nur ein Bibeldogma, welches, losgerissen von den andern, nicht schon mißbraucht worden ist? Die Frage, ob ein Auserwählter oder Wiedergeborner (denn beides ist gleich) dennoch verloren gehen könne, bejaht die lutherische Kirche im Hinblick auf Judas Ischarioth und Ebr. 6, 4—6. 10, 26. Aber wo gab Judas je Kennzeichen einer wahrhaften Wiedergeburt? und wenn es auch wahr ist, daß der Herr ihn erwählt hatte, so war diese Erwählung keine andere, als eine Erwählung zum Apostelamt, die sich auf diese Erde beschränken sollte. Die beiden Stellen im Ebräerbrief können ebenfalls nicht von einer vollständigen Wiedergeburt verstanden werden; das sieht man besonders aus dem Ausdruck: welche gekostet haben (Luther: geschmeckt) das gütige Wort Gottes. Was man mit den Lippen blos kostet, hat man noch nicht völlig ge-

nossen. Uebrigens muß, nach dem allerersten Grundsatz der Auslegungskunst, nicht nur eine Stelle zur Aufstellung einer Lehre abgehört werden, sondern alle andern Parallelen, und diese sind vielleicht für keine andere Bibellehre so zahlreich, als für die Erwählungs- und Bewahrungslehre. Wir haben die Hauptstellen oben angegeben. Eben aber, weil die Erwählten von lauter Verführungen und falschen Christen umringt sind, haben sie ihren Beruf und ihre Erwählung fest zu machen. Nur der Glaube gibt diese Festigkeit; von dem Glauben haben wir immer wieder auszugehen, und der Glaube, weit entfernt trotzig zu machen, macht allein demüthig. So fest wir an unsere Erwählung glauben, so müssen wir uns doch immer sagen: Wer hat dich vorgezogen? Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?

---

1. September.

Wenn ich aufwache, bin ich noch bei dir. Ps. 139, 18.

In welchem Zustand wir auch morgens aufwachen, halten wir das fest: Wir sind bei dem Herrn. Man ist oft morgens beim Aufwachen gar zerfallen, aber der Herr ist derselbe, in ihm ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Nichts macht muthloser, als wenn wir gleich morgens von uns selbst ausgehen und, nachdem wir vielleicht in einer schlechten Stimmung aufgewacht sind, uns der Besorgniß hingeben: Heute habe ich gewiß einen schlechten Tag. Reibe dir nur zuerst die Augen, du Lieber, und fang' nicht den Tag im Unglauben an, sondern im Glauben. Der Herr ruft Dem, das nicht ist, daß es sei; wann endlich werden wir das Leben nicht mehr aus uns hervorbringen wollen, und wann sagen wir uns ein- für allemal: Christus ist mein Leben, und in ihm ist keine Abnahme? Der Feind plagt uns oft gleich morgens, um uns leere Angst einzujagen. Man lasse sich mit solchen schwarzen Grillen nicht ein, die Verheißungen Gottes gehen mit uns durch unser ganzes Erdenleben, und das Wort Gottes kann nicht gebrochen werden. Stellen wir uns gleich auf den rechten Grund; und dann mag kommen, was da wolle, wir sind gerüstet. Das gute Aufwachen hängt oft ab von dem guten Einschlafen. Man lege sich getrost in Jesu Arme, und lasse sich von ihm selber noch einen schönen Spruch geben, und man wird liegen wie in einer Wagenburg, und eben so aufwachen. David sagt anderswo: Ich liege und schlafe ganz mit Frieden

denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne. Und noch an einem andern Ort: Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir. Man betrachte ein schlafendes Kind; welch' ein Friedensausdruck auf dem kleinen Gesichtchen! Und wenn dasselbe Kind aufwacht, wie munter ist es gleich, wenn es seine Eltern sieht! Macht uns dieses kleine Wesen nicht zu Schanden? Wann werden wir wieder recht zu Kindern werden, und dann unsers Lebens und unsers Glaubens froh sein!

---

2. September.

Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.
Psalm 31, 13.

Wie oft kommt man sich im Leben vor wie ein zerbrochener Topf! Ehe der arme Leib ganz in Scherben geht, bekommt er Risse; auch der Kernfesteste muß nach und nach erkennen: Jetzt kommt die Reihe an mich. Es steht Jedem an die Stirne geschrieben: Du bist Erde und wirst wieder zu Erde werden. Was den Leib so mürb macht, kommt auch oft von innen, aus der Seele. Ein Hauskreuz, das man still tragen muß, vielleicht Jahre lang, kann auch den Leib gewaltig zusammenschlagen. Verhältnisse, wie die, in denen David lebte, und unter welchen man immer zu seufzen hat, besonders aber die unaufhörlichen Kämpfe gegen die Sünde, o wie reibt das auf: Leidet unsere eine Hälfte, wie leidet gleich auch die andere! Und doch, eben mit solchen zerbrochenen Gefäßen führt Gott seine Kriege. Es gibt Menschen, die

nicht einen gesunden Tag haben, und die mehr thun für das Reich Gottes, als tausend andere handfeste. Wo nehmen sie die Kräfte her? Sie sind immer am Sterben und leben doch, und überleben oft alle die Ihrigen. Paulus war auch solch ein irdenes Gefäß; wie wurde sein Leben zerschlagen und zerbröckelt, und doch konnte er mehr thun, als alle andern Apostel. Man meint oft: nun ist es aus mit mir, und doch kommt es noch lange nicht zum Begraben. Es ist dem Herrn ein Leichtes, durch wenig oder durch viel zu helfen. Er zerschmeißet und seine Hand heilet; er legt in des Todes Staub und läßt wieder auffahren mit Flügeln wie Adler. Man sagt sich oft, daß man dem Herrn weit besser dienen könnte mit einem kerngesunden Leib und einer Seele, die von dem Feind nicht so zu Boden geworfen würde. Aber das scheint nur so. Die zerbrochenen Kräfte können am meisten von der Gnade Gottes erzählen; wären wir eiserne Töpfe, statt irdene, so meinten wir leicht, die Kräfte kämen aus uns und nicht von oben. Im Schmelzofen erst wird Alles gereinigt und für des Herrn Dienst brauchbar gemacht. Was uns trifft, wenn es uns nur vom Herrn trifft! Er mißt Jedem zu, was ihm Noth thut, um sich nicht zu überheben, und um nicht zusammen zu brechen unter dem Kreuz. Je ärmer, je näher dem Reich Gottes; je elender und jämmerlicher, je mehr kann der Herr sich in uns verklären, daß man ihn, und nicht mehr uns, erkenne.

3. September.

Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden. Apostelgesch. 2, 21.

Die Kraft des Namens Jesu — wer kann die ausschöpfen? Alles liegt in diesem Namen, was ein armes Menschenherz beglücken kann. Die Schrift nennt ihn ein festes Schloß, und wer dahinläuft, wird beschirmet. Aber nur einem gebrochenen Herzen ist es möglich, diesen Namen auszurufen. Paulus war von Haus aus fromm, aber erst als er am Boden lag auf dem Wege nach Damaskus lernte er, was es heißt: Herr Jesu, erbarme dich meiner! Es gibt auch heute noch viele gottesfürchtige Leute, in deren Herzen aber noch nie etwas gebrochen worden ist, und so bleibt ihnen der Jesusname immer noch verschlossen. So oft man ein Christenthum findet, das etwas Trockenes, Strohernes hat, so kann man sicher sein: Hier hat sich der theure Jesusname noch nicht aufgeschlossen. Wo aber Bedürfnisse sind, Hunger nach oben, Elend im Herzen, Kämpfe und Thränen, da offenbart sich Jesus von selber als der Lebendige und Lebendigmachende. Da wird sein Name wie eine ausgeschüttete Salbe, die Alles heilt, Alles mit Friede und Freude erfüllet. Auch wenn wir nicht wissen, wie wir beten sollen, wenn das Herz zu voll ist, um Alles auszusprechen, ist das Anrufen des Namens Jesu ein vollständiges Gebet. Wo ein Sünder mit seinem Heiland zusammengetroffen ist, da ist ja schon vorgegangen, was vorgehen sollte. In unserer letzten Stunde werden wir nicht viele Worte machen können, und es ist gut, daß wir heut schon sorgen für jene Stunde. Es wird uns schwarz wer-

den vor den Augen, die Sinne werden uns zerfallen, unsere Sünden werden vielleicht auf uns liegen, wie Berge, und was wir gethan haben hier auf Erden, auch das Beste, wird dann in nichts zerrinnen. Was haben wir für jene Stunde, nach der sich alle andern hindrängen, und wo Niemand uns wird etwas geben können? Der heil. Geist schreibe uns heute schon in's Herz: Und es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden. Dann erst wird sich der Name Jesu öffnen in seiner ganzen stillen Herrlichkeit und eine ewige Erlösung uns entgegenbringen. Der alte Name wird uns dann so neu, so himmlisch werden, daß wir erkennen werden, wie in diesem Namen Alles vollbracht worden ist, was wir arme Sündenwürmer nicht hätten thun können, und wir werden scheiden können mit der seligen Freude: Alles ist mein, denn Er ist mein.

---

4. September.

Denn seine Zuversicht vergehet, und seine Hoffnung ist eine Spinnwebe. Hiob 8, 14.

Viele Zuversichten gibt es, die vergehen, und viele Hoffnungen, die sind wie Spinnweben. Und doch fährt der nämliche Mensch auf die nämliche Weise fort zu hoffen und zu spinnen. Man frage den Ersten Besten, was er für einen Grund und Boden habe für sein Christenthum: was wird er antworten? Je nun, ich thue, was ich kann, und Gott wird nicht mehr verlangen. Ich handle nach bester Ueberzeugung und strenge mich an nach besten Kräften — und so meint er jeden Tag ein

wenig weiter zu kommen, bis er zuletzt, wo nicht das Ziel der Vollkommenheit, doch einen gewissen Grad von Heiligung erreiche, der Gott genüge und Jeden selig machen könne. Lauter Spinnweben! Eine Zuversicht, wie die eines Menschen, der sich selbst beim Schopf nimmt, um sich aus einem Morastmeer herauszuziehen, und dann einen Strick webt, um an demselben bis in den Himmel zu klettern. Tausende, die eine Bibel zu Hause haben und denen jeden Sonntag das Evangelium gepredigt wird, haben dieselbe Spinnweben-Religion. Sie helfen sich selber, vervollkommnen sich selber und poussiren sich zuletzt bis in den Himmel, sie dürfen nur jeden Tag einen neuen Anlauf nehmen. Ihre Zuversicht zu ihnen selber steht so fest, daß sie Niemand davon abbringen kann. Haben sie gleich schon manche Schlappe erhalten, die ihnen zeigen sollte, wie es mit ihnen steht und mit ihren blauen Hoffnungen, so fangen sie doch morgen wieder an zu spinnen und in derselben Richtung fortzufahren. Was soll man da sagen? Wenn nicht Gott ein Wunder thut, so gehen eben solch einem Menschen die Augen nicht auf. Seine spießbürgerlichen Selbstanstrengungen werden fortdauern, bis er sich darin zu Tode gearbeitet hat und dann erst das Gewissen ihm aufgeht. Die erste Stunde, wo der natürliche Mensch zur Wahrheit kommt, ist die, wo der heilige Geist ihm in die Ohren schreit: W a c h e a u f, d e r d u s c h l ä f s t, u n d s t e h e a u f v o n d e n T o d t e n, s o w i r d C h r i s t u s d i c h e r l e u c h t e n.

5. September.

Und sie fiengen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft; und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Luc. 14, 18—20.

Noch eine Art selig zu werden, wenn's anginge. Jene Herren in der Parabel entschuldigen sich, dem Ruf nicht folgen zu können: Kommet zum Abendmahl Wie Vielen kömmt der Ruf Gottes ungelegen, wenn er aus der Schrift, aus der Ermahnung eines Knechtes Christi, oder aus der Predigt an sie ertönt! Allein gibt es nicht noch eine andere Thüre, als die enge? Wer seinem Geschäft Ehre macht und den Seinen Brod gibt, hat der nicht auch eine Religion, ja vielleicht die beste? Jene Drei, wenn wir sie unter uns suchen wollten, bereden sich so. Der Erste sagt: Ich kann nicht in der Schrift grübeln und den geistlichen Dingen viel Zeit widmen, allein man komme einmal und betrachte meinen Acker, und sage dann, ob ich nicht weiß meinem Geschäft vorzustehen? Der Zweite sagt: Ich bin auch kein Theologe, aber man komme einmal und betrachte meine Ochsen, und sage, ob es schöneres Rindvieh gibt, als meines? Der Dritte endlich: Ich will mich nicht rühmen, aber man frage einmal meine Frau, ob es einen bessern Mann gibt, als mich? Der Katechismus jener Geladenen hat nur einen Satz: Arbeiten heißt beten. Unter diesen Mantel kommt dann Christenthum und Heidenthum, Licht und Finsterniß, Christus und Belial. Ein Krämer, der nie in die Kirche geht; ein Metzger, der über

seinen Ochsen seinen Gott vergißt; ein Schenkwirth, der den Sonntag mehr Besoffene macht, als alle sechs Wochentage; ein häuslicher Philister, der sein Weib noch nicht geprügelt hat und seine Kinder in die Schule schickt, Alle haben denselben Glauben: Ich gebe den Meinen Brod, und das ist besser, als auf den Knieen liegen. Eine schwere Aufgabe, hier innere Mission zu treiben! Räsonniren hilft hier wieder nicht, es müssen Stöße kommen. Da erwacht dann vielleicht Einer jener Drei in der Nacht und seufzt: Wem habe ich bis jetzt gelebt? was für Stimmen habe ich abgewiesen? Herr Gott, erbarme dich! nimm meinen Acker, meine Ochsen, oder mein Weib, und gib mir, was mir fehlt! stelle meine Füße auf den Weg des Friedens! Und siehe, der Arme darf behalten, was er hat, und sein Geschäft florirt noch zehnmal besser, nachdem er ein Christ geworden ist.

---

6. September.

Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.
Luc. 16, 25.

Eine dritte Art noch, wie der Teufel die Leute selig macht nach seiner Façon. Er sieht einen Kranken, der schon Jahre lang nicht aus dem Bette kommt; einen Gesunden, der ein Hauskreuz hat, das ihm an der Seele nagt; einen Reichen, der bankrott geworden ist und sich nicht zu trösten weiß; einen Melancholikus, der behauptet, die Welt sei seiner nicht werth, so viel Verdruß habe er in

der Welt gehabt. Und da stellt sich nun der Satanas unter jene Mühseligen und Geplagten, und gibt ihnen die Verheißung: Ihr armen Lazari, ihr habt euer Böses empfangen in diesem Leben, es soll euch im Himmel Alles wohl belohnt werden. Der Teufel kann Alles verdrehen, besonders die Schrift. Er hat ein System erfunden, dem er den Namen gegeben hat: System der Ausgleichungen. Dieser Philosophie zufolge rächt sich die Sünde schon in dieser Welt und man ist dann quitt in jener. Ebenso sei jede Portion Ungemach eine Anweisung auf ein doppeltes Maaß himmlischer Seligkeit. Wer hier schon sein Gutes genossen habe, wie jener Reiche, der könne wohl dem Armen in jener Welt Platz machen; und wer habe leiden müssen in dieser Zeit, den tragen die Engel einst mit Lazarus in Abrahams Schooß. Wie viele Antworten hat nicht der alte Feind auf die Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Aber man schaue allen jenen Getrösteten in's Gesicht, und es ergibt sich: Bei allen ihren Aussichten in die Ewigkeit haben sie keinen Frieden. Es gibt nur einen Namen, der hilft, nur eine Bedingung für Jeden, der will selig werden. Ergib dich dem Sohn Gottes, krank oder gesund, arm oder reich; laß dir die Augen öffnen unter dem Kreuz Christi, und lege dich auf Gnade und Ungnade in seine durchbohrten Hände; er selber wird dir dann das Weitere sagen. So lernt man sich rühmen auch der Trübsale, und erkennt mit Lazarus lebend und sterbend: Sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht.

7. September.

Siehe, das alles thut Gott zwei oder drei Mal mit einem jeglichen, daß er seine Seele herumhole aus dem Verderben, und erleuchte ihn mit dem Lichte der Lebendigen. Hiob 33, 29. 30.

Was thut Gott zwei- oder dreimal mit einem Jeglichen? Es ist hier die Rede von den außergewöhnlichen Weckstimmen Gottes. Der Herr steht oft vor der Thüre und klopft an; es fehlen Keinem die Mahnungen von oben, und alle Stimmen des heil. Geistes sagen dasselbe: Bekehre dich; Eins ist Noth. Das Wort Gottes, die Predigt, die Umstände, die guten und bösen Tage sind Herolde Gottes, und wer Ohren hat zu hören, der hört täglich Worte, die Gott selber zu ihm spricht. Doch von diesen gewöhnlichen Stimmen Gottes ist hier nicht die Rede, sondern von andern. Gott richtet Jedem sein Leben so ein, daß ihm die Gnade zwei- oder dreimal näher und entscheidender, als je, an's Herz kommt. Es muß dann auch dem Blindesten klar werden: Gott ruft dich; es muß zu einem Durchbruch mit dir kommen. Sei es eine äußere Lage, oder eine gewaltige innere, das Kennzeichen solcher Entscheidungsstunden ist die Klarheit des göttlichen Rufs. Zwei- oder dreimal kommt uns Gott so entgegen, aber dann fällt der Riegel zu. Wer das erstemal gehört hat, dessen Seele wird gleich das erstemal herumgeholt vom Verderben und mit einem neuen Licht erleuchtet, das auch eine neue Lebensmittheilung ist. Wer Gott zum zweitenmal wieder kommen läßt, für den wird der zweite Ruf schon ein schmerzhafterer, als der erste, und auch das Folgeleisten diesem Ruf ist schon ein seltneres, als das erste Gehörgeben. Es kann

sein, daß Gott es bei diesem zweiten Ruf bewenden läßt, wie er auch aufgenommen wird. Ruft Gott jedoch noch ein drittes Mal, so ist dieß entschieden das letzte Mal, und dann tritt für den Widerspenstigen das Gericht der Verstockung ein. Wir arme Menschen können nicht wissen, wem Gott so gerufen hat und bei wem es das erste, zweite oder dritte Mal war. Man sieht oft Seelen, die früher angeregt gewesen waren und später wieder einschliefen; wird ihnen Gott noch einmal rufen, oder ist ihre Uhr schon abgelaufen? Die Hauptsache ist, daß wir selber den heil. Geist nicht abweisen, wenn er mit der ihm eigenen Klarheit uns in den entscheidenden Lebensstunden Gottes Willen vorhält. Je treuer man hört, je leichter macht sich die Zukunft; aber man irre sich nicht, Gott läßt sich nicht spotten; ist sein Rufen schon etwas so Ernstes, so ist sein Schweigen etwas viel Furchtbareres.

---

8. September.

Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Eph. 5, 14.

Die Erweckung ist eine Veränderung des Bewußtseins. Ein Schlafender, so lang' er schläft, lebt in einer andern Welt und trägt ein anderes Bewußtsein in sich, als wenn er sich in wachendem Zustand befindet. Die Traumwelt aber und das falsche Bewußtsein weichen, wenn der Schlafende durch den Akt der Erweckung in die Welt der Wirklichkeit eingetreten ist und seine Stellung zu derselben verstanden hat. Dasselbe gilt auch von dem Gna-

denwunder *der geistigen Erweckung*. Der gewöhnliche Mensch, der ohne Selbstkenntniß und ohne Gotteserkenntniß dahin wandelt, gleicht einem Schläfer, einem Nachtwandler, ja einem Todten; die geistige Welt ist ihm völlig zugeschlossen und er kann Jahre lang sich an Bildern weiden, die nur Phantome sind, und seinen eigenen Herzenszustand für einen ganz andern halten, als er wirklich ist. In diesem Welt- und Selbstbetrug würde er bleiben bis an's Ende, wenn nicht Gott eine Macht hätte, Jedem die Augen zu öffnen. *Wer die Finsterniß lieber hat, als das Licht, der bleibt in der Finsterniß und fällt dann in's Gericht*; wer aber die Lüge und den Irrthum, in dem er lebt, sich aufdecken läßt, bei dem kommt es dann zu einer Erweckung. Da wird auf eine wunderbare Weise sein Bewußtsein verändert. Er erkennt, wie er sein Leben verträumt hat, wie er der Eitelkeit nachgegangen war und *todt war in Uebertretung und Sünden*. Sein Christenthum hätte ihn immer in demselben Zustande gelassen, denn was ist ein Christenthum, das nicht zuerst eine Erweckung des Gewissens ist? Erst nach diesem allgemeinen Aufwachen kommt Wahrheit in's Herz und Liebe zu derselben. Wahrheit aber ist für den Erweckten nicht eine Idee, sondern eine Person. Der heil. Geist sagt: *Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird Christus dich erleuchten*. Die Erweckung ist ein Lebendigwerden Christi, des Wahrhaftigen, in dem Herzensgrunde. Er ist dann die Fackel, die das Herz erleuchtet und den neuen Wanderer weiter leitet. Der erste Schritt im Christenthum ist gethan, der irdische Sinn ist ein geistlicher geworden, und

auf die Traumwelt folgt, an Christi Hand, ein Leben der Unvergänglichkeit.

---

9. September.

Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.
2 Cor. 5, 17.

Ist es ein Wunder, wenn in einem Menschen sich das Bewußtsein verändert, so ist es ebenfalls ein Wunder, wenn ein Mensch ein doppeltes Bewußtsein in sich trägt. Was würden wir denken, wenn Jemand uns sagte: Ich bin Der und Der, und zugleich auch ein Anderer? Und doch können alle Sünder, in welchen Christus lebendig geworden ist, so sagen. Ich bin der und der Sünder, in dessen Natur nichts als Verderben steckt; das ist das eine Bewußtsein. Aber auch: Ich bin der und der Auserwählte, Heilige und Geliebte, weil Gott mich ansieht, nicht in meiner alten Gestalt, sondern in seinem Geliebten, in dem ich eine neue Kreatur geworden bin; das ist das andere Bewußtsein. Diese zwei Menschen trug Paulus in sich, und so sehr es gegen alle Logik scheint, zu sagen: Ich bin eine doppelte Individualität, so ist und bleibt es doch so. Diese beiden Ich können nicht geschieden werden; steckt kein armer Sünder in uns, so steckt auch kein Christus und kein Christenthum in uns; kann man aber endlich sagen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes, so kann man auch alsobald sich eingeschlossen sehen in der Person Christi und innerlich gewiß sein: Er, das bin ich; sein verklärter Leib ist auch meiner; seine Herrlichkeit meine eigene. Von die-

sem zweiten Bewußtsein spricht hier Paulus, wenn er sagt: Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Nicht wenn wir uns in uns selber betrachten, können wir sagen: Das Alte ist vergangen; sondern nur, wenn wir in Christo stecken, in seiner Person und in seinem Verdienst, ist Alles neu geworden. Man kann fragen: Ist es das erste oder das zweite Bewußtsein, welches das vorherrschende in dem Christen ist? Oder mit andern Worten: Kommt man sich häufiger als ein armer Sünder, oder häufiger als ein Auserwählter Gottes vor? Der heilige Geist mag selber Jedem hierauf die Antwort geben. Das ist eben das Geschäft des heil. Geistes, die beiden Bewußtsein so zu vermischen, oder so abwechseln zu lassen, daß jedes sein volles Recht behält. Der Geist Gottes kann auch den Bekehrtesten wieder so zum Sünder machen, daß ihm alles Zuguttthun auf seine Bekehrung vergeht; ebenso kann derselbe Geist den allerärmsten Sünder wieder so erheben, daß letzterer gar nicht begreifen kann, wie er habe einen Augenblick vergessen können, er sei eines großen Königs Sohn. Wer das erfahren hat, der versteht es; wer es nicht versteht, der bete, und der heil. Geist wird auch sein Lehrmeister werden.

---

10. September.

Darum, wer Mich bekennet vor den Menschen, den will Ich bekennen vor Meinem himmlischen Vater. Wer Mich aber verläugnet vor den Menschen, den will Ich auch verläugnen vor Meinem himmlischen Vater. Matth. 10, 32. 33.

Das Bezeichnende vieler Christen ist ihre Hasenherzigkeit. Die köstlichen Gelegenheiten, ihren Heiland zu be-

kennen, suchen sie eher zu vermeiden, als zu gebrauchen; und wenn sie denselben nicht mehr ausweichen können, so suchen sie die Sachen immer so zu vermitteln, daß ihr Bekenntniß gar kein Bekenntniß mehr ist. Und doch hängt die frische Lebensfülle auch von dem frischesten Zeugenmuth ab. Wo Christus nur halbe Bekenner hat, da sieht man auch nur ein halbes Christenthum. Es gibt Richtungen, die wohl auch orthodoxe zu nennen sind; wo aber das innere Leben etwas so Mageres und Verwischtes hat, daß von Glaubensfreudigkeit auch nicht mehr eine Spur zu finden ist. Das kommt von dem Vermitteln-wollen. Man möchte Christum nicht in's Angesicht speien, aber es auch mit der Welt nicht verschütten; man hat eine christliche Reputation, aber man hat auch Verwandte und Bekannte, denen man nicht vor den Kopf stoßen möchte; man sieht wohl ein: Es muß da oder dort eine Aenderung vorgehen; aber das Hasenherz frägt sich: Könnte man nicht noch ein wenig warten und die Sachen einstweilen so gehen lassen? Und so kommt man immer tiefer in den Weltgeist und in die Menschenfurcht hinein; und mit welchen Augen darf man dann aufblicken zu Christo, wenn man sich wieder mit ihm allein sieht? Hier liegt es eben, warum man den Herrn so schlecht bekennt, weil man nämlich nicht genug mit ihm zusammen lebt. Wer von Christo durchdrungen ist, der hat auch im Nothfall den Herrn lebendig zur Seite; aber Christi Leben bekommen wir nur in Christi Gemeinschaft. Zinzendorf schloß sich oft ganze Nachmittage ein und setzte den Heiland neben sich auf's Sopha, um ihm haarklein Alles darzulegen, was er vorhatte. Wer so mit Jesu sich einschließt, mit dem geht der Heiland dann

auch hinaus unter die Menschen, in alle Geschäfte, und weß das Herz voll ist, deß geht auch der Mund über. Denken wir immer an unsere letzte Stunde; da wird nur Christus uns nahe stehen und nicht die, welchen wir ihn täglich verrathen und verkaufen; und welche Seligkeit, wenn in jener Welt der Herr uns entgegen kommt und uns sagt: Du treuer Bekenner, nun komme, nun will ich dich ebenfalls zeigen meinem Vater und seinen Engeln.

---

11. September.

Denn es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.
Jesaj. 54, 10.

Das Eigne der Verheißungen Gottes ist ihre Festigkeit. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Hier auf Erden ist Alles unzuverlässig: unser Herz, die Menschen, die Umstände; wenn wir aber mit den Verheißungen Gottes durch's Leben gehen, so haben wir einen Felsengrund, den uns nichts und niemand umstoßen kann. Und damit wir uns an seine Zusagen erinnern, steckt Gott in die sichtbare Welt seine Signale, an denen unser Glaube sich jederzeit stärken kann. Wenn wir einen Berg sehen, der noch steht, oder an einem Hügel vorübergehen, der noch nicht umgefallen ist, so ist das ein gutes Zeichen; so lang' die stehen, steht auch die Gnade Gottes noch fest. Oder wenn wir einen andern Berg sehen, von dem Felsenmassen heruntergestürzt sind, auch da dürfen wir uns sagen: Und

wenn auch die herabstürzen, mein Gott ist mir derselbe. Oder wenn wir einen Regenbogen erblicken, so soll auch der uns sagen: Auch der Bund seines Friedens besteht noch; er sagt es selber, er, dein Erbarmer. Man kann sich immer wieder an derselben Verheißung erquicken, und hat sie noch lange nicht ausgenossen. Auch das ist den Zusagen Gottes eigen, daß sie reine Gnade sind und auch durch unsere elendesten Zustände nicht können unkräftig gemacht werden. Unser ärgster Jammerstand ändert nichts an der Kraft der Verheißungen Gottes; nur wenn wir den Glauben fahren lassen, da freilich kann uns Gott in seinem Wort nicht mehr beikommen. Vor allen Signalen Gottes in der Natur sollten wir uns fragen: Wie steht's mit meinem Glauben? Und um unserm Glauben recht auf den Grund zu kommen, sollten wir uns vorerst fragen: Wie steht's mit meinen Bedürfnissen? Wenn wir unsern Glauben haben einschlafen lassen, so haben wir zuerst unsere Bedürfnisse einschlafen lassen; die Verheißungen Gottes sind nur für Seelen, die darnach schreien, wie der Hirsch nach frischem Wasser. Denen deckt der gnadenreiche Gott seinen Tisch, daß ob des Guten, das vor ihnen liegt, selbst eine Wüste zum Paradies wird. Nach solch einem Festschmaus wandelt man dann wieder weiter, gestärkt bis in's Mark, und kann sagen: Ich freue mich über deinem Wort, wie Einer, der eine große Beute kriegt.

12. September.

Heiliget Gott den Herrn in euren Herzen. 1 Petr. 3, 15.

Es steckt oft ein so unheiliger Geist in uns! Wie kann man dann in solch einem Geiste beten? Bald ist es ein tändelndes, flatterhaftes Wesen, bald ein ausgeleerter, geistloser Zustand, bald eine häßliche, mürrische Laune, bald eine bittere Wurzel oder ein geheimer Widerwille, den wir uns nicht eingestehen wollen. Wer so vor Gott kommt, kann der von Gott Eindrücke erhalten? wird sein Gebet etwas Anderes sein, als bloße Worte? Darum sagt Petrus: Heiliget zuerst Gott, den Herrn, in euern Herzen. Betrachtet euch zuerst und richtet euer ungöttliches Wesen; fühlet, daß eine ganz andere Herzensverfassung euch Noth thut, und bedenket, daß Gott gesagt hat: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Wir müssen darnach trachten, immer mehr ergriffen zu werden von der Heiligkeit Gottes. Je mehr die Nähe Gottes uns die Haut schaudern macht, je mehr gewinnt das Gebet an Kraft und je mehr dürfen wir auch auf Erhörung hoffen. Wenn so viele Gebete unerhört bleiben, so ist die Ursache meistens die, daß der Geist, in dem man betet, nicht der Geist des Gebets ist. Man lebt nicht genug unter einer innern Zucht, steht mit Gott auf einem viel zu leichtfertigen Fuß, läßt das träge Fleisch viel zu sehr obwalten und hat dann keine nachhaltigen Früchte von allen Gebeten, die man zu Gott bringt. Der heilige Geist, der uns auf Alles aufmerksam macht, was störend eintritt in unsern Umgang mit Gott, läßt uns besonders dann ein tiefes Unwohlsein fühlen, wenn unser General-

zustand wieder ein zu verweltlichter ist, oder wenn wir unserm elenden Wesen zu gleichgültig zusehen und so die innern Lebenskräfte darnieder liegen. Hören wir dann den Rath unsers himmlischen Freundes: Heiliget Gott den Herrn in euern Herzen. Wenden wir nicht nur die oder jene Seite, sondern unser ganzes gefallenes Wesen Gott zu, und seufzen wir so lange nach einer Erneuerung im Geist des Gemüthes, bis der Geist der Gnade und des Gebets ausgegossen wird in unsere Herzen, und wir dann im Lebensumgang mit dem Herrn uns auch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen lassen können; wie der Wunsch da ist, ist auch die Sache da.

---

13. September.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen.
1 Tim. 2, 1.

Vier Stücke, in welche Paulus das Gebet zerlegt. Bitte, oder Vorbringen unserer Anliegen vor Gott; Gebet im weitern Sinne, Anbetung, oder Beschäftigung mit Gott selber, Lob seines Wesens, Preis irgend einer seiner Eigenschaften; Fürbitte, oder Eingehen in die Person und in die Zustände Anderer, und Vorbringen ihrer Angelegenheiten; endlich Danksagung, sowohl in unserm Namen, als in dem Anderer, denen Gott ebenfalls geholfen und Gutes gethan hat. Es ist nicht gesagt, daß alle diese vier Stücke in jedem Gebet vorkommen müssen, aber nur darauf müssen wir Acht geben, daß wir nicht zu einseitig beten. Die Einseitigkeit des Gebetes ist dann

auch Schuld an der Einseitigkeit des Lebens und an einer gewissen Engherzigkeit, die dann immer wiederum zum Vorschein kommt. Einseitig beten heißt z. B. immer nur mit lauter Anliegen vor Gott kommen und über solchen Bittgebeten Gott selber, sein Reich, seine Herrlichkeit vergessen; auch nicht genug herum schauen, um die Noth und die Bedürfnisse der Mitwelt in's Gebet zu bringen. Auch in der Anbetung Gottes kann man einseitig sein, wenn man Gott nicht genug nach allen Seiten betrachtet und nicht sucht, in seine *ganze* Herrlichkeit immer mehr einzudringen. Auch in der Fürbitte kann man zu beschränkt sein, wenn man immer nur für dieselben Personen betet und den Kreis nicht erweitert; erst durch eine recht erweiterte Fürbitte kommt man recht in den Geist der Fürbitte hinein. Endlich selbst in der Danksagung kann dieselbe Engherzigkeit eintreten, wenn wir uns nur auf das Anerkennen gewisser Wohlthaten beschränken, die wir täglich genießen. Es liegt nicht nur in dem Angenehmen, sondern auch in dem Unangenehmen des Lebens so viel Dankenswerthes; und wer dringt tief genug in letzteres ein, um die Segenseiten desselben vor Gott anzuerkennen? Paulus geht noch weiter und will, daß wir *Danksagung für alle Menschen* thun, d. h. über das, was Gott an der ganzen Menschheit thut, uns so freuen, als ob es uns widerfahren wäre. Je mehr man in *allen* diesen Gebetsrichtungen sich übt und sämmtliche vier Stücke treibt, die Paulus hier anräth, desto mehr gewinnt dann auch jede einzelne Gebetsart an geistiger Wirkung, und man wird immer mehr bei Gott zu Hause sein, ohne von dem Vielerlei des Lebens, so wie früher, überrumpelt zu werden.

---

14. September.

Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrei, und Lästerung sei ferne von euch, sammt aller Bosheit.
Eph. 4, 31.

Wie aus einem Schneeflocken, wenn er einmal im Rollen ist, eine Lawine wird, so kann aus einer bösen Regung, wenn man sie im Aufsteigen nicht bekämpft, eine ganze Welt von Ungerechtigkeit werden. Die Sünden, die hier genannt werden, kommen eine aus der andern hervor und werden immer gehässiger, je mehr man die vorige Regung duldet. Es ist schon eine offene Thüre für den Feind, wenn er in einem Herzen ein Gefühl von Bitterkeit findet. Unter Bitterkeit verstehen wir ein verbissenes Gefühl von Aerger; es kann eine Feindschaft gegen eine Person, oder ein Widerwille gegen eine Pflicht sein, aber man läßt davon noch nichts merken. Hat jedoch die bittre Wurzel Grund gefunden, so wird daraus schon ein Grimm, d. h. ein Gefühl, das schon nach außen ausbricht. Der Grimm zeigt sich noch nicht in Worten, oder in Thaten, aber doch schon auf dem Gesicht; ein grimmiges Herz hat schon etwas zu Leidenschaftliches, als daß es des Bösen in sich Meister wäre. Ein kochender Grimm wird aber bald ein auflodernder Zorn; der Vesuv ist nun am vollen Ausbrechen und die Sünde speit bereits Unheil über Unheil aus. Vielleicht war der Zorn zuerst nur ein Wort, in Gift und Galle getaucht; aber ein Wort ist dem Teufel nicht genug, er will, daß aus dem Zorn ein Geschrei herausfahre. Das sind die Zänkereien, die nun kommen, die Vorwürfe, die Scheltnamen, der Koth, mit dem man den Andern übergießt, den man

verfluchen möchte. Das Geschrei des Zornigen geht aber noch weiter; es wird daraus Lästerung. Nichts macht blinder und ungerechter, als der Zorn; man geht dann von Haus zu Haus, schimpft über den Abwesenden los, läßt keinen guten Fleck an ihm und sucht Jedermann gegen ihn aufzuhetzen. Will man nicht solch ein Geschwader von Sünden auf sich laden, wie Paulus sie hier beschreibt, so trete man gleich anfangs der Schlange auf den Kopf; wenn der Wald brennt, kann man dem Funken nicht mehr nachlaufen. Woher kommen aber alle jene Giftäpfel, die Paulus uns genannt hat? Aus der Bosheit; auch diese thut ferne von euch, wo ihr euch über derselben ertappet. Die Bosheit ist das inwendige Grundverderben, das, was wir gewonnen haben durch unsern Fall. Auch in dem besten Sünder steckt eine Hölle des Bösen; ein Vulkan kann mit Blumen und Erdbeeren überdeckt sein, aber wer möchte an seinem Crater wohnen? Der Grund des Herzens muß ein anderer werden; dazu ist Christus da, und in der Bekehrung zu ihm wird dann auch der Grund anders.

---

15. September.

Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.

Eph. 4, 32.

Ebenfalls eine Steigerung, aber im guten Sinn. Freundlichkeit, Herzlichkeit, Versöhnlichkeit werden hier neben einander gestellt; von dem Leichteren geht der Apostel zum Schwereren und Schwersten. Ein freundliches Gesicht ist schon etwas Wohlthuendes; es gibt Arme,

die nie das Glück genießen, ein freundliches Gesicht um sich zu sehen, und doch thäte ihnen das oft wohler, als ein hingeworfenes Almosen. Freundlichkeit schließt die Herzen auf, wie der Thau die Blüthen; aber nicht jeder Freundlichkeit ist zu trauen. David spricht von Menschen, die freundlich reden mit ihrem Nächsten, und Böses im Herzen haben. Man erstaunt oft, zu hören, daß Personen, die uns so freundlich begegnen, doch Das und Jenes gegen uns gesagt haben und sich hinter unserm Rücken gar nicht als unsere Freunde beweisen. Die Freundlichkeit muß eine herzliche sein, und wahre Herzlichkeit ist schon eine seltnere Tugend, als ein nach außen hin einnehmendes Wesen. Die Herzlichkeit erkennt man an der Freude, mit der sich Jemand uns hingibt, und an der Unverstelltheit der Gefühle. Aus dem Herzen kommt das Leben, und wer ein herzliches Gemüth hat, hat es gegen Jedermann und nicht nur gegen die, welche wieder freundlich gegen ihn thun. Aber die Herzlichkeit kann gewaltige Stöße bekommen, darum verlangt Paulus noch ein Drittes. Die wahre Herzlichkeit ist die, welche auch etwas ertragen kann, die nicht gleich aufbraust, wenn sie beleidigt wird, und die in Christi Schule zur Versöhnlichkeit herangereift ist. Paulus schreibt an Christen, und wie viel hartes, unversöhnliches Wesen sitzt auch noch in Christenherzen. Wo Versöhnlichkeit ist, da ist auch eine gründliche Selbst- und Sündenerkenntniß, und da ist die Empfindlichkeit und die Eigenliebe nicht mehr Meister. Haben wir Alles das abgetödtet? Paulus stellt die Epheser unter das Kreuz: da erst, in der That, wird man freundlich, herzlich, versöhnlich.

16. September.

Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen? Jer. 17, 9.

Wer kann sagen, er sei sich endlich auf den Grund gekommen? Auch das tiefste Meer hat doch seinen Boden, aber wer kennt den Boden seines Herzens? Je mehr man mit sich selber zusammen kommt, je mehr Schliche entdeckt man, die man sich nicht zugetraut hätte. Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr; da steht schon der Teufel hinter der Wand und lacht. Darum werden wir beinahe auf jeder Seite der Schrift gewarnt: Bewahre dein Herz mit allem Fleiß; sei nicht sicher, sondern fürchte dich; und hier nun: Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen? Trotzig und verzagt — also aus einem Extrem in das andere fallend. Das ist in der That eines der Kennzeichen unserer armen Herzensnatur. Heut schweben wir in den Wolken, in lauter wonnigen Gefühlen; und morgen meinen wir, es sei Alles verloren, wir werden nie wieder aufkommen. Von zwei alten Philosophen, Demokrit und Heraklit, wird erzählt, der eine lachte immer, der andere weinte immer; diese zwei Seiten haben wir auch in unsern Herzen. Ein lachender Uebermuth und eine Verzagtheit, die sich nicht will trösten lassen, je nach den Umständen. Schon diese beiden Sündenwurzeln — wenn wir nicht noch eine Legion andere hätten — könnten uns vor uns selbst zu Schanden machen. Wenn man sich wieder einmal ertappt hat in dem trotzigen Geist, in dem man so gern einherstolzirt, und Gottes Gesetz sich vom Halse schafft, oder dem Nächsten wie ein Imperator ge-

genübersteht — wie kommt man sich da vor? Oder wenn das Blatt sich dreht, und man wieder den Schwermuthshelden spielt und da liegt, wie ein Vogel mit abgeknickten Flügeln, ohne Hoffnung und Aussicht — gefällt man sich da besser? Trotzig und verzagt; gestern so, heute so und übermorgen wieder — hat man da noch Stoff, sich zu rühmen? Was wären wir, wenn wir von uns ausgehen müßten, bei unsern Heiligungsversuchen? Und doch stellen sich die Meisten auf diesen Boden. Der Herr lasse uns doch recht in sein Herz sehen, damit wir in unsern Herzen fest werden! Dort wehen keine Stürme, und unser seligster Trost ist: wir sind in jenem Herzen aufgenommen, auf dieselbe Weise, gestern, heute und in Ewigkeit.

---

17. September.

Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

Alles, was der Herr mit uns redet, in seinem Wort oder in seinem persönlichen Umgang mit uns, hat nur einen Zweck: daß wir in ihm Frieden haben. Seine Worte sind lauter Liebesseile, die uns ihm näher ziehen sollen; und wer Jesu näher kommt, der kommt auch dem Frieden näher und wird immer mehr ein Kind des Friedens. Wie aber der Friede nur im Gegensatz des Krieges recht genossen werden kann, so kann auch der innere Friede, den eine Seele bei Jesu genießt, nur dann recht empfunden werden, wenn man in der Welt Angst hat. Angst ist ein peinliches Gefühl, und auf wie vielerlei Art

kann uns die Welt Angst machen! Es gibt Sorgenlagen und Folterzustände, wo man wie von allen Menschen sich verlassen fühlt und auch eine unsägliche Traurigkeit auf der Seele lastet. Solche Lagen hatte der Herr seinen Jüngern vorausgesagt; aber warum? Daß sie in Ihm Frieden hätten. Jesus hat dafür gesorgt, und das ist der Sinn aller seiner Worte, daß wir uns aus der Angst der Welt herausflüchten können und eine Zufluchtsstätte haben, wo keine Mächte der Welt uns mehr angreifen können. Der Triumph der Jünger Jesu ist der: Die Welt ist überwunden. Den ganzen langen Weg von unserer Wiege bis zu unserm Grab hat Jesus siegreich uns gebahnt, daß kein Fall uns stürzen kann, wie groß er ist. Unsere Angststunden sind gerade unsere Siegesstunden; da liegen wir am sichersten in Jesu Armen und sind überschüttet von seinem allertiefsten Frieden. Es sind nur leere Schrecken, die der Fürst dieser Welt uns sendet, solche, die unsern Glauben nur stärken, nicht ihn zerstören können. Unsere Sache ist schon durchgefochten, wir kämpfen nicht um eine zweifelhafte Krone, Jesus selber, in seinem Ueberwinderschmuck, versichert die Seinen: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

---

18. September.

In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.
Col. 2, 9.

Die Gottheit Jesu hat nur darum Interesse für uns, weil wir diese Gottheit leibhaftig haben können. Darum

hat sich der Sohn Gottes verschlossen in eine menschliche Gestalt, damit wir freien Zugang zu ihm hätten und er durch die Hülle seiner Menschheit alle Kräfte seiner Gottheit uns mittheilete. Eine Leibesgestalt ist etwas Abgeschlossenes, Festes, nicht etwas, das nur Dunst oder ein zerfließender Nebel ist. Alle Weltweisheit hat diesen letztern Charakter; man tappt umher und findet keinen Körper; es ist eine Weisheit, die in lauter Spiritus aufgeht, an der aber eine mühselige und beladene Seele noch nie sich hat erquicken können. Ebenso nebulirt man, wenn man auf dem Religionsgebiet sich umsieht, aber noch nicht an die Gottheit Christi glaubt. Es giebt Predigten über die Vorsehung, Gedichte über das Wiedersehen jenseits der Gräber, Menschen, die von Allem reden können und uns in jeder Lage zu trösten wissen, aber solche Doktrinen, solche Poesieen, solche Sympathieen, wohin führen sie? In lauter Wolken und Nebel. Lasse man hingegen alles Andere fahren und stelle man sich einmal vor die ganze Fülle der Gottheit, wie sie in dem Menschen Jesus leibhaftig vor uns steht: da haben wir erstens etwas Lebendiges, sodann etwas Allmächtiges und etwas für Zeit und Ewigkeit Ausreichendes. Jesu Gestalt ist auch die Gestalt der christlichen Lehre; nur wenn Jesus, der Gottmensch, das Centrum der christlichen Lehrweisheit ist, bekommen auch alle andern Glaubenslehren Fleisch und Blut, und man weiß dann, wo man steht, was man hat und wo man holen kann, was man braucht. Unser Glaube und unser Friede, unsere Gerechtigkeit und unsere Stärke, wir haben Alles, nicht in einem System, sondern in einer Person. Unser ganzes Herz ist bedacht worden,

seine ganze Leere hat jetzt eine Fülle, die da überströmt von Gnade und Wahrheit; wir haben einen Bruder, der uns versteht, weil er versucht worden ist, gleich wie wir, und einen Gott, der uns seinen ganzen Schatz öffnet; Mensch und Gott stehen leibhaftig vor uns in einer Person; man glaube es, oder glaube es nicht, wahr ist es; Halleluja, wir haben ihn!

---

19. September.

Da er aber gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier, oder, da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Luc. 17, 20. 21.

Was ist das Reich Gottes, oder das Himmelreich? Der Ausdruck kommt im N. Testament oft vor. Wir haben nicht von dem Begriff des Oertlichen auszugehen, sondern von dem Begriff des Lebendigen, da es heißt: Gott ist nicht ein Gott der Todten (auch nicht eines bloßen Raums), sondern der Lebendigen. Ein Reich ist zugleich etwas Gesellschaftliches, eine Vielheit in der Einheit, wie man unter Haus auch oft die Familie versteht. Wir können sagen, das Reich Gottes ist die lebendige Gemeinschaft aller Derer, die im Himmel und auf Erden Christum für ihren Herrn und König anerkennen. Wer an Christum gläubig wird, tritt ein in das Himmelreich, ob er auch noch auf Erden ist; sein Bürgerrecht ist ihm jetzt schon ebenso zugesichert, wie denen, die droben in der Herrlichkeit sind, und die zu den Geistern der vollendeten Gerechten gehören. Die

Reichsgenossen Christi haben demnach von unten hinauf und von oben herab Gemeinschaft mit einander, und bilden nur eine Familie, vertheilt, wenn man will, in den obern und untern Stock des großen Vaterhauses. Hier auf Erden ist das Reich Gottes eine Glaubensgemeinschaft, umringt mit noch mancherlei Nöthen und Schwachheiten; jenseits ist es eine Gemeinschaft des Schauens, oder eine Verklärung in das Bild Christi, als des erstgebornen vieler Brüder. Was die Erdenreiche von einander scheidet, ist die Sprache, die Tracht, die äußerlichen Sitten, die Beschaffenheit des Bodens; aber das Reich Gottes, sagt der Herr, kommt nicht mit äußerlichen Geberden, ist überhaupt nicht zu erkennen an etwas Aeußerlichem; das Reich Gottes, heißt es, ist inwendig in uns. Aus den Wirkungen der Gnade an unsern Herzen können wir erkennen, ob wir ebenfalls zu den Reichsgenossen Christi gehören. Anderswo heißt es: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, und Friede und Freude im heil. Geist. Das sind Kennzeichen. Der Geist Gottes gibt Zeugniß unserm Geist, ob wir Gottes Kinder sind. Alles hängt ab von unserm Verhältniß zu Christo. Wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein; wer aber ihm anhanget und eines Sinnes mit ihm geworden ist, der ist nicht mehr ein Gast, noch ein Fremdling, sondern ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse. Es prüfe sich Jeder: Wie steht es mit meinem Bürgerrecht? Bin ich von oben oder von unten her? Wo unser Herz ist, da ist auch unser Schatz und unsere Heimath.

---

20. September.

Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.
Matth. 13, 45. 46.

Wir sehen im Leben dieses Kaufmanns vier Zeiten, die auch im christlichen Leben sich wieder finden. Die erste Zeit ist die, wo er anfängt zu suchen; die zweite, wo er die schönen Perlen findet; die dritte, wo er der köstlichen Perle gewahr wird; die vierte, wo er sie kauft. Auch im christlichen Leben fängt man zuerst an zu suchen. So lange sich keine neuen Bedürfnisse aussprechen, hilft alle herkömmliche Religiosität nicht. Es muß ein Suchen und Verlangen in dem Herzen geweckt worden sein; das geistliche Leben ist zuerst ein Hunger und Durst nach etwas Anderm, als was die Erde uns geben kann. Aber man kann suchen, und doch nicht wissen, was. Der Kaufmann sucht zuerst ein Vielerlei; er weiß noch nicht, daß alle Schätze in einem Schatz liegen. Die schönen Perlen, die er sucht, sind im christlichen Leben das Schöne, das Gute, das Wahre, das Edelsinnige, Alles Bestrebungen, denen eine von der Gnade angeregte Seele nachgeht; aber statt in dem Vielerlei Ruhe zu finden, verliert sie sich in demselben. Und doch sind es gute Perlen, denn es sind gute Erfahrungen, die man macht bei solch einem Zerarbeiten in der Menge eigener Wege. Man kommt hiebei sich selber mehr auf den Grund, sieht, wie erstorben man ist, wie gekettet an das Irdische, wie unterjocht von der Eitelkeit, von der Sünde und dem Eigenwillen. Man muß etwas Anderes suchen; und so entdeckt der Kaufmann

zuletzt die wahre Perle, Christum, das höchste Gut, in dem allein die Seele Ruhe findet. Aber um die köstliche Perle zu gewinnen, muß der Kaufmann die schönen, die er hat, dafür geben; halbiren kann er nicht. Ebenso, um mit Christo in Gemeinschaft zu treten, muß die Seele zu einem täglichen Sterben sich entschließen; nur in einer vollen Hingabe an den Herrn kann auch die volle Kraft seines Heils sich offenbaren. Paulus sagt: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; und anderswo: Durch das Kreuz unsers Herrn Jesu Christi ist die Welt mir gekreuzigt und ich der Welt. Das Geheimniß unsers Reichthums liegt in dem Drangeben aller schönen Perlen, oder alles Eigenen. Die glücklichste Seele ist die, welche Christus frei gemacht hat von der ganzen sichtbaren Welt, und die sagen kann: Herr, nimm hin, nimm hin, wenn ich nur dich habe!

21. September.

Ein anderes Gleichniß redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm, und vermengete ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß er gar durchsäuert ward. Matth. 13, 33.

Das Wunderbare des Sauerteigs ist seine Verwandlungskraft. Er bringt den Teig in ein Gähren, das fortdauert, bis die ganze Masse durchsäuert ist. Das ist auch das Eigene des Evangeliums. Paulus nennt es eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. In dem Evangelium theilt sich uns Christus mit als der Herzensveränderer, der durch seinen Geist

und sein Leben uns zu neuen Kreaturen umschaffen will. Ist Jesus wirklich im Glauben aufgenommen worden, so gehen auch im inwendigen Menschen neue Bewegungen und Gährungen vor. In das fleischliche Wesen dringet eine geistliche Gesinnung, in die Ungebrochenheit des Willens eine helfende Gottesmacht, in die Lüste, die wider die Seele streiten, eine Kraft, zu verläugnen das ungöttliche Wesen, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Ist das Inwendige erst herumgeholt worden vom Verderben, so gehen dann auch im äußern Leben Veränderungen vor. Es kommt zu andern Gewohnheiten, zu einem andern Wandel; ist man ein Kind des Lichts, so wandelt man auch als ein Kind des Lichts und gibt Zeugniß von der Hoffnung, die in einem ist. Ja, auch der Leib empfindet das Wohlthuende des Evangeliums. Die Glieder, die vorher als Waffen der Ungerechtigkeit gebraucht wurden, werden nun Waffen der Gerechtigkeit, und man läßt die Sünde nicht mehr herrschen in dem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. So werden die drei Scheffel Mehl, oder die drei Theile des Menschen, Geist, Seele und Leib, durchsäuert, oder durch und durch geheiligt und unsträflich bewahrt auf den Tag der Erscheinung Christi. Das Weib, das den Sauerteig in Händen hat, ist die Kirche, die das Evangelium zu verwalten hat. Nur dann sind wir Glieder der Kirche Christi, wenn etwas Göttliches in uns gekommen ist, das den falschen Grund in uns verändert hat, das uns auf unsern Heiligungswegen nicht läßt stille stehen, und das uns so lange mit Sehn-

sucht und mit unaussprechlichen Seufzern erfüllt, bis wir das Ziel unserer Wünsche erreicht haben, und wir Christo gleich geworden sind, wie Er Eins ist mit dem Vater.

---

22. September.

Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens: Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Joh. 6, 35.

Jesus ist die rechte Seelenspeise, und er hat dafür gesorgt, daß er sich uns mittheilen kann Er hat unsere Herzen so eingerichtet, daß sie nirgends Befriedigung finden, als bei ihm. Das tiefe Gefühl unserer Betrogenheit, wenn wir uns wiederum an ein anderes Gut, als an den Herrn, haben hängen wollen, ist zugleich auch ein tiefes Verlangen, anders gespeiset zu werden, als mit Erdenlust und sichtbaren Gütern. In solchen Stunden, wo nichts uns erfreuen kann, offenbart sich uns Jesus als das Brot des Lebens und vereinigt sich mit unserer gefallenen Natur, daß sie erfüllet wird mit lauter himmlischen Stärkungen. In seinem Wort ist es, daß Jesus uns diese Stärkungen mittheilt. Meine Worte, sagt er, sind Geist und Leben; je begieriger wir sein Wort aufnehmen, desto mehr unvergängliches Wesen kommt dadurch in unser Herz und in unsere Bedürfnisse. An reicher, köstlicher Seelennahrung fehlt es uns nicht, es liegt nur an unserm Kommen. Wenn unser Kommen zu Jesu ein ernstliches ist, so erfahren wir auch, daß uns dann bei dem Herrn nicht hungern, noch dürsten wird. Kommen aber heißt sich dem Herrn hingeben, Zuversicht zu

ihm fassen, sich immer fester und fester an ihn anschließen. Keiner aber kann zu Jesu kommen, der sich nicht scheiden will von der Sünde, oder von der vergänglichen Lust. Man wundere sich darum nicht, wenn so viele Menschen bei Jesu nur schmale Bissen finden. Der Grund ihres Herzens gehört noch der Welt an, und sie haben noch nicht brechen können mit sich selber. Sie suchen Jesum wohl in der Kirche, vielleicht auch dann und wann in der Bibel und im Gebet; aber das ist es nicht, womit man anzufangen hat. Man muß sich zuerst vorgekommen sein als ein Betrogener, als ein Mensch, auf dessen Herzensgrund eine tiefe Traurigkeit herumzieht, in dessen Gewissen kein Frieden ist, und dessen ganzes Wesen noch nie recht genährt und erquickt worden ist. Wer sich so vorkommt, der bringe dann sein leeres Herz zu Jesu hin, und er wird eine Speise finden, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben. Die Hungrigen füllet der Herr mit Gütern, die Reichen lässet er leer.

---

23. September.

Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes: an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.
Col. 1, 12—14.

Die größten Wunder an den Menschenherzen sind die, welche das Blut Christi hervorbringt. Wenn wir für etwas zu danken haben, so ist es für diese erlösende Macht

des Versöhnungsblutes. Wie furchtbar auch das Schuldgefühl ist, wenn es aufwacht, so dringt doch das Blut Christi so siegreich in alle Anklagen des Gewissens, daß alle zum Schweigen gebracht werden und ein überschwenglicher Friede im Herzensgrunde einkehrt. Auch nach allen Rückfällen und nach dem namenlosen Elend, das wir durch unsere Sünden uns zuziehen, hat dieses Blut dieselbe Kraft und öffnet den Himmel wieder, wenn wir nur immer wiederum zu dem Blut Jesu unsere Zuflucht nehmen. Man begreift nicht, wie durch die Millionen Sünden das Seelenleben nicht zuletzt ganz aufgerieben wird. Ein so langes, langes Sündenbewußtsein mit sich zu tragen, das durch immer neue angehäufte Schuld immer schwerer wird — wie bricht man unter solch' einer Last nicht endlich zusammen? Was uns aufrecht hält, ist allein das Blut Christi. Auch der älteste Sünder kann dadurch so frisch und jugendlich erhalten werden in seinem Herzen, als hätte er nie eine Sünde begangen noch gehabt und selbst allen den Gehorsam vollbracht, den Christus für ihn geleistet hat. Die Buße kann doch ihr volles Recht behalten, aber nicht sie macht unsterblich, sondern allein das Blut Jesu. Dieses Lösegeld ist es, wodurch der Vater uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, und wodurch er uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß. Wer eine andere Erlösung sucht in Christo, als die Erlösung durch sein Blut, der mag zusehen, wie er zum Frieden komme, wenn seine Sünden ihm aufwachen. Der ganze neumodische Kram von Erlösungstheorien, die nicht im Blut Christi wurzeln, ist eine Spinnwebentheologie, die man dem Teufel

zurückgeben kann, von dem sie herstammt. Lasse sich doch Niemand seinen Trost stehlen, und wer den rechten Trost hat, wird sich ihn auch nicht stehlen lassen. Nur das Blut Christi kann nach unzähligen Vergehungen selbst das Herz gewiß machen: Er wird sich deiner wieder erbarmen, deine Missethat dämpfen und alle deine Sünden in die Tiefe des Meeres werfen.

---

24. September.

Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei? Joh. 4, 29.

So ruft die Samariterin ihren Landsleuten zu, nachdem sie den Heiland gefunden hatte. Sie gibt, ohne es zu wissen, eine neue Definition von dem Messias der Welt. Jesus ist der, welcher uns Alles sagt, was wir gethan haben. Er scheint so hell in Alles hinein, was verdeckt oder verworren dalag, daß es uns auf einmal klar vor Augen liegt. Mit vollem Recht nennt er sich das Licht der Welt, und wer ihm nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Es ist wunderbar, wie Jesus Alles aus der Verborgenheit hervorzieht, wie er uns unsere Schliche zeigt, alle Regungen unseres Herzens beim rechten Namen nennt, und wenn wir ausweichen wollen, noch viel näher rückt mit dem Licht, als möchte er alle Falschheit in uns verbrennen. Ein Mensch, der ohne Jesum seine Straße dahin zieht, sieht von Allem dem nichts; oder wer behauptet, er kenne Jesum, hat aber einen Heiland, der ihm nichts aufdeckt, der hat nicht

den rechten. Auch die Bedürfnisse kann Jesus uns aufdecken, nicht nur die Sünden. Jene Samariterin war jeden Tag mit ihrem Krug nach dem Jakobsbrunnen gekommen und hatte nicht gedacht, daß es noch ein anderes Trinkwasser gibt, als das Cisternenwasser. Wie aber Jesus sich ihr geoffenbart hatte, verstand sie: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das Er mir gibt, den wird ewiglich nicht dürsten. Es schlafen tiefe Bedürfnisse in unserm Innern; auch in dem gleichgültigsten, verweltlichsten Menschen liegen sie. Man hat oft Ahnungen davon. Eine namenlose Wehmuth ergreift zuweilen das Herz, aber man weiß noch nicht, daß es der Druck der Eitelkeit ist; und wiederum spürt man etwas von einem unendlichen Sehnen, weiß aber noch nicht, daß es eine Sehnsucht ist nach Wiedervereinigung mit Gott und nach dem Frieden Christi. Hat aber Jesus uns gefunden und haben wir uns finden lassen, so werden uns alle Seufzer des Herzens klar, und das Wort Christi beschreibt uns, je mehr wir es lesen, alle unsere Zustände, daß wir sagen müssen: Ja, das war es, was mich unglücklich machte, und wiederum das war es, was ich suchte. Jesus ist der rechte Prophet; ist auch unser Heiland: Der, welcher uns Alles sagt, was wir gethan haben!

25. September.

Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Matth. 16, 24.

An der Selbstverläugnung erkennt der Herr seine rechten Jünger. Man kann sehr zärtlich thun gegen Jesum, sehr schön beten in Versammlungen, und doch ist ein Knoten da, den die Leute nicht sehen, den der Herr aber kennt. Es ist die Selbstverläugnung, die noch fehlt. Man weicht ihr aus, wo man kann, und gibt sich oft die schönsten Gründe an, daß sie hie und da ja nicht nöthig sei. Der Herr hat viele Verehrer, aber wenig Jünger, und auch unter diesen sind die wenigsten rechte Kreuzträger. Das liebe, alte Ich will sich immer noch nicht in den Tod begeben; man verläugnet sich wohl gelegentlich, wenn es sich nicht mehr anders thun läßt, aber das ganze Leben liegt noch nicht unter dem Kreuz; daran fehlt es. Wo aber der Geist der Selbstverläugnung fehlt, da fehlen auch noch die Werke derselben, und wenn man in's Einzelne hinein sieht, entdeckt man wiederum, daß nicht Alles Gold ist, was glänzt. Es sind drei Ursachen, die uns das Selbstverläugnen schwer machen. Zuerst: man will sich nicht beugen; die Hoffart steckt noch zu sehr im Herzen. Am Knopfloch trägt man das Kreuz sehr gern; aber wenn man es dem Meister in stiller Ergebung nachtragen soll, da sträubt man sich bis auf's Aeußerste. Zweitens: man kann noch nichts hergeben; der Opfersinn fehlt immer noch. Man hängt und klebt an so Vielem, und wenn der Herr die Hand nach etwas ausstreckt, was ihm eben so lieb ist, als uns, so meinen wir, solch' ein Opfer gehe

uns an's Leben. Drittens endlich: man will mit dem Verläugnen immer warten. Mancher erkennt wohl: Es muß zu einem völligern Ausziehen meiner selbst kommen; aber einstweilen bleibt es doch beim Alten. Es ist immer dieselbe Genußsucht, dieselbe innere Zuchtlosigkeit, man kann nur die Sprüche von der Selbstverläugnung, aber die Sache stößt man von sich. Gewinnt man nun etwas durch solch' ein Christenthum, das an der Hauptsache krankt? Seien wir sicher: was der Herr uns abfordert, ist nicht etwas, das er braucht, sondern das uns selber ein Hinderniß ist, weiter zu kommen. Warum schneidet der Gärtner die Schmarotzerschößlinge weg? Wie ganz anders gedeiht der Baum und auch das innere Leben, wenn die falschen Auswüchse weg sind! Wie ganz anders kann Jesus eine Gestalt in uns gewinnen, wenn wir die Triebe und Kräfte der Gnade an den rechten Ort kommen lassen! Er hilft in Allem, und wo es Opfer gilt, Demüthigungen, augenblicklichen Gehorsam, da gibt er Alles hundertfältig wieder, wenn er seinen Mann gefunden hat. Sein Geben ist Gnade, aber sein Nehmen ist eine doppelte Gnade; richten wir hiernach unser Leben ein, und wir finden dann erst unsere Freude und unsere Krone.

---

26. September.

Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es und macht klug die Einfältigen. Ps. 119, 130.

Der ganze lange 119te Psalm handelt von der Köstlichkeit des Wortes Gottes. David kann es nicht genug aussprechen, was er dem geoffenbarten Wort Gottes ver-

dankt. Man sollte glauben, dieser Psalm habe etwas Eintöniges, weil in jedem Vers ungefähr dasselbe gesagt wird; und doch ist für Liebhaber des göttlichen Wortes dieser Psalm gerade einer der erbaulichsten. Man kann so recht zu Allem Ja und Amen sagen, was hier aus David's Herzen kommt, wenn man selber recht erfahren hat: *Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende.* Freilich haben viele Menschen eine Bibel, aber sie liegt vor ihnen, wie ein verschlossenes Buch, weil das Herz dieser Menschen noch verschlossen ist. Der irdische Sinn, in dem sie dahin gehen, macht sie unempfänglich für das Köstliche, das Gott in seinem Wort niedergelegt hat. Ist einem Menschen aber einmal die Decke weggezogen worden von dem Gewissen, so kann er auch schmecken und sehen, was er hat an dem theuern Schatz des Wortes Gottes. Er macht dann die Erfahrung, die hier David ausspricht: *Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es und macht klug die Einfältigen.* Gottes Wort wird *offenbar*, wenn es Geist und Leben in uns wird und aus der äußern Schale ein himmlischer Kern uns mitgetheilt wird, der den ganzen inwendigen Menschen stärkt und erquickt. Zu den seligsten Augenblicken im Leben gehören gewiß zuerst die, welche uns rechte Lebenseindrücke von dem göttlichen Wort geben. Man hat Märtyrer gesehen, die in der Stunde, wo sie Abschied nahmen von der Erde, sagten, was ihnen das Leben am liebsten gemacht hätte, sei das süße Gotteswort gewesen. Dasselbe Wort, sowie es *erfreut*, wenn es *offenbar wird*, *macht klug die Einfältigen.* Ein Mensch ohne alle

gelehrte Bildung bekommt durch fortgesetztes Lesen der heiligen Schrift einen ganz andern Verstand und ein viel gesunderes Urtheil, als zur Zeit, wo er noch nicht mit dem göttlichen Wort bekannt war. Die Bibel ist die reinste Quelle der Weisheit; wer hingegen seine Weisheit außerhalb dem Bereich des göttlichen Wortes sucht, der fällt in gelehrte Verrücktheiten; wir haben von solchen Monstruositäten nur zu viele Beispiele. Gott gebe uns erleuchtete Augen des Verständnisses, und je mehr wir brauchen für unser Herz, je mehr werden wir auch finden für unsern Verstand; die Bibel ist die Schatzkammer Gottes, und je tiefer man eindringt in diese Schatzkammer, je unerschöpflicher werden die Kostbarkeiten, die vor uns liegen.

---

27. September.

Auch viel andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Joh. 20, 30. 31.

Johannes gibt hier den Zweck an, den er sich bei Abfassung seines Evangeliums vorgenommen hatte. Es lag ihm besonders am Herzen, die gottmenschliche Natur Jesu Christi recht in's Licht zu stellen. Jeder der vier Evangelisten stellt den Heiland von einer besondern Seite dar, obgleich alle vier dieselbe Geschichte schreiben. Matthäus, der für Judenchristen schrieb, wollte zeigen, wie alle Weissagungen in Christo sich gipfelten und in ihm ihre Erfüllungen gefunden haben. Wir haben in diesem

Evangelium den Zusammenhang zwischen dem alten und dem neuen Testament, und es ist besonders das Prophetenamt Christi, das bei Matthäus hervorgehoben wird. Markus, der für Heidenchristen schrieb und darum nicht nöthig hatte, sich eben so, wie Matthäus, auf die alttestamentlichen Weissagungen zu berufen, schildert in Christo besonders den großen Wunderthäter, der da herumging von Ort zu Ort, um Gutes zu thun. Er gibt oft einzelnen Erzählungen neue Pinselstriche und hat mehr etwas Malerisches in seinen Schilderungen, als die andern Evangelisten; die Reden hingegen kürzt er ab. Lukas hebt noch eine andere Seite Christi hervor, nämlich seine barmherzige Sünderliebe. Die Parabel vom verlornen Sohn, die Geschichte der großen Sünderin und Aehnliches verdanken wir nur dem Evangelisten Lukas. Auch hat er darauf gesehen, wie er selber anfangs sagt, mehr Ordnung in die Zusammenstellung der erzählten Geschichten zu bringen, auch dieselben zu säubern von allem Irrthum, der schon damals anfing in andere, verloren gegangene Evangelien sich einzuschleichen. Johannes endlich, der am spätesten schrieb und zu einer Zeit, wo sich schon gefährlichere Irrthümer in der Kirche bildeten, sucht vor Allem den Kern der evangelischen Geschichte, die gottmenschliche Natur Christi, auf der ja das ganze Erlösungswerk fußt, von Anfang bis zu Ende seines Evangeliums durchzuführen. In diesem Evangelium sind uns auch die meisten Reden Christi aufbewahrt worden, und man hat hier den Geist Christi als den rechten Lebenshauch auf jeder Seite. Nehmen wir nun alle vier Evangelien zusammen, so zeigen sie uns, worauf sich unser Glaube gründet. Es sind

Thatsachen, die Gott uns gibt, keine Philosopheme; auch ein Hottentotte kann das Evangelium von Christo Jesu verstehen, denn er liest hier, was Gott uns geschenkt und für uns gethan hat, um uns von unsern Sünden zu erlösen und uns ewig selig zu machen. Das ist der Unterschied zwischen der göttlichen und der menschlichen Weisheit. Gott redet zu uns in Thaten und Opfern, die er für uns gebracht hat, ja in dem allergrößten Opfer, dem seines Sohnes. Ein Philosoph hingegen schließt sich in sein Cabinet ein und gibt der Menschheit, für die er schreibt, nicht eimal seinen kleinen Finger, sondern nur Systeme und Vernunftschlüsse. Wo ist dann die Wahrheit und welche Weisheit ist es, die auf unsere arme Menschennatur berechnet war?

---

28. September.

Und der Herr wird dich immerdar führen, und deine Seele sättigen in der Dürre, und deine Gebeine stärken; und wirst sein, wie ein gewässerter Garten, und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlet. Jes. 58, 11.

Die schweren Lebensführungen sind im Grunde doch die gesegnetsten. Wollen wir lieber ein irdisches Glück, oder lieber mit dem Herrn recht bekannt werden? Gewiß Letzteres. Nun, da müssen wir aber durch manche finstere Thäler und in manche Lagen ohne Aussicht. Seine Wege sind nicht unsere Wege und seine Gedanken nicht unsere. Aber die Hauptsache ist nicht der Weg, sondern der Führer. Die Verheißung ist da: Er wird dich immerdar führen; das steht fest. Nur

nicht von den Umständen ausgegangen, oder von unsern eigenen Gedanken, das sind die schlechtesten Führer; allein von dem Herrn heißt es: Er hält dich bei deiner rechten Hand, er leitet dich nach seinem Rath und nimmt dich endlich in Ehren an. Was ein andermal wieder trostlos macht, ist das Alleinstehen. Man hat oft Niemand um sich, den man sich vertrauen könnte, und das Herz ist so dürr, so trocken, alle Kräfte sind wie gelähmt und bis auf's Mark ausgesogen. Allein auch das schadet nicht; man höre weiter: Er wird deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken. Auch das steht fest, und wer glaubt, der hat es. Gerade das Alleinstehen macht uns vertrauter mit dem Herrn, als alle christliche Gemeinschaft; und je elender, je ausgedörrter wir sind, desto stärkender ist die Lebensfrische, die aus den Verheißungen des Herrn uns entgegen quillt. Er hat verborgene Brunnen für solche Elende und schlägt an die Felsen, daß sie ihnen Wasser geben müssen. Man lasse sich nur führen; ist man auch wie in einer Wüste, so hat man doch einen seligen Stand, denn der Herr sorgt für Alles. Wir verbittern uns unsern Weg nur durch unsern Unglauben; wer glaubt, wird überall die Herrlichkeit Gottes sehen. Seinen Treuen sendet der Herr solche Erquickungen, daß sie werden wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlet. Wenn wir unsere Tröstungen müßten in den Umständen suchen oder bei den Menschen, da würde es bald aufhören zu tröpfeln; aber Johannes sagt von einem Engel: Und er zeigte mir einen lautern Strom des

lebendigen Wassers, klar wie Crystall, der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Ist dieser Lebensstrom blos für jene Welt? läßt uns der Herr, bis wir dort sind, verdursten? Nein, was er uns dort sein wird, das ist er uns schon hier. Sagt er doch selbst: Wen da dürstet, der komme und trinke. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Und wann? Gerade wenn wir in der Dürre sind und die Zunge uns am Gaumen klebt. Durch solche Zuflüsse wird man ein gewässerter Garten, die Früchte des Glaubens behalten ihre Frische, und die Quelle, die hin und her fließt in der Wüste, versieget nie.

---

29. September.

Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus euerm Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun. Hesek. 36, 26. 27.

Man kann Metalle schmelzen, Felsen durchbrechen, aber die härteste Arbeit ist, aus einem steinernen Herzen ein fleischernes zu machen; da muß Gott selber kommen. Wollen wir unser steinernes Herz kennen lernen? wir dürfen nur auf vier Richtungen Acht geben, die immer wieder vorkommen. Es steckt in unsern Herzen etwas Hartes, das durch das Gewohnheitsleben immer härter wird. Unter allen Empfindungen und natürlichen Gefühlen birgt sich doch ein steinerner Eigenwille, der sich

nicht beugen, noch brechen lassen will. Außerdem finden wir in uns eine Weltliebe, die ebenfalls so hartnäckig ist, daß wir nicht davon loskommen können. Gehen wir nur den stillen Gesprächen nach, die wir mit uns selber führen, wohin zieht uns unser Geist? Nach unten, immer nach unten. Drittens, wenn wir uns beobachten, steckt auch ein unbändiger Stolz in uns, der sich nichts will sagen lassen und unsern ganzen inwendigen Menschen knechtet unter die Selbstvergötterung. Wir dürfen nur wiederum Acht geben auf die tausend Vorkommnisse, bei denen wir Gott die Ehre stehlen und uns selbst für etwas halten. Endlich kommt zu dem harten, weltlichen, stolzen Wesen in uns noch ein steinharter Unglaube, der Gott jeden Tag zum Lügner macht und das Vertrauen zu ihm ganz untergraben hat. Das ist das steinerne Herz, das wir in uns tragen, von dem aber Gott uns erlösen will, wenn wir anders es hergeben wollen. Und welche Operationen nimmt Gott vor, wenn er so den Grund unsers Wesens verändern will? Nur eine: Er schafft einen neuen Geist in uns; der nimmt dann das steinerne Herz aus unserm Fleische weg und gibt uns ein fleischernes Herz. Das Wunder der Sinnesänderung ist ein Werk des heil. Geistes, und sowie der Geist Gottes Sitz und Wohnung in uns genommen hat, zerschmelzt alles Harte und das Wunder geschieht. Dieselben Leute, die gestern noch waren wie Rosse und Maulesel, denen man Zaum und Gebiß muß in das Maul legen, wandeln in Gottes Geboten, halten seine Rechte und thun darnach. Hätten wir eine Herzkrankheit, wir schrieen Tag und Nacht nach Mitteln und nach einem Arzt.

Nun, wir haben eine Herzkrankheit, die für Menschen unheilbar ist, aber Gott selber will unser Arzt sein, wenn wir zu ihm schreien. Kommet her zu mir, sagt Christus; was wir ihm bringen, das nimmt er uns williglich ab und macht neue Kreaturen aus uns.

---

30. September.

Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offenb. 3, 11.

Der Gesammteindruck der Offenbarung Johannis ist ein doppelter. Man wird vorwärts getrieben; das, was man zuerst gewinnt aus diesem Buch, ist ein heiliger Lebensernst. Der irdische Flattergeist muß einer ganz andern Gesinnung weichen, weil man von allen Seiten das Heranrauschen der Gerichte Gottes hört. Schnell und immer schneller eilt die Zeit herbei, wo diese Gerichte einbrechen werden; ja, wenn man die Offenbarung Johannis liest, so bekommt man von der Zeit ganz andere Begriffe als im ruhigen, gewöhnlichen Leben. Man wird fortgerissen durch Jahre und Jahrhunderte, und doch erscheint, was da kommen soll, in der Kürze. Die Zeit ist für Johannes das Ende; die biblische Prophetie sieht nicht die Zwischenjahre, sondern den Schluß; dahin drängen sich alle Vorbereitungen und auch der Geist der Propheten. Sind wir am Ende angelangt, so wird Alles, was hinter uns ist, auch die längste Periode, uns doch nur vorkommen wie eine Kürze. Wer aber in solchen Verhältnissen lebt, der bleibt wach, und kein Buch der heil. Schrift ist so anregend, um uns im Geist der Wach-

samkeit und des Gebets zu erhalten, als die Offenbarung. Zu diesem ersten Eindruck, den das heilige Buch uns gibt, kommt noch ein zweiter. Man wird nicht nur dem Ende, sondern auch dem Herrn entgegen getrieben. Eine lodernde Sehnsucht nach ihm erfüllt das bange, harrende Herz; man möchte auf Adlersflügeln in seine Arme eilen, um geborgen zu sein bei ihm vor Allem, was noch kommen soll. Diese flammende Sehnsucht enthält aber auch ein heiliges Vertrauen zu Ihm, der uns geliebet hat und uns gewaschen von den Sünden mit seinem Blut. Wer mitten unter Verführungen und Gerichten lebt, hat einen seligen Trost, wenn er sein mattes, niedergeworfenes Haupt berühret fühlt von dem Fürsten des Lebens, der seinen Kindern alle Furcht nimmt und sie versichert: Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Das stärkt und nährt unter allen Donnern und Erdbeben das Vertrauen zu dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren. Die ganze Offenbarung läßt sich zusammenfassen in den Spruch: Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. Man erhält beim Lesen dieses Buches ein wachendes, betendes Herz, und wird los von allen Banden; was ist aller irdische Tand, wenn man die Posaunen hört und die Schalen ausgegossen werden auf die Erde? Aber man lernt auch sagen: Ich weiß, an wen ich glaube, und kann unter allen Stürmen das Haupt aufheben zu Ihm, mit dem unsere Erlösung naht. Ist auch

das Einzelne in der Offenbarung Johannis dunkel, der praktische Sinn des Buches ist klar, und der Geist, der es den Gemeinden hinreicht, hat Recht, wenn er sagt: Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung, und behalten, was darinnen geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe.

1. Oktober.

Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte; und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? 1 Mose 3, 1.

Die drei wichtigsten Capitel der Bibel sind nach Calvin: 1 Mose 3, Johannis 3, Römer 3. Ursprung der Sünde, Wiedergeburt, Rechtfertigung durch den Glauben, das sind die Stoffe dieser drei Capitel. Wir haben es hier nur mit dem ersten zu thun. Wie ist die Sünde in die Welt gekommen? Ist sie eine angeborne Schwachheit? Kommt sie von der Erziehung? vom Beispiel? Alle Philosophen haben hin und her gerathen, und die heil. Schrift allein gibt uns den Schlüssel. Sünde ist Abfall von Gott. Nicht auf philosophischem Weg, sondern auf historischem muß der ordnungswidrige Zustand, in dem wir leben und schon geboren werden, beleuchtet werden. Von außen, durch Verführung, kam die Sünde in den Menschen, und das ist es, was den gefallenen Menschen noch erlösbar machte und ihn einigermaßen entschuldigen kann. Bei dem gefallenen Lichtengel hingegen, nachher Satanas genannt, war die Sünde ein rein innerer Entwickelungsprozeß gewesen; und weil jener Engel einen so schauderhaften Gebrauch von seiner Freiheit gemacht hatte, ist er auch unrettbar verloren. Wir haben uns hier nicht mit dem Fall Satans, sondern nur mit dem Fall unserer Stammeltern zu beschäftigen. Durch welche Verführungskünste sind Adam und Eva um das göttliche Ebenbild gekommen? Die Schrift nimmt ihren Ausgangspunkt von der *Schlange*; sei es, daß der Erzfeind selber sich in ihr versteckte, oder

daß er sie bloß zu seinem Werkzeug gebrauchte; das Resultat bleibt dasselbe. Um zu seinem Zweck zu gelangen, spinnt der Vater der Sünde ein unsichtbares Netz um das Weib, durch das die Uebertretung eingeführt worden ist. Der Grund, auf den Gott das erste Elternpaar gestellt hatte, war das Vertrauen zu dem göttlichen Wort. Diesen Glaubensgrund sucht nun der Teufel zuerst zu erschüttern. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; darum wird gegen den Glauben zuerst von dem Feind Sturm gelaufen. Ist es ihm möglich, zu einer ersten Bresche zu kommen, so ist schon viel gewonnen. Darum bespöttelt die Schlange zuerst das Wort, das Gott zu dem Paar geredet hatte. Sollte Gott es so ernstlich gemeint haben, als er sagte: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Wer sich mit dem Teufel einläßt, der kommt zuerst zu Zweifeln an Gottes Wort. Das war das erste Unglück Eva's.

---

2. Oktober.

Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. 1 Mose 3, 2. 3.

Eva erinnert sich, der Schlange gegenüber, an das feste, geoffenbarte Gotteswort. Noch hat es volle Geltung für das Weib, und der Gehorsam gegen dieses Wort ist noch eine volle Möglichkeit für das erste Paar. Gott hatte beide frei geschaffen; die Freiheit ist ein Stück des göttlichen Ebenbilds. Beide konnten das ganze Gesetz

Gottes in seinem innersten Sinn erfüllen; sie waren vollständig zu diesem Gehorsam ausgerüstet worden. Aber eine Nothwendigkeit zu gehorchen durfte in ihrem geistigen Organismus nicht da sein; Nothwendigkeit zerstört die Freiheit, und wo die Freiheit weg ist, da gibt es auch keine Tugend mehr. Das Weib hätte gleich stutzen sollen, als es in der Schlange eine andere Sprache fand, als in Gott. Sie wiederholt der Schlange den göttlichen Befehl, und nichts ist auch geeigneter, den Teufel in die Flucht zu schlagen, als wenn man ihm mit dem Schwert des Geistes entgegen geht, welches ist das Wort Gottes. Aber dieses Wort, wie es anderswo heißt, muß mit Glauben vermischt werden. Und wir sehen, wie die Schlange an jenem Befehl Gottes rüttelte, bis der Glaube daran in dem Herzen des Weibes zu wanken begann. Nicht ohne Schlauheit hatte sich auch die Schlange zuerst an Eva, und nicht an Adam gewendet. Das Weib ist, nach der Schrift, das schwächere Werkzeug; nicht daß es verführbarer geschaffen worden wäre, als Adam; aber doch hätte der Teufel vielleicht bei Adam, als dem Herrn des Weibes und der Schöpfung, mehr Widerstand gefunden. Wie dem auch sei, das Erste, was der Feind in dem Herzen der Eva durch seine Verführungskünste hervorgebracht hat, sind Zweifel. Die Gemeinschaft mit Gott kann aber nicht mehr bestehen, wenn man Gottes Wort nicht mehr traut. Es ist etwas recht Höllisches um innere Zweifel; wie sehr hat der Feind die Menschen oft hiedurch geplagt! Wer nicht tiefer fallen will, der stelle sich desto fester auf den Boden des geoffenbarten Wortes Gottes; die Seele lebt nicht von Zweifeln, sondern von

Gewißheit, und wer glaubt, dem kann der Teufel kein Haar krümmen.

---

3. October.

Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. 1 Mose 3, 4. 5.

Hier wird die Schlange schon unverschämter. Sie ahnt, daß im Herzen der Eva der Glaubensgrund schon dem Wanken nahe ist. Hat der Zweifel in Gottes Wort Raum gefunden, so kann auch der baare Unglaube bald Raum finden. Der Sturm wird von Seiten der Schlange fortgesetzt. Zuerst hatte sie gesagt: Sollte Gott geredet haben! nun geht sie weiter und behauptet geradezu: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben. Die Schlange weiß es besser als Gott. Die Schlange ist aber der personificirte Unglaube, der Gott in's Angesicht sagt: Du lügst. Läßt man den Unglauben walten, so geht er mit uns bis in die Hölle. Man erinnere sich an den reichen Mann, der in der Hölle noch dem Vater Abraham keck antwortet: Nein, Vater Abraham! Der Teufel ist der Geist der Verneinung; alle negative, destruktive Kritik ist von Anfang her ein Produkt der alten Schlange. Das listige Thier muß aber vor Eva seine Behauptung motiviren. Das Weib hätte durch solch eine Lüge von einem Schrecken ergriffen werden und fortlaufen können, darum muß die Schlange es auf irgend eine Weise festhalten. Das thut sie, indem sie nun mit falschen Vorspiegelungen kommt und dem Weibe, wie auch seinem Manne

eine Zukunft zeigt, wo Beide Gott gleich sein werden an Allwissenheit und auch an den übrigen Eigenschaften. Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Die Schlange will sagen: Ihr seid zwar schon hoch gestellt, aber ihr könnet euch noch höher hinaufschwingen. Seid nicht zu schüchtern und tretet heraus aus der euch angewiesenen Sphäre, ihr könnet es, und dann erst werden euch die Augen aufgehen über euere Herrlichkeit. Der Teufel will die Beiden von dem Bewußtsein ihrer Menschheit zum Bewußtsein ihrer Gottheit bringen. Wir sehen, der Teufel ist ein Pantheist, und schon im Paradiesgarten will er zwei Hegelianer machen. Sein wie Gott, gleichsam ein Stück der Gottheit, ist das nicht noch erhabener, als ein armes Menschenkind sein? Der Stolz ist das Meisterstück des Satans, und wie geschickt legt er seine Batterien an! Durch die erste Bresche der Zweifel bringt er den Unglauben in die Festung, und mit dem Unglauben rückt gleich auch der Stolz an. Eritis sicut Deus: Ihr werdet sein wie Gott — ja, wenn die Bombe trifft, dann ist es um das göttliche Ebenbild geschehen! Das Höhersteigenwollen, das ist es, was den Lichtengel und was uns Alle gestürzt hat. Die hohen Gedanken, die uns kommen, das Gefühl unserer Person, die Augen, die sich geöffnet haben über unsere Weisheit, das ist die Fortsetzung der Geschichte des Sündenfalls. Wohin wird Eva kommen mit ihren neuen Aussichten? Man frage den Stolzen, wohin er sich gebracht hat, wenn er mit seinem Gott-Gleichsein-Wollen zu Ende ist, und wir sehen

auch hier wieder die Geschichte, die bald sechstausend Jahre fortdauert.

---

4. October.

Und das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ihm ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.

1 Mose 3, 6.

Das Weib steht immer noch unter dem Baume, aber schon als eine halbe Satansbeute. Die Frucht kommt ihm auf einmal viel lieblicher vor; sie muß gewiß auch recht schmackhaft sein; der Baum ist überhaupt ein Wunderbaum, weil man sich hier auch an Weisheit satt essen kann; es kommen dem Weib Gründe auf Gründe, daß man es wohl wagen könne, die seltsame Frucht zu kosten, und so wird zuletzt in dem Willen der Eva der Entschluß reif: Ich will es thun. Sie nimmt, sie ißt; die Hölle triumphirt, und auch Adam ist schon verführt. Mit reißender Schnelle kommt hier die Sünde zu ihrer vollen Ausgeburt, und mit der Sünde der Tod, oder die Losgerissenheit von Gott. Man sehe hier wiederum, welch' ein satanischer Organismus die Sünde ist. Bei dem Stolz konnte der Teufel nicht stehen bleiben; Stolz ist Vergötterung des Ich und das Ich will Nahrung haben, und die gibt ihm auch der Feind. Das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre. Die Fleischeslust wird hinfort dem Stolz Fütterung bringen, und zur Fleischeslust gehört auch die Augenlust: und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre. Stolz und Genußsucht sind die Ketten, in denen das adamische Ge-

schlecht bald liegen wird. Statt Gott zu suchen, wird der gefallene Mensch sich selber suchen; statt das Göttliche in sich herrschen zu lassen, wird er die Welt und die Eitelkeit herrschen lassen. Was regieren sollte, ist geknechtet; was dienen sollte, hat hinfort die Oberhand. Der Fall in die Sünde ist ein völliger Umsturz der göttlichen Ordnung, und keine Pest ist so ansteckend, wie die Sünde. Die Liebe Adams zu seinem Weib wird alsobald von der Sünde vergiftet; er nimmt den Unglücksapfel, und die Verführte wird die Verführerin ihres Mannes. Ein Theil zieht den andern in's Verderben; die Gehülfin wird eine Mörderin; welches in der Ehe dem Andern nicht zum Segen gereicht, wird ihm zum Fluch. Und wie die Wurzel, so der Stamm. Der Mensch ist, nach der Schrift, nicht ein isolirtes Wesen; das Menschengeschlecht bildet ein Ganzes. Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen sollen. Ist aber das Herzblut vergiftet, so ist auch der ganze Leib vergiftet und nicht nur die Sünde, auch die Erbsünde ist da. Wenn es eine Wahrheit gibt, so ist es auf alle kommenden Zeiten hin die: Durch einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben.

5. Oktober.

Da wurden ihrer beider Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nackend wären, und flochten Feigenblätter zusammen, und machten ihnen Schürze. 1 Mose 3, 7.

Nun gehen den Beiden die Augen auf: sind sie jetzt Gott gleich geworden? Sie wurden gewahr, heißt es, daß sie nackend waren. Ja, eine Ausgezogenheit, die mit keiner andern zu vergleichen ist. Wo ist nun das göttliche Ebenbild? Ihre äußere Nacktheit war nur ein Bild ihrer innern; das Einzige, was ihnen blieb, war die Erkenntniß ihrer Sünde. Sie sahen sich ausgezogen von dem Geist, den sie vorher mit Gott gemein hatten. Nicht mehr Gottes Geist, sondern der Weltgeist wird sie fernerhin regieren; statt nach dem zu trachten, was droben ist, werden sie nach dem trachten, was auf Erden ist, und aus Gottes Kindern Weltknechte werden. Statt der Freiheit, in Gottes Geboten zu wandeln und sein ganzes Gesetz zu erfüllen, werden sie seufzen müssen: Das Gesetz ist geistlich; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Statt der Liebe zu ihrem Schöpfer, die ihr ganzes Herz erfüllte, werden sie verwandeln die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in lauter Bilder, und ehren und dienen dem Geschöpf mehr, denn dem Schöpfer, der da gelobet ist in Ewigkeit. Nackt und bloß, so hat die Schlange sie hingestellt nach ihren glänzenden Versprechungen, und so finden wir uns ebenfalls nach jeder neuen Sünde. Der Genuß, der uns lockt, verwandelt sich in einen höllischen Betrug und in ein nagendes Verderben. Statt uns zu geben, was sie uns verspricht, nimmt uns die Sünde noch obendrein,

was wir haben, und was sie uns zurückläßt, das erfüllt sie mit unsäglichem Weh. Die gefallenen Stammeltern, da sie gewahr wurden, daß sie nackend waren, flochten Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürzen. Wie doch die Sünde gleich auch den Verstand verfinstert! Werden diese Feigenblätter helfen? wird überhaupt ein äußerliches Mittel einen innern Seelenschaden heilen? Aber der Fall in die Sünde war auch ein Fall in die Aeußerlichkeit oder in die Verweltlichung. Die Welt soll nun da helfen, wo nur Gott helfen kann. Die gehoffte Weisheit des Stammpaares ist zur Narrheit geworden; und so wandeln sie nun in der Eitelkeit ihres Sinnes und ziehen nach sich die ganze Kette derer, welcher Verstand verfinstert ist und die entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.

---

6. Oktober.

Und sie höreten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühle geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes des Herrn, unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich. 1 Mose 3, 8—10.

Die erste Frucht der Sünde ist das Verstecken vor dem Angesicht Gottes. Gott ist ein Licht, in dem keine Finsterniß ist; wer aber Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Es

ist ein ganz anderes Verhältniß, in das nun Adam und Eva zu Gott eintreten, als früher. Es ist das Verhältniß der Furcht, oder des Geistes der Knechtschaft. Früher waren sie glücklich, wenn ihnen Gott entgegen kam; nun möchten sie Gott recht ferne haben, es ist, als ob Gott ein verzehrendes Feuer für sie geworden sei. Furcht aber hat Pein; nichts Peinlicheres, als solch' ein Furcht- und Zwangsverhältniß. Um sich dasselbe zu erleichtern, greifen die beiden Gefallenen wiederum zu einem kindisch thörichten Mittel. Sie verstecken sich unter die Bäume im Garten. Ihr eigener Geist ist schon zu stumpf geworden, daß sich keines von Beiden sagt: Wo soll ich hinfliehen vor seinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so ist Er da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so ist Er auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch seine Hand daselbst führen und seine Rechte mich halten. In der Abendkühle, zur Zeit, wo Gott vielleicht gewöhnlich in Menschengestalt im Garten mit den Beiden gewandelt und gesprochen hatte, ruft nun Gott Adam und spricht zu ihm: Wo bist du? Hören wir nicht auch diesen Ruf, so oft wir nach einer begangenen Sünde auf unser klopfendes Gewissen achten? Adam muß aus seinem Versteck hervor; Alles wird offenbar, wenn es vom Licht gestraft wird. Der Schuldige antwortet: Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich, denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. Diese Antwort ist eine halbe Wahrheit und eine halbe Lüge. Das Schamgefühl mochte allerdings in ihm aufgewacht sein, da nun nach dem Umsturz der göttlichen

Ordnung die niedern Triebe über die höhern herrschen werden; aber Adam sucht offenbar hinter diesem Schamgefühl die Sünde seines Ungehorsams zu verbergen. Wenn wir Gott nicht mehr ausweichen können, suchen wir nicht ebenfalls oft eine größere Sünde, die wir nicht bekennen, hinter einer kleinern zu verbergen, die wir eingestehen? Der Geist der Falschheit fängt damit an, daß er der Wahrheit noch ein gewisses Recht läßt, aber eine halbe Wahrheit ist in Gottes Augen schon eine ganze Lüge.

---

7. Oktober.

Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.
1 Mose 3, 11. 12.

Man sollte meinen, wenn die Sünde begangen ist, sei sie zu Ende und der Teufel sei dann ruhig; aber es fehlt dann erst noch für ihn die Hauptsache. Es ist ihm besonders darum zu thun, die Reue fern zu halten. Darum liefert er dem gefallenen Menschen neue Feigenblätter, um seine Schuld zu bedecken; es sind dies die Haufen von Entschuldigungen und Beschönigungen, wodurch das Herz, statt geheilt, nur verhärtet wird. Gott drang ein in die Sünde Adams, als er ihn fragte: Wer hat dir's gesagt, daß du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Die Gerichte Gottes fangen damit an, daß die Gebote und Verbote Gottes nach Vollbringung der Schuld im Gewissen lebendig werden. Aber ge-

rade dann ist die Schlange am geschäftigsten, um das Werk der Buße zu hintertreiben. Sie flüstert Adam zu: Gott kann dir nichts anhaben; du hast ja die Frucht nicht selbst genommen; das Weib, das dir Gott gegeben hat, ist Schuld gewesen an Allem. Die Antwort, die Adam dem Herrn gibt, kommt nicht aus ihm selber, sondern ist ihm von der Schlange eingegeben worden. Alle Vorwände, alles Von-sich-Schieben, um es einem Andern auf den Hals zu laden, kommt vom Feind, und ist einer seiner Lieblingskunstgriffe. Vorher war Adam mit seinem Weibe nur eins, nun aber, da Gott mit der Ruthe kommt, trennt Adam seine Sache von der des Weibes, um die Strafe auf das Weib zu lenken. So enden gewöhnlich auch heut noch die Complotte. Zwei Diebsgesellen halten sich zu einander, als ob sie die besten Freunde wären; kommen sie aber vor den Richter, so sucht jeder den andern an den Galgen zu bringen, um seine eigene Haut zu retten. Statt zu sagen: Es ist das Weib, das Schuld ist, heißt es ein andermal wieder: Es ist die Lage, in die du mich gestellt hast; es ist der Drang der Umstände; es ist mein Temperament; nur sagt man aber ja nicht: Es ist meine Sünde. Und doch, nur so wir unsere Sünde bekennen, ist Gott treu und gerecht, daß er uns unsere Sünde vergibt und uns reiniget von aller Untugend. Was ist seltener, als wahre Buße? Schon dem ersten Sünder wird sie so schwer! Hätten wir nicht die Verheißung: Gott gibt Buße zum Leben, wir würden uns nie beugen können, und durch unsere halben Geständnisse und unsere Entschuldigungen die Schlangennatur immer dichter um uns ziehen.

8. Oktober.

Da sprach Gott der Herr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, daß ich aß. 1 Mose 3, 13.

Adam schob die Schuld auf das Weib, und das Weib wälzt sie ab von sich auf die Schlange. Die Beiden haben zwar Recht, aber ihre Verführung war keine Nothwendigkeit gewesen; hätten sie der Schlange widerstanden, so wäre sie geflohen vor ihnen. Es gereicht zu keiner Ruhe und zu keinem Frieden, selbst dann nicht, wenn man sagt: Der Teufel ist Schuld, nicht ich. Man kann sich oft ärgern, wenn das Böse einem in den Weg kommt und man daran hängen bleibt; man möchte es dann dem Satan an den Kopf werfen; aber solch eine Stimmung ist noch keine Reue. Ein ärgerlicher Geist, eine böse Laune führt nicht zu Gott zurück, sondern nur wahre Selbstdemüthigung. Ja, man kann sich oft einbilden, man sei bußfertig, und der Sündengeist steckt doch noch im Herzen; man grollt blos, daß man sich Steine in den Weg gelegt hat, aber nicht, daß man Gottes Vaterherz betrübt hat. Falsche Buße ist reine Selbstsucht, nicht göttliche Traurigkeit, und nur letztere läßt es zu einem Bruch mit der Sünde kommen. Wie traurig ist hier auf einmal das eheliche Verhältniß zwischen Adam und Eva geworden! Wie die Sünde die Seele scheidet von Gott, so scheidet sie auch den Mann von dem Weib, den Vater von den Kindern, den Freund vom Freund; die innigsten Bande werden zerrissen, denn alle unsere Lebens- und Liebesverhältnisse hängen ab von unserer Stellung zu Gott. Wenn hingegen Mann und Weib etwas tragen müssen für Gottes Sache, wie einigt

solch' ein gemeinsames Kreuz die Herzen, wenn beide sich bewußt sind, sie leiden um des Guten willen! Gott gibt reiche Entschädigungen, wenn man für ihn leidet; der Teufel hingegen dankt es Keinem, der ihm zu Gefallen gelebt hat. Vor der Sünde spielt der Feind eine ganz andere Rolle als nachher, wenn man in der Sünde drin ist. Je lockender die Versprechungen Satans sind, je größer ist nachher seine Treulosigkeit; wir sehen von der Geschichte im Paradiese an, was wir von dem Erzfeind zu erwarten haben.

---

9. Oktober.

Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: Weil du solches gethan hast, seist du verflucht vor allem Vieh, und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du gehen, und Erde essen dein Lebenlang. 1 Mose 3, 14.

Nun kommen die Gerichte über die an der ersten Sünde Betheiligten. Es sind drei Strafurtheile, die Gott um seiner Gerechtigkeit willen hier fällen muß. Jede Sünde kommt in's Gericht, und wer sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet; aber weder Adam, noch Eva, noch die Schlange hatten sich den Stab gebrochen, darum muß Gott es selber thun. Zuerst nimmt er die Schlange vor; Gott weiß immer, von wem das Capital-Verbrechen ausgeht, und der muß dann auch am härtesten büßen. Das Gericht über die Schlange dauert, gerade so wie Gott es aussprach vor bald sechstausend Jahren, auch heute noch fort. Die Haare sträuben sich auf unserm Haupt, wenn wir eine Schlange herankriechen sehen. Das zeugt von dem Fluch, der auch heute noch auf dem Samen der alten Schlange

lastet. Kein Thier hat etwas so Schreckenerregendes als die Schlange. Nothwendigerweise ist auch mit dem Organismus der Schlange eine Veränderung vorgegangen. Das Strafurtheil Gottes: Auf deinem Bauche sollst du gehen und Staub essen alle Tage deines Lebens, zeigt an, daß es früher nicht so stand mit der Schlange. Hatte sie früher Füße? war ihre Stellung eine aufrechte gewesen? So viel ist klar, daß ihr jetziges auf dem Bauche Kriechen ebenfalls ein Stück des Fluches ist, der auf sie gefallen ist. Sie ist zurückgesunken, der Erde näher als jedes andere Thier und so beinahe dem unmittelbaren Gebundensein der Pflanzen an die Erde nahe gebracht. Das Staubessen ist nicht sowohl von der Nahrung der Schlange zu verstehen, als von dem Niedrigen und Verächtlichen ihres Lebens, wo sich in die Nahrung immer viel Erde mischt. Ja, auch nach der Herstellung der Natur, Jes. 65, 25, bleibt diese Strafe des Staubessens noch auf der Schlange; nur die Kraft zu schaden wird ihr dann genommen sein. Die Schlange war das Werkzeug Satans gewesen und auf allen Sündenwerkzeugen liegt auch heute noch ein Fluch. Man zeige einem Mörder das Messer, womit er irgend einen Unglücklichen erstochen hat, gereicht es ihm nicht auch zum Fluch? Waren jene dreißig Silberlinge, womit Judas seinen Meister verrathen hatte, dem Jünger nicht auch ein Blut- und Fluchgeld geworden? Ja, jeder Ort, an dem wir eine Sünde begangen haben, kann uns unerträglich werden; die Steine können auch schreien, wenn menschliche Zungen fehlen; die Gerichte Gottes haften an Allem, so lange das Herz noch unversöhnt ist.

10. Oktober.

Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.
1 Mose 3, 15.

Das Urtheil über die Schlange ist noch nicht zu Ende. Die Gerichte Gottes können oft Jahre und Jahrhunderte lang fortdauern; in jener Welt werden sie gar nicht aufhören. Es wird hier sowohl der Schlange als auch dem Weibe ein Samen oder eine Nachkommenschaft verheißen und Gott selber will zwischen beiden Partheien eine Feindschaft setzen, die an das, was im Paradiese geschehen ist, erinnern soll. Schon die Schlange als Thier wird künftighin den Menschen zu seinem Todfeind haben, aber der Schlangensamen sind auch alle in der Abhängigkeit des Satans stehenden bösen Geister und Menschen. Sagt nicht Christus später von den Pharisäern: Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun? Und anderswo: Ihr Schlangen und Otterngezüchte, wie wollt ihr der höllischen Verdammniß entrinnen? Ebenso Johannes: Wer Sünde thut, ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang. Der Weibessame hingegen ist derjenige Theil der Menschheit, der Abscheu vor der Sünde hat und Gott anhängt und ihm dient. Wenn beide Nachkommenschaften an einander gerathen werden, so wird es manche Wunden geben, aber der endliche Sieg wird doch dem Weibessamen bleiben. Die Bösen werden oft die Frommen in die Ferse stechen, aber mehr wird Gott dem Schlangensamen auch nicht er-

lauben. Wir leiden Verfolgung, sagt Paulus, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Auch im Unterliegen kann ein Frommer siegen, und der Stich ist nur ein Stich in die Ferse, so lange nur der äußere Mensch untergeht. Kampf wird immer sein, seitdem durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, aber Gott zeigt schon in weiter Ferne unter den Nachkommen des Weibes einen Helden, welcher der Schlange den Kopf zertreten wird, obgleich auch er zuerst von der Schlange in die Ferse wird gestochen werden. Wen hat Gott hier im Auge? Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und um dem Satan den Kopf zu zertreten und ihm seine Herrschaft zu nehmen, dazu gehört eine andere Macht als die unsrige. Gottes Wort dämmert hier in die weite Nacht hinaus, die nun einbrechen wird über das ganze Adamsgeschlecht; es ist eine Verheißung, die später immer klarer und klarer werden wird und die der gefallenen Welt einen Heiland verspricht, der die Werke des Teufels zerstören und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht bringen soll. Das Evangelium reicht in seinen ersten Grundlinien bis in's Paradies hinein; die Gnade hat dort die Sünde schon überwunden, und auch in seinen ersten Gerichten zeigt sich Gott schon als den Vater der Liebe, die Alles beschlossen hat unter die Sünde, auf daß er sich Aller erbarme.

11. Oktober.

Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein. 1 Mose 3, 16.

Der Richterspruch Gottes über das Weib. Ihre Stellung soll von jetzt an eine untergeordnete sein, und mancherlei Schmerzen werden sie erwarten in ihrem Leben. Das weibliche Geschlecht hat natürliche Schranken, die ihm nie gestatten werden, aus seinem Abhängigkeitsverhältniß herauszugehen und dem Manne sich gleichzustellen. Belästigungen und schmerzhafte Störungen in der Zeit der Entwicklung, gerade zu der Zeit, wo der Jüngling den festen Grund zu seiner Bildung und Befähigung legt, und seinen Talenten die Entwicklung gibt; größere Beschwerden, die mit der Bestimmung des Weibes zusammenhängen, den werdenden Menschen zur Reife zu tragen, was auch Schonung und körperliche Ruhe erfordert; Geburtsschmerzen, welche durch ihre Wiederholung das Weib größerer geistiger wie körperlicher Anstrengung unfähig machen; stärkere Entwicklung der Liebe des Weibes, so daß durch ihr Anhangen an den Mann die höheren Interessen ihrem Gesichtskreise entzogen werden; — Alles das sind Schranken, die dem Weibe seine untergeordnete Stellung stets vor's Auge stellen, und welche die sogenannte Emancipation der Frauen zu einer lächerlichen Faselei machen. Und doch hat Gott in diesem Richterspruch über das Weib lauter Segnungen verborgen, die wiederum zeigen, daß Gottes Strafe auch nur Liebe ist. Das leidende Weib, das nur den Mann kennt, nur seinen Ideen sich anschmiegt, nur

seine Interessen zu den ihrigen macht, wie kann sie doch auf den Mann wirken, gerade durch ihre Demuth und ihre Hingabe! Welch' einen entscheidenden Einfluß hat das Weib auf die ganze menschliche Gesellschaft, wenn sie ihre normale Stellung recht verstehen will! Wie viel goldene Fäden regiert nicht das Weib, wenn sie als Gattin, als Mutter, als Dulderin ihrer Bestimmung bewußt bleibt! Ist ihre Sphäre auch eine viel kleinere als die des Mannes, so kann sie doch durch ihre leidenden Tugenden in alle Arten der Thätigkeit so eingreifen, daß sie eine lebendige Triebfeder alles Guten und Herrlichen wird. In dem Richterspruch Gottes über das Weib ist eben so viel Weisheit als Gerechtigkeit, eben so viel Erhöhung als Erniedrigung; wer in den Wegen Gottes geht, findet darin auch alle Vollkommenheiten Gottes und jede derselben kommt einem demüthigen Herzen zu gut.

---

12. Oktober.

Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zur Erde werden. 1 Mose 3, 17—19.

Der Spruch über Adam. Sein Loos soll ein hartes und mühseliges werden; er wird der Erde sein Brod abtrotzen müssen durch Arbeiten im Schweiße seines Angesichts. Der leichtere Gartenbau wird dem schwe-

reren Ackerbau Platz machen, und außerdem ist auch der Acker in den Fall des Menschen hineingezogen worden. Die Disteln und Dornen sind in der ganzen heil. Schrift ein Bild des Fluchs, und trotz aller Anstrengungen des Menschen wird seine Arbeit ihm doch nie recht gelingen. Aber der Acker ist überhaupt der Beruf, und seit dem Sündenfall hat Gott auf jeden Nährstand viel Noth und Trübsal gelegt, und zugleich viele Vereitlung der mühsamsten Arbeit. Das ist für den Mann das äußere Uebel als Strafe der Sünde. Durch diesen Fluch ist die ganze Erde ein Thränenthal geworden, so daß Alles eitel ist unter der Sonne, und die ganze Schöpfung seufzt unter dem Joch des vergänglichen Wesens. Zu der Mühe und Arbeitsnoth, die Gott über Adam verhängt, dadurch daß der Acker verflucht wird seinethalben, kommt noch eine zweite Strafe: Du wirst wieder zur Erde werden, davon du genommen bist; also der Tod, mit Allem was ihm vorangeht und ihm folgt. Der Leib wird altern und hinwelken; Gebrechen und Krankheiten werden ihn abschwächen, und der irdische Lebensfaden wird zuletzt abgeschnitten werden. Und so schrecklich der leibliche Tod schon ist, so ist er nur der dunkle Vorhang eines andern, schrecklichern Zustandes in jener Welt, der für den unbekehrten Sünder nichts als hoffnungsloses Elend birgt. Aber auch hier, bei dem Gericht über Adam, darf dieselbe Liebe nicht mißkannt werden, die nur darum straft, weil sie liebt und uns ihrer Heiligung will theilhaftig machen. Arbeit, selbst harte Arbeit ist ein Segen, da nichts von der Sünde mehr abzieht als Beschäftigung. Ueber der Arbeit entwickeln sich auch die Kräfte und die

vergebliche Arbeit bringt zur heilsamen Erfahrung: Es liegt nicht an meinem Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Und ist auch mit der Sünde der Keim des Todes in Leib und Seele eingedrungen, Adam hat noch Zeit vor sich zur Buße und zum Glauben an den Schlangenzertreter, der da dereinst kommen wird, die Sünde mit ihren Folgen wegzunehmen. Gottes Gnade konnte nicht herrlicher hervorbrechen als aus einem gefallenen Herzen, einem zerrütteten, mühseligen Dasein und einem verfluchten Boden, der doch noch einer seligen Zukunft mit seinen seufzenden Bewohnern entgegenreift.

13. Oktober.

Der Herr denket an uns und segnet uns. Ps. 115, 12.

Der Herr gibt uns so oft Beweise, daß er an uns denkt und uns lebendig nahe ist! Und seine Gedanken sind auch lauter stille Segnungen. Nichts ist stärkender als diese Gewißheit. Schon die Fortdauer unsers Lebens sollte sie uns geben, denn nur seine Güte ist es, daß wir noch nicht gar aus sind; verbirgt er sein Angesicht, so erschrecken wir; nimmt er weg unsern Odem, so vergehen wir und werden wieder zu Staub. Aber nicht die gewöhnlichen alltäglichen Segnungen sind es, die uns auf einmal wieder die Gnadennähe des Herrn kund thun; das Gewohnheitsleben hat uns so abgestumpft! Es gibt Augenblicke, wo die Segnungen des Herrn urplötzlich, wie Blitzstrahle, in unser Bewußtsein fallen und wo es uns klar wird: Jetzt in diesem Augenblick hat er an mich gedacht und mit mir geredet. Dies

ist besonders dann der Fall, wenn er auf einmal sein Wort in uns erweckt und uns rathend, züchtigend, tröstend in demselben vor die Seele tritt. Man befindet sich oft in gewissen Verlegenheiten, denkt vielleicht über dem Sorgengewirre nicht an Gott und auf einmal wird uns ein Spruch zugeschickt, der nicht aus unserm Gedächtniß kam, sondern geradezu von dem h. Geist uns wie zugeworfen wurde. Ein andermal sind wir in einer Versuchung und gleich wird wiederum im himmlischen Cabinet für uns gesorgt und uns eine Wahrung zugeschickt, die uns zum Schild dienen soll; auch dann sehen wir: Der Herr denkt an uns und segnet uns. Oder da tönt es auf einmal in unserm Innern: Fürchte nichts, glaube nur; in Allem überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat. Klar und deutlich sehen wir dann, daß wir hier auf Erden nicht allein sind, und daß der Herr selber uns begleitet auf allen unsern Tritten und Schritten und unsere Lebensgeister weckt, so oft es Noth thut. Wir haben nicht einen Gott, der nur im Allgemeinen für uns sorgt, sondern der alle unsere Haare gezählt hat und der in alle Regungen unseres Herzens eingeht als unser Vater, unser Erlöser, unser Tröster. Und wenn er sich oft so wunderbar kund thut in Augenblicken, wo wir nicht an ihn dachten, wie viel näher und wirksamer würden wir ihn bei uns haben, wenn endlich unser ganzes Herz für ihn gewonnen wäre!

---

14. Oktober.

Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.
Matth. 15, 8.

Die Herzensrichtung, die der Herr hier beschreibt, ist der Formalismus. Man schaue in die Religion so vieler Menschen, so vieler Haushaltungen oder so mancher Kirchgemeinden, was findet man? Ein todtes Formenwesen, aber das geistige Leben fehlt. Klingende Schellen und tönendes Erz gibt es überall, aber lebendige Seelen muß man oft lange mit der Laterne suchen. Und doch, kann man sich einen unbehaglichern Zustand denken, als den Formalismus? Eine Religion, die dem Herzen nichts gibt als leeres Stroh, kann man sich auch nur eine Stunde darin gefallen? Braucht man nicht etwas Besseres als solchen Klingklang? Ja, wenn man nur nicht immer warten würde, bis man über und über in dem Formalismus steckt! Das Unbehagen gibt sich nur anfangs kund, wer aber dadurch nicht hinlänglich geweckt worden ist, dem ist es nach und nach ganz wohl im geistlichen Tod. Der Herr zeigt uns hier, wie der Formalismus anfängt. Wenn das Herzensgebet zu einem bloßen Plappergebet wird, und das Hinnahen zu Gott nicht ein Hinnahen im Geist und in der Wahrheit bleibt, so wird bald nicht nur das Gebet, sondern das ganze christliche Leben einschlafen. Der Geist Gottes ist treu und seine Zucht thut Jedem kund den Weg zum Leben; aber das ist das Unglück der Meisten, daß sie die Zucht des h. Geistes überhören, und dann hat der Geist auch keine Macht mehr über sie. Prüfen wir uns doch recht scharf: Wenn ich bete, bin ich auch im

Gebet? ist denn auch ein Verlangen in mir da nach Gott und seiner Nähe? Er ist nahe Allen, die ihn anrufen, aber nur Allen, die ihn mit Ernst anrufen. Ebenso, wenn das Wort Gottes vor uns liegt, prüfen wir uns wiederum: Lasse ich es auch in die Gedanken und Sinne meines Herzens eindringen, oder gleitet es über mein Gewissen weg? Der Herr spricht von einem ganzen Volk, das nur ein Maulchristenthum hat und sich nicht unglücklich fühlt, so ferne von Gott zu leben. Wie hat man zu wachen, daß man nicht auch in einen Pharisäer zusammenschrumpft! Wie haben besonders christliche Familien über ihre Hausandachten zu wachen, oder Gemeinden, in denen das Evangelium Jahrelang verkündigt worden ist, über ihren Glauben, daß ihre Gefäße stets voll Oel seien, und daß sie nicht thörichte Jungfrauen und ein dummes Salz werden! Man schlage sich lieber auf's Maul, als vor Gott nur Worte zu machen, und lese lieber nur eine Stelle, als ganze Capitel, nur daß man erfüllet bleibe mit Geist und Leben und in allen Verhältnissen dann auch getrieben werde von der Liebe Christi, die nicht den Schein des gottseligen Wesens, sondern die Kraft desselben heischt.

---

15. Oktober.

Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Eph. 6, 11.

Viele Menschen haben keine andern Kämpfe als die Sorgen um das tägliche Brod und die Widerwärtigkeiten des Lebens. Mit sich selber haben sie nicht zu kämpfen,

denn die Sünde ist in ihnen noch nicht aufgewacht. Die listigen Anläufe des Teufels haben sie auch noch nicht an sich erfahren; ja, es kann sein, daß sie nicht einmal glauben, es gebe einen Teufel. Wer noch bis über die Ohren im Unglauben und im Weltgeist steckt, den braucht der Teufel nicht zu beunruhigen; der Feind denkt: Ich bin seiner ja sicher; er liegt mir an der Kette. Wenn aber einem Menschen einmal die Augen aufgehen, dann werden ihm andre Kämpfe kommen als früher. Er wird die Angriffe des Erzfeindes mehr als ihm lieb ist erfahren, und es frägt sich dann: Mit welchen Waffen kann ich den Bösewicht zurückschlagen? Gott sei gelobt, daß wir eine ganze geistige Rüstung haben, die Gott selber für mächtig erklärt, zu zerstören die Befestigungen. Die fleischlichen Waffen taugen nichts; Vorsätze, bloße Anstrengungen, selbstgemachte Grundsätze sind Federdegen, mit denen wir nichts ausrichten; Gott muß selber sein Zeughaus uns aufthun, und das will er auch. Die Anläufe des Teufels sind keine plumpen, die man von weitem merkt, sondern listige. Wie die Schlange sich unter Blumen versteckt, so versteckt sich der Teufel hinter die unschuldigsten Gesinnungen, die zärtlichsten Gefühle, die nobelsten Werke, und hinter lauter Bildung und Christenthum. Wenn er mit dem Pferdefuß und mit Hölleninstrumenten käme, so würde man fortlaufen und den Junker Satan gleich erkennen; aber im Lichtgewand, was sein Lieblingskostüm ist, entdeckt man ihn nicht so leicht, und je christlicher der Teufel sich geberdet, je gefährlicher sind seine Anläufe. Wir können schon ahnen, der Feind spannt den Bogen auf uns, wenn uns schlaue Gedanken kommen, wenn wir ein hinter=

listiges Wesen in uns entdecken, wenn wir zu sicher werden in unserm Christenthum, oder kleine Sünden für lauter unschuldiges Zeug halten. Dann nicht gewartet, sondern gleich unter's Gewehr; der Harnisch Gottes muß nicht nur betrachtet, sondern angezogen werden.

---

16. Oktober.

Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deß willen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget.
Eph. 6, 12. 13.

Fleisch und Blut geben uns schon genug zu schaffen und doch sind das nicht unsere gefährlichsten Feinde. Was ist Fleisch und Blut? Zuerst unser armer Leib, der uns schon manchen Kampf kostet. Wenn man bald da, bald dort leidet, wenn man zu keiner rechten Gesundheit kommen kann oder immer gebrechlicher wird, so ist das auch schon keine Kleinigkeit. Aber Fleisch und Blut sind auch der Sitz der Lüste, die wider die Seele streiten. Wenn wir immer noch so mit den niedern Trieben zu kämpfen haben, und uns von denselben so umstricken lassen, so wirft das auch die Seele nieder und füllt oft mit Schmerz und Traurigkeit. Fleisch und Blut sind aber auch, die uns angehören. Ein Kind, das uns Noth und Jammer macht, ein Hauskreuz, das uns auf dem Rücken liegt, wäre uns oft mehr als genug, und wir brauchten keine andern Kämpfe. Aber das sind noch nicht unsere Hauptfeinde. Fürsten und Gewaltige nennt Paulus,

Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Und wer sind diese Gewappneten? Die bösen Geister, sagt Paulus, unter dem Himmel. Der ganze niedere Luftraum ist eine Behausung der bösen Geister. Man spricht in Balladen von einem wüthenden Heere, vom wilden Jäger; aber diese unsichtbaren Gäste spürt man oft an allen Ecken. Ist Satan mit seinen gefallenen Engeln nicht auf die Erde geworfen worden? Heißt er nicht der Fürst dieser Welt? sah ihn Christus nicht vom Himmel fallen wie einen Blitz? Es ist nicht nur das Böse in abstracto, das hier auf Erden haust, sondern die Bösen, die Heeresmächte Satans; ist er der Fürst dieser Welt, so hat er auch seine Minister, seine geistigen Artillerie- und Cavallerieregimenter. Wenn uns schon graut, in einem Wassertropfen unter dem Vergrößerungsglas lauter Schlangen und Ungeheuer zu sehen, wie würde uns sein, wenn wir die Fürsten und Gewaltigen, die in dieser Sündenluft hausen, mit nackten Augen sehen würden? Aber warum läßt denn Gott diesen höllischen Troß in unsrer Luftregion hausen? Antwort: Daß wir den Harnisch Gottes ergreifen, recht kämpfen und Widerstand leisten lernen, und dann auch Alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen.

---

17. Oktober.

So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs (Panzer) der Gerechtigkeit.

Eph. 6, 14.

Was gibt uns nun Gott für Waffen? Ehe Paulus

uns die einzelnen Stücke nennt, gibt er uns den Zustand an, in dem wir sein müssen, um den Harnisch Gottes uns recht anlegen zu können. So stehet nun und umgürtet eure Lenden mit Wahrheit. Das Stehen geht auf den innern Ernst und das geistige Zusammennehmen. Es gibt ein weiches, flüssiges Wesen, das zu keinem Sieg kommen läßt, weil es allen Ernst und alle Männlichkeit verscheucht. Wenn die Kniee schlottern oder der Leib wackelt, wie kann da ein Soldat sich gehörig bewaffnen lassen? Viele Menschen lassen sich aber ihre wächserne Natur und ihr zweideutiges Wesen nicht nehmen; es kommt nie zu einer rechten Einkehr mit ihnen, nie zu einem wahren Lebensernst. Und doch ist das die nothwendige Vorbereitung, von der alles Uebrige abhängt. Zu dem Stehen oder der geistigen Festigkeit kommt als Vorbereitung noch das Umgürten der Lenden mit Wahrheit. Wahrheit ist hier Aufrichtigkeit, Lauterkeit der Gesinnung. Wahrheit muß der Gurt unserer Lenden sein; wir müssen von allen Seiten uns betrachten lernen, ob wir nichts Falsches mit uns schleppen, nichts Unlauteres, nicht etwas, das noch nicht gerichtet ist. Man denke an die Schleppkleider der Alten, die aufgeschürzt werden mußten, wenn man eine Reise zu machen oder einen Kampf zu bestehen hatte. Eben so, wer recht kämpfen will, darf nichts nach sich schleifen, das ein Anhängsel des alten Menschen ist. Lautere Wahrheit muß unsere Gesinnung sein, und nur wo Ernst ist und Entschiedenheit, kann der Gebrauch der Waffen Gottes möglich werden. Das erste Stück, das dann angezogen werden muß, ist der Krebs oder Brustpanzer der Gerechtigkeit. Man merke wohl,

dieses Waffenstück muß von außen angelegt werden, ist also nicht ein Stück unserer eigenen Natur. Es ist nicht unsere eigene Werk- und Lebensgerechtigkeit, die wir dem Feind entgegen zu halten haben, sondern die Gerechtigkeit, die von Gott aus Gnaden uns beigelegt wird und die wir in Christo finden. Er ist unsere Gerechtigkeit und unsere Stärke, und in seinem Namen werfen wir, dem Feind gegenüber, Panier auf. Allem, was von uns kommt, kann der Fürst dieser Welt den Herzstoß geben; Christi Gerechtigkeit aber ist undurchdringlich, von ihr prallen alle Pfeile ab. Die große Sache ist freilich das Anlegen. Man muß stehen, man muß umgürtet sein mit Wahrheit, und so kommt Gott uns zu Hülfe, daß wir durch die Kraft aus der Höhe sagen können: Ich bin gerecht, denn ich bin in Christo.

---

18. Oktober.

Und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Eph. 6, 15.

Wörtlicher: Und die Füße beschuhet habend mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens. Die Schuhe oder Sandalen machen den Krieger fertig und rüstig zum Marsche, auch zum Anlaufe und zur Verfolgung; diese Rüstigkeit gibt aber das Evangelium durch den ihm inwohnenden Frieden. Ist Gott für uns und haben wir dafür ein Zeugniß im Herzen, so ist nicht nur Frieden in unserm Innern, sondern auch Rüstigkeit in unsern Beinen. Da können wir laufen in

den Kampf, der uns verordnet ist und welchen der Teufel uns so oft erschweren will. Es ist ein großer Unterschied, auf eigenen Füßen zu stehen — und in der Kraft des Herrn einher zu gehen, an Beinen gestiefelt durch ihn und durch den Frieden seines Evangeliums. Nur dann kommt die Freudigkeit und die Bereitschaft zu kämpfen, wenn der Brustpanzer der Gerechtigkeit uns fest anliegt und wir unsers Gnadenstandes sicher sind. Es gibt aber auch Christen, welche die Gnadenordnung verkehren, und welche sich durch ein Kämpfen auf eigenen Füßen den Krebs der Gerechtigkeit zuerst erobern wollen. Statt von der Gewißheit auszugehen: Ich bin gerettet auf ewig in Christo, wollen sie zuerst durch ihren Christenlauf und ihre Kampfbereitschaft sich diese Gewißheit erringen. Das heißt aber dem Feind zuerst mit offener Brust entgegen laufen, und da sind wir vor seinen Angriffen nie sicher. Die Rechtfertigung muß vor die Heiligung gestellt werden, sonst halten die Beinschienen nicht fest. Wenn es so wenig glaubensfreudige Christen gibt, so kommt das immer noch von Zweifeln an ihrem Gnadenstand, oder von einem Rest eigener Gerechtigkeit. Christus ist ihnen noch nicht Alles, sie sind neben ihm auch noch etwas; statt in ihm zu leben, zu weben und zu sein, kämpfen sie zum Theil noch in ihrer eigenen Person, und nichts macht unsicherer, als die Eigenheit. Suchen wir Alles außer uns, in Christi Fülle; wir können in die größten Anfechtungen kommen, wenn wir mit Christo halbiren. Er ist unser Friede, denn er ist unsere Gerechtigkeit; durch die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung werden wir an Beinen gestie-

fest und stehen wie Säulen in allen Kämpfen, durch welche wir hindurch müssen.

---

19. Oktober.

Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Eph. 6, 16.

Vor allen Dingen, oder richtiger: Zu dem Allen, als Vollendung, gilt es zu ergreifen den Schild des Glaubens. Es können uns auf einmal feurige Pfeile kommen; der Bösewicht kann solche oft mitten am Tag auf uns abdrücken, wenn wir uns eben ein Stündchen Ruhe gönnen wollten. Ein einziges brennendes Geschoß kann aber eine ganze belagerte Festung in Brand stecken, wenn dasselbe nur an den rechten Ort fällt. Der Satan taucht aber seine Pfeile in das Höllenfeuer, und wehe Dem, der nicht den rechten Schild vor sich hält! Es braucht oft nur einen unbewachten Augenblick, daß eine böse Lust oder Leidenschaft in helle Flammen schlage. Der Feind drückt seine Feuerpfeile besonders auf unsere Schooßsünden und schwachen Seiten ab, und nur der von Gott gewirkte Glaube kann uns gegen solche Hauptangriffe sicher stellen. Die Anfechtungen des Satans können so überrumpeln und uns so urplötzlich auf den Hals kommen, daß, wenn wir warten wollen, bis die Feuerpfeile unterwegs sind, wir mit unserm Glauben schon zu spät kommen. Der Glaube muß für den rechten Kämpfer nicht nur eine That, sondern ein Zustand werden; die Glaubensgerechtigkeit muß zum Glaubensleben werden, aber dazu

gehört freilich Uebung. In Christi Umgang wird sie uns kommen; je mehr wir mit ihm zusammenleben, desto mehr wissen wir dann auch den rechten Schild zu führen. Den rechten Glauben erkennt man aber an den Wirkungen. Die sichtbare Welt muß überwunden werden von der unsichtbaren; die Lebenseindrücke von Christo müssen Stich halten; der ganze innere Mensch muß wachsen, und die Sündenknoten müssen in der Gemeinschaft des Herrn bis auf's Blut angegriffen und durch seine Kraft abgetödtet werden. Auch an dem Wachsen der geistigen Bedürfnisse erkennt man das Wachsthum des Glaubens. Je mehr göttliche Stimmen an uns kommen, je mehr es uns hintreibt zu Christo, unter sein Kreuz, in seinen engern Umgang, desto mehr Macht gewinnen wir über uns selber; je mehr die Ewigkeit uns beherrscht und die jenseitigen Dinge, desto mehr wächst auch unser Glaube. Wer die feurigen Pfeile des Bösewichts kennt, der fühlt in seinem Innersten, daß nur der Glaubensschild vor solchen Höllenleiden bewahren könne, und da sorgt man dann dafür, daß es mit dem Glauben an Christum auch seine Richtigkeit habe.

---

20. Oktober.

Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Eph. 6, 17.

Noch zwei Waffenstücke: der Helm des Heils und das Schwert des Geistes, oder das Wort Gottes. Der Helm ist die Kopfbedeckung des Kriegers; ist das Haupt gesichert, so kann es auch frei sich erheben und braucht nicht zu zittern. Auch an einer andern Stelle

(1 Thess. 5, 8) wird der Helmschmuck des Christen genannt und dort erklärt durch die Hoffnung zur Seligkeit. Ein Kämpfer des Herrn darf das Haupt frei aufheben, denn er weiß, daß seine Erlösung naht. Auch der niedrigste Bruder darf sich rühmen seiner Höhe (Jac. 1, 9), wenn er auf rechtem Grunde steht. Wir haben unter diesem freudigen Aufheben des Hauptes nicht nur die Gewißheit der Seligkeit, sondern auch jeden Blick in die zukünftige Herrlichkeit zu verstehen. Was stärkt mehr, als die lebendige Hoffnung des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes? Wenn die Kniee brechen und die lässigen Hände sinken, bleibt dennoch die Aussicht, daß dieser Zeit Leiden nicht werth seien der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Die Freude ist auch eine Waffe, besonders die Freude, die alle andern in sich schließt. Neben dem Helm des Heils wird noch genannt das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Eine Schutz- und Trutzwaffe, für die wir besonders zu danken haben. Nichts ist so scharf, als das Wort Gottes; wollen wir seine Kraft erfahren, so müssen wir ihm aber auch seine geistige Schärfe lassen. Mit welchem heiligen Ernst hat Christus dieses Geistesschwert geführt! Auch für ihn war das Wort Gottes die Hauptwaffe gegen den Feind; mit diesem Schwert lassen sich alle Versuchungen zurückschlagen. Das ist der Unterschied zwischen Gotteswort und Menschenwort; Gottes Wort bringt den Feind zum Weichen; ein Wörtlein kann ihn fällen; Menschenwort hingegen hat weder über den Feind, noch über unser Herz Gewalt, wenn wir etwas

Entscheidendes brauchen. Wo die Schrift gilt, die ganze Schrift, nur die Schrift, da kann man Kriegsvolk zerschmeißen und mit Gott über die Mauer springen; alle Siege sind unser, wenn unser Gehorsam gegen Gottes Wort ein ganzer ist. Wo aber nur die Troststellen gelten und nicht die Drohungen, da hat man dem Schwert des Geistes schon die Spitze abgebrochen. Lassen wir es nicht mehr bis in unsere Fugen und Gelenke eindringen, so haut es auch draußen uns keinen Feind mehr nieder, und sobald es seine einschneidende Kraft verloren hat, hat es auch seinen Trost verloren.

---

21. Oktober.

Und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii, welches Bote ich bin in der Kette, auf daß ich darinnen freudig handeln möge, und reden, wie sich's gebühret. Eph. 6, 18—20.

Was fehlt noch, um recht zu kämpfen? Wir haben es errathen: das Gebet. Nur ein Mann des Gebetes ist auch ein rechter Streiter Jesu Christi. Der grammatische Zusammenhang dieses Verses mit den vorigen zeigt allein schon (im Grundtext), wie Paulus alle andern Waffenstücke mit dem Geist des Gebetes will zusammengenommen haben. Jene Gottesmittel, die uns von außen dargereicht werden, müssen verinnerlicht werden; die Anlegung des Harnisches Gottes ist nichts Anderes; die Aneignungskraft kommt uns aber nur durch das Gebet. Je

treuer wir das Gebet treiben, desto größer wird die Geschäftigkeit des Geistes Gottes in unserm Innern; er selber erweckt dann die Anliegen, die Bitten und das Flehen, und wacht über diesen stillen Seufzern, daß sie erhört werden. Nicht ohne Ursache steht, daß das Gebet muß verrichtet werden im Geist. Das Göttliche im Menschen ist auch das Heiligthum, von dem die Gebetskräfte ausgehen müssen; viele Gebete kommen leider nur aus dem natürlichen Geist, oder aus der Einbildungskraft. Paulus will aber nicht nur, daß die einzelnen Kämpfer beten, sondern daß sie zusammen gleichsam eine Gebetskette bilden, und so das einzelne Gebet durch die Verstärkung der vielen andern wirksamer gemacht werde. Für alle Heiligen, und besonders für die Knechte Christi und das freudige Aufthun ihres Mundes, soll gebetet werden. Den Dienern des Evangeliums setzt der Satan am meisten zu; eben weil sie sein Reich zerstören, wirft er sich dann auf sie zurück, was die Sendboten des Herrn oft erfahren müssen. Wie sehr brauchen sie der Fürbitte! sie haben oft nur das in ihren dunkeln Stunden. Petrus dankte seine Befreiung aus dem Gefängniß (Apostelgesch. 12, 5) allein der Fürbitte der Gemeinde, und Paulus will hier auch, daß für ihn gebetet werde, und spricht anderswo die Gewißheit aus, daß er den Gemeinden, obgleich im Gefängniß, wie auch hier, auf ihre Fürbitte hin zurückerstattet werde. Es kommen uns zuweilen plötzlich Namen ein, die der heil. Geist uns vor die Seele stellt, daß wir für sie beten sollen; wer doch hierin immer treu wäre! Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Die tödtlichsten Schwertstreiche,

die dem Feind von den Kämpfern Christi gebracht werden, sind die Bitten und das Flehen im Geist; die Seufzer, die der Geist Gottes in uns erweckt, sind zugleich auch ein Angeld, daß sie erhört werden.

---

22. Oktober.

Denn der Herr tröstet Zion, er tröstet alle ihre Wüsten, und macht ihre Wüsten wie Lustgärten, und ihre Gefilde wie einen Garten des Herrn, daß man Wonne und Freude darinnen findet, Dank und Lobgesang. Jes. 51, 3.

Jesaias ist der Evangelist des A. Testamentes. Seine Weissagungen, so niederschmetternd sie oft sind, haben doch einen seligen Hintergrund. Er führt das Volk Gottes, gedemüthigt und gereinigt, in das Reich der freien Gnade ein, das der Geist Gottes dem Propheten öffnet und worin die Elenden Zions Zuversicht fassen. Die Trümmer der Gottesstadt sollen getröstet werden; das wüste, darnieder liegende Land soll wieder wie ein Lustgarten werden, und die öden Gefilde, worauf kein Wandrer mehr seine Straße zieht, sollen noch ein Garten des Herrn werden; die Stimmen der Wonne und der Freude sollen wieder ertönen, Dank und Lobgesang nicht für immer verhallet sein. Zu dem Volk Gottes gehört aber auch jede einzelne weinende Seele, die über ihre inneren Verwüstungen seufzt und sich nicht will trösten lassen. Wer kann die Verheerungen beschreiben, welche die Sünde in uns angerichtet hat! Wenn der Geist Gottes uns wiederum die ganze Zerrüttung aufdeckt, an der wir darnieder liegen, da meinen wir, es sei nicht möglich, daß wir von solch' einem Zustand wieder aufkommen

werden. Das arme Herz ist ein ödes Gefilde, auf dem nur Trümmer liegen; aber so verwüstet auch dieser Garten des Herrn ist, so geht er doch noch einer seligen Zukunft entgegen. Das Sehnen nach einer völligen Erlösung kommt nicht aus uns, sondern enthält auch eine prophetische Zusage: Diese Trümmer werden getröstet werden, diese Wüste soll wieder ein Lustgarten werden. Schauen wir von uns selber weg, auf den Anfänger und Vollender unsers Glaubens; sein verklärtes Bild zeigt uns unsere eigene wiederhergestellte Natur; so werden wir selber sein, wenn wir ihn schauen werden, wie er ist. Die herrlichste aller Verheißungen ist, daß Gott uns gleich machen wird dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Und auch der Erdboden wird dann verklärt werden, wenn die Kinder Gottes zu ihrer herrlichen Freiheit werden gelangt sein. Alle Wüsten und Einöden werden wieder paradiesisch aufblühen, und die Trümmer, auf denen heute noch der Fluch der Sünde lastet, werden umgewandelt werden in einen Garten des Herrn. Wonne und Freude, Dank und Lobgesang werden dann erst ertönen, wenn wir unsere Kronen niederwerfen dürfen vor Ihm, der uns je und je geliebet hat und uns dann zu sich gezogen hat aus lauter Güte.

---

23. Oktober.

Denn wer da weiß Gutes zu thun, und thut's nicht, dem ist's Sünde. Jac. 4, 17.

Die Unterlassungssünden sind viel zahlloser, als die Begehungssünden. Man prüfe sich jeden Abend, und man wird gar Manches finden, was man hätte thun können und nicht gethan hat. Warum diese Vernachlässigungen, die das Gewissen nach und nach so abstumpfen? Sie kommen meistens vom Verschieben-wollen. Es wird uns im Lauf des Tages Manches aufgedeckt, an das wir denken sollten; allein man will warten, und während man die Sache aufschiebt, verliert sie in unsern Augen an Wichtigkeit und bald denkt man gar nicht mehr daran. Und die Sünde ist auch immer die Strafe der Sünde. Die Vernachlässigungen machen bald so blind, daß man nicht nur nicht thut, was man thun sollte, sondern nicht einmal mehr sieht, was zu thun wäre. Die Trägheit des Herzens ist auch eine Verfinsterung des Verstandes, und bald sauft man Unrecht wie Wasser und weiß es nicht. Wer treu ist im Kleinen, wird auch treu gemacht im Großen; wer aber faul ist im Kleinen, wird bald ein ganzer Taugenichts. Heute, so ihr seine Stimme höret, so gehet und thut; der morgende Tag hat auch wieder seine Pflichten. Das Aufschieben-wollen macht nicht nur für den heutigen Tag, sondern schon zum voraus für den morgenden untreu; alle zwölf Stunden füllt Gott uns aus, und man kann aus denen, die morgen schlagen werden, nicht vier und zwanzig machen. Ein anderer Grund, der uns in die Trägheit zieht, ist, daß wir uns

überreden: Bevor ich Das oder Jenes thue, habe ich ja etwas Wichtigeres zu thun. Wir sprächen nicht so, wenn Das und Jenes zu dem Angenehmen gehörte, und das Wichtigere zu dem Verdrießlichen. Das Eine thun und das Andere nicht lassen, ist die Regel des Herrn. Man wird nicht nur treuer, sondern auch flinker, je mehr man das Gute thut, das man weiß zu thun. Zum Lohn wird uns morgen noch mehr aufgedeckt, und es ist immer eine Gnade, wenn uns der Herr nur zu etwas brauchen will. Man denke an den Wurm des Gewissens, der nicht ausbleibt, wenn der Geist Gottes später die ganze Liste von Versäumnissen uns vor's Auge stellt und wir uns sagen müssen: Das Alles hätte ich thun können und nun ist es zu spät; mein Leben ist und bleibt ein verlornes!

---

24. Oktober.

Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen. 1 Tim. 6, 9. 10.

Das Reich-werden-wollen ist in Vieler Augen noch nicht Geiz. Man räsonnirt so: Darf ich nicht suchen mir etwas zu erwerben? Darf ich nicht, wenn mein Geschäft gut geht, es ein wenig vergrößern? Ist es eine Sünde, wenn ich an meine alten Tage denke und mir suche etwas zurückzulegen? kommt das dann nicht auch meinen Kindern zu gut? Diese Sprache klingt zwar recht häus-

lich und christlich, aber man gehe sich doch etwas schärfer auf den Grund: ist es nicht die Geldliebe, die in allen jenen Räsonnements steckt? Wie gern nimmt man Geld ein! wie gern zählt man es! wie gern käme man zu einem Capitälchen! wie hübsch sind doch die Goldstücke und die Thaler, wenn man wieder eine kleine Parthie beisammen hat! In welche Versuchungen und Stricke fällt man, wenn man sich weiß macht, man sei ein guter Christ, und hat doch das Geld lieb! Wie viele thörichte Lüste läßt man im Herzen aufkommen, wenn man so liebliche Pläne macht, um in den Finanzen nach und nach besser zu stehen! Ja, wie Manche haben sich schon versenkt in's Verderben und Verdammniß, weil ihnen der Mammon nach und nach so lieb geworden ist, daß sie nicht mehr haben von ihm los werden können! Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, und Geiz ist schon Freude am Geld. Wer ist sicher vor dieser ersten Verführung? Und wer den ersten Kitzel walten läßt, kommt in ein immer größeres Sich-Gelüsten-lassen. Wenn man etwas hat, wie gern hätte man noch ein wenig mehr! Und so sind schon Tausende vom Glauben irregegangen und haben ihnen selbst viel Schmerzen gemacht. Salomo betete: Armuth und Reichthum gib mir nicht; und Paulus sagt gerade vor unserer Stelle: Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Der reichste Mensch ist nicht der, welcher am meisten hat, son-

dern der, welcher am wenigsten braucht und am meisten hergeben kann.

---

25. Oktober.

Aber die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann, und seine Wellen Koth und Unflath auswerfen.
Jes. 57, 21.

Ein Gottloser ist ein Mensch, der los ist von Gott und für sich selber lebt. Jeder, der in seinem irdischen Sinn dahin wandelt, so rechtschaffen er auch aussieht, ist ein Gottloser. Ja, der Frömmste, Gottesfürchtigste ist noch ein Gottloser, so lang' noch nicht eine Sinnesänderung mit ihm vorgegangen ist. Die hausbackene Gottesfurcht läßt Jeden, wie er ist, und schon darum sollte er erkennen, daß er nicht das Rechte hat. Es gibt so viel fromme Leute, die ihre Frömmigkeit mit auf die Welt gebracht haben, so viel christliche Haushaltungen, in denen das Christenthum ein ganz ledernes ist, so viele Kirchengänger, die ebenso maustodt aus der Kirche kommen, als sie hineingegangen waren; alle diese Menschen sind ruhig, aber solche Ruhe ist noch nicht der Frieden. Die Gottlosen haben keinen Frieden, sagt unser Gott. Die Gebeine auf dem Kirchhof sind auch ruhig, die Steine des Straßenpflasters ebenfalls; wer von Gott abgefallen ist und erstorben ist im Geist des Gemüths, führt das ruhigste, gemächlichste Christenthum; aber es kommen dann doch Stunden, wo solch ein Mensch fühlen muß, daß ihm die Hauptsache fehlt. Seine Religion gibt ihm so viel als nichts, sein Gewissen liegt im Schlaf, seine Gedanken flatterten herum nach allen Richtungen und auf dem Grund

seines Herzens liegt ein tiefes Unwohlsein, das zuweilen eine nagende Traurigkeit wird. Diese Regungen werden aber wieder unterdrückt; man zerstreut sich, wirft sich in die Geschäfte, macht einen Besuch; aber durch Alles das wird nichts geändert, und in dem Herzen, wenn es wieder mit sich allein ist, sagt dieselbe Stimme: Die Gottlosen haben keinen Frieden. Der Herr steht zehnmal vor der Thüre und klopft an, und wird zehnmal wieder abgewiesen. Städte und Dörfer wimmeln von Menschen, die keinen Frieden haben; Kranke und Gesunde, Reiche und Arme denken eher an alles Andere, als an einen Bruch mit sich selber. Und doch kommt Keiner zum Frieden, der nicht erkennen will, wie es mit ihm steht. Die Bekehrung ist die enge Pforte, durch die Jeder hindurch muß, wenn es zu einem Durchbruch zum Frieden kommen soll. Da muß aber die Sünde zur Sünde werden, und das ganze Leben zu einem abgefallenen, verlorenen. Gott schickt Jedem Gelegenheiten, die ihn herausbringen können aus seinem Selbstbetrug. Auch der lammsgeduldigste Naturmensch, wenn sein geheimer Stolz angegriffen wird, ist wie ein ungestümes Meer, das nicht stille sein kann, und dessen Wellen Koth und Schlamm auswerfen. In solch' einem Spiegel sieht er dann wiederum: Die Gottlosen haben keinen Frieden. Warte dann nicht länger, du Armer; bringe deinen Koth und deinen Schlamm dem Heiland der Sünder; er will nichts Anderes, als dein Sündenmeer, und er selber wird dein Frieden werden auf immer und ewiglich.

---

26. Oktober.

Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Eph. 2, 8. 9.

Der Grund unsrer Seligkeit liegt nicht in uns, sondern außer uns. Gottes Gnade ist es, die unser Ein und Alles ist. Jedes andre Fundament ist ein täuschendes; wir können Gott nichts abzwingen noch abverdienen, wir werden in Allem auf sein freies Erbarmen geworfen. Das werden wir besonders in unsrer letzten Stunde fühlen, wo wir nichts mehr haben werden als die reine Gnade unsers Gottes. Am Kreuz Christi finden wir sie, so völlig als wir sie brauchen; Alles hat Gott da zusammengefaßt in seinem Sohne. Dieses lebendige Geschenk ist auch das Geschenk unsrer Seligkeit; so wahr wir einen Seligmacher haben, so wahr haben wir auch unsre Seligkeit in Händen, wir dürfen nur glauben. Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben. Der Glaube ist die Hand, welche die freie Gnade Gottes ergreift; aber nur der kann glauben, der los geworden ist von sich selber. Von Natur sind wir voll von uns selber; die hohen Gedanken vergehen uns nur dann, wenn wir treulich gedemüthigt worden sind. Es geht durch manche und bittere Erfahrungen, bis das volle eitle Herz von allem Eignen ist ausgeleert worden. Dann erst wird der Glaube möglich und zu einer Gotteskraft. In den leeren, gebrochenen Herzen will Christus wohnen, sonst nirgends; die können ihn lieben, ihm anhangen und ihm vertrauen. Je williger wir uns ausziehen, je mehr gewinnt Christus Raum in uns, und mit ihm die Seligkeit. So bleibt die unaussprechliche

Gabe Gottes uns täglich neu und wird uns immer nothwendiger. Und wo solches in uns ist, wird es uns nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Die Gnade Gottes in Christo treibt mehr zu den Werken als jeder andre Sporn, denn die Gnade allein ist die Kraft, gute Werke hervorbringen zu können. Auch die Werke, die wir Gott bringen, sind Gaben, die er uns zuerst geschenkt hat, auf daß sich nicht Jemand rühme. Je mehr man aus Gnaden lebt, je mehr thut man auch Werke, und je weniger zugleich stützt man sich auf dieselben vor Gott. Sie sind ein Liebesbedürfniß geworden, aber nicht mehr eine Seligkeitsbedingung. Nur Gottes Erbarmen ist der Boden, auf dem man sich fest und glücklich fühlt; und bei allen Wechseln des Lebens und allen schwankenden Herzenszuständen hat man etwas Unveränderliches, das den Glauben stärkt, die Liebe erfrischt und auch unsere Thätigkeit immer jugendlich erhält. Man ist schon selig, obwohl in Hoffnung; wie wird uns die Gabe Gottes dann erst reich machen, wenn wir aus dem Land des Glaubens in das des Schauens werden eingegangen sein!

---

27. Oktober.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.
Matth. 28, 20.

Das letzte Wort des Herrn und zugleich die köstlichste seiner Verheißungen. Er ist bei uns in seiner ganzen Lebensfülle; halten wir das fest, und wir können immerdar fröhlich sein. Er kommt nicht nur dann und wann

zu uns, wir haben ihn als unsern steten treuen Begleiter zur Seite. Seine sichtbare Gestalt brauchen wir nicht; Christum nach dem Fleisch kennen, wäre uns doch nicht genug; wir brauchen ihn in der Kraft seines unvergänglichen Lebens, und so haben wir ihn. Was auch für Berge oder für Abgründe vor uns liegen, Er geht mit uns durch Alles; hangt unsre Seele ihm an, so erhält uns seine rechte Hand, daß uns kein Fall stürzen kann, wie groß er ist. Was kräftig und frisch macht, ist die Durchdrungenheit von der Nähe des Herrn. Wir haben ihn neben uns als den Austheiler der himmlischen Güter, als den, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden. Das Geheimniß, glücklich zu sein, besteht bloß darin, uns immer fester und enger an Jesum anzuschließen. Fühlen wir uns elend und arm? Er sorgt für uns. Drückt uns Mangel? Er ist reich über Alle, die ihn anrufen. Quälen uns unsre Sünden? Er ist gekommen, sie uns wegzunehmen. Ist es unser Alleinstehen, das uns traurig macht? Er gibt uns Leben und volle Genüge. Ist der Himmel um uns schwarz? Er ist unser Licht und unser Heil; vor wem sollten wir uns fürchten? Kommen uns Anfechtungen? Schlägt der Feind unser Leben zu Boden? Der in uns ist, ist mächtiger als der in der Welt ist. Haben wir uns an Menschen geirrt? hört ihre Freundschaft, ihr Erbarmen auf? Jesus Christus ist gestern und heut und in Ewigkeit derselbe. Alles wird Gewinn, wenn wir Jesum bei uns haben alle Tage bis an der Welt Ende. Wie kommen wir aber zum Gefühle seiner Gegenwart?

Fangen wir an mit dem Glauben, das Fühlen wird nachher kommen. Er hat es gesagt, geben wir seinem Worte volle Macht über uns, und wir werden die Gotteskraft desselben erfahren. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, und man kann schon glauben, wenn man den Anfänger und Vollender des Glaubens bei sich hat, und man die Wirkungen seiner Nähe in allen Zuständen inne wird bis an der Welt Ende.

---

28. Oktober.

Denn sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist.
Phil. 2, 21.

Keine Sünde hat so tiefe Würzeln wie die Selbstsucht. Auch im christlichen Leben, ja im Dienst des Herrn, wuchert diese Sünde noch fort. Paulus spricht hier nicht von Ungläubigen, sondern von Collegen im Amt; auch diese suchen alle noch das Ihre, nicht das Christi Jesu ist. Das zähe eigne Leben ist unser ärgster Feind; diese Macht des Abfalls von Gott zeigt sich nirgends mehr als in dem Suchen unsrer selbst. Selbstsucht ist volle Verkehrtheit des Herzens und des Lebens; der gefallene Mensch ist sich selbst zum Götzen geworden, opfert sich selbst, räuchert sich selbst, und glaubt auf diese Weise glücklich zu werden. Von dem verlornen Sohn heißt es: Er sammelte Alles zusammen und zog ferne über Land, und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Darin besteht das Wesen der Selbstsucht, Alles, was Gott uns für ihn gegeben hat, Güter, Kräfte, Zeit, Gelegenheiten, ihm wegzustehlen und im Egoismus zu verschlingen.

Und je fetter die Eigenheit wird, je gottentfremdeter wird sie und je weiter kommt man ab von Gott, wie der verlorne Sohn vom Vater. Das ganze eigne Leben ist ein Umbringen des von Gott uns anvertrauten Guts, ein Verprassen desselben. Und doch sucht man keine Sünde so zu rechtfertigen wie die Selbstsucht. Nichts scheint natürlicher, als still für sich zu leben, zuerst an sich zu denken, für sich zu sorgen: Frau und Kind sind auch noch ein Stück des Ich; es gibt eine Selbstsucht zu zwei, zu drei, und so schön man sie herausstellt, so ist es doch das Leben des verlornen Sohnes, das Verprassen des väterlichen Vermögens in einem fremden Land. Wollen wir erkennen, welch ein Fluch auf der Selbstsucht liegt? Wir dürfen nur inne werden, wie sie traurig macht. Je mehr der Selbstsüchtige den Wurm in sich füttert, je unglücklicher macht er sich. Er kann nicht froh werden, nichts recht genießen, und ist sich und Andern eine Last. Was soll man aber von den Predigern und Dienern Christi sagen, die auch noch in dieser alten Haut stecken? Von Hirten, die lieber die Schafe scheeren als weiden? Von Geistlichen, die aus dem Amt eine Melkkuh machen, und unter einer guten Pfarrei blos eine solche verstehen, die den Bauch recht füllt? Wen Christi Ehre und die Liebe zu den Seelen nicht dringt, der klopfe lieber die Steine auf der Landstraße auf, als daß er sich in des Herrn Sache mische. Wer hingegen nicht das Seine sucht, sondern das Christi Jesu ist, der erfährt auch, wie treu der Herr für seine Diener sorgt, und wie, auch irdisch genommen, die es am besten haben, die sich am völligsten für ihren Heiland ausziehen können.

29. Oktober.

Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Phil. 3, 13. 14.

Was vergißt Paulus? was ist da hinten für ihn? Zuerst alle irdischen Vortheile. Geburt, Ansehen, Eigenschaften und Gaben, worauf man in der Welt Werth legt. Alles, was nur für diese Welt ist, wirft Paulus in Christi Nachfolge hinter sich. Das ist ein Zeichen, daß man weiter kommt, wenn ein Stück des Alten nach dem andern abfällt und man frei wird von den vielen Eitelkeiten und Gebundenheiten, die das Herz so gefangen hielten. Was Paulus aber auch zweitens vergißt und was ihm nicht mehr genügt, das sind die geistlichen Anfänge im Gnadenleben. Was er bis hieher empfangen hat, so glänzend es unser Einem auch vorkommt, das ist dem Apostel noch so viel als nichts; je näher er Christo kommt, je mehr fühlt er, welch ein unendlicher Abstand noch ist zwischen ihm und seinem Herrn. Er kommt sich immer noch vor als ein armer Stümper und Anfänger; es muß noch so unendlich viel vorgehen in seinem Herzen, daß der Weg hinter ihm nichts ist gegen den Weg, der vor ihm liegt. Solch ein Christenthum heißt nun für Viele ein übertriebenes. Wenn sie bis zu einer gewissen Linie gekommen sind, so genügen sie sich selber, und mit dem Jagen nach dem vorgesteckten Ziel hat es nicht mehr so Eile. Sie finden, daß sie seit einiger Zeit doch einige Fortschritte gemacht haben, und zehren dann gleichsam von ihrem eignen Fett; man kann schon ein wenig ausruhen, wenn man, wie sie, des

Tages erste Last und Hitze getragen hat. Was sieht man aber dann für ein Christenthum, wenn die treibende Kraft nachläßt und man fußen will auf dem, was man schon errungen hat? Was dann das Leben regiert, ist nicht mehr Christus, sondern das liebe, glatte Einerlei. Man hat ein Dutzend Erfahrungen gemacht und dabei bleibt es; man ist erweckt, hat sein Schäfchen im Trockenen, und meint, man kenne nun den Herrn hinlänglich, und brauche nicht mehr so zu jagen, wie früher. O Jammer, daß sich auch nur Einer zu solch einem erbärmlichen Leben entschließen kann! Was sind unsere Errungenschaften, wenn wir uns damit begnügen wollen? Man lasse sich lieber begraben, als nicht mehr sich zu strecken nach dem, das da vorne ist. An der Macht der Anziehungskraft kann man die Macht des Glaubens erkennen. Wer sein Ziel im Auge behält, der sieht auch ein Kleinod, das Alles, was dahinten ist, überragt an Herrlichkeit. Wir sind nicht berufen stille zu stehen, auch nicht, wie Schildkröten heran zu schleichen, sondern Alles für Schaden zu achten gegen der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi. Wer den Herrn nicht immer völliger will, der hat ihn noch gar nicht, und ist seiner nicht werth. Sei wacker und stärke das Andere, das sterben will; wer nicht mehr jagt, ist auch kein Christ mehr.

---

30. Oktober.

Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben. Luc. 17, 5.

Wie stärkt uns der Herr den Glauben? Er bringt uns eben in Umstände, wo wir glauben müssen und

ohne Glauben nicht durchkommen. Wie lernt ein Mensch schwimmen? Nicht hinter dem Ofen, er muß sich eben ins Wasser werfen. Wenn uns der Herr auch die schönsten Predigten hielte über den Glauben, die Theorie macht es nicht, die Hauptsache ist die Praxis. Aber dazu müssen wir uns verstehen, der Herr zwingt Keinen. Er ließ den untersinkenden Petrus wohl ein wenig zappeln, aber er gab ihn dem Tode nicht preis. So führt uns der Herr ebenfalls in Wasser und Feuer, und sagt uns: Jetzt glaube; wer an mich glaubt, wird nicht zu Schanden werden. Zuerst ein kleines Wasser, dann ein großes Wasser; ein kleines Feuer und dann ein Ofen, siebenmal so heiß; nur frisch hinein, der Herr geht auch mit, und stärkt den Glauben. Heute schreit man, aber morgen dankt man; man riskirt nichts, wenn man glaubt. Die Jünger im Schifflein, während des Meersturms, ertranken nicht; den drei Jünglingen im Feuerofen roch man nicht einmal die Flamme an; wer bei Christo ist, ist so sicher als in einer Festung. Das muß aber erglaubt und erfahren werden, und der Herr sorgt für die Gelegenheiten. Die Wege des Herrn sind richtig; die Gerechten wandeln darinnen, aber die Uebertreter fallen darinnen. Welch ein Angstleben hat der Ungläubige! er sieht lauter Löwen draußen; er weiß nicht, daß diesen Löwen der Rachen gestopft ist. Aber auch welch ein Angstleben hat der Halbgläubige! Er glaubt und glaubt doch nicht; er hält sich an dem Unsichtbaren, und möchte sich auch halten an das Sichtbare; aber so lernt man nicht glauben, sondern ist wie die Meereswoge, die von dem Wind hin und her getrieben wird. Solcher Mensch

denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein ganzes Vertrauen gibt einen ganzen Frieden, und unsere Sicherheit ist allein in den Wegen des Herrn. Wenn wir einer schwierigen Lage ausweichen wollen, in die der Herr uns stellt, so kommen wir durch unsern Unglauben in viel schwierigere Lagen. Dazu sind wir ein andermal noch viel feigherziger, und mit dem Glauben-lernen-wollen ist es aus. Wer aber in vollem Ernst betet: Herr, stärke mir den Glauben, der wird bald Berge versetzen können, wenn sein Glaube auch nur erst so groß ist wie ein Senfkorn.

---

31. Oktober.

Was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.
Matth. 10, 27. 28.

Die Wahrheit ist ein Gemeingut und nicht ein Vorrecht Einzelner oder irgend einer Klasse. Die Reformatoren haben das erkannt und darum frei von den Dächern gepredigt, was sie im stillen Kämmerlein aus dem Wort Gottes für ihre eigene Seele bekommen hatten. Eine Kirche wie die römische, die dem Volk die evangelische Wahrheit vorenthält, weil mit derselben das Papstthum steht oder fällt, legt unbewußt selber Zeugniß ab für die Wahrheit, denn sie fürchtet sich vor derselben. Luther hatte diese Furcht nicht, als er seine Thesen an die Kirche zu Wittenberg anschlug; er wußte zuversichtlich: Die Menschen

können nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Was in finstrer Zelle mit dem Gewissen des Augustinermönchs vorgegangen war, was der Herr der Kirche ihm dort in's Ohr gesagt hatte, das war mächtig genug, den Rundlauf durch die Welt zu machen, und die Bollwerke Satans in Rom und an allen Orten der Erde zusammenzuschlagen. Die Feinde der Wahrheit können nur den Leib tödten, aber die Seele mögen sie nicht tödten. Die rechte Furcht ist aber nicht die vor dem leiblichen Tod, sondern vor Dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Erst mit dem Bekennen der Wahrheit erfährt man die Kraft der Wahrheit. Luther war weit davon entfernt gewesen, eine Rolle spielen zu wollen, weder als Reformator, noch als Theologe; er gab sich einzig und allein der Macht der Wahrheit hin, und als der Funke gezündet hatte, war er seiner nicht mehr mächtig. In Luthers Herzen lagen zwei Bedürfnisse, ein Bedürfniß nach Wahrheit, und ein anderes nach Frieden. Die beiden Bedürfnisse sind die schreiendsten in unsrer Menschennatur, und das ganze Reformationswerk kann auf diese beiden innern Quellen zurückgeführt werden. Was das erste dieser beiden Bedürfnisse befriedigt und ihm allein entspricht, ist das Wort Gottes. Heut ist die Bibel in 150 Sprachen übersetzt; danken wir den Reformatoren, daß sie zu diesem großen Werk den Grund gelegt haben. Was dem zweiten Bedürfniß entspricht, ist die Rechtfertigung durch den Glauben. Durch die Werke kommt niemand zum Frieden, durch Menschenabsolution auch nicht Erst als in Luthers Seele das Wort erklungen hatte: Der Gerechte

wird seines Glaubens leben, wußte er, wo er den Frieden zu suchen hatte. Nur wer gerecht geworden ist durch den Glauben, hat Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum. Seit den Reformatoren sind viele Scheiterhaufen für die Wahrheitszeugen errichtet worden, und doch hat die Wahrheit noch nichts von ihrer Kraft verloren, sondern nur gewonnen. Stehen wir in der Wahrheit und haben wir Frieden mit Gott? Man kann auch noch auf eine andere Weise von den Dächern predigen und den Feinden des Evangeliums unter die Augen stehen: hat die Wahrheit uns vorerst frei gemacht, so wird sie auch aller Orten durch uns den Sieg gewinnen.

1. November.

Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus. 1 Tim. 2, 5.

Christi ganzes Werk ist ein Werk der Stellvertretung. Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und Christus ist nicht nur unser Mittler, sondern auch unser alleiniger Mittler. Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus. Die Rationalisten wollen keinen Mittler, und die Katholiken haben deren so viel, als Tage im Kalender sind. Unglaube und Aberglaube rauben Christo auf gleiche Weise seine Ehre, denn wo er nicht Alles ist, ist er nichts. Aber man kann auch scheinbar an Christum glauben, als an den alleinigen Mittler, und ihn doch nicht als solchen haben. Alles, was wir zwischen uns und Gott stellen und für unsere Liebe oder unser Vertrauen eine Stütze wird, macht Christi Vermittlung unkräftig. Man will aus Gnaden selig werden und läßt doch nicht gern alles Eigene fahren; es ist keine Kleinigkeit, ganz zum Sünder zu werden! Oder wenn es kein Werkgrund ist, auf den man sich einigermaßen stellt, so kann es irgend eine Kreatur sein, worauf der Grund des Herzens ruht. Die Kreaturliebe kann auch oft wie zu einer Mittlerliebe werden, wenn man Gott gefallen will, um irgend einem Menschen Freude zu machen, oder auch noch in einem andern Fall. Wenn man irgend ein liebes Wesen verloren hat, so unterhält man gleichsam noch eine Gemeinschaft mit ihm in jener Welt; freut sich auf das

Sterben und das Wiedersehen, aber nicht, um bei dem Herrn zu sein, sondern um das zerrissene Band wieder zu knüpfen. Die Gedanken an ein verlornes liebes Wesen können so lebhaft werden, daß man beinahe zu ihm betet, und so kommt man um den ganzen Trost der Stellvertretung Christi. Wachen wir, daß wir Jesu allein die Ehre geben; nichts lähmt das Seelenleben mehr, als wenn wir Ihm etwas zur Seite stellen. Die vielen falschen Stützen machen das Herz so krank und seine Stellung zu Gott so unsicher! Wagen wir es einmal, uns ganz auf Jesum zu werfen, und wir werden sein vollgültiges Verdienst besonders dann erfahren, wenn Alles uns zusammenbricht und alle Heiligen und Kreaturen uns verlassen.

---

2. November.

Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. 2 Cor. 5, 10.

Kann man noch etwas thun für die abgeschiedenen Seelen? soll man noch für sie beten? So wird auch von protestantischer Seite aus noch manchmal gefragt. Die katholische Kirche hat ihre Seelenmessen und ihre Fegfeuerlehre; man kann oft unter anderm Namen einen ähnlichen Trost hegen, aber die heilige Schrift schneidet uns alle derartigen Hoffnungen ab. Wie ein Mensch stirbt, so hat Gott gerichtet, und wir ändern nichts mehr an dem jenseitigen Loos eines Abgeschiedenen. Für Lebende, für Kranke, ja für alle Menschen sollen wir beten; nirgends aber, auch nicht in einer Schriftstelle, wird die Fürbitte

für die Todten uns anbefohlen oder angerathen. Es heißt hier klar, daß das Offenbarwerden vor Christi Richterstuhl ein Gericht nach sich zieht, das bedingt werden wird nach unserm jetzigen Leben im Leib, nicht nach dem, was wir jenseits mit andern Organen, worauf Manche zählen, thun werden, um unsere versäumte Bekehrung nachzuholen, oder unser halbes Christenthum zu ergänzen. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, und Jeder wird für seine Seele Rechenschaft geben müssen. Ein Bruder kann Niemanden erlösen, noch mit Gott Jemanden versöhnen, denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er es muß anstehen lassen ewiglich. Der reiche Mann in der Hölle konnte drüben nichts thun für seine fünf Brüder, und diese nichts für ihn; jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils; heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euere Herzen nicht. Die Schrift macht nur zwei Unterschiede: die Einen werden auferstehen zum Leben, die Andern zu ewiger Schmach und Schande; kein Wort von einer Mittelklasse, die noch nach ihrem Leibesleben, in einem gewissen Wartezustand, könne zur Seligkeit verordnet werden. Die Schrift knüpft Alles an dieses Leben an, so kurz es ist; aber eben seiner Kürze wegen sollte es uns viel wichtiger sein. Man sage nicht: Aber es gibt so viele Menschen, die in diesem Leben nicht Gelegenheit gehabt haben, die Wahrheit zu hören. Wir sehen nicht, welche Gelegenheiten Gott Jedem schickt, um aufzuwachen aus dem Schlaf; genug, es steht geschrieben: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, aber im Tode

gedenkt man Gottes nicht, alle Weckstimmen gehen auf dieses Leben. Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, so lang er nahe ist; erst dann wird die Gnade uns köstlich, wenn wir von der Kürze der Gnadenzeit durchdrungen sind.

---

3. November.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Matth. 5, 6.

Eine Verheißung, die von unendlichem Trost sein kann in großen Anfechtungen. Die schwerste Sorge ist die Sorge um unser Seelenheil. Stehen wir auf dem rechten Grunde? so kann man sich oft fragen in Stunden, wo uns Alles verdunkelt wird. Ein tiefes Bangen kann dann die Seele überfallen; unser Leben kann vor uns liegen in seiner ganzen Nichtigkeit und unser Glaube kann uns so sehr verlassen, daß wir nichts mehr haben, an das wir uns halten können. Verzweifeln wir in solch einer Lage nicht; es kann manchmal noch ärger kommen. Der Geist Gottes mag uns dann sagen, was sich regt auf unserm Herzensgrund. Es ist etwas ganz Anderes, als der Unglaube, oder ein lang gehegter Selbstbetrug. Es ist das Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit, und schon in solch einem Zustand spricht der Herr uns selig. Die Verheißung des Gesättigtwerdens ist ja keine andere, als die des Seligwerdens. Auch auf solche Seelen, die uns lieb und theuer sind und von denen wir oft nicht wissen, wie sie stehen, können wir mehr als einmal diese Verheißung anwenden. Sie sind noch nicht aus dem Tod in

das Leben durchgedrungen, haben die freie Gnade noch nicht bis zur Freudigkeit erfahren, ihr ganzes Christenthum hat etwas Schleppendes und ist eher einem Frohndienst, als einer wahren Gotteskindschaft zu vergleichen; und dennoch können wir jener Seelen wegen in guter Zuversicht sein. Es regt sich doch wenigstens eine Sehnsucht in ihnen nach einem andern Zustand, den sie ahnen, zu dem sie aber nicht gelangen können. Diese Sehnsucht zieht sich durch ihr ganzes Leben, drückt sie oft nieder, läßt sie aber nie ganz sinken. Was ist's, das in ihnen redet und nicht zur Sprache kommt? Es ist der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit; und wo der ist, da ist auch die Seele schon so gut als gewonnen. Das Aufwachen zur Freudigkeit kann oft erst in der letzten Stunde kommen, und wo es sich auch nicht entschieden zeigt, können wir doch den Herrn an sein Wort erinnern: Du hast ihn hungern und dürsten lassen, du wirst ihn auch sättigen.

---

4. November.

Sie sind von der Welt; darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie. 1 Joh. 4, 5.

Vielen Menschen ist gar nicht beizukommen; man findet sie nie in einer Stimmung, in welcher man ihnen ein ernstes Wort sagen könnte. Sie sind durch und durch weltlich; es ist nicht eine geistige Ader in ihnen. Ihr Leben fliegt der Ewigkeit entgegen, auf ihren Tod folgt ein Gericht, ihre Sünden schlafen noch alle und es ist, als ob Alles das sie nichts anginge. Ihre Gedanken, ihre Worte, ihre Pläne, ihr ganzes Wesen gehört dieser Welt

an; sie sind von der Welt, und reden von der Welt, und die Welt höret sie. Neben solch einem Menschen sitzen zehn andere, die auch so strohern sind, wie er; Gleich und Gleich gesellt sich gern; diese Armen können oft stundenlange Conversationen mit einander führen; ein Christ neben ihnen möchte aus der Haut fahren, und doch kann er ihnen nichts sagen. Aber die Weltliebe regiert auch noch ein Christenherz so sehr! In wie viele weltliche Gedanken verliert man sich noch, wenn man betet! Wie kalt ist noch und wie unterbrochen unser Umgang mit dem Herrn! Wie sträubt man sich, wenn man etwas opfern soll, und wie wurmt oft das, was man geopfert hat! Die Welt ist nicht nur in den Dingen, sondern auch noch in den Erinnerungen, in den Sorgen, in den Erwartungen, in den tausend Eindrücken, die fortdauern, wenn die Dinge selbst uns schon lang' aus den Augen gerückt sind. Heißt es nicht auch noch von uns: Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie? Wie muß der Herr an unsern falschen Fundamenten rütteln, um uns zu erinnern, wem wir angehören und wo wir hin gehen! Wie haben wir täglich um ein freies Herz zu beten, um die Welt los zu sein, die uns von Jesu so fern hält! Wie haben wir zu danken, wenn der Herr uns selbst zu Hülfe kommt, unsere Ketten und Bande uns zeigt, die Nichtigkeit alles Irdischen uns aufdeckt, und uns wieder schmachten läßt nach Leben und Unvergänglichkeit!

---

5. November.

Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Röm. 8, 38. 39.

Das stürmische Leben Pauli, welch ein seliges Leben war es doch im Grunde! Zu welch einer Unabhängigkeit gelangt man, wenn man in treuer Liebe Jesu anhangt! Ist unsere Hingabe an ihn endlich eine volle geworden, wie unendlich reich macht er dann ein armes Menschenherz! Es gibt gewaltige Stürme, die auf uns eindringen können, aber wer im Glauben steht, der braucht sich nicht zu fürchten. Heute kann das Leben uns Angst machen, morgen der Tod; heute haben wir es mit den Engeln des Abgrunds zu thun, morgen mit Gewaltigen und Zwingherren der Erde; bald ist es die Gegenwart, die uns zu schaffen gibt, bald die Zukunft; oder es ist eine hohe Stellung und bald wieder ein tiefes Leiden, das uns hinnimmt; auch die Kreatur-Liebe kann uns wieder zum Götzen werden; — und doch sind wir in allen diesen Zuständen geborgen! Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Es gibt ein diamantenes Band, an dem wir gehalten werden und das keine Erden- noch Höllenmächte zerstören können. Der uns seinen Sohn gegeben hat, sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Oder hat er uns seinen Sohn nur für die guten Tage gegeben und nicht für die bösen? Als Paulus gestäupt, gesteinigt wurde, als er Schiff-

bruch litt und Tag und Nacht zubrachte in der Tiefe des Meeres, in seinen Gefahren zu Wasser, unter den Mördern, unter den Juden und Heiden, in Städten und in der Wüste, war er da allein? lag er nicht in seines Herrn Armen und war ihm nicht seliglich wohl? Wenn Jesus sieht, daß wir ganz auf ihn geworfen sind, wird er uns da im Stich lassen? Wenn auch wir uns von ihm scheiden könnten, er kann sich nicht von uns scheiden, denn seine Liebe ist stärker, als unsere. Hat er sich für uns in den Tod gegeben, so hat er uns am mächtigsten gezeigt, wie er es meint mit seiner Liebe. Auch das bedrohteste Leben steht in guten Händen, wenn man es Jesu übergeben hat. Mag das Wasser uns bis an die Seele gehen, wir sind erkauft, erlöst, und Gott vergißt es nicht. Der Glaube wird ein Triumphgesang, wenn der Geist Gottes ihn erfüllt mit der Zuversicht: Nichts kann mir schaden, nichts kann mir meine Krone rauben, denn nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

---

6. November.

David stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott. 1 Sam. 30, 6.

Wie stärkt man sich in dem Herrn? Die Sache ist so nothwendig und die Kunst oft so schwer! David lernte sie und auch wir können sie lernen. Man sucht eben die Stärkungen nicht immer an dem rechten Ort und auch nicht immer in dem rechten Zustand. David drang ein in den Lebensumgang des Herrn, immer tiefer, immer

mehr sich los machend von der sichtbaren Welt. Er faßte Grund auf den Verheißungen Gottes, ließ sich davon nicht abbringen, schöpfte seine Stärkungen aus dem Herrn selber, nicht aus menschlichen Zusprüchen, nicht aus günstigen Wendungen der Umstände, nicht aus den Stimmungen des Herzens. Er warf sich vor dem Herrn nieder, getrieben von einem schreienden Bedürfniß, in einer geistigen Zerfallenheit, unter dem Druck seiner Sorgen und seiner Sünden, und wollte keinen andern Fels noch Helfer, als seinen Gott. Machen wir es auch so; wenn es uns Ernst ist, so können wir es. Aber wir lassen oft die Seele nicht bei dem Herrn ankommen; unsere Gedanken verlieren sich unterwegs, und nur in dem Herrn selber ist die Stärke. Oder kaum bei ihm angekommen, laufen wir wieder von ihm weg; die Gnadenzuflüsse haben dann nicht Zeit, unser Inneres zu erfüllen. Oder während wir mit dem Herrn reden, ist schon die Welt eingedrungen in unsere Seufzer und in unsere Gebete, und unser innerer Zustand wird dann eine große Verworrenheit. Oder wir lassen zu viel zusammenkommen und unterhalten nicht oft genug den Umgang mit dem Herrn. Da ist dann das Herz so ausgeleert, die geistige Triebkraft so erschlafft, daß man zu matt ist, um den Herrn recht zu erreichen und recht mit ihm zusammen zu treffen. Oder man hat immer noch irdische Hoffnungen, kleine weltliche Stützen, den oder jenen Tröster; und so lang' man dem Herrn nicht ganz die Ehre gibt, so kommt es auch zu keinen rechten Stärkungen. Der heilige Geist kann Jedem aufdecken, warum er nicht genug erhält, um kräftig zu werden; aber der Weg ist offen, die Kraftfülle Gottes ist unausschöpf-

lich, und je ärmer sich ein ernstes, hungriges Herz in sich selber fühlt, je mehr erfährt es, was es heißt: den Herrn zu suchen und stark zu werden in ihm und in der Macht seiner Stärke.

---

7. November.

Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen den Sündern zur Buße, und nicht den Gerechten. Marc. 2, 17.

Jesus muß vor mancher Thüre vorübergehen; er findet viel mehr Gesunde, als Kranke; viel mehr rechtschaffene Leute, als arme Sünder. Man würde ihn wohl einlassen, wenn er käme als Gesellschafter, als Neuigkeitserzähler, oder auch als ein berühmter Prediger; aber es ist dem Heiland vorerst darum zu thun, zu heilen. Dazu gibt sich aber nicht Jeder her; man versteht sich wohl zu einem ruhigen, gemächlichen Christenthum, aber sich das Herz aufdecken zu lassen, sich den Finger drücken zu lassen auf die Wunden, Striemen und Eiterbeulen, die man oft unter einer so eleganten Toilette versteckt, solch einen Heiland verbitten sich die meisten Haushaltungen. Wie jene Gadarener, behalten sie lieber ihre Säue, als einen Verlust oder eine Aenderung zu leiden. Und doch ist der rechte Jesus nur der, welcher gekommen ist die Gerechten zu Sündern zu machen, und die Sünder zur Buße zu rufen. Alle schönen Worte, alles Sentimentalisiren, alle Hausandachten und Kirchengänge bringen um keinen Schritt weiter, wenn nicht zuerst das Gewissen getroffen worden ist. Ehe der Herr etwas geben

kann, muß er zuerst nehmen und niederreißen. Die Gleichgültigkeit, das Formenwesen, die Empfindlichkeit, der Tugendstolz, der Gewohnheitsgeist, die Weltlust und der Eigenwille, an Allem dem muß der Geist Gottes pickeln und klopfen, bis er ein Loch in die Mauer machen kann. Dann ist auch Platz für die rechte Thüre, durch welche Jesus eingehen kann. Sonst hat man einen Heiland nur für die Kanzel, die Kindtaufen, Hochzeiten und Beerdigungen, aber nicht einen, der dem Herzen aufhilft, der es zu Aenderungen kommen läßt, und einen neuen Geist und ein neues Leben mittheilt, um auf Erden glücklich und im Himmel selig zu machen.

---

8. November.

Es erhob sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größesten gehalten werden. Aber er sprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren: Ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Luc. 22, 24—26.

Der Stolz hat so viele Grade! Der ärgste aber ist der Pfaffenstolz. Jeder der Apostel hatte Anlagen dazu, und hätte Jesus nicht seinen Jüngern gerade in der Demuth das vollendetste Beispiel gegeben, es hätte sich Jeder bald den Pantoffel küssen lassen, wie der Papst, oder sich vornehm geberdet, wie ein englischer Erzbischof. Das arme, kleine Menschenherz, welch' eine Welt von Hochmuth hat nicht Platz darin! Keine Sünde hat mehr Verzweigungen, als die Hoffart; man will etwas sein, und wie man etwas ist, tritt man schon dem Nächsten auf den Nacken. Jener Zank unter den Jüngern wegen einer gei-

stigen Rangordnung, wie hat er sich seitdem in der Kirchengeschichte wiederholt und auch in unserm eigenen Herzen fortgepflanzt! Man braucht kein Cardinal, kein Consistorialpräsident, kein Stadt- noch Landpfarrer zu sein, um in den Pfaffenstolz zu versinken. Der geistliche Hochmuth ist überall dieselbe Wurzel, und jeder Streit über Rangordnung hat etwas Satanisches. Man sagt sich freilich: Ich bin in meinem Recht; aber der Herr wird unser Recht schon gelten lassen, wenn wir an sein Wort denken: Der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Die wahre Größe ist in der Selbsterniedrigung, denn dazu gehört Seelenstärke; zu dem Hochmuth braucht es keine Anstrengung. Und welch' ein unendlicher Friede überströmt nicht das Herz, wenn man einmal einen rechten Sieg über sich selbst gewonnen hat! Man hat nichts verloren, sollte man auch in eine Ecke gestoßen worden sein, wenn der Herr uns Zeugniß gibt: Du hast endlich von mir gelernt sanftmüthig und von Herzen demüthig zu sein. Freilich muß die Demuth von Herzen kommen; es gibt auch ein Kokettiren mit der Demuth, und das ist oft der verstohlenste Hochmuth. Die Schlange muß uns nicht mehr sagen können: Sieh', wie du fein demüthig gewesen bist; So lange wir einen wohlgefälligen Blick auf unsere Demuth werfen, sind wir noch keine rechten Jünger. Sie muß uns zur zweiten Natur geworden sein, dann denken wir nicht mehr daran und haben sie dann desto reiner und völliger.

9. November.

Von der Steuer aber, die den Heiligen geschieht, wie ich den Gemeinen in Galatia geordnet habe, also thut auch ihr. Auf einen jeglichen Sabbather lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch, und sammle, was ihn gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei.
1 Cor. 16, 1. 2.

Eine Regel, um zu einer geordneten Liebesthätigkeit zu kommen. Man lege jeden Sonntag etwas zurück, sei es ein Groschen, ein Gulden oder ein Thaler; der Sonntag ist auch der rechte Tag der Liebeswerke, und die einzige Geldangelegenheit, die wir am Sonntag betreiben dürfen, ist die, welche der Apostel uns hier angibt. Dann und wann zu geben, ist nicht genug; es bringt uns mehr Segen, wenn wir regelmäßig etwas zurücklegen für das Reich Gottes. Die Israeliten hatten ihre Zehnten und noch gar manche andere regelmäßige Gottespfennige, die sie zurücklegten; und wir Kinder des neuen Bundes sollten nicht noch eifrigere Geber sein? Die Gewohnheit des wöchentlichen Zurücklegens hat auch den Vortheil, daß man dann immer etwas in der Kasse hat. Bei den vielen Anforderungen zum Geben wird man oft unwillig, aber warum? Man denkt nicht daran, regelmäßig zu geben, sonst würde es uns weniger beschwerlich werden. Es können dann zu solchen sonntäglichen Liebessteuern noch andere kommen, um die Summe zu vergrößern. Wenn man irgend einen Gewinn gemacht hat, soll der Herr leer ausgehen? kam nicht der Gewinn von ihm? Wenn man einen Geburtstag, einen wiederkommenden Hochzeitstag oder sonst ein Familienfest feiert, kann die rechte Hand nicht wiederum etwas in die Sparbüchse fallen lassen, ohne daß

es die linke weiß? Wie viele Nebenveranlassungen gibt uns der Herr nicht, ihm wieder und wieder zu danken und zu opfern! Man sage nicht: Ich will es den Reichern überlassen, so von ihrer Habe auf die Seite zu legen; nein, der Herr hat lieber einen Pfennig von unserm Nothwendigen, als eine Goldrolle von unserm Ueberfluß. Das meiste Geld, das für die Mission eingeht, sind solche Wittwenscherflein. Viele Bäche machen ja doch einen Strom, und wenn Jeder im Glauben seinen Steuerpfennig gibt, so kann der Herr große Summen daraus machen. Man denke auch an die Verheißung: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Und kommt wieder die Furcht, Frau und Kind könnten zu kurz kommen, so denke man an das andere Wort: Gott kann machen, daß allerlei Gnade reichlich unter euch sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habet und reich seid zu allerlei guten Werken. — Es gibt Einen, der theilt aus, und es wird noch mehr; und Einen, der spart mehr, als recht ist, und nur zum Mangel.

---

10. November.

Ruhet ein wenig. Marc. 6. 31.

So sagt der Herr zu seinen Jüngern. Ruhen können ist keine leichte Sache. Es ist nicht genug, daß die Feierabendstunde schlägt, zu dem Ruhen der Hände muß auch das Ruhen der Gedanken und des Herzens kommen. Hat man den rechten Ruheort gefunden, so kann man dann auch zuweilen mitten in der Unruhe ruhen, oder auch aus einer unruhigen Thätigkeit zu einer ruhigern, Leib und

Seele weniger anstrengenden kommen. Die Kunst zu ruhen fängt damit an, alle Lebensinteressen in einem zusammenzufassen. Die unruhige Martha war eine liebe Schwester und konnte doch noch nicht zur rechten Ruhe kommen; der Herr gab ihr darum in's Herz: Eins ist Noth. Wo Gott sein Fundament gelegt hat, da kann das unruhige Herz auch stille werden. Das Vielerlei erschöpft; hat man aber ein Gut, dem man alle andern opfern kann, so kann man auch eingehen zur Ruhe. Den andern Menschen ist diese Thüre verschlossen. Sie sagen: Wenn ich einmal Ruhe haben werde — aber dann fangen wieder neue Unruhen an. Der innere Wirrwarr muß vor dem äußern beseitigt werden; die Ruhelosigkeit auch in den Ruhestunden kommt daher, daß man noch keinen Frieden mit Gott hat. Die Sünde ist auch die Unruhe; ist die Sünde gerichtet und vergeben, so hat auch Leib und Seele Ruhe. Dann erst kann auch die äußere Ruhe Erquickung geben. Die Stille wird dann wieder eine Zeit des Sammelns und der innern Kräftigung. Die Jünger des Herrn bedurften solcher Ruhestündchen sehr; Jesus suchte sie auch für sich selber. Eine fortgesetzte Thätigkeit wird leicht zu einer geistlosen, mechanischen, wenn nicht Oel in das Räderwerk gegossen wird. Und wie groß ist der Aufbruch des geistigen Oels? Wer für den Herrn arbeitet, fühlt das täglich. Wie muß das geistige Leben in stillen Augenblicken genährt werden, damit es eine Beweisung der Kraft bleibe? Je schärfer man es nimmt mit der Sünde, je tüchtiger wird man, sowohl anhaltend für den Herrn zu arbeiten, als auch in ihm zu ruhen; in der Stille, wie im Tumult.

---

11. November.

Der Miethling fliehet, denn er ist ein Miethling. Joh. 10, 13.

Den Miethling erkennt man daran, daß seine Gedanken immer anderswo sind, als da, wo sie sein sollten. Seine Pflicht ist ihm eine Qual; wäre es nicht des leidigen Lohnes wegen, er hätte sich dieselbe längst von dem Hals geschafft. Nicht nur der Predigerstand, sondern auch jede andere Stellung wird zu einem Miethlingsstand, wenn das Herz für die Sache selber nicht gewonnen ist. Man arbeitet wohl, aber in einem Geist, der Schuld ist, daß auf der Arbeit kein Segen ruhen kann. Ein Miethling zeigt schon auf seinem Gesicht, wie überlästig ihm seine Arbeit ist; man sieht ihm an, wie gern seine Füße wegfliehen möchten von seinem Geschäft. Er ist eben ein Miethling, sein Herz ist nicht da, wo sein Schatz ist. Solch' ein Mensch meint dann immer, seine Lage sei Schuld an seinem Miethlingsgeist; aber wie er in einen andern Dienst eintritt, regiert wieder nach kurzer Zeit dieselbe Gesinnung in ihm. Er macht sich selber Alles sauer, und wenn man ihm auch von allen Seiten zu Hülfe käme, würde man doch nichts an ihm ändern. Die Aenderung muß von ihm selbst ausgehen; er muß den ganzen Geist, in dem er lebt, endlich satt geworden sein. Der Herr muß ihm die Augen öffnen, aber er muß sie sich öffnen lassen. Die Gedanken, die immer in's Feld hinaus laufen, müssen endlich dem Herrn stille halten und sich in ein recht tiefes Schmerzgefühl verwandeln. Dann wird es anders. Jesus ist der gute Hirte, und er nimmt sich nicht nur der irrenden Schafe, sondern auch eines

fliehenden Miethlings an. Er kann, wenn ein Mensch sich selbst gerichtet hat, die Pflichten alle so leicht und so süß machen, daß man gar keine andere Stellung mehr möchte, als die, welche man hat. Die goldene Regel, treu zu sein und jeden geheimen Widerwillen gegen irgend eine Pflicht los zu werden, ist die: Alles, was du thust, das thue von Herzen, als für den Herrn, und nicht für die Menschen. Der Herr selber will des Treuen Lohn sein, und jeder andere Lohn ist ja doch nicht der rechte.

---

12. November.

Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Röm. 8, 13.

Die traurigsten Verheerungen der Sünde sind die, welche die Fleischeslust anrichtet. Leib und Seele werden dadurch in ihren innersten Keimen zerstört und eine tiefe Traurigkeit überzieht dann das ganze Leben. Wer nach dem Fleisch lebt, ist sein eigener Mörder; ehe er in's Grab sinkt, hat er schon sterben müssen; das Sterben, von dem Paulus redet, ist die völlige Scheidung aus der Gemeinschaft mit Gott. Was dann noch übrig bleibt, sind nur die Knochen des Lebens, aber nicht das Leben selbst. Nirgends hat man mehr zu wachen, als wenn die ersten Regungen der Fleischeslust sich ankündigen. Wer sich da gleich recht in's Gebet wirft, der erspart sich viele Thränen. Man trete der Schlange auf den Kopf, sonst hat man es bald mit einem ganzen Nest von Schlangen zu thun. In der Welt ist freilich Alles erlaubt, so lang'

es noch nicht zu offenen groben Ausbrüchen gekommen ist. Aber wenn das Feuer endlich zum Dachstuhl hinaus schlägt, ist es dann erst Zeit zum Löschen? Nicht die Ausbrüche der Sünde, sondern die Wurzeln der Sünde machen eigentlich die Sünde aus. So lang' man die Wurzel duldet, so bricht dieselbe Sünde bei tausend andern Gelegenheiten wieder hervor, und es nützt nichts, einen Ausbruch verhindert zu haben. Man bedenke bei Allem, was man thut, die Folgen. Wenn die böse Lust reizet und locket, so sage man sich gleich: Wie wird mir morgen zu Muthe sein, wenn ich mich heute der Sünde hingebe? Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Es ist schwer, aber es ist möglich, ja, durch Jesu Kraft ist es leicht, das Fleisch zu kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden. Der Herr läßt uns fühlen, was wir bei ihm haben können, und wie viel reiner und dauerhafter die Freuden sind, mit welchen Er das Herz erfüllt. So wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, so werden wir leben. Der Geist Gottes hat eine viel größere Kraft, als die Fleischeslust, aber man muß dem Geist Gottes erlauben, seinen Stachel eindringen zu lassen in die Reize und Geschäfte des Fleisches. Man fliehe die Gelegenheiten, hüte sich vor dem Spaßmachen mit der Sünde, wie auch vor den Gefahren der Einbildungskraft; wie der Satan sich regt, regt sich auch die Zucht des heil. Geistes; der gebe man Gehör, werfe sich gleich in Jesu Arme, beschäftige sich ernstlich, um dadurch die schlüpfrigen Bilder los zu werden; und wie der erste Sieg gewonnen wird, ist auch der zweite schon leichter, und je treuer man

so fortfährt, desto überschwenglicher wird auch der Frieden des Herrn.

---

13. November.

Des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind. 2 Chron. 16, 9.

Der Herr schaut nach allen Orten der Erde hin, ob er irgendwo einen Aufrichtigen finde. Die von ganzem Herzen an ihm sind, das sind die Aufrichtigen; wer dem Herr die eine Hälfte des Herzens entzieht und so fortlebt, der ist nicht ein Aufrichtiger und den kann der Herr auch nicht stärken. Man kann aufrichtig und zugleich schwach sein: die Schwäche ist nicht dasselbe, was die Unaufrichtigkeit. Ein schwaches Herz, ein schwacher Glaube, eine schwache Liebe, der Herr kann Alles das stärken, aber die Doppelherzigkeit ist ihm nicht möglich zu stärken. Das Gebiet der Unaufrichtigkeit ist ein gar großes; es würde nicht heißen: Des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er sich einen Aufrichtigen herausfinde, wenn diese Tugend eine so gewöhnliche wäre. Ohne von der ordinären Falschheit zu reden, in der so viele Menschen hingehen, welche sich nie als das zeigen, was sie sind; ohne von den angenommenen Manieren, Redensarten und dem Weltton zu sprechen, in dem so viel Heuchelei steckt, wollen wir uns nur auf eine Unaufrichtigkeit beschränken, aus der alle andern Arten von Falschheit hervorgehen, auf die Unaufrichtigkeit gegen Gott. Der Selbstbetrug, der nach und nach, was sauer ist, süß macht und die Finsterniß für das Licht hält, kommt einzig und allein daher, daß man Gott will glauben ma-

chen, man sei von ganzem Herzen an ihm, da es doch nicht so ist. Man unterhält mit Gott ein so zweifelhaftes Verhältniß, weicht seinen Stimmen auf eine so schlaue Art aus, zeigt sich so genau in äußerlichen Dingen, um dann irgend ein Kameel verschlucken zu können, daß diese Doppelherzigkeit und das Mißbehagen, das darin steckt, uns hinlänglich sagen sollte, wir meinen es nicht redlich mit Gott. Aber eine Unlauterkeit folgt auf die andere, und so verliert das Gewissen nach und nach alle Gewalt über das Leben, und es erklärt sich dann die Furcht so vieler Menschen, mit ihrem Gewissen allein zu sein, oder es sich aufdecken zu lassen. Die Schwachen hingegen, die nur schwach, aber aufrichtig sind, die stärkt der Herr, denn er sieht in ihnen wenigstens den Wunsch, ihm anzugehören. Da kommt dann Festigkeit in die Gedanken, Freudigkeit in das Herz, Muth in die Stunden der Anfechtung; die Schwachen des Herrn sind stärker, als die Starken dieser Welt, und wen der Herr stärkt, der schreitet von Sieg zu Sieg, daß man sieht, der rechte Gott wohnt zu Zion.

---

14. November.

Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich: denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen. Und ihr Wort frisset um sich wie der Krebs. 2 Tim. 2, 16. 17.

Viele Sachen fressen um sich, wie ein Krebs; hier ist nur von dem ungeistlichen losen Geschwätz die Rede. Der Weltgeist hat etwas Eitles, Zuchtloses; und wie ein Pferd, dem man die Zügel läßt, bald hinläuft, wo es will, so zieht auch der Weltgeist in Ausgelassenheit

über, und dann ist man auch der Worte nicht mehr mächtig. Sind es auch gleich nicht immer schandbare Worte und Narrenteidinge, oder Scherz, der sich nicht ziemt, so sind es doch ungeistliche Worte, loses Geschwätz, und aus dem kann der Teufel schon machen, was er will. Ein ungeistliches Geschwätz ist ein solches, das aus unserm gefallenen Zustand hervorbricht und dem das Salz des Geistes fehlt. Man braucht freilich nicht immer von geistlichen Dingen zu reden, aber die Geistlosigkeit liegt nicht in den Gegenständen, sondern in der Richtung des Herzens. Geistlosigkeit ist auch zugleich Abkehr von Gott, Wegwerfung alles Ernstes, aller Salbung, Unterjochung unter den Geist, der der Sünde alle Thüren öffnet. Ein eitler Wortstrom nimmt uns alle innere Kraft, und nichts leert das Herz mehr aus, als ein geistloses Geschwätz. Da ist man dann seiner nicht mehr mächtig, fällt in allerlei Launen, wird untüchtig zum Gebet und verliert allen Geschmack an dem Wort Gottes. Und das Gefährlichste solch' eines geist- und zuchtlosen Wesens ist das Um-sich-fressen, wie ein Krebs. Eine kleine Tändelei kann schon ein Seil werden, an dem der Feind uns weiter und immer weiter zieht. Wer den Herrn nicht immer gegenwärtig hat, geht bald dahin, wo er nicht hingehen möchte. Worte sind nur Vorläufer der Werke, und das Garn zieht sich immer weiter um den ganzen Menschen, wenn die Herzensthüre sich der Eitelkeit einmal geöffnet hat. Wer sich erinnert, wie theuer er erkauft worden ist von dem eiteln Sinn nach väterlicher Weise, der wird gewiß seine Worte immer mit Salz gewürzt sein lassen, sich nicht am ersten besten

Tisch beim Dessert vergessen, und in den geringfügigsten Verhältnissen sich stets abfühlen lassen, daß die Furcht des Herrn sein Schatz sei, und daß er die Salbung bewahrt, die ihn allerlei lehret und ihn bleiben läßt bei Dem, was sie ihm gesagt hat.

---

15. November.

Und da er zu Bethanien war in Simons, des Aussätzigen, Hause, und saß zu Tische, da kam ein Weib, die hatte ein Glas mit ungefälschtem und köstlichem Nardenwasser, und sie zerbrach das Glas, und goß es auf sein Haupt. Marc. 14, 3.

Bis man vor dem Herrn so liegt wie dieses Weib, wie viel muß da in dem Herzen vorgegangen sein! So gibt es denn doch auch Seelen, denen Jesus endlich ihr Ein und Alles geworden ist! Man kann Alles opfern, Alles dem Herrn zu Füßen legen, wenn man erfahren hat, welch' ein Reichthum in dem Herrn selber liegt; Berge von Sünden waren auf jenes Weib gefallen, aber es waren ihr alle abgenommen worden. In das Gefühl ihrer Verlorenheit war auf einmal ein Friede eingedrungen, der höher ist als alle Vernunft. Eine Stimme hatte ihr gesagt: Du Mühselige und Beladene, komm her zu mir, ich will dich erquicken. Sie hatte diese Stimme erkannt, hatte den Tilger der Sünden in ihrem Herzen gefunden, und nun liegt sie auch vor ihm als seine Magd und sein ewiges Eigenthum. Das ungefälschte köstliche Nardenwasser, welches jenes Weib auf das Haupt ihres Erbarmers goß, nachdem sie das Glas zerbrochen hatte, ist auch die ungefälschte Liebe, der köstliche

Glaube und Lebensgeruch, der aus einem zerbrochenen Herzen strömt, und Jesu und seiner Sache künftighin angehört. So wird man mit Feuer gesalzen und kann für den Herrn etwas leisten; die Werke werden dann ganz andre, als die Gaben auf den Subskriptionslisten. Der Geldgeiz wie der Ehrgeiz, ja, die ganze Welt ist uns gekreuzigt worden, wenn wir einmal die rechte Abgestorbenheit gefunden haben. Wenn man dem Herrn Alles kann hingeben, so kann man auch Alles von ihm empfangen: jenes Weib stand tausendmal reicher von Jesu Füßen auf, als sie sich vor ihm niedergeworfen hatte. Nachdem der Herr ihr Sünden vergeben hatte, gab er ihr noch etwas Anderes: ein freies, von der Welt abgelöstes Herz. Solch einem Herzen kann die Welt nichts mehr nehmen, denn in jeden neuen Verlust dringt ein neues, tieferes Maaß der Liebe des Herrn. Haben wir ihn so gefunden wie jenes Weib? liegt unser Erdenleben mit seinen Gütern und Wünschen zu Jesu Füßen? können wir sagen: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde? ist unsre Hingabe endlich eine ungefälschte, köstliche, vollendete geworden?

---

16. November.

Da waren etliche, die wurden unwillig, und sprachen: Was soll doch diese Verschwendung? Man könnte das Wasser mehr denn um dreihundert Groschen verkauft haben, und dasselbe den Armen geben. Und murreten über sie. Marc. 14, 4. 5.

Die zu Tische saßen, verstanden nichts von dem lebendigen Opfer jenes Weibes. Sie ärgerten sich vielmehr; es war für sie eine unangenehme Unterbrechung ihres Mit-

tagessens. Solch ein stürmisches Hereintreten, solche Thränengüsse, und noch dazu solch eine Verschwendung — ist das nicht Schwärmerei? Wenn man ruhig eine Büchse hätte herumgehen lassen beim Nachtisch, so hätte wohl Jeder auch seine Kleinigkeit hineingeworfen für die Armen; eine Gesellschaft von Menschenfreunden beweist auch Liebe, aber die rechte Liebe versteht sie nicht. Derselbe Mensch, der einen Thaler gibt für die Armen, gibt eine zehnfache Summe aus für seine Vergnügungen, und wenn man ihm sagen würde, er möge die Sache umdrehen, und dem Herrn das Beste, sich selbst aber das Wenige geben, so hieße er auch jene erste Ausgabe eine Verschwendung. Schon Jesaias ruft aus: Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod ist, oder eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnt? Wie viel Geld wird ausgegeben für ein Feuerwerk, für ein glanzvolles Weltfest oder für einen unglückseligen Krieg, und doch heißt das niemand eine Verschwendung. Wie viele Millionen werden der Mission, den Anstalten, die auf Jesu Namen gegründet sind, weggestohlen, und wenn man etwas mehr aus der täglichen Behaglichkeit herauskommen und die rechte Selbstverleugnung an den Tag legen soll, wie sauer werden da gleich die Opfer! Jene Tischgäste berechneten, was man je mit dem Erlös jenes Nardenwassers hätte machen können; sie sprachen von Armen, aber den rechten Armen kannten sie nicht. Nur der kann sich ausziehen, der erkannt hat, wie Jesus sich ausgezogen hat von allem Eignen. Dann bringt man den Armen nicht nur Geld, sondern auch den Heiland in's Haus. Statt der Armenbälle und der Armenlotterieen, wo Jeder für seinen Einsatz auf Etwas für sich selber zu

genießen und zu gewinnen hofft, bekommt der Herr dann etwas Besseres: Zuerst die Geber, dann erst die Gaben, das ist die Ordnung, die vor ihm gilt.

---

17. November.

Jesus aber sprach: Laßt sie mit Frieden; was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Marc. 14, 6.

Der Herr legt einen andern Maßstab an unsre Werke, als die Welt. Er sieht die Grundgesinnungen an und den Zusàmmenhang des Lebens, nicht den äußerlichen Erfolg. Gut ist vor ihm nur das, was rein für ihn gethan worden ist, und was aus einem Herzen kommt, das ihm angehört. Mag dann die Welt solche Werke beurtheilen wie sie wolle, die Welt kann doch den Segen nicht wegnehmen, der auf ihnen ruht. Jenes Weib wurde verunglimpft von der Tischgesellschaft; man hat oft so wenig Erbarmen mit denen, die Etwas für den Herrn thun! aber wenn der Herr das Licht seines Antlitzes über uns leuchten läßt, wie ganz anders muntert sein Zeugniß uns auf als das der Welt! Aber wie hat man sich auch zu prüfen, ob, was man thut, rein für den Herrn gethan wird! Man erkennt oft erst später, daß es nicht so ganz seine Richtigkeit hatte mit der Liebe zu ihm. Der Eigennutz mischt sich oft auf eine so feine Weise in unser Christenthum! Die Eitelkeit hat auch noch einen viel größern Spielraum in unsern Herzen, als wir meinen; es kann auch sein, daß, so wie man zuerst etwas vor der Welt gelten will, man auch später etwas vor dem Herrn gelten möchte. Wenn man es zu einigen Siegen über sich selbst oder zu einigen Opfern hat bringen können, sieht man gar gerne

mit stiller Freude einen Fortschritt in sich, und möchte dem Herrn dann sagen: Du siehst, es ist doch noch nicht Alles an mir verloren. Aber was sind unsre Werke, unsre guten Werke? sind es nicht, wie Augustin schon sagte, des Herrn eigene Werke, mit denen er uns krönt? Die Liebesmacht, die über jenes Weib gekommen war und ihrem Leben einen ganz andern Zusammenhang gab, war es nicht die Macht des Herrn? Je mehr wir diese Lebensmacht in uns wirken lassen, je losgelöster werden wir von uns selber, und je mehr können wir uns freuen, daß unsre Werke des Herrn Werke sind und nicht unsre eignen.

---

18. November.

Ihr habt allezeit Arme bei euch; und wenn ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit.
Marc. 14, 7.

Es sollen demnach allezeit Arme bei uns sein; der Communismus erhält hier seinen Todesstoß. Wie der Herr die Jahreszeiten vertheilt hat, daß nicht der Sommer den Winter aufhebt, oder der Frühling mit dem Herbst zusammenschmelzt, so soll, nach des Herrn Ordnung, auch der Unterschied der Stände bleiben. Der Herr macht arm und macht reich; Reiche und Arme müssen untereinander sein, der Herr hat sie alle gemacht. Eben durch den Unterschied zwischen arm und reich werden die nothwendigsten gesellschaftlichen Tugenden geweckt und unterhalten. Um die Corinther zu einer Steuer für die armen Brüder in Jerusalem zu bewegen, braucht Paulus diesen Sporn: So diene nun euer Ueberfluß ihrem

Mangel, diese theure Zeitlang, auf daß auch ihr Ueberfluß hernach diene eurem Mangel und geschehe, das gleich ist. Der Herr macht aber doch hier einen Unterschied zwischen dem Guten, das man an den Armen thut, selbst in christlichem Sinn, und dem Guten, das man an ihm thut. Arme haben wir immer, aber ihn haben wir nicht immer. Gewöhnliche Gelegenheiten zum Wohlthun bleiben uns immer, aber es gibt oft besondre Stunden, wo wir unsre Liebe zu Jesu an den Tag legen können, und solche Liebesprivilegien, wenn wir sie vorüber gehen lassen, können ein andermal ausbleiben. Der Herr kann oft auf eine ganz besondere Weise zu uns reden und uns zu Etwas auffordern; hören wir seine Stimme nicht, so springen wir oft um die seligsten Stunden im Leben, und der Herr kommt so nicht wieder. Als er noch auf Erden war, konnte er im Hinblick auf sein nahes Ende sagen: Mich habt ihr nicht allezeit. Sollten wir aber nicht auch in seinem Namen sagen können, da wo uns ein Armer als ein Bruder Christi entgegenkommt: Mich hast du nicht allezeit? Weil ich nicht weiß, ob ich morgen noch etwas für dich sein kann, will ich es heut sein? Unser Leben ist ein so kurzes; sollten zu den verlornen Tagen, die hinter uns sind, nicht noch solche kommen, wo wir uns besser erinnern werden an unsern Lebensberuf? ist der Zweck unsers Hierseins nicht der, daß Christus in uns und durch uns verklärt werde am allergeringsten seiner Brüder?

---

19. November.

Sie hat gethan, was sie konnte; sie ist zuvor gekommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Marc. 14, 8.

Können wir auch sagen: Ich habe gethan, was ich konnte? Welch eine Schuld sieht der Herr täglich, wenn er unsre Werkliste betrachtet! In den Werken, die wir gethan haben, ist so selten der rechte volle christliche Geist! und neben diesen ersten Werken ist eine so große Lücke, die noch hätte ausgefüllt werden können. Wie glücklich sind wir, aus Gnaden selig zu werden, nicht durch unsre Werke! In welche furchtbare Anfechtungen könnten wir auf unserm Todbett kommen, wenn wir uns, bei hellem Schein der Ewigkeit, sagen müßten: Hier habe ich nur fünf gute Werke gethan und ich habe zehn thun sollen! Oder auch: Hier, scheint es mir, habe ich meine Zahl ausgefüllt, aber wird Gott nicht noch mehr verlangt haben? Welch ein schwankender Grund ist doch das Fundament der Werke, und doch stellen sich so Viele darauf! — Sie ist zuvor gekommen, sagt Jesus von jenem Weib, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Wußte jenes Weib, daß Jesus bald eine Leiche sein werde? Er wenigstens nimmt jenen Liebesausguß so, daß er ihn auch mit in's Grab nehmen möchte. Obwohl noch gesund bei Tische sitzend, sieht er doch sein Kreuz schon aufgerichtet vor seinem innern Auge; und schon bei Lebzeiten sah er zugleich auch mit Wohlgefallen auf Alles das hin, was man einst für ihn, den Gekreuzigten, thun würde. Sie ist zuvor gekommen, sagt der Herr von jenem Weib. Sie kam dem Tod Jesu zuvor; ach, wie oft aber, wenn wir warten, kommt der Tod uns zuvor! Unser Tod, oder

der Tod derer, für die wir etwas thun könnten. Und welch' eine Folterqual, wenn wir sterbend oder vor einem andern Sterbenden uns sagen müssen: Die Zeit ist nun vorüber, ich komme mit meinem Salböl zu spät. Welch' eine schreckliche Erlaubniß, wenn der Herr uns sagt: Du darfst behalten, was du mit beiden Händen fest gehalten hast, ich brauche es nicht mehr; siehe, ob dein Geiz dich glücklich macht. Heute gilt es, unser Glas zu füllen und es auszugießen auf das Haupt des Herrn. Je treuer wir die Zeit auskaufen, je mehr trotzen wir dem Tod ab, und nur dann vollenden wir das Werk, das der Herr uns gegeben hat, daß wir es thun sollten.

---

20. November.

Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtniß, das sie jetzt gethan hat. Marc. 14, 9.

So lebt denn auch jenes Weib noch. Wo das Evangelium des Herrn hinkommt, bis zu den fernsten Inseln, erkennt man, daß ein Werk, für Jesum gethan, uns in Zeit und Ewigkeit nachfolgt. Der Herr baut den Seinen andre Mausoleen, als die Welt ihren großen Männern. Das wahre Pantheon ist das Evangelium Jesu Christi; dauerhafter als Erz, behält es alle Namen eingegraben, die der Herr auch in sein Lebensbuch eingeschrieben hat. Arme Sünder, ein Auskehricht der Menschheit, selbst ein Lazarus, der auf Erden keinen Freund hatte und nach seinem Tode in die erste beste Grube geworfen wurde, leben fort in der Kirche des Herrn, während die vergöttertsten Welthelden

nichts zurückgelassen haben als einen erloschenen Ruhm und ein wenig kalte Asche. Welch ein Unterschied zwischen der Weltgeschichte und der Kirchengeschichte! was dort groß ist, wird hier gar nicht beachtet, und was hier glänzt, wird dort weggeworfen oder gilt für eine Thorheit. Und doch regiert die Kirche auch den Gang der Weltbegebenheiten. Jene zwölf unstudirten Fischer und Zöllner, die der Herr zu Säulen seiner Kirche gewählt hatte, wie haben sie eingewirkt auf Mitwelt und Nachwelt, auf äußere Cultur, wie auf das innere Leben! Es zieht sich durch die ganze Weltgeschichte ein goldner Faden, den Jesus in Händen hat, und so verworren der Knäuel der Weltbegebenheiten ist, so dient doch dieses ganze Gewirre dazu, daß alle Reiche der Welt Gottes und seines Gesalbten werden. Die sich am wenigsten um Christum bekümmern, sind oft die, welche er zu seinen Zwecken am meisten braucht. Die Verfolger der Gläubigen, der grelle Rationalismus, der Weltgeist mit seinen Wehen und seiner Leere haben dem Reich Gottes mehr genützt als wir Alle mit unsrer Vielthuerei gethan hätten. Der Herr verherrlicht sich viel mehr, wenn er sein Reich durch seine Feinde ausbreitet, als wenn er nur seine Freunde dazu gebrauchte. Alle Weltreiche, wie sie sich auch sträuben, schließt der Herr seinem Triumphzug an; alle seine Feinde müssen ihm zum Schemel seiner Füße dienen. Wie es eine irdische Politik gibt, so gibt es auch eine göttliche, und statt der vielen Zeitungen, welche die täglichen Weltneuigkeiten verbreiten, hat der Herr nur eine — sein Wort.

21. November.

Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. Meine Kräfte sind zertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen; und du legest mich in des Todes Staub. Ps. 22, 15. 16.

Unter die innern Kämpfe gehört besonders einer, der die Seele oft mit unendlichem Leidwesen erfüllt. Es ist dies der Kampf mit der natürlichen Erstorbenheit. Gibt es nicht Tage, wo wir ebenfalls *ausgeschüttet sind wie Wasser*, wo unser ganzes geistiges Leben wie ausgeleert ist, wo unsre Kräfte wie zerronnen und *unsre Gebeine wie zertrennt sind*, und wo wir uns auch vorkommen *wie ein zerschmolzenes Wachs* oder *wie eine vertrocknete Scherbe*? Wenn wir in solchen Zuständen beten oder von geistlichen Dingen reden sollen, *klebt uns nicht auch die Zunge wie am Gaumen, und liegen wir* nicht in der That *wie in des Todes Staub*? Kann man die innere Erstorbenheit noch Leben nennen? wo die göttlichen Eindrücke sich alle zurückgezogen haben, ist da nicht der Tod? So mußte David sich mehr als einmal fühlen, und durch dieses unendliche Weh ist in Gethsemane auch unser Heiland durchgegangen. Es kann sein, daß diese geistigen Erschöpfungen nicht immer von einer bestimmten Sünde herrühren; man ist sich nicht immer eines besondern Vergehens bewußt, durch welches man sich solch' eine Herzensnoth zugezogen hat. Dieser Zustand ist gewöhnlich nichts Anderes als die Folge unsers allgemeinen Falls und ein neu erregtes tiefes Gefühl desselben. Unsre Losgelöstheit von Gott bringt eine so schaurige Leere in die Seele, und in dieser Leere ist auch zugleich ein so boden-

loses Verderben, daß schon dieser Zustand an sich, wenn auch keine bestimmten Sünden dazu kämen, uns über alle Maßen elend macht. Gewöhnlich will man dann in solchen innern Nöthen das Leben aus sich selbst erwecken, und damit dies gelinge, so will man irgend eine geistige Beschäftigung vornehmen, als ob man zu Werken des Lebens kommen könnte, ehe man das Leben selber wieder gefunden hat. Die Schrift gibt uns einen bessern Rath; sie sagt uns: Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch stille sein und hoffen würdet ihr stark sein. So erstorben wir uns fühlen, seien wir versichert, es wird nicht so bleiben. Unsre maustodte Natur ist ja nicht unser Leben, unser wahres Leben rinnet in Christo. In ihm ist nichts Todtes, denn er stirbt nicht mehr, und die Lebensströme, die wir nicht in uns finden und nach denen wir schmachten, sie sind uns in Christo zugesichert und aufgehoben; was sein ist, ist auch unser. Eben um unsern Hunger nach dem wahren Leben zu erwecken, legt Gott uns oft in des Todes Staub und schüttet unser ganzes Wesen so aus, daß uns nichts mehr bleibt als unser Fall. Halten wir uns dann fein stille, harrend und hoffend, und unser Vertrauen nie und nimmermehr wegwerfend. Nicht das Leben, sondern nur unser Eigenwirken hat Gott ausgeschüttet, es werden uns bald wieder so liebe, köstliche Himmelsgrüße kommen, daß wir inne werden: Die Quelle fließt noch in mir, und wird auch bis in's ewige Leben fließen.

22. November.

Jesus aber richtete sich auf; und da er niemand sah, denn das Weib, sprach er zu ihr: Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich niemand verdammet? Sie aber sprach: Herr, niemand. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr. Joh. 8, 10. 11.

Das Erbarmen Jesu, wer kann es aussprechen! Hier hat er eine verworfene Kreatur, eine Ehebrecherin vor sich, umringt von Anklägern, ein Weib, auf welches die ganze Welt Steine werfen möchte. Es war nicht der Haß gegen die Sünde, was die Ankläger jenes Weibes eigentlich trieb, sie vor Jesum zu führen. Es war zuerst eine boshafte Schadenfreude; wie gerne ertappt man einen Andern über einer Sünde, um sie ihm dann bei Gelegenheit vorhalten zu können! Es war aber auch eine Schlinge, welche jene Herren dem Heiland selber legten. Ihre Frage: Moses hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen, was sagst du? war wieder solch' eine Galgenfrage, womit jene Heuchler den Herrn oft zu fangen suchten. Hätte er gesagt: Ja, steinigt sie, so hätten sie ihm die römische Gerichtsbarkeit auf den Hals gebracht, da die Juden zu jener Zeit nicht mehr das Recht der Todesstrafe hatten. Hinwiederum, hätte er gesagt: Laßt sie gehen, so hätten alle triumphirend geschrieen: Christus ist ein Sündendiener. Aber Jesus hatte etwas Anderes im Herzen, als den Vorsatz, jenen Anklägern Rede und Antwort zu stehen. Er sah sie gar nicht an, so niederträchtig kamen sie ihm vor, sondern schrieb gleichgültig mit dem Finger auf die Erde. Als sie aber ihre spitzige Frage wiederholten, jagte er ihnen ein Schwert in's Gewissen, indem er sprach: Wer unter

euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Da wurden jene Richter auf einmal selber zu Angeklagten und zu Ehebrechern. Alle ihre geheimen Lustsünden wurden blutroth und bekamen einen Mund und sagten dem Aeltesten wie dem Jüngsten: Du bist der Mann des Todes. Und Alle schlichen sich hinweg und Jesus blieb allein mit dem Weib. Ein feierliches Alleinsein, wenn alle Menschen weg sind, und nur Jesus und der Sünder es mit einander zu thun haben. Da muß dann die Sünde zur Hölle, aber auch das Erbarmen Jesu zum offenen Himmel werden. So war es auch dort. Es lagen schon Kohlen genug auf dem Haupt jenes Weibes, und Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wenn die Menschen uns ihre Thüre zuschließen, so öffnet Jesus uns seine Liebesarme. Hat dich niemand verdammet? frägt er jene Arme. Und sie: Herr, niemand. Hierauf er mit dem großen Wort: So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr. — Ein seliges Hingehen, wenn der Stein weggewälzt ist und in der Tiefe des Meeres liegt. Dann kann das zerschlagene Herz rühmen und der betende Mund bezeugen: Das ist je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.

23. November.

Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.
Phil. 4, 6.

Das Sorgen kommt daher, weil man immer fürchtet, Gott lasse uns im Augenblick selber stecken. Aber lasse man doch nur zuerst den Augenblick kommen, so wird man auch Gottes Hülfe erfahren. Wir essen ja heute nicht zugleich für morgen, und so brauchen wir ja nicht für heute schon eine Durchhülfe, die uns erst morgen nöthig ist. Der Gott, der heute sorgt, ist sein Arm morgen kürzer? wann werden wir uns endlich schämen unsers Mißtrauens wegen? Viele Menschen kommen aber auch darum nicht aus ihren Sorgen, weil sie keinen Ort haben, um sie hinzuwerfen. Sie sind mit ihren Sorgen allein, statt in allen Dingen ihre Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden zu lassen. Wer nicht beten will, oder in einem mißtrauischen Geist betet, der beklage sich nicht, wenn so viele Lasten auf ihm liegen. Wir haben einen Vater im Himmel, welcher gesagt hat: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen, aber gib mir, mein Kind, dein Herz. Ein Mann, der in viel peinlichern Lagen gewesen ist als wir, David, sagt dennoch: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Unglaube und Weltliebe sind die zwei tieffsten Sorgenwurzeln. Wir haben einen Gott, der da hilft, einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet, aber wir müssen zu ihm kommen, unser Herz

vor ihm ausschütten, uns ein wenig verläugnen lernen, und dann auch auf Gottes Hülfe warten. Er hat nicht vergeblich gesagt: Suchet mich; seine Hülfe ist nahe denen, die ihn fürchten. Unter dem Kreuz Christi ist Platz für alle Sorgen. Hat Jesus uns unsre Sünden abgenommen, sollte er uns nicht auch unsre paar Sorgen abnehmen? Wer unter dem Kreuz Christi zu Hause ist, der ist der glücklichste Mensch. Da kann man im Gebet und Flehen zum Voraus mit Danksagung vor Gott kommen, und statt für morgen um das zu sorgen, was heut noch nicht nothwendig ist, kann man schon heut statt morgen für das danken, was heut schon im Glauben das Herz erquickt.

---

24. November.

Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Matth. 5, 5.

Die Sanftmuth ist eine der schwersten Tugenden. Ein phlegmatisches Temperament hat auch einen Schein von Sanftmuth, aber natürliche Schläfrigkeit ist nicht die Eigenschaft, welche der Herr hier selig preist. Es ist überhaupt nicht eine natürliche Tugend, sondern die Sanftmuth gehört auch zu den Früchten des heil. Geistes (Gal. 5, 22). Man muß wohl unterscheiden zwischen dem, was Natur, und dem, was Gnade ist. Erst mit der Erweckung des Herzens fangen die rechten Tugenden an. Die besten Eigenschaften, wenn sie nicht von der Gnade geheiligt worden sind, haben etwas Trügerisches und sind nicht feuerfest. Man bringt es blos bis zu einer gewissen Linie, aber dann bricht auf einmal aus dem alten Herzen

lauter Gift und Galle, und auch der natürlich Sanftmüthigste war doch nur ein verkappter Wolf. Haben wir aber einmal unsere angeborne Heftigkeit, unsere Anlage zum Aerger, zum Verdruß, unser zorniges, häßliches Wesen erkannt; ist diese Sünde uns endlich zum täglichen Kreuz geworden, dann kann der heil. Geist das alte Herz umschmelzen. Der Mangel an Sanftmuth kommt von dem harten, ungebrochenen Sinn, der sich in nichts schicken kann und der tüchtig anrennen muß, um, wie man sagt, sich die Hörner abzustoßen. Die Verheißung, die der Herr den Sanftmüthigen gibt, ist, daß sie das Erdreich besitzen werden. Das ist schon in so fern wahr, daß den Sanftmüthigen auf Erden alle Herzen zufliegen, wenn ihre Sanftmuth in allen Fällen Stich hält. Ein Sanftmüthiger ist ein rechter Erdenkönig, denn alle Waffen fallen vor ihm nieder; eine gelinde Zunge bricht die Härtigkeit. Aber der Herr denkt auch zugleich an die neue Erde, wo nicht mehr die Ungerechten regieren werden, sondern die Sanftmüthigen. Das Land Kanaan, dessen Besitz den Kindern Israel auf immer versprochen worden war, ist nur ein Schattenbild der verklärten Erde, auf welcher dann nicht mehr ein Narr Fürst heißen, noch ein Geiziger Herr genannt werden wird. Dann kommt die Reihe an die Sanftmüthigen, an die, welche heut in alle Ecken gestoßen werden; das sind dann die Hauptpersonen im Reich Christi. Ihr innerlicher Schmuck wird dann auch äußerlich zur Ehre gekommen sein, und unter diesem neuen Regiment wird man sich nicht mehr beißen und fressen, sondern Jedermann wird sein als Einer, der vor dem Winde bewahret ist,

und wie Einer, der vor dem Platzregen verborgen ist, wie die Wasserbäche am dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsen im trockenen Lande.

---

25. November.

Des Herrn Wege sind im Wetter und Sturm, und unter seinen Füßen ist dicker Staub. Nahum 1, 3.

Es kann oft wettern und stürmen in unserm Leben, und da meint man dann, man komme ganz aus der Ordnung heraus, und verliert leicht den Kopf; allein eben dann kommt man ganz in die Ordnung hinein, denn des Herrn Wege sind im Wetter und Sturm, und unter seinen Füßen ist dicker Staub. Er führt uns in die Kreuz und in die Quere, hinauf und hinunter; aber er führt uns, das sei unser Trost. Er kann die Wetter zu seinen Engeln und die Stürme zu seinen Boten machen, und der Staub, den der Herr aufwirbelt, wird uns nicht ersticken. Wir sollen dann nicht auf das Sichtbare sehen, sondern uns halten an Den, den wir nicht sehen, als sähen wir ihn. Als das Volk Gottes durch das rothe Meer mußte, da mochte es auch denken: Das ist ja gegen alle Ordnung; das Meer ist für die Schiffe und nicht für die Fußgänger. Aber ob ein Weg naß oder trocken ist, uns behagt oder uns erschreckt, wenn es des Herrn Weg ist, so ist es doch der rechte. Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit Denen, die seinen Bund und Zeugniß halten. Er leitet die Elenden recht und lehret die Elenden seinen Weg. In einem rechten Christenleben sind die Stürme

und Wetter ganz an der Tagesordnung, und wenn der Herr auch keinen andern Staub aufwirft, als den unserer Selbstgerechtigkeit, so haben wir ja die Zusage: Unter dieser Staubwolke gehen die Füße des Herrn. Moab lag auf seinen Hefen, und war nie aus einem Faß in das andre gegossen worden; aber was gibt dann solch eine Gemächlichkeit für ein Christenthum? Man riecht solch einem Menschen von weitem den Tod an; wer noch nicht herumgeholt worden ist vom Verderben, ist noch kein Christ. Nicht der Staub des Herrn, sondern der Weltgeist erstickt, und die Stürme Gottes sind uns zuträglicher, als die Ruhe des Satans. Wie der Wind die Obstbäume schüttelt, daß die köstlichen Früchte herunter fallen, so kommen die köstlichsten Erfahrungen eben aus den Wetter- und Sturmzeiten. Laß dich leiten, laß dich führen, und du wirst nicht ersaufen, noch verbrennen und zuletzt einen Glauben bekommen, der auch ein Sieg über die Welt ist.

---

26. November.

Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. 1 Cor. 2, 14.

Wie wenig Einsicht hat der natürliche Mensch in die göttlichen Dinge! Eine der grundfalschesten und doch der verbreitetsten Ansichten ist, daß nach und nach bei wachsender Cultur das Menschliche in das Göttliche übergehen werde, und daß der Geist Gottes eigentlich nichts Anderes sei, als der zur Vollendung gereifte Zeitgeist. Das ist

gerade so, als wenn man behaupten wollte, ein geschickter Gärtner könne doch zuletzt aus den Dornen Feigen herauswachsen machen, oder ein Mohr, wenn er ein gutes Stück Marseiller Seife habe, könne doch zuletzt seine Haut weiß waschen. Wie muß Christus immer wieder und wieder predigen: Ihr seid von unten her, ich aber und meine Sache ist von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich aber und was ich hervorbringe ist nicht von dieser Welt. Der Himmel bleibt der Himmel, und die gefallene Erde bleibt die gefallene Erde; hier unten ist Alles Fleisch, auch die verfeinertste Cultur, und alle Vervollkommnungssysteme sind nur Narrensysteme, wenn sie den Menschengeist nach und nach zum völlig entwickelten Gottesgeist machen wollen. Was vom Fleisch geboren ist, bleibt Fleisch, und der natürliche Mensch, Professor oder nicht Professor, vernimmt nichts vom Geist Gottes; er kommt nur tiefer in die Thorheit hinein, je höher er in die göttliche Weisheit hinauf will. Das Gebiet des Göttlichen, der Menschengeist kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. Es hümpelt Alles, wenn man nicht in's Reine gekommen ist mit dem Glauben an einen allgemeinen Fall, und mit dem Glauben an die Person und das Erneuerungswerk des heil. Geistes. Darum ist Christus gekommen, um uns einen Sinn zu geben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen und zugleich auch den Unterschied zwischen dem, was eigene Kraft und was Gotteswerk ist. Alles Wachsthum in der Civilisation bringt uns zuletzt so weit, daß wir wieder von vorn anfangen müssen und dann erst danken lernen, daß Gott

allein mächtig ist und daß Er seine Ehre keinem Andern gibt.

---

27. November.

Ich will Israel wie ein Thau sein, daß er soll blühen wie eine Rose; und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie Libanon; und seine Zweige sich ausbreiten, daß er sei so schön als ein Oelbaum; und soll so guten Geruch geben wie Libanon.
Hos. 14, 6. 7.

Eine Verheißung, die zuerst auf die Zukunft des jüdischen Volkes, dann auf die Zukunft der Kirche Christi überhaupt, dann endlich auf jede einzelne gläubige Seele geht. Was im Reich Gottes im Großen wahr ist, ist auch im Kleinen wahr, denn Gott verherrlicht sich ebenso im Kleinen, wie im Großen. Man weiß, was es heißt, ein trockenes Herz zu haben; wo suchen wir aber dann unsere Frische? Freilich Viele können sich zuletzt an solch' ein Herz und Christenthum gewöhnen; wir wünschen solchen lebendigen Mumien Glück und beneiden sie nicht um ihre Holznatur. Des Christen größtes Leidwesen ist aber eben diese innere Vertrocknung. Man sagt oft: die Luft zehrt; ja wohl, die Weltluft zehrt und bis zur Auszehrung. Wem aber seine Seele lieb ist, der lasse es nicht bis dahin kommen. Es gibt einen Himmelsthau, der auch den dürresten Stengel und Bengel wieder beleben kann. Wir blühen wieder wie eine Rose, wenn wir den Herrn selber bis an die Wurzel unsers Lebens kommen lassen. Er gibt nicht den Thau, er ist der Thau, er selber will sich ja in den Seinen verklären. Dieser Verklärungsprozeß geht aber nur unter Kämpfen und Demüthigungen seinen stillen Gang. So oft wir in solche

Zustände kommen, ist es ein gutes Zeichen. Wo Kampf ist, da ist auch ein Geisteswerk; und wen der Herr treulich demüthigt, den wird er auch herrlich erhöhen. Israel ist jede Seele, welcher der Herr will wie ein Thau sein, und die blühen soll wie eine Rose. In dem Herrn selber ist auch die lebendige Quelle, die unsre Wurzeln ausschlagen läßt wie Libanon. Wie ein Oelbaum seine Zweige ausbreitet, wie die Cedern Libanons einen Lebensgeruch dem Wanderer zuhauchen, so die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, wenn sie die müden Hände stärkt und die strauchelnden Kniee erquickt. Wer wollte nicht dem Herrn angehören, um so von ihm erquickt zu werden?

---

28. November.

Das ist die rechte Gnade Gottes, darinnen ihr stehet.
1 Petr. 5, 12.

Also die rechte Gnade Gottes erkennt man daran, daß sie uns fest macht. Wer nicht fest steht, der hat noch nicht die rechte Gnade. Wie fest standen die Apostel vor dem jüdischen Sanhedrium, als sie bezeugten: Wir können es nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben. Da war Gnade. Wie fest stand Luther vor den Großen dieser Welt und vor dem päpstlichen Bannstrahl, als er ausrief: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen. Da war wiederum Gnade, die rechte Gnade. Stehen wir auch in derselben? Wie sieht es aus mit unserer Herzensfestigkeit? Man gibt sich gar oft

ein heroisches Aussehen und im Herzen wackelt doch Alles. Wenn man Viele frägt: Hast du denn wirklich etwas Festes? so können sie weder Ja noch Nein sagen. Und das ist das sicherste Zeichen, daß sie noch nichts Festes haben. Sie bauen in die Höhe und haben noch keinen Grund gelegt. Was Wunder, wenn dann Stöße kommen und das ganze Gerüste zusammenfällt! Und doch ist die Gnade Gottes etwas, das Jeder frei und umsonst haben kann. Wir brauchen sie nicht aus uns selbst zu produziren, Gott schenkt sie jedem armen Sünder, aber auch nur Dem. Warum so Viele nicht fest stehen, kommt allein daher, weil sie ohne Gott fest stehen wollen. Man muß zuerst innerlich zusammenbrechen, dann erst wird man von oben stark und kräftig. Die Naturkraft muß der Gnadenkraft Platz machen, und die falschen Stelzen dem Grund, außer dem kein anderer gelegt werden kann. Christus muß den Stärksten zum Schwächsten und den Reichsten zum Aermsten gemacht haben, dann wird Eisen und Erz an unsern Schuhen sein, und unser Alter wird sein, wie unsere Jugend. Man frage die festesten Gottesmänner, wie sie stark geworden sind, und sie werden gewiß sagen: In den Abgründen und in den Thränen. Darum behalten sie auch bei allen Eindrücken der Gnade Gottes, die sie trägt, hebt und errettet, ein stilles Zittern, was nichts Anderes ist, als das fortwährende Gefühl ihrer Schwäche.

---

29. November.

Er erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Ebr. 2, 15.

Die Todesfurcht ist oft der einzige Punkt, an dem man einen unbekehrten Menschen packen kann. Sterben ist kein Kinderspiel, und das, was nachkommt, ist noch ernster, als der Tod selber. Bei gesunden Tagen kann man mit einem Leichenbegängniß gehen, ohne nur im Geringsten an sich selber zu denken; und ebenso, wenn Einer krank wird, hofft er immer wieder aufzukommen; es ist, als ob gar kein Platz da sei, im Leben an den Tod zu denken, und doch geht die Todesfurcht mit durch's ganze Leben, so sehr sie sich auch verbirgt auf dem Herzensgrund. Auch der gleichgültigste Mensch hat seine Stunden, wo er erinnert wird: Die Reihe kann nun bald auch an dich kommen. Man benütze solch' eine Gelegenheit, um diesen armen Menschen zu fragen, ob er denn wirklich Frieden habe mit Gott und ob er schon daran gedacht habe, was ihn erwarte in der Ewigkeit? Es gibt aber auch fromme Menschen, die mit der Todesfurcht noch gar viel zu schaffen haben; ihr Sterbenstrost ist ebenfalls noch nicht der rechte. Sie möchten nur noch einige Jahre leben, um es noch weiter zu bringen in der Heiligung; so wie sie jetzt sind, meinen sie, können sie nicht recht sicher sein, ob sie selig werden. Man gebe solchen Menschen noch zwanzig, dreißig Jahre Frist: werden sie dann den Grad in der Heiligung erreicht haben, der ihnen die gesuchte Gewißheit gibt? Sie werden gewiß dann noch eben so schwanken, wie früher. Sie sehen eben nur auf sich und nicht auf den Todesüberwinder; oder sie wollen mit Christo theilen und nehmen

an, er sei für Solche gestorben, die so und so weit waren in dem Artikel der Frömmigkeit. Sie wissen nicht, daß Christus sie schon erlöst hat von ihrem letzten Feind und daß er durch seine Todesfurcht auch der unsrigen die Macht genommen hat. Sie sind immer noch halb auf eigenem Fundament und halb auf dem Boden der Gnade. So aber kommt man zu keinem Frieden. Christus hat ganz besonders an unsere Todesstunde gedacht und dafür gesorgt, daß wir als völlig Erlösete uns heut schon betrachten können. Sein ewiges Opfer hat eine Kraft, die in die schwerste Todesangst versöhnend eindringt und uns ihren Sieg mittheilt, wenn unsere Augen brechen. Der Tod ist nur noch das Ablegen des sündigen Leibes, alle andern Schrecken hat er verloren. Es ist nichts Verdammliches in Denen, die in Christo Jesu sind; und wenn wir recht gelernt haben aus Gnaden zu leben, so wird es uns noch leichter werden, aus Gnaden hinzufahren und heute schon der Todesfurcht, die auch noch Christen so sehr knechtet, den Abschied zu geben.

---

30. November.

Wandelt weislich gegen die, die draußen sind; und schicket euch in die Zeit. Col. 4, 5.

Oder vielmehr: Und erkaufet die Zeit. Dieselbe Berichtigung ist Röm. 12, 11 und Ephes. 5, 15 zu machen. Die Zeit erkaufen heißt die Zeit so eintheilen, daß jeder Augenblick seine Bestimmung bekommt Die Zeit ist das Kostbarste, was wir haben; innerhalb der Zeit sollen wir ja die große Sache unserer Seligkeit in's Reine bringen, und Gutes thun und nicht müde werden. Die

Zeit ist kurz und wird immer kürzer; je älter man wird, desto schneller rauscht sie dahin und desto ernster wird sie. Die uns zugemessene Zeit enthält Alles, was uns einst vor Gott verdammen oder lossprechen wird, und jeder Glockenschlag soll uns sagen: Bedenke, daß du sterben mußt, auf daß du klug werdest. Wie viele Menschen schlagen geradezu ihre Zeit todt und schlagen sich selbst damit todt! Aber auch wie vielen Andern wird ihre Zeit weggestohlen, daß die kurzen Augenblicke ihnen noch abgekürzt werden. Man scheue sich nicht, leeren Besuchen die Kostbarkeit der Zeit fühlen zu lassen und Alles das abzuweisen, was nicht in unsern bestimmten Lebenslauf eingreift. Es kann aber auch sein, daß wir das Erkaufen der Zeit zuweilen auf eine falsche Weise nehmen. Wir haben zum Beispiel einige ruhige Stunden vor uns, und wir haben schon im Stillen darüber disponirt, aber auf einmal kommt uns eine leidige Unterbrechung. Nichts ärgert mehr, als nicht ruhig fortarbeiten zu können, wenn man sich in einer guten Disposition fühlt. Aber der Herr kann es anders wollen. Er kann uns oft unsere Zeit so zerstückeln, daß wir zu keiner ordentlichen Stunde mehr kommen. Wenn wir dann bei solchen Anlässen uns unserm natürlichen Aerger hingeben, so wandeln wir nicht weislich gegen die, die draußen sind. Draußen vor der Thüre; denken wir an diese zuerst. Wenn wir solchen lästigen Anklopfern mit einem grimmigen Gesicht entgegen gehen, so wird die Galle, die im Anzug ist, sich dann über unser ganzes Tagewerk verbreiten. Sagen wir uns lieber: Es ist der Herr, der anklopft; er schickt mir diesen Besuch; es kommt nichts von ungefähr. Die

draußen sind, das sind aber auch alle Nicht-Christen, die uns beobachten und erspähen, in welchem Humor wir leben. Auch gegen diese wandeln wir nicht weislich, wenn wir unser Stubenleben nicht auch können unterbrechen lassen. Es heißt dann: Dieser Mensch lebt nur für sich und will doch so fromm sein. Lassen wir uns die Zeit lieber zerbröckeln um des Herrn willen; er kann uns dann in ein paar Augenblicken mehr geben, als alle geopferten Stunden. Die Zeit erkaufen heißt sie so nehmen, wie sie uns der Herr macht, nicht wie wir sie nach unserer Gemächlichkeit haben möchten. Unsere Geschäfte wie unsere Liebhabereien gehören dem Herrn an; wenn er selbst käme, würden wir gewiß Alles liegen lassen; nun, das thut er aber, wenn er quer in unsere Zeit uns Jemanden oder etwas zuschickt, um uns zu erproben, ob wir ihm denn auch ein angenehmes Stündchen opfern können.

1. Dezember.

Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selbst thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Joh. 5, 19.

Dem ersten Anschein nach hat also Christus keine Selbstständigkeit. Er kann nichts von ihm selbst thun; der Vater muß ihm Alles zeigen und erst dann thut er's. Aber was heißt Selbstständigkeit? Wir verstehen darunter gewöhnlich eine fleischliche Unabhängigkeit, was nichts Anderes ist, als eine Losgerissenheit von Gott. In diesem Sinne war Christus freilich nicht selbstständig. Sein Zusammenhang mit dem Vater war und ist ein so tiefer und inniger, daß etwas zu thun ohne den Vater Christo ganz unmöglich wäre. Aber anderswo sagt er wiederum: Wie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selber. Hiernach hat Christus doch auch seine Unabhängigkeit; ein Leben, welches dasselbe ist, als das Leben des Vaters, ist das nicht auch zugleich die größte Unabhängigkeit? Wir müssen Beides zusammen nehmen, das Verhältniß des Sohnes zum Vater und das Leben des Sohnes in sich. Christus will seinem Vater gegenüber in kein anderes Verhältniß eintreten, als in das Sohnsverhältniß; mein Vater, sagt er anderswo, ist größer als ich. Aber eben weil er den Vater liebt, werden ihm die Gedanken des Vaters und der Wille des Vaters so heilig, daß er sich diese Gedanken und diesen Willen aneignet, als ob sie sein Eigenes wären. Sein freiwilliger Gehorsam wird dann eine solche

Selbstständigkeit in ihm, daß er eine andere Stellung gar nicht begreifen würde. Man sieht das aus dem Leben des Herrn, an sich betrachtet. Hat dies Leben den Stempel des Zwanges, oder den der Freiheit? Wenn Christus spricht, geht es ihm nicht von Herzen? wenn er wirkt, sind es nicht freie Lebenswerke? Wir sehen hieraus, welches auch unser Verhältniß zu Gott sein soll. Gottes Gedanken so auffassen aus seinem Wort, Gottes Willen so ergreifen, Gottes Leben so reichlich in uns aufnehmen, daß Alles das uns zur zweiten Natur werde, und wir eben in diesem Abhängigkeitsverhältniß unsere seligste Freiheit und unsere gewissesten Stärke finden mögen.

---

2. Dezember.

Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald! Amen. Ja, komm, Herr Jesu. Offenb. Joh. 22, 20.

Christus ist ganz besonders Der da kommt. Vor seiner Erscheinung im Fleisch war er schon viertausend Jahre lang der Welt angekündigt worden, immer bestimmter und klarer, als der da kommen sollte. Schon die Glaubenshelden im alten Bunde fanden ihre Glaubensstärke blos in ihren messianischen Hoffnungen. Aber auch von seiner Menschwerdung an ist das Kommen Christi ein fortdauerndes. Wie er in die Weltgeschichte gekommen ist als der Erfüller der Weissagungen, so kommt er auch fortwährend noch in die Herzen, die nach ihm verlangen. Sein herrlichstes Kommen steht uns aber noch bevor. Nach dieser letzten Wiederkunft des Herrn seufzt in der Offenbarung fortwährend seine Brautgemeinde. Er selbst be-

zeuget ihr: Ja, ich komme bald. Amen. Und seine Kirche antwortet: Ja, komm, Herr Jesu! Sind auch schon Jahrhunderte vergangen nach diesem Versprechen des Herrn: Ja, ich komme bald, so ist dennoch seine Wiederkunft, wann sie eintrifft, eine baldige. Alles drängt sich zum Ende; alle Zwischenzeit ist nur Vorbereitung. Ein Wanderer, hat er auch einige hundert Meilen vor sich, fliegt doch seiner Heimath mit Gedankenschnelle entgegen, und weil sein Herz dort lebt, ist seine Ankunft auch eine baldige. So kann auch die kämpfende Kirche ihrem himmlischen Haupt mit Glaubensgewißheit entgegen rufen: Ja, Herr, du kommst bald. Jeder von uns kann erkennen, wie er zu dem Kommen des Herrn steht. Der Herr muß zuerst in unser Herz kommen, ehe wir uns seiner letzten Wiederkunft freuen können. Das Kennzeichen seines In-uns-Kommens ist die Sehnsucht nach ihm. Wo ein Herz schreiet nach Jesu, wie der Hirsch nach frischem Wasser, da ist auch schon ein Kommen des Herrn, ein anfängliches, zu finden. Das Verlangen nach Jesu ist mehr, als eine Leere, es liegt darin schon der Anfang einer verborgenen Seligkeit. Es ist schon eine Mittheilung des Herrn selber, der sich dann immer mehr will zu erkennen geben als den Adventskönig, dessen Kommen auch der Strom des ewigen Lebens ist.

3. Dezember.

Und wird eine Hütte sein zum Schatten des Tages vor der Hitze, und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen. Jes. 4, 6.

Was wären wir ohne Jesum? besonders in den Kämpfen und in der Hitze des Lebens. Wie in der glühenden Zone die Sonnenstrahlen wie Pfeile herabfallen und Alles versengen, so leben auch wir in einer Welt voller Anfechtungen und die Flammenpfeile des Feindes verfolgen uns oft auf allen unsern Tritten und Schritten. Aber wir haben eine Hütte zum Schatten des Tages vor der Hitze und wiederum eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen. Jesu Erkenntniß ist auch eine Eröffnung des Friedens und der Stille und Sicherheit. Unter seinem Kreuz, in seinen Wunden, da stürmt es nicht, da kann jeder arme Sünder seine Zufluchtsstätte finden. Er hat alle Zornesgluthen auf sich fallen und die Wasser alle bis an seine Seele gehen lassen, um uns Kühlung zuzuwehen in unsern Angststunden und einen Felsenboden unter uns zu stellen, wenn wir versinken. Es gibt harte Tage, Zeiten, wo der Satan los ist in allen Ecken, wo unser Herz uns verläßt und aller Menschentrost uns ausgeht; aber Er decket uns in seiner Hütte zur bösen Zeit; er verbirgt uns heimlich in seinem Gezelt und erhöhet uns auf einem Felsen. Die große Kunst besteht blos darin, mit dem Herrn allein zu sein. Und da müssen eben alle andern Dinge ihre Wichtigkeit für uns verlieren. Hat der Herr das rechte Uebergewicht in unserm Herzen erlangt, so überwinden wir auch weit durch ihn, der uns geliebet hat. Da

findet man die Hütte mitten im Tumult, den Schatten, wenn Alles um uns brennt, die Zuflucht und Verbergung bei allen Wettern und Stürmen; man fühlt dann, was es heißt: Der Herr ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Die Welt hat auch ihre Hütten, die Sünde auch ihre Verbergungsorte, aber wer sich da hinbegibt, findet alsobald das Gegentheil von dem, was er braucht. Eine Gluth, die die Seele austrocknet, einen Sturm im Gewissen, den Niemand stillen kann, eine Betrogenheit, die mit unendlichem Weh erfüllt. Nichts und Niemand kann uns Jesum ersetzen; wir erkennen es aber erst dann, wenn wir Alles in ihm zusammengefaßt haben, und wir nicht zwei Lebensgüter, sondern nur noch eines haben.

---

4. Dezember.

Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth. Matth. 10, 37.

Niemand zweifelt daran, daß Jesus mehr werth ist als Vater und Mutter, Weib und Kind. Aber dieses Ueberzeugtsein macht noch nicht den Besitz Jesu selber aus. Nur wenn man Jesum hat, kann man auch seinen Werth erfahren. Die Räsonnements kommen nur aus dem Kopf und dem kalten Verstand, und der ist ein armseliger Tröster, wenn ein Kind seine Eltern, oder Eltern ihr Kind hergeben müssen. Es gibt eine Religion, die nur aus Gründen besteht, eine andere, die lauter Kraft ist. Erstere hat ihren Sitz im Gehirn, letztere im Herzen. Wenn Paulus sagt: Wer will verdammen? Christus

ist hier, so legt er die Hand auf's Herz. Oder wenn er anderswo sagt: Ich weiß, an wen ich glaube, so heißt das: Ich weiß, wen ich habe. Das kann aber nicht jeder Vater, nicht jede Mutter in einer Opferstunde sagen, auch nicht jeder Gatte, der seine Gattin in's Grab legen muß. Da hat das zerrissene Herz oft nicht ein Tröpflein Balsam, weil der unendliche Werth Christi sich dem Herzen noch nicht aufgeschlossen hat. Suchen wir den Herrn in guten Tagen, damit wir ihn in unsern Thränentagen bei uns haben als unsern allmächtigen Ersetzer. Aber was heißt den Herrn suchen? etwa blos an ihn denken? eine Viertelstunde zu ihm beten? Nein, das Herz muß in seinem Umgang losgemacht werden, um zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen. Den Herrn suchen heißt ihn immer mehr über uns herrschen lassen, die Welt- und Kreaturliebe gegen eine andere, höhere umtauschen. Nur der Herr selber kann uns sagen, was er werth ist, und wie alle Erdenbande doch im innersten Herzensgrunde uns täuschen. Das wahre Band ist doch Er, nicht Sohn noch Tochter, nicht Vater noch Mutter. Wenn der Herr uns auch alle unsre Liebsten ließe, so muß doch seine Liebe in Alles eindringen, wenn es uns glücklich machen soll. Ist aber seine Liebe ausgegossen worden in unser Herz durch den heil. Geist, so braucht diese Liebe keine irdische Ergänzung, und wir können auch in Thränen uns selig fühlen. So oft der Herr seinen Arm ausstreckt, um uns unser Liebstes zu nehmen, so ist es nur, weil wir unser Liebstes noch nicht kennen, und erst vor einer offnen Gruft seiner theilhaftig werden. In die tiefste Wunde dringt dann auch der tiefste Frieden; wir erkennen dann Jesum

in seinem ewigen Werth; wenn er nimmt, so gibt er, und auch wir können dann sagen: Herr, du hast mir nicht genommen, ich habe dir gegeben.

---

5. Dezember.

Es ist alles Thun so voll Mühe, daß niemand ausreden kann. Das Auge sieht sich nimmer satt, und das Ohr hört sich nimmer satt. Was ist's, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist's, das man gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird; und geschiehet nichts Neues unter der Sonne. Pred. Sal. 1, 8. 9.

Ein Kampf eigner Art ist der Kampf gegen den weltlichen Ueberdruß. Die Welt gibt uns keine Sättigung, sondern nur Uebersättigung, und Uebersättigung ist zugleich Täuschung und Leere. Das hat Salomo auf jede Weise erfahren, als er sein Herz noch an die sichtbaren Güter hängen wollte. Sein Thun war damals eitel Mühe. Was für ein Thun? Der Eifer, mit dem er bald nach dem, bald nach jenem Besitz die Hände ausstreckte. Solch ein Abwechseln der weltlichen Ziele und Glücksgüter ist nur ein eitles Abmühen des Herzens, eine Mühe, die Niemand ausreden kann. Auge und Ohr werden betrogen, denn das Auge sieht sich nimmer satt und das Ohr hört sich nimmer satt. Wenn man morgens erwacht, muß man sich sagen: Was wird heute geschehen? Nichts Neues; aber das, was schon geschehen ist und wieder geschehen wird. Was werde ich heute genießen? Nichts Anderes, als was ich schon genossen habe und mir schon verleidet ist. Es geschieht nichts Neues unter der Sonne; ich lebe in einem traurigen Einerlei

und der Kreis, in dem ich herumgehe, ist nur der Kreislauf der Traurigkeit. Das ist der weltliche Ueberdruß, die Quelle der Melancholie; und die schwersten innern Kämpfe für eine Seele, die den Herrn nicht kennt, sind die Kämpfe mit dieser irdischen Uebersättigung. Und doch suchen so viele betrogene Seelen nichts Andres! Sie stecken sich immer neue Ziele, und wissen zum voraus, daß sie auch hier wieder betrogen werden. Wird die weltliche Traurigkeit zu überwältigend, so endigt sie mit dem Selbstmord; wo nicht, so ist sie doch eine Lähmung aller Lebenskräfte. Wie kann man einen Menschen aus diesem Zustand herausbringen? Gott selber muß hier ein Wunder thun. Es gibt, auch für einen weltlich Ueberdrüßigen, Stimmen genug, die ihn auffordern, sich eine andre Liebe und ein andres Leben zu suchen. So oft die Welt uns betrügt, sagt auch der Herr: Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an. Je nachdem nun die Schwankungen des Herzens sich zuletzt für den Herrn, oder leider wieder für die Welt entscheiden, so kommt es zu einer Bekehrung oder nicht. Auch kann ein plötzliches Kreuz, ein empfindlicher Verlust von guter Wirkung sein für einen Weltkranken. Noth lehrt beten, und wer beten lernt, lernt auch mit der Welt brechen und in Jesu etwas Besseres finden.

---

6. Dezember.

Und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse, und Unfrieden anrichte, und viele durch dieselbe verunreiniget werden.
Ebr. 12, 15.

Eine Wurzel ist nach der h. Schrift Alles, was in dem Herzen eine geheime Macht zu werden beginnt. Anflüge, Anwandlungen sind noch keine Wurzeln, wenn sich aber der Wille ihrer bemächtigt und sie sich dort festsetzen, da ist dann schon der Baum geboren. Im guten wie im bösen Sinne fangen alle neuen Zustände mit einer Wurzel an. Hier ist von einer bittern Wurzel die Rede, also von einer, die von dem Feind kommt. Der Feind lauert immer auf Gelegenheit, seinen bösen Samen zu säen, und wie Jemand Gottes Gnade versäumt, so ist schon auch eine Furche da, in die der Feind etwas säen kann. Das Gefühl der Gnadenbedürftigkeit ist ein Werk des h. Geistes; aber Leichtsinn, Unaufrichtigkeit, Geringschätzung der Stimmen Gottes, oder fleischliche Sicherheit sind Zustände, die von uns kommen, und die schon eine Versäumniß der Gnade sind. Sitzt die Wurzel fest, so wächst sie auch auf, und die neugeborne Willensrichtung zeigt sich auch äußerlich im Wandel. Eine bittre Wurzel richtet aber immer Unfrieden an; sie ist eine Störung des Seelenlebens, und der Unfriede fängt zuerst im eignen Herzen an. Sodann greift aber auch dieser Unfriede um sich, und wie Samenkörner, die neben hin fallen und dann ebenfalls aufgehen, so steckt das Böse auch Andre an, denen wir es im Umgang mittheilen. Viele können durch solch eine bittre Wurzel verunreinigt werden. Ein

Kind schon kann durch eine böse Gewohnheit seine Geschwister anstecken, und ein einziges Familienglied, über welches der Feind eine geheime Macht hat, kann einer ganzen Haushaltung zum Verderben werden. Darum sehet darauf, sagt unsre Stelle, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume. Die Gnade Gottes ist die sorgsame, geschäftige Liebe Gottes; wir erkennen sie an ihren Mahnungen, an ihren Warnungen und Bestrafungen; sie züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Innerlich geweckt bleiben ist das einzige Mittel, die Gnade Gottes nicht zu versäumen, und frei zu bleiben von jeder bittern Wurzel.

---

7. Dezember.

Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Solches Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen hat. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.
Gal. 5, 7—9.

Ein schöner Anfang ist etwas Schönes; ein schönes Ende etwas noch Schöneres. Aber man kann im Geist anfangen und im Fleisch vollenden. So ging es einem Theil der Galater. Warum? Sie ließen sich überreden, der Wahrheit nicht zu gehorchen. Sind auch nicht immer Irrlehrer da, so sind doch in einem unbefestigten Herzen Irrstimmen da, und von denen läßt man sich nur zu oft auf andere Wege bringen. Wenn man angefangen hat Christum kennen zu lernen und in seine Nachfolge einzutreten, so kann es geschehen, daß Stimmen

kommen wie diese: Es ist doch eine schwere Sache, ein Christ zu sein! wie ich es auch anfange, meine alte Natur wird immer wieder Meister. Ich bete und es hilft doch nichts; ich strenge mich an und habe nur Mühe und Noth; ich laufe und komme doch nicht weiter. Und da verbreitet sich dann ein finstrer Unwille über den Herzensgrund, so wie oft über eine schöne Gegend giftige Dünste. Man möchte dann oft das ganze Leben Gott vor die Füße werfen und, wenn es anginge, ihn anklagen, daß er uns Alles so schwer mache. Und so zieht dieser Empörungsgeist dann wieder in das Weltleben zurück und man hat unendlich mehr Mühe, wieder auf den guten Weg zu kommen, wenn man schon einmal darauf gewesen ist und ihn verlassen hat. So oft uns Stimmen kommen, die uns die Bekehrung allzuschwer machen wollen, lassen wir uns von diesen Stimmen nicht überreden. Richten wir das Ohr von der linken auf die rechte Seite, auch von dort her kommen uns Stimmen und jenen dürfen wir trauen. Was sagen sie uns? Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir; weiche nicht, denn Ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Der Herr erhält Alle, die da fallen, und richtet auf Alle, die niedergeschlagen sind. Er ist nahe Allen, die ihn anrufen, Allen, die ihn mit Ernst anrufen. Hätten die Galater diesen Gottesstimmen Gehör gegeben, es wäre nicht so weit mit ihnen gekommen. Alle Worte Gottes sind durchläutert, und sind ein Schild Denen, die auf ihn trauen, aber ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.

8. Dezember.

Und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes.
Eph. 5, 21.

Wodurch besteht die menschliche Gesellschaft? was macht besonders das Glück des Hausstandes? Alle Bande halten nur fest durch das allgemeine Band der gegenseitigen Unterthänigkeit. Dieser Vers steht vor einer gewissen Anzahl goldener Hausregeln und faßt sie gleich alle zusammen in dem Grundsatz, ohne welchen im Staat, wie in der Familie, Alles auseinander fällt. Wo Alle befehlen wollen, da ist kein Zusammenleben möglich; wie die Glieder des Leibes sich gegenseitig Handreichung leisten, so müssen auch die Glieder jeder Körperschaft einander unterthan sein in der Furcht Gottes. Gehorchen ist nothwendiger, als befehlen, und recht betrachtet auch leichter. Paulus beschränkt sich hier nur auf die Haushaltungen, obgleich man seine Verhaltungsregeln auch weiter ausdehnen könnte. Was wird aus einem Hausstand, wo der Mann unter der Frau steht, und die Eltern unter den Kindern, wie das zuweilen der Fall ist? Oder aus einem andern, wo die Dienstboten sich nichts sagen lassen, oder nur durch den Lohn in der Zucht zu halten sind? Oder noch aus einem andern, wo der Mann, statt Hausherr, ein Haustyrann ist und seine Frau wie eine Magd behandelt, und die Kinder niederdonnert oder die Dienstboten beohrfeigt? Man kann Alles zur Karikatur machen, das Herrsein des Weibes, wie das Ruthensystem (Sprüchw. 13, 24) für die Kinder, oder die Gehorsamserpressung von den Knechten. Es fehlt dann nur noch das, daß der unterjochte Theil sich ebenfalls auf die

Zehen stellt und seine Vergeltung übt. Wer möchte in einem Hause wohnen, wo man sich täglich in die Haare kommt, weil Keines dem Andern unterthan sein will? Die Herrschsucht steckt freilich in uns Allen; schon die kleinen Geschwister haben ein Hoheitsgefühl ihren noch kleinern gegenüber; und doch ist es nicht schwer, in Frieden mit einander zu leben; man darf nur, um des Herrn willen, sich gegenseitig nachgeben. Wir müssen anfangen recht vor Gott zu stehen, dann kommt es auch im Hauswesen zu keinem Pantoffelregiment. Wer sich recht unter die Gebote Gottes stellen kann, der kann auch mit den Seinigen zusammenleben, so wunderlich das Eine oder das Andere von ihnen ist. Die Demüthigen nur können herrschen, die Hoffärtigen können weder gebieten, noch gehorchen. Die Furcht des Herrn ist nicht nur der Weisheit Anfang, sondern auch das Geheimniß des Hausfriedens. Je williger wir uns beugen können unter die Hand des rechten Herrn, desto harmonischer leben wir dann zusammen, und Mann, Frau, Kinder und Dienstboten sind Ein Leib und Ein Geist, und ein Segen für einander und für Alle, die in diesem Hause ein- und ausgehen.

---

9. Dezember.

Daß euer Gebet nicht verhindert werde! 1 Petr. 3, 7.

Auch Petrus geht auf das Familienleben ein und auf das Verhältniß der Ehegatten. Die Familie ist ja die Kirche im Kleinen; nur wenn man von Haus aus in die Kirche etwas mitbringt, kann die Gemeinde als solche gedeihen. Alles liegt am Gebet, am einsamen wie am ge-

meinschaftlichen. Dies ist aber der Punkt, den der Feind am meisten angreift. Entweder werden die Hausmitglieder träg zum Gebet, oder sie verlassen sich das Eine auf das Gebet des Andern; oder noch ein Fall — es liegt zuweilen ein Bann auf dem Gebet und das ist's, was der Feind am meisten sucht. Petrus spricht hier von dem Gebetsverkehr der Ehegatten. Wo Ehegatten nicht mit einander beten — eine allgemeine Hausandacht reicht nicht aus — da ist auch keine Grundlage des häuslichen Glücks. Wo hingegen Mann und Frau dem Herrn ihre Kniee beugen, da verheißt auch der Herr Segen und Leben immer und ewiglich. Aber das sucht eben der Feind zu hindern. Es schleicht sich so Manches in das Verhältniß der Ehegatten ein, was die Leute auf der Gasse nicht wissen und die Quelle alles Jammers ist. Da Beide ein Fleisch sein sollen, so ist auch das geringste Mißverhältniß ein Bann, der auf dem Gebet liegt. Kann man noch mit einander beten, wenn etwas Steifes im Herzen ist? Und wenn man so die Sonne untergehen läßt, ohne Frieden und wahrhaftige Versöhnung, wird nicht derselbe Fall bald wieder eintreten und zuletzt Tagesordnung werden? So lang' man beten kann, ist man glücklich, wie es auch um uns aussieht; ist aber das Gebet gehindert, so hat der Feind über das ganze Leben Macht. Und wenn auf dem gemeinschaftlichen Gebet ein Bann ruht, ist das Leiden nicht ein doppeltes für jeden Theil? Der Mann leidet für sich und für seine Frau, die Frau eben so, und doch will oft Keines den ersten Schritt thun. In solchen Lagen hat man Manches durchzukämpfen, bis es endlich zum Durchbruch kommt. Man gebe sich wenigstens dem

Herrn, wie man ist; lieber mit einem Bann im Herzen vor den Herrn gekommen, als gar nicht vor ihn gekommen. Was in solchen Kämpfen besonders stärken kann, ist der Anblick der Bande Jesu. Er hat auch alle unsere inneren Gebundenheiten getragen, um uns zuerst den Glauben zu schenken: Du bist schon frei, und dann auch uns zuzurufen: Darum mache dich frei. Eigne Kraft hilft nicht, aber wir vermögen Alles durch den, der uns mächtig macht, Christum.

---

10. Dezember.

Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Eph. 6, 4.

In der Kindererziehung besonders sieht man, daß Alles Gnade ist. Da liegt es nicht an unserm Wollen und Laufen, sondern einzig an Gottes Erbarmen. Die Frömmigkeit erbt sich nicht, wie ein Geldvermögen, oder wie ein gewöhnlicher Hausrath. Die frömmsten Eltern haben oft die schlechtesten Kinder und umgekehrt. Gewiß, wenn irgend Etwas in's Gebet zieht, so ist es für Eltern die Zukunft ihrer Kinder. Lieber ein Kind im Grab, als später in der Schande. Aber wie der Ackermann seinen Samen säen muß, wenn gleich der Herr allein ihn kann aufgehen lassen, so haben Eltern ihre Elternpflicht, wie der Herr dann auch die Zukunft der Kinder lenke. Hier wird besonders den Vätern an's Herz geredet, obgleich die allerersten Jahre der Kinder mehr der Mutter zufallen. Es können von Seiten des Vaters, und auch mehr oder weniger von Seiten der Mutter, in der Er-

ziehung vier Fehler begangen werden. Entweder sind Väter zu hart, und das erbittert dann die Kinder und macht sie scheu. Da freuen sie sich dann zum Voraus, das elterliche Haus so früh wie möglich im Rücken zu haben, um sich dann in der Welt zu entschädigen. Oder der Vater ist im Gegentheil zu flau, hält die Zügel zu schlaff, und da machen dann bald die Herren Söhne, was sie wollen. Das Regiment des Gehorsams muß schriftgemäß gehandhabt werden, das darf der Vater nicht vergessen. Oder drittens noch ist der Vater inkonsequent; was er heute verbietet, das erlaubt er morgen; vielleicht auch ist zwischen Eltern kein rechtes Einverständniß, und da appelliren dann die Kinder von dem Vater an die Mutter, oder umgekehrt. Die Kinder haben ein gewaltig scharfes Auge, um die schwachen Seiten auszuspähen und diese dann für sich zu benützen. Oder endlich predigt der Vater zu viel und thut zu wenig. Nichts stumpft mehr ab, als lange Sittenlehren; ein kurzes Wort mit einem starken Punktum ist für Kinder besser, als ein ewiges Moralisiren. Die väterliche Predigt ist aber besonders dann verloren, wenn der Vater selbst nicht thut, was er sagt, oder irgend einen offenen Fehler mit sich schleppt. Die Schrift faßt Alles zusammen in dem kurzen Satz: Ihr Väter, reizet euere Kinder nicht zum Zorn, und darum seid stets eurer selbst mächtig; erziehet sie hingegen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; und darum begebet euch selbst tagtäglich unter diese Zucht und lasset den Herrn zu euch reden; denn nur was man an sich selbst erspürt und erlebt hat, kann man dann auch geltend machen.

11. Dezember.

Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen, und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen.
Micha 7, 19.

Schon die Propheten schauten in ein Erbarmen hinein, das immer wieder dem armen, gefallenen Menschen zu Hülfe kommen würde. Wir sehen dieses Erbarmen noch heller in der Person Dessen, der da kommen sollte und seitdem gekommen ist. In Christo Jesu hat sich das Erbarmen Gottes gleichsam verkörpert, denn alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in Christo. Die Elenden haben ihren Prediger, die zerbrochenen Herzen ihren Arzt, die Gefangenen und Gebundenen ihren Befreier, die Traurigen zu Zion ihren Tröster: Gott selber ist erschienen im Fleisch; wäre Er nicht zu uns herunter gekommen, wir hätten, losgetrennt von ihm, uns nicht wieder zu ihm erheben, noch wieder mit ihm vereinigen können. Wer Christum hat, der hat auch auf Zeitlebens die Verheißung: Er wird sich wieder deiner erbarmen, deine Missethat dämpfen, und alle deine Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Je älter man wird, desto mehr häuft man Sünden auf sich und desto mehr kann man fürchten, die Gnade Gottes sei am Ende. Und doch heißt es: Er wird sich wieder unser erbarmen; man halte fest an diesem wieder; dieser Wiederholungstrost wird täglich neu, besonders je mehr wir ihn brauchen. Eben weil die Langmuth Gottes uns zu unerhört, zu unbegreiflich scheint, ist sie die göttliche Langmuth; eines Menschen Geduld wäre längst schon ausgegangen. Wenn man im Schlamm und

in neuen Gruben liegt, wenn man sich auf's neue erkannt hat als den elendesten aller Sünder und man von keinem Menschen mehr ein Funken Mitleid zu hoffen hätte, so heißt es dennoch: Er wird sich wieder unser erbarmen; verläugnen wir ihn auch, er ist treu, er kann sich selbst nicht läugnen. Wir suchen unsere Jammerstunden, unsere Sünden nicht an dem rechten Ort; vor achtzehnhundert Jahren schon sind sie alle an ein Kreuz genagelt worden; ja, ehe Christus kam, hatte der Prophet Micha sie schon alle in die Tiefe des Meeres geworfen gesehen. Das ist unser größter Trost, daß keine unserer Sünden ist vergessen worden. Es gibt oft einzelne Sünden, die uns wie ein Feuer brennen, allein auch diese liegen mit allen andern tief im Meer; und was Gott in's Meer geworfen hat, was geht das uns noch an?

---

12. Dezember.

Zu der Zeit kam Johannes, der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes, und sprach: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Matth. 3, 1. 2.

Johannes der Täufer sollte der Vorläufer Christi sein und ihm den Weg bereiten. Das rauhe Aussehen des Täufers, sein Verläugnungsleben und besonders seine schneidende Bußpredigt sollte in jener Zerrüttungszeit unter dem jüdischen Volk wieder den Lebensernst erwecken, der unter den Meisten erloschen war, den Pflug Gottes durch ihre Herzen ziehen und das Schuldgefühl lebendig machen, ohne welche Christus nichts ausrichten kann. Johannes predigte in der Wüste; dorthin, an jenen stillen Ort, in jene

ernste, schauerliche Felsennatur rief er die verweltlichten Herzen, um sie aus der Eitelkeit herauszuziehen und sie an den lebendigen Gott und seine Strafgerechtigkeit zu erinnern. Was dem Heiland auch heut noch den Weg bereitet, ist das alte Thema: Thut Buße. Auch mit dem Rechtschaffensten muß zuerst eine Sinnesänderung vorgehen; Gott muß ihm zwei neue Augen schaffen und seinen selbstgemachten Trost zu Koth machen. Ehe Jesus dem Blindgebornen die Augen öffnete, schmierte er ihm Koth in dieselben; wer seine Kothnatur nicht erkennen will, der bleibt auch in seiner Blindheit. Sündenerkenntniß, Sündenbekenntniß, eine wahre göttliche Traurigkeit und ein aufrichtiger Bruch mit der Sünde, das ist es, was der Täufer von seinem Jordanpublikum verlangte; ohne die Elemente kommt auch heut noch kein Mensch Christo um ein Haarbreit näher. Buße können wir freilich nicht uns selbst geben; ein Fels kann sich nicht selbst zerschlagen, und der härteste Fels ist unser Herz. Aber eben deßwegen ist das Himmelreich in der Person des Himmelskönigs nahe herbei gekommen, daß wir uns an den wenden sollen, der uns Alles geben kann. Den hat Gott — predigen später die Apostel — durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden. Zuerst Buße, dann auch Vergebung. Ohne Buße schätzt man auch die Vergebung nicht, kann sie auch nicht ergreifen. Was haben wir bis jetzt von Christo empfangen? Wenn wir noch nichts Rechtes von ihm empfangen haben, so sehen wir offenbar, daß wir uns noch nicht recht an ihn gewendet haben; Gott muß uns dann wieder einen Johannes schicken.

13. Dezember.

Da die hingiengen, fing Jesus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Matth. 11, 7.

Das Zeugniß Jesu von Johannes! Der Heiland richtet sich an das Volk, das den Täufer hatte predigen hören. Warum habt ihr ihn nicht gehört? will er die Menge fragen. Ach! wie viele Menschen gehen in die Kirche und wissen selbst nicht warum. Es ist eben wieder Sonntag und da pflegt man einen andern Rock anzuziehen und aus alter Gewohnheit einer Predigt zuzuhören. Aber dabei bleibt es. Viele würden gar nicht begreifen, was man sonst noch von ihnen verlangen könnte. Johannes war ein Prediger neuer Art; so predigten die Pharisäer nicht. Wenn ein neuer Name auf dem Kirchenzettel steht, eine Celebrität oder eine Originalität, wen treibt da nicht die Neugierde zu kommen? Auch dann, wenn der Mann, wie man sagt, ein Höllenprediger ist. Man läßt sich gern ein wenig rütteln und schütteln, das gibt neue Emotionen; das tägliche Leben stumpft so ab! Aber ist es ein anderes Herz, das man in der Kirche sucht? einen neuen Lebenswandel? eine gewisse Hoffnung selig zu werden? Daran hatten Viele nicht gedacht, die damals den Täufer am Jordan gehört und bewundert hatten. Es war leider eine wetterwendische Menge, und nicht ohne Ursache frägt sie der Herr: Wollet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Es gibt auch ein Christenthum, das hin und her wehet wie ein Rohr, und das nichts Festes hat weder im Leben noch im Sterben. Wie viele Kirchen-

gänger haben gar keinen Unterscheidungsgeist! Predigt man ihnen heute das Evangelium, so finden sie, der Prediger habe Recht; kommt über acht Tage ein Andrer und predigt dieser das Gegentheil, so hat der auch Recht. Es ist dasselbe Volk, das wie ein Rohr vom Wind hin und her geweht wird. Fragen wir uns doch einmal ernstlich: Was suche ich, nicht nur in der Kirche, sondern hier auf Erden? Unser Gebäude muß fest stehen, und dazu gehört ein Fundament. Das Kirchengehen macht es nicht aus, das Zuhausebleiben auch nicht, sondern ein Schrei aus dem Herzen: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Dann kann auch die rechte Antwort kommen, die Christus in seiner Person vom Himmel gebracht hat.

---

14. Dezember.

Oder, was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern.

Matth. 11, 8.

Johannes war kein schwankendes Rohr, er wußte, was er wollte und an wen er glaubte. Johannes war auch nicht ein Prediger, der in weichen Kleidern einherging; solche Weichlinge muß man in der Könige Häusern suchen. Man kann sie aber auch anderswo finden. Es gibt in der That Prediger, die, wenn sie mit aller Beredtsamkeit gegen die Weltliebe gepredigt haben, sich doch nebenbei die Welt recht schmecken lassen. Ja, ohne uns auf die Prediger zu beschränken, können wir sagen: Es gibt ein Salon-Christenthum, das ein ganz rechtgläubiges sein mag, dem aber nur ein Punkt fehlt: die Selbstverläugnung.

Man glaubt an die ganze Bibel, läßt Christo alle seine Titel, aber ein seidenes Kleid, ein kleines Ordensband, ein unschuldiges Tänzchen, Alles in Ehren, ist doch auch nicht zu verachten. Man kann so geschickt Gott das Seine geben und nebenbei der Welt das Doppelte, daß, wenn es möglich wäre, selbst ein Johannes am Jordan sich irren würde. Der vulgäre Rationalismus ist heut zu Tag nicht mehr Mode; er hat sich überlebt; man compromittirt sich, wenn man noch den Freigeist oder den Ungläubigen spielt; um sich eine Carriere zu machen, muß man wissen fromm zu sein. Aber wie tief geht diese Frömmigkeit? sie sieht doch in manchen Haushaltungen, die auch zum Johannes an den Jordan gehen, gewaltig weltförmig aus. Von Bußkämpfen, Gebetserfahrungen, Verläugnungswerken, muthigen Zeugnissen von Christo ist in solchen Familien noch nicht viel vorgegangen. Sie leben ganz behaglich dahin, lassen ihren Heiland am Kreuz für sich sterben, und nehmen das hin wie Wasser, als ob es eine alte, ganz ordinär gewordene Geschichte sei. Haben solche Familien eine Adventszeit, ein Weihnachtsfest, überhaupt etwas, das von draußen in sie gekommen ist, als etwas Neues, als ein Lebenselement? Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Wer nicht von neuem geboren worden ist, kann das Reich Gottes nicht sehen, geschweige hineinkommen. Wer nicht absagt Allem, was er hat, und mir nachfolgt, sagt Christus, der kann nicht mein Jünger sein. Darnach richte sich Jeder.

---

15. Dezember.

Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Matth. 11, 9.

Wenn der Herr seine Fragen wiederholt, so muß ein gewaltiger Nachdruck darauf liegen. Wir erinnern nur an das: Simon Johanna, hast du mich lieb? Das Volk soll sich nochmals prüfen, was oder wen es eigentlich am Jordan gesucht hat. Einen Propheten? Ach ja, auch die Drehtische werden ja unter uns zu Propheten, und als solche befragt. Es gehört auch zum guten Ton unserer Zeit, daß Jeder sich seinen Propheten hält. Es gibt Wetterpropheten und Zeitungspropheten; wer uns Etwas weiß macht, das in unsern Kram paßt, der wird bald unser Leibprophet. Paulus spricht von Zeiten, wo die Leute sich selbst Lehrer aufladen werden, nachdem ihnen die Ohren jücken. Wir dürfen nur unsere Ohren fragen, ob diese Zeiten nicht die unsrigen sind? Johannes, sagt der Herr, war auch ein Prophet, ja, mehr als ein Prophet. Johannes schaute weiter als an den Kalender- oder Philosophenhimmel, weiter als an die politischen Constellationen, er konnte in die Gewissen schauen und sagen, was vor und nach seiner Bekehrung vorgeht. Seit Maleachi war kein Prophet mehr unter Israel aufgestanden; über fünfhundert Jahre hatten schon jene alten Stimmen geschwiegen. Johannes war ein wiederauflebender Elias; er sollte eine Brücke werden von dem alten zum neuen Testament, von der frommen Gesetzlichkeit zur freien Gnade. Ein Vorläufer Christi und ein Hinweiser auf ihn; aber auch nur das. Hätten jene Vielen am Jordan auch

Alle Buße gethan, hätte es aber kein Evangelium für sie gegeben, so wären sie ihrer Buße wegen doch nicht selig geworden. Man verwechsle ja nicht den Zustand, in dem wir sein müssen, um das Heil zu ergreifen, mit der Erscheinung des Heils selber. Es gibt nur einen Christus; es kann vielleicht noch mehr als ein Johannes kommen, wenn die alte Welt einmal zu Ende geht. Auf welchem Grund stehen wir? wollen wir immer noch uns selbst selig machen oder sind wir einmal rein für Christum ausgezogen?

---

16. Dezember.

Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Matth. 11, 10.

Die Stelle ist aus Maleachi 3, 1 gezogen. Nur steht dort: Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Dort redet Gott, der Vater. Hier bezieht der Sohn Gottes das Wort des Vaters auf sich. Johannes sollte ihm, dem Sohn, den Weg bereiten; das war ja auch der Wille des Vaters. Alle Propheten waren Engel oder Gesandte Gottes, um den Boden für Den, der da kommen sollte, locker zu machen. Alles, was Christo den Weg bereitet, ist auch heut noch ein Engel Gottes. Was da beiträgt, unsere Seele zu retten, was zum Werk der vorlaufenden Gnade gehört, ist ein Johannes, ein Gesandter von Oben. Gott ist es, der alle Dinge lebendig macht, daß sie uns zu Engeln dienen können. Es ist oft wunderbar, wie der Herr sein Gnadenwerk vorbereitet. Dem Einen

geht er Jahre lang nach, bis es endlich zu einem Aufwachen kommt; einen Andern ergreift er plötzlich, wie den schnaubenden Saulus auf dem Weg nach Damaskus; einen Dritten reißt er aus dem Feuer, wie einen Brand; noch ein Vierter kann nicht Tag noch Stunde angeben, aber das weiß er, daß es anders mit ihm worden ist. Jeder von uns hat in seinem Leben eine Adventszeit, eine Zeit, wo Christus vor der Thüre stand, aber der Herr wird nicht immer eingelassen. So verschiedenartig auch die Wege sind, die uns dem Herrn entgegenführen sollen, so stoßen sie doch alle zusammen und sind eigentlich nur ein Weg. Alle führen durch eine enge Pforte, zeigen uns die Welt in ihrer Truggestalt und unser Herz in seinem Trotz und in seiner Verzagtheit. Aber auch nach der Erweckung sendet der Herr seinen Engel vor uns her, nicht mehr um dem Heiland den Weg zu bereiten, sondern damit wir beharren bis an's Ende und aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit. Wir dürfen dann in jeder schwierigen Lage gewiß sein: Es zieht ein Engel vor mir her, der die Berge erniedrigt und die Thäler mir erhöht. Für jeden Kampf bis zu dem letzten auf dem Sterbebett zieht ein Durchbrecher vor uns her, der uns das Unmögliche leicht macht und die eigene Kraft durch eine andere ersetzt, die uns allezeit Sieg gibt in Christo.

17. Dezember.

Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei, denn Johannes, der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer, denn er. Matth. 11, 11.

Ein majestätisches Lob, daneben aber auch ein wunderbares Heruntersetzen. Johannes der Täufer steht nach Christi eigenem Ausspruch über allen Erdgebornen; seine Mutter konnte sich freuen, solch einen Sohn zu haben. Worin bestand die Größe des Täufers? Gewiß in nichts Anderm, als in seinem Bußernst. Er hatte die Welt abgeschüttelt, war in der Selbstverläugnung so weit gedrungen, daß er mit der gröbsten Kost und dem rauhesten Gewand vorlieb nehmen konnte. Er hatte auch die Menschenfurcht abgeschüttelt; wer so predigt, daß das Wort wie ein Schwert durch die Seele fährt, der fürchtet auch keinen Herodes, keinen Kerker und keinen Henker mehr. Das Leben des Täufers war das unsträflichste vor Menschenaugen, und doch genügt solch ein Leben noch nicht zum Erringen der Seligkeit. Der kleinste im Himmelreich ist dennoch größer, als Johannes; der Herr sagt es. Nirgends wird schärfer geschieden zwischen Natur und Gnade, als in dieser Stelle. In Johannes verkörpert sich die Gesetzlichkeit oder der natürliche Gehorsam in seiner höchsten Potenz; der geringste Christ hingegen, sowie er gerechtfertigt worden ist durch den Glauben, steht höher, als Johannes. In dem Täufer zeigt uns die Schrift nur ihn; in dem geringsten Gnadenmenschen aber das Verdienst Christi. Auch Moses, auch Elias, auch der Täufer brauchte einen Heiland, denn vor Gott gilt nicht, was von uns

ausgeht, sondern nur, was Christus für uns gethan und uns beigelegt hat. Die frömmste Gesetzlichkeit ist vom Eigenwirken durchdrungen; wir sehen das nicht, aber Gott, der Augen hat wie Feuerflammen, sieht es. Johannes war blos ein Wegweiser auf Christum hin; er zeugete von dem Licht, aber war nicht das Licht. Man kann fragen: Wenn aber Johannes auf Christum hinwies, warum ist er nicht auch sein Jünger geworden, um dann noch höher zu stehen? Die rechte Antwort ist wohl die: Er sollte eben für uns seinen typischen Charakter behalten, um die höchste menschliche Höhe uns zu versinnbildlichen und Christi Verdienst dann nur desto höher strahlen zu lassen, sowohl in Christo selbst, als in den Seinen.

18. Dezember.

Aber von den Tagen Johannis des Täufers, bis hieher, leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt thun, die reißen es zu sich. Matth. 11, 12.

Das Himmelreich ist die Gemeinschaft aller an Jesum gläubig werdenden Seelen. Von des Täufers Zeit an öffnet sich der Menschheit gleichsam eine neue Pforte, und durch diese enge Thüre werden nun Viele eindringen, von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert, um selig zu werden. Es ist wie eine geistige Strömung, die in das Meer der Gnade, welches in Christo sich eröffnet hat, von Johannis Zeit an sich ergießen wird. Das Himmelreich leidet Gewalt. Obgleich man den Himmel nicht anders, als geschenkt bekommen kann, so gibt es doch auch ein geistiges Sturmlaufen. Sagt die

Schrift nicht auch anderswo: Jaget nach dem vorgesteckten Ziel; wendet allen Ernst an; kämpfet, ringet darnach, einzugehen durch die enge Pforte. Man kann Gott nichts abtrotzen, aber man kann den Strömungen der Gnade folgen, wenn sie mit aller Macht uns herausreißen wollen aus dem Weltgeist und uns tüchtig machen wollen zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Ein rechter Gottesernst, das ist es, was Christus sucht, und dann läßt sich der Himmel erobern. Wer in's Gebet getrieben wird, wer sein altes Leben hassen kann, wer Jesu Alles unter das Kreuz legt, der gehört zu den Gewaltigen, die das Himmelreich an sich reißen. Gott widersteht nicht, wenn man die Himmelsthüre belagert, ihm seine Verheißungen vorhält und wie ein hungriger Bettler beide Hände ausstreckt. Sagt er doch selber: Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten; — wie viel mehr von denen, die ihn von ganzem Herzen suchen werden! Denen gibt er die Verheißung: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.

---

19. Dezember.

Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen.
Röm. 11, 29.

Es hätte Gott tausend und tausend Mal reuen können, uns solch eine Gabe zu schenken, wie seinen Sohn. Je länger das Menschengeschlecht fortbestund, desto mehr verschlechterte es sich. Gott wußte, in welch' einem Zu-

stande sein Sohn die Welt finden würde und mit welch' einem abscheulichen Undank ihm, dem Vater der Liebe, vor, während und nach dem Kommen seines Eingebornen würde gelohnt werden. Hat ihn das abgehalten, seinen Sohn hinzugeben? hat es ihn gereut, die Vielen herbeizurufen, die sich noch immer so sträuben zu kommen? Nein, Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte Er etwas sagen und nicht thun? Sollte Er etwas reden und nicht halten? Das Wesen der Gnade besteht gerade darin, daß sie sich nicht abhalten läßt durch den Undank der Menschen. Gnade ist das Gegentheil von Verdienst; je weniger wir etwas verdient haben, desto mehr können wir auf Gottes Gnade rechnen. Erwecken wir nur die Gnadenbedürftigkeit und die Gnade selber wird uns nie fehlen. Aber auch an das Gefühl unserer Bedürftigkeit ist Gott nicht gebunden. Er hat nicht gesagt: Wer mir so und so viel Bedürfnisse bringt, dem schenke ich so und so viel Gnade. Er hat gesagt: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; nicht aus uns, Gottes Gabe ist es. Je fester wir halten an dem Rathschluß der Gnade Gottes, desto sicherer können wir sein, daß auch wir zu den Berufenen Gottes gehören. Wir sollen unsern Beruf und unsere Erwählung fest machen; und wodurch? Dadurch, daß wir unser Vertrauen ganz auf die Gnade setzen, die uns angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi. Stützen wir uns nicht auf unsere guten Werke und lassen wir uns nicht zur Verzweiflung bringen

durch unsere Sünden. Gott hat eine Gabe, die er uns schon vor der Welt Grundlegung bestimmt hatte; wir hätten sie nie verdient und werden sie auch nie verdienen können. In dieser Gabe liegt unsere ganze Seligkeit; aber eben weil es Gottes Gabe ist, so kann sie uns nur frei geschenkt werden, und je freudiger wir sie ergreifen, desto tiefer fühlen wir auch ihre Wirkungen, ihre heiligende Kraft und ihren ewigen, ununterbrochenen Werth.

---

20. Dezember.

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Joh. 1, 11—13.

Was nennt der Herr sein Eigenthum? Ist hier von der Herrlichkeit des Himmels oder von den Wunderwerken der Natur die Rede? Nein, sein Eigenthum ist ein armes, verlornes Sünderherz. Nach dem streckte der Sohn des Vaters vom Himmel herab die Arme aus; in diesem Herzen will er wohnen, das will er erlösen, umschaffen und zu seinem Ruhm und Erbe machen. Er haßt die Sünde und findet in uns nur Sünde; aber nur die Sünde haßt er, uns selber haßt er nicht. Die Sünde ist nicht unser innerstes Wesen, sie ist nur in unser innerstes Wesen eingedrungen, und aus diesem Boden will sie Jesus herausziehen durch sein Kommen in unser Fleisch. Er kam, er kommt, er wird kommen; aber wir müssen ihn aufnehmen, wenn wir zu den Seinen gehören wollen.

Was heißt Jesum *aufnehmen*? Unser Herz sagt es uns. Ihm nicht widerstehen, den Flattergeist richten, die Weltliebe hassen, den Eigenwillen brechen, den irdischen Sinn als eine Feindschaft gegen Gott erkennen, fühlen, wie tief wir gefallen sind und wie elend uns die Sünde macht. Dann kann Jesus sein Werk treiben. Dann steigt er in diesen Schlamm hinunter und schafft ein Neues in uns. Er kommt dann wieder in unser Fleisch, um eine Geistesvereinigung mit ihm hervorzubringen, welche die Schrift eine neue Geburt nennt. Daß wir unsrer Eltern Kinder sind, ist Gott nicht genug; er will auch *seine* Kinder aus uns machen, hat er uns doch nach seinem Ebenbild geschaffen. Jesum aufnehmen, ihn über uns herrschen lassen, ist auch das Mittel, zu einer neuen Natur zu gelangen. Die Geburt in das Fleisch ist eine Geburt in die Sünde und in den Tod; die neue Natur, die Gott durch den Glauben an Christum schafft, ist eine Geburt in den Geist, eine Wesensgleichheit mit Gott und mit seinem Sohne. *Wie Er ist*, sagt Johannes, *so sind auch wir in dieser Welt*. Die Lebensfrage ist demnach die: Bin ich ein fleischlicher Mensch oder ein geistlicher? Ist etwas Neues in mich gekommen, das eine Grundveränderung in mir hervorgebracht hat? Wer an Christum glaubt, in dem ist auch Christus lebendig geworden. *Fleischlich gesinnt sein ist der Tod; geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede*. Wiedergeboren oder ewig verloren — man wähle.

21. Dezember.

Sie sprachen zum Weibe: Wir glauben nunfort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland. Joh. 4, 42.

Die Sichemiten hatten zuerst das Zeugniß der Samariterin gehört: Kommet, sehet einen Menschen, der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei? Aber ein angehörtes Zeugniß ist noch kein Glaube. Die Sichemiten mußten persönlich mit Jesu zusammen kommen und da gestaltete sich ihr Glaube bald anders, da wurde er zu einer eigenen innern Erfahrung. Wen der heilige Geist erleuchtet, dem theilt er auch Jesum selber mit als lauter göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Viele Christen haben einen Glauben, der nur ein Hörensagen ist. Sie sprechen nach, was ihnen vorgesprochen oder vorgepredigt wird, und meinen, wenn sie sich fremde Gedanken aneignen, so sind es dann ihre eigenen geworden. Solch ein Nachahmungschristenthum nimmt aber ein trauriges Ende, wenn Stöße kommen. Der Glaube ist nicht ein Wort, sondern ein Werk; nicht eine Sache der Nachäffung, sondern der innerlichen Verarbeitung. In vielen frommen Familien und christlichen Städten gibt es einen Glauben, der erst zusammenbrechen muß, ehe er kann der rechte werden. Man ist christlich erzogen worden, man hat von jeher in einer frommen Luft gelebt, aber das reicht noch nicht aus. So auf den Schultern getragen zu werden, beweist noch nicht, daß man auf eigenen Füßen stehen kann. Die Frage ist nicht: Was hat man gehört? sondern: Was hat man erfahren? Christus mußte mit den Sichemiten selbst reden;

das Zeugniß des Weibes war noch nicht ihr eigenes Zeugniß. Sie werden Alle von Gott gelehret sein, heißt es von den wahren Rechtgläubigen. Es liegt in unserer gefallenen Natur, daß wir Alles veräußerlichen; unser ganzer natürlicher Zustand ist eine Verweltlichung. Das Reich Gottes ist aber inwendig in uns, wenn es das rechte Gottesreich ist. Unser Evangelium, schreibt Paulus den Thessalonichern, ist bei euch gewesen, nicht allein im Wort, sondern beides in der Kraft und in dem heil. Geist und in großer Gewißheit. Dann kann man von Christo nicht nur sagen: Ich glaube an ihn, sondern: Ich habe ihn und bin auf ihn gegründet und in ihn gewurzelt. Solch einem Christfest muß Jeder entgegengehen. Heute wissen Viele noch nicht, ob sie einen Heiland haben; aber es wird durch's Feuer offenbar werden; Gott hat für uns Alle seine Schulen.

---

22. Dezember.

Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre. Col. 2, 8.

Die Philosophie gibt uns nur Begriffe, die Bibel lauter lebende Wesen. Was haben wir an bloßen Naturkräften, wenn wir nicht einen Gott und Vater haben, der da ist über uns Alle und durch uns Alle und in uns Allen? Was nützt uns eine Idee des Guten, wenn wir nicht einen Heiland haben, der gut ist und gut macht? Wie weit bringt uns unsere gefallene Vernunft, wenn es nicht einen Geist der Wahrheit gibt, der auch unser Tröster sein und bei uns bleiben will ewig-

lich? Wie weit bringen uns sogenannte Einflüsse, wenn wir keine Engel haben, die sich um unser Lager herumstellen? Wer zittert noch vor bösen Gedanken, wenn wir nicht wissen, daß unser Widersacher, der Teufel, um uns herumgeht, wie ein brüllender Löwe, um uns zu verschlingen? Welche Festigkeit gibt ein bloßes Moralprinzip, wenn wir nicht feurige Wagen um uns herum haben und sehen, daß Derer, die für uns sind, mehr sind, als Derer, die wider uns sind? Es ist auch noch ein anderer großer Unterschied zwischen der Philosophie und dem Christenthum. Die menschliche Weisheit lehrt uns blos nachdenken, die Bibel lehrt uns beten. Wenn wir noch so tief meditiren, so sind wir mit uns selber allein und können in den ersten besten Graben fallen. Sind wir aber in Gottes Gemeinschaft, so gibt er uns Licht und Leben, und bewahrt uns unsträflich und in Freude. Die Philosophie hat etwas Anziehendes, aber die Colosser wurden dadurch in lose Verführungen gezogen, weil Menschenlehre uns leicht unserer Krone beraubt. Man kann aber auch sagen, eine halbe Philosophie zieht uns von Gott ab, die rechte Philosophie führt uns zu Gott hin. Auch Plato sah sich zuletzt nach aller Dialektik genöthigt, auf Thatsachen zu fußen. Für ihn waren es Mythen, für uns ist es wahre, geoffenbarte Geschichte. Wie die Mathematik zuletzt auf Axiome zurückführt, die sich nicht beweisen lassen, so muß die Philosophie zuletzt auf den Glauben sich gründen. Sie muß sich beugen vor den großen Thatsachen, auf denen zuletzt Alles beruht, der Thatsache unseres Falles, unserer Erlösung, unserer geistigen Wiederherstellung durch das Inwohnen

Christi und seines Wortes. Wer bei seinen philosophischen Studien zu diesem Abschluß kommt, dem wünschen wir Glück.

---

23. Dezember.

Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten. Joh. 4, 22.

So der Herr zu der Samariterin am Jakobsbrunnen. Zu wie vielen Christen muß er auch heut noch sagen: Ihr wisset nicht, was ihr anbetet! Ehe man mit Christo persönlich zusammengetroffen ist, wie hohl ist da das ganze Christenthum! Wolken und Dunkel sind um solch einen Menschen her, und man kann ihm gar nicht beikommen. Er glaubt an Gott und hat doch noch keinen Gott; Christus ist die Thüre, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Solch' ein Mensch betet wohl, aber sein Gebet hat kein Fundament; er denkt blos: Nützt's nichts, so schadet's nichts. Er fühlt wohl, daß er nicht so ist, wie er sein sollte, aber nur Christus am Kreuz kann uns sagen, was Sünde ist. Er glaubt wohl an ein andres Leben, aber er weiß nicht, wie er zum Tod steht, noch zum Gericht; heute hofft er; morgen fürchtet er; übermorgen fließt Hoffnung und Furcht in Eins zusammen. Das Traurigste bei solch' einem Christenthum ist, daß es um keinen Schritt weiter bringt. Alle diese Wolkenanbeter sind heut noch, was sie vor zwanzig Jahren waren, nur hat der Eine keine Haare mehr, der Andre keine Zähne. Erst nach der Bekanntschaft mit Christo kann man sagen: Wir wissen, was wir anbeten. Da kommt man aus dem Chaos heraus, und Alles im Herzen beginnt sich zu ordnen. Man

weiß dann, wo man Gott zu suchen hat, und wie man weiter kommt. Mit der Erkenntniß Christi kommt auch die Erkenntniß der Sünde und die Erkenntniß der Gnade. Es ist wunderbar, wie viel sich um Christum herum reiht, und wie Paulus Recht hat zu sagen: In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Die Bekanntschaft mit Christo ist aber ganz besonders der Eingang zum Frieden. Nicht unsre Empfindungen, nicht unsre eigne Frömmigkeit macht das Herz fest, nur die Botschaft: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Unser Friede ist nicht in uns, sondern außer uns; Paulus zieht uns unter das Kreuz und sagt uns: Er ist unser Friede, sein gekreuzigter Leib. Haben wir den Frieden auf Golgatha gefunden, so werden wir ihn auch in uns finden und können loben mit allen begnadigten Seelen: Wir wissen, was wir anbeten.

---

24. Dezember.

So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfange den Morgenregen und Abendregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe.

Jac. 5, 7. 8.

Die große Gottesverheißung, die schon im Paradies nach dem Fall des ersten Menschenpaares der Welt war verkündigt worden, ist ihrem Ziele nahe. Noch ein Paar Stunden, und der längst ersehnte Wiederhersteller des Men-

schengeschlechtes ist geboren. Immer deutlicher ging jene Verheißung durch Jahrhunderte und Geschlechter; Moses, die Psalmen und die Propheten ließen die Botschaft immer heller erklingen: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da wird die Gnade noch viel mächtiger werden. Die alten Glaubenshelden harrten und starben mit Freuden, ohne gesehen zu haben. Wie ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und geduldig darüber ist, bis er empfange den Morgenregen und Abendregen, so warteten die vergangenen Zeiten auf den, der auch in die Zeit geboren werden sollte wie ein andres armes Menschenkind, aber als die unaussprechliche Gabe Gottes. Es war auch eine köstliche Frucht, welche die weinende, schmachtende Menschheit erwartete, und so lang' auch die Vorbereitung Gottes war, so hätte sie doch noch viel länger dauern sollen, bis wir es endlich hätten begreifen können: Gott hat uns also geliebet! Die Gabe, von ihrer ersten Verkündigung an bis auf den heutigen Tag, ja bis in die Fernen der Ewigkeit hinein, hat noch dasselbe Neue, Unendliche, Unerschöpfliche. Als die Christnacht ihre Schatten über die Erde verbreitete, da schwebte der Geist-Gottes wiederum über den Wassern, und konnte dem Wachenden und Träumenden zurufen: Seid geduldig und stärket eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Die himmlischen Heerschaaren sammelten sich über der Krippe zu Bethlehem, und vergaßen, was droben vorging, um anzubeten vor dem, was nun auf Erden vorgehen sollte. Und wenn der Sohn der Liebe so in unserm Herzen liegt, wie er damals lebendig in seiner nächtlichen Krippe lag,

so dürfen wir uns auch stärken und geduldig sein auf eine noch herrlichere Zukunft. Auch nach der Christnacht dauert die Verheißung noch fort: Die Zukunft des Herrn ist nahe. Sein Kommen in's Fleisch wird wieder der Anfang eines neuen Harrens, bis zur Stunde, wo auch wir dürfen seine Zukunft theilen und verklärt werden in sein eignes Bild.

---

25. Dezember.

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Luc. 2, 10. 11.

Weihnachten! Das Fest der Wiedervereinigung der gefallenen Menschheit mit Gott, durch den Gottmenschen Jesus. Wer etwas von seiner innern Zerrissenheit erfahren hat, der kann sich auch freuen, ein Heil und einen Heiland zu haben. Die Himmelsleiter, die Jacob nur im Traume gesehen hatte, hier sehen wir sie in der Wirklichkeit; denn Engel steigen auf und nieder über dem Kind in Bethlehem und dieser neue lebendige Weg ist auch uns eröffnet, daß wir mitsingen dürfen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen. In jener armen Krippe liegt die große Freude, die allem Volk widerfahren ist. Zu jenem Säugling treibt der Engel die Hirten, die in nächtlicher Stille auf dem Felde ihre Heerden weideten. Jenes Kind soll erst der rechte Hirte werden, bei dem die Schafe Leben und volle Genüge finden können. Wohl allen kindlichen Seelen, die wie jene bethlehemiti-

schen Hirten vor Jesu Krippe liegen und anbeten können! Nicht ein strohener Dogmatismus führt zur Weihnachtsfreude, nur selige Thränen lassen nach dem langen Harren uns gewiß werden: Ja, nun habe ich ihn, auch meine Freude regt sich in der großen Weltfreude! Hier liegt er als mein Gott und mein Bruder! So brauchte ich ihn; wäre er anders gekommen, so wäre er mir zu hoch oder zu niedrig gewesen, oder vielmehr, so wäre er mir gar nichts gewesen. Als Gott konnte er mich erlösen, als Mensch konnte er an meine Stelle treten, um zu gehorchen und zu leiden, als Gottmensch konnte er sich in den großen Riß stellen und den Himmel mit der Erde und die Erde mit dem Himmel wieder zusammenbringen. Der Engel sprach zu dem Hirten: Fürchtet euch nicht. Alle weltlichen Freudenbotschaften lassen in uns immer eine stille Furcht zurück: Die Furcht, uns bald betrogen zu sehen, oder wieder von unsern Sünden ergriffen zu werden. Diese Furcht benimmt der Engel den Hirten. Die Weihnachtsfreude ist eine Freude, die von oben stammt, und die eben darum die große Freude heißt, weil sie von der großen Furcht erlöst, die allem Volk auf dem Gewissen liegt. Das ganze Evangelium faßt sich zusammen in der Botschaft: Euch ist heute der Heiland geboren, und dieses Heute geht durch alle unsre Sündentage bis an der Welt Ende. Christus ist der Name, der künftighin als der alleinige Rettername unter dem Himmel gelten soll. Wie eine ausgeschüttete Salbe bewährt dieser Name seine balsamische Kraft, wo er angerufen wird. In dem Gesalbten Gottes eröffnet sich eine ewige Heilung für Alle, deren Wunden endlich unheilbar geworden sind. Wer kann sie

zählen, sie Alle, die seitdem vor derselben Krippe gelegen haben wie jene Hirten! Wenn die große Freude einst offenbar wird in jener Welt, wie sie hier schon gewirkt hat in den Armensünderherzen, wie wird sie auch im Himmel dann unsre Wonne werden, um ungetrübt zu wirken, wann das Erste wird vergangen sein!

---

26. Dezember.

Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Luc. 2, 52.

Jesus mußte alle menschlichen Entwicklungsstufen durchmachen, nur nicht die Entwicklungsstufen der Sünde. Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen theilhaftig geworden; ja in allen Stücken mußte er seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks. Wie ein neugebornes Kind noch kein Selbstbewußtsein hat, so hatte auch das neugeborne Jesuskind noch kein Bewußtsein, weder seiner göttlichen noch seiner menschlichen Natur. Erst im Heranwachsen wurde ihm nach und nach klar, wer er sei und warum er sich, als Gottes Sohn, im Fleisch befinde. Er nahm zu an Weisheit; an der wahren, göttlichen, die besonders durch die Schrift in das Herz kommt. Wußte Timotheus von Kind auf die heil. Schrift, wie viel mehr wird Jesus in derselben von seiner Mutter unterrichtet worden sein! Die Züge des heil. Geistes mußten in dem Kind Jesus immer stärker werden, weil der heil. Geist, der Jesum gezeugt hatte,

nicht das Hinderniß der Sünde in dem Kindlein fand. Wir können annehmen, daß, je mehr das Jesuskindlein mit der Schrift bekannt wurde, je mehr in ihm auch das Bewußtsein erwachte: Ich bin es, der da kommen sollte; von mir haben Moses und die Propheten geredet. So viel ist klar, daß in seinem zwölften Jahr Jesus schon errathen hatte, wer sein Vater war; wer weiß, ob nicht gerade damals im Tempel zu Jerusalem, wo er so aufmerksam an den vorgelesenen Schriftabschnitten hing, seine göttliche Natur ihm offenbar wurde? Er nahm auch zu an Alter; seine beiden Naturen hielten gleichen Schritt mit einander; alle Stadien der Jugend hat unser Herr durchlaufen müssen, um auch die frühern Jugendsünden büßen zu können. Auch an Gnade oder Wohlwollen nahm er zu, nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei Gott. Man merke auch diesen letzten Umstand; auch bei Gott. Das Heranwachsen Jesu war ein rein menschliches; alle seine Empfänglichkeiten mußten sich in denselben Schulen bewähren, wie die der andern Kinder; er war von Gott selber auf dieselbe, und nicht auf eine höhere Linie gestellt worden; auf andre Weise hätte er nicht an Gnade bei Gott wachsen können. Unser ganzes Leben, von dem ersten Keim bis zum letzten Athemzug, ist bedeckt von dem unsers Bürgen, auf daß wir in allen Altern und Zuständen mit Freudigkeit vor Gott hintreten können, um Barmherzigkeit zu empfangen und Gnade zu finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth sein wird.

27. Dezember.

Darum von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. 2 Cor. 5, 16.

Jemanden nach dem Fleisch kennen heißt, nach Paulus, Jemanden nach den verschiedenen Vorzügen schätzen, die er hier auf Erden hat. Also ihn kennen nach seiner bürgerlichen Stellung, nach seinen Vermögensumständen, nach seinem Einfluß auf seine Umgebung, nach seinen Leistungen oder natürlichen Eigenschaften. Das Alles aber ist nur die Erde, und wir müssen, um Jemanden zu beurtheilen, einen höhern Maßstab an ihn legen. Hat derselbe Mensch auch einen göttlichen Lebenskern? Ist Christus in ihm geboren worden? Die Ersten werden einst die Letzten und die Letzten die Ersten sein. Aber man kann auch hier wieder Unterschiede machen wollen. Christum nach dem Fleisch kennen, heißt auch die christlichen Individualitäten so abschätzen, daß wir denen den Vorzug geben, die uns am meisten äußerliche Annehmlichkeiten bieten. Wir suchen auch bei solchen Seelen, die den Herrn kennen, sehr oft nicht zuerst den Herrn selber, sondern den Genuß unsrer Person. Eine gebildete christliche Dame ist uns lieber als ein christlicher Schuster, und wenn Einer zu uns kommt mit einem goldnen Ring und mit einem herrlichen Kleide, zugleich mit diesem aber auch ein Armer in einem unsauberen Kleide, beide Christum kennend, so sehen wir gewiß zuerst auf den, der das herrliche Kleid trägt, und sprechen zu ihm: Setze du dich her auf's beste; du Andrer aber einstweilen auf den Küchenschemel. Solch ein Christenthum ist

nicht das rechte. Das Fleisch macht es nicht aus, sondern der Kern. So will Paulus Christum nicht mehr kennen. Wir müssen absehen können von allen fleischlichen Vorzügen; nur Christus selber hat Werth, und wir kennen nur dann Christum auf die rechte Weise, wenn jede erlösete Seele als solche, ob sie uns etwas Angenehmes biete oder nicht, um Jesu willen uns gleich lieb und theuer geworden ist. Hatte Paulus früher Jesum persönlich gekannt? Aus dieser Stelle, nach ihrem natürlichsten Sinn, scheint dies hervorzugehen. Aber so lang' Paulus Jesum nur nach dem Fleisch kannte, hatte er sich an ihm geirrt, ja ihn verfolgt. Künftighin will er ihn aber nicht mehr auf dieselbe Weise kennen, daß er sich blos an die äußere Persönlichkeit des Herrn erinnere. Wie oft kennen auch wir an uns selber Christum nicht auf die rechte Weise, so lang' wir nicht sowohl ihn als seine Gaben in die erste Linie stellen!

---

28. Dezember.

Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.
Luc. 2, 29, 30.

So der alte Simeon, als sein langer Wunsch ihm endlich war erfüllt worden, und er das Jesuskind im Tempel auf den Armen hatte. Das längste Leben ist doch ein verlornes Leben, so lang' man den Heiland nicht gefunden hat. Warum sind wir hier auf Erden? Die Schrift sagt: Daß wir den Herrn suchen sollen, ob wir ihn doch fühlen und finden möchten. Und er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns; er stellt sich

jeden Tag vor die Thür und klopft an. Simeon war ein Israelite von altem Schrot und Korn; er war fromm und gottesfürchtig, und doch war er in diesem Zustand nicht glücklich, sonst hätte er nicht noch etwas Andres gesucht. Mnn gehe vielen gottesfürchtigen Menschen auf den Grund, so fehlt doch noch die Hauptsache: Frieden mit Gott durch die Lebensgemeinschaft mit Jesu. Der wahre Trost Israels war für Simeon noch nicht gekommen; aber wir sehen auch, wie man den Heiland finden kann. Simeon gehorchte den Anregungen des Geistes; aus der Schrift erweckte er dieselben, und durch das Gebet unterhielt er sie. Wo Beides beisammen ist, treues Forschen in der Schrift und anhaltendes Gebet nebst ernstlicher Selbstprüfung, da kommt es auch über früh oder spät zu einer Entscheidung. Jesus verklärt sich in allen aufrichtigen Herzen, die ihn suchen, sei es auch erst am Lebensende. Man kann oft lang', wie Simeon, in einer frommen, gesetzlichen Richtung gelebt haben, und erst spät erkennt man: Der wahre Trost fehlte mir noch. Das Reich der freien Gnade thut sich nur dann auf, wenn man sagen kann: Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir. Dann kann man in Frieden hinfahren, wie Simeon, denn das innere Auge hat sich endlich aufgethan. Es frage sich doch Jeder, und besonders jeder Fromme: Hat es mit meinem Glauben seine Richtigkeit? Ist Christus nicht nur für mich, sondern in mir geboren worden? Wie es leibliche Geburtswehen gibt, so auch geistliche. Ohne Kampf und Herzensnoth wird Christus in keinem Sünder geboren. Einem Glauben, der zu leicht gefunden worden ist, läßt sich nicht leicht trauen. Hingegen je länger es oft dauert,

bis es mit einer Seele zum Durchbruch kommt, je seliger ist dann das Aufwachen zum Frieden; und auch der Heimgang zum Herrn.

---

29. Dezember.

Tekel, das ist: man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. Dan. 5, 27.

Wie Viele werden in jener Welt erwachen als Betrogene! Wie Vielen auch ist ihr Ende näher, als sie denken! König Belsazar, als er so wohlgemuth mitten unter seinen Gewaltigen an der Tafel saß, hätte nicht geahnt, daß es sein letztes Abendessen war. Sein Erdentrost war schon aus, als die verhängnißvolle Hand dem König gegenüber die vier Worte an die Wand schrieb: Mene, Mene, Tekel, Peres. Mit vier Worten schon kann Gott einem Weltmenschen den Appetit verderben. Daniel gab dem Schmausgeber die Auslegung jener Worte. Das eine Wort Tekel schon wäre genug gewesen, denn es bedeutete: Man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht erfunden. Am großen Tag kommt Alles auf die Wage: Werke, Worte, Gedanken, versäumte Gelegenheiten, unterdrückte Wahrheitsstimmen, jede Prüfung, die nichts ausgerichtet hat, auch die vielen wurmstichigen Werke, auf die man so pocht, und die einst so federleicht sein werden den schweren Gewichtsteinen der Sünde gegenüber. Es gibt auch für uns ein Abendessen, welches das letzte sein wird. Und ehe unser Ende kommt, gibt es auch Stunden, wo plötzlich eine Hand uns etwas an die Mauer schreibt, was uns nicht lieb ist. Das Ge-

wissen ist oft nicht so ruhig, als es den Anschein hat, und wer seine zwei Augen aufthun will, muß doch wenigstens einmal in seine Sünden hineinschauen. Ach, was gibt uns die Welt heute schon und nicht nur in unserer letzten Stunde? wie wird, wenn wir heute schon das Licht hinhalten, unser selbstgemachter Trost wie Werg aufflackern und brennen! Und man denke sich das Erwachen in jener Welt, wenn es heißen wird: Du bist gewogen und zu leicht gefunden worden! Die es am wenigsten glauben, die trifft es am sichersten. Heute, nicht morgen, laß dir's einmal ernst werden; der Tod hat Jeden scharf im Auge, und der Tod ist nicht das Letzte, sondern was auf den Tod folgt: das Gericht. Sterben ist schon ein Angstgericht, ja das allerschwerste hier auf Erden; aber Verlorengehen ist etwas noch viel Schauderhafteres, und doch trifft das einst die Meisten. Viele sind berufen, aber Wenige auserwählet. Und doch kann Jeder selig werden, wenn nur sein Herz ihm einmal bricht und er seufzen kann: Herr Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

---

30. Dezember.

Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen. Joh. 10, 11.

Hier und dort. Jesus gibt nicht nur für den Himmel, er gibt vollauf schon für die Erde. Alle seine Verheißungen faßt er zusammen in der einen: Leben und volle Genüge. Sein Leben gibt er uns, wenn wir uns entschließen können, ihm nachzufolgen. Jedes andere Le-

ben ist eiu falsches, nur Jesu Leben ist das rechte. Macht das Weltleben uns glücklich? ist es nicht angefressen von der Eitelkeit? Oder macht der Genuß unsrer selbst uns ruhig? Die Selbstsucht wird zernagt vom Wurm der Traurigkeit. Oder ist die gewöhnliche Rechtschaffenheit das gute Theil? Wie viele Sünden kommen zum Vorschein, wenn das rechtschaffene Gewissen einmal aufwacht! Was wir Leben nennen, ist, näher betrachtet, nichts als Vergänglichkeit und Selbstbetrug. Jesu Leben ist auch Frieden mit Gott und voller, überschwenglicher Reichthum. Das arme Herz hat so schreiende Bedürfnisse! sollte es auch die ganze Welt gewinnen, die tiefen Wehen dauern fort, bis Jesus sein Leben in diese Abgrundstiefen ausgegossen hat. Dann wird es stille in uns, alle andern Stimmen schweigen, in einem Gut hat das hungernde Herz seine ganze Sättigung gefunden. Volle Genüge, das will viel sagen. Wer läßt sich so leicht genügen? Wie unersättlich ist man nicht, wenn man noch so satt ist? Und doch, wer genossen hat, was Jesus verheißt, muß ausrufen, wie die Königin Arabiens vor Salomo: Ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt. Du hast mehr Weisheit und Gutes, denn das Gerücht ist, das ich gehört habe. Von der Welt verspricht man sich zu viel, von Jesu viel zu wenig. Die Welt läßt jeden Tag leerer, die Einkehr zu Jesu schließt immer neue Seligkeiten auf. Aber nur seinen Schafen gibt der gute Hirte dieses überströmende Leben. Seine Schafe aber sind nicht seine Verehrer, sondern seine Nachfolger. Und ihm

nachfolgen heißt die vergängliche Lust der Welt fliehen und Jesu ein ganzes Herz, nicht ein halbes, schenken. Je voller unsere Hingabe ist an den Herrn, desto unumschränkter kann er über uns herrschen, in uns wirken und uns sein eigenes, beseligendes Gotteswesen mittheilen.

---

31. Dezember.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Ebr. 4, 9.

Es gibt eine dreifache Sabbathruhe. Als Gott sein Schöpfungswerk vollendet hatte und die Morgensterne ihn miteinander lobten, da ruhete er am siebenten Tage und es war stille in seinem Vaterherzen. Ein seliges Wohlgefallen entströmte ihm und verbreitete sich über die Werke seiner Hände. Wir nennen dies Wohlgefallen Gottes Segen. Der lag dann auf jedem Thautropfen und auch auf dem Meisterwerk seiner Schöpferhände, auf dem Menschen, nach Gottes Bild gemacht. Gott fand in allem Geschaffenen sich selber wieder, denn als er ansah Alles, was er gemacht hatte, siehe, da war es sehr gut. Leben und Wohlthat lag vor ihm und keine Störung trübte die heilige Stille, die er draußen und auch in ihm selber fand. Von diesem Sabbath wollte er auch der Welt ihr Theil geben, denn so wie Gott lebt von Thätigkeit und von Ruhe, so sollten auch die nach seinem Bilde Geschaffenen ihre Kräfte nach außen hin gebrauchen und nach innen hin wieder segnen lassen. Der siebente Tag sollte bis an der Welt Ende ein heiliger Ruhetag blei-

ben. Ehe die Sünde eingebrochen war in die Welt, da hatte auch das erste Menschenpaar seinen vollen Sabbathtag. Wie der Vater im Himmel geruhet hatte über seinen Geschöpfen, so ruheten seine Geschöpfe wiederum in ihrem Schöpfer und fanden in ihm ihr Wohlgefallen. Dieser Sabbath ist auch jetzt noch, in einer Welt voll Kampf und Sündenstürmen, ein Gnadengeschenk für die gefallene Natur, wie für den so tief zerrütteten Menschen ein Andenken an ihre frühere Herrlichkeit. Wenn wir den Arbeitsschweiß uns abgetrocknet haben und unter dem Druck der Eitelkeit emporseufzen, schreiend wie ein Hirsch nach frischem Wasser, da fühlen wir, daß unsere wahre Ruhe noch zu finden ist. Der Boden, auf dem Jesus gewandelt hat, die Seelen, die er erkauft hat mit seinem Versöhnungsblut, dürfen auch heute noch, wenn der siebente Tag wieder kommt, der Himmelsruhe genießen, die wie stiller Thau uns erfrischt und uns tüchtig machen soll zu neuen Werken. Aber in diesen Sabbath dringt doch ein tiefes Weinen, und auch die leblose Schöpfung unterdrückt nur mit Mühe ihre harrende Sehnsucht nach Erlösung. Wer kann sagen, er ruhe so in seinem Herrn und Gott, wie er in ihm und an seinem Herzen ruhen möchte? Wo ist auch nach außen das stille Plätzchen zu finden, wo Alles feiert, wo die Sünde nicht hingedrungen ist? Aber auf diesen gestörten Sabbath soll noch ein anderer folgen. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Wenn unser Erdenleben einst vor uns liegt mit seinen Jahren und Tagen, und diese lange Zeit wie eine Hand breit uns vorkommen wird: wenn das unruhige Vielerlei dann zusammenschmilzt, unser Hoffen und Ge-

winnen, unser Laufen und Arbeiten uns nichts zurücklassen wird als ein müdes Herz und eine bodenlose Leere, da wird der Vater im Himmel uns wiederum bezeugen: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Und die Pulse werden matter schlagen, die Stimmen um uns her bald nicht mehr zu uns dringen, das Auge werden Todesschatten überdecken: es fängt dann etwas Anderes an, etwas Neues. Der erste Sabbath will wieder kommen, das verschlossene Paradies sich wieder öffnen, die Gnade unsers Herrn Jesu, wie sie uns durchgeholfen hat im Leben, will uns auch hinüberhelfen zum Ziel und zum ewigen Jubeljahr. Gott hatte auch in der langen Zeit der Jahrhunderte des Falls seine Ruhe fortgenossen: wir nicht; bloß damit unsere letzte Ruhe desto seliger würde. Gottes Wort konnte auch durch unsere Sünden nicht gebrochen werden. Bis in den Todeskampf nehmen wir die Verheißung mit: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Dreimal selig, wer eingeht zu dieser Ruhe! Der Herr kennet die Seinen und der Geist spricht, daß sie ruhen werden von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Register der Schriftstellen.

11, 28.	18. Januar.
11, 29.	19. =
13, 12.	28. Februar.
13, 33.	21. Septbr.
12, 45. 46.	20. =
14. 30. 31.	3. Mai.
15, 8.	14. Oktober.
16, 24.	25. Septbr.
20, 10—12.	25. Februar.
24, 24.	31. August.
26, 36.	3. März.
26, 36.	4. =
26, 37.	5. =
26, 37.	6. =
26, 38.	7. =
26, 39.	8. =
26, 40.	9. =
26, 41.	10. =
26, 42.	11. =
26, 43.	12. =
26, 44.	13. =
26, 45. 46.	14. =
26, 47.	15. =
26, 75.	19. =
27, 17. 18.	28. =
27, 26.	29. =
27, 46.	8. April.
28, 2.	12. =
28, 19.	8. Juni.
28, 20.	27. Oktober.

Marcus.

2, 17.	7. Novemb.
6, 31.	10. =
14, 3.	15. =
14, 4. 5.	16. =
14, 6.	17. =
14, 7.	18. =
14, 8.	19. =
14, 9.	20. =
14, 55. 56.	20. März.

Lucas.

2, 10. 11.	25. Dezemb.
2, 29. 30.	28. =
2, 52.	26. =
6, 32.	30. Januar.
7, 11.	25. April.
7, 12.	26. =
7, 13.	27. =
7, 13.	28. =
7, 14. 15.	29. =
7, 16.	30. =
8, 11. 12.	12. Juni.
8, 13.	13. =
8, 14.	14. =
8, 15.	15. =
10, 41. 42.	1. Februar.
12, 15.	26. Januar.
13, 7—9.	29. Februar.
14, 18—20.	5. Septbr.
15, 21.	23. Februar.
16, 22. 23.	22. April.
16, 25.	6. Septbr.
17, 5.	30. Oktober.
17, 20. 21.	19. Septbr.
18, 11. 12.	6. Februar.
18, 13.	7. =
19, 1. 2.	6. Juli.
19, 3.	7. =
19, 4.	8. =
19, 5.	9. =
19, 6.	10. =
19, 7.	11. =
19, 8.	12. =
19, 9.	13. =
19. 10.	14. =
22, 24—26.	8. Novemb.
23, 8. 9.	27. März.
23, 12.	26. =
23, 34.	6. April.
23, 39—43.	4. =
23, 46.	10. =

24, 25. 26.	17. April.
24, 29.	18. =
24, 37—40.	13. =
24, 50. 51.	19. Mai.
24, 52. 53.	20. =

Johannes.

1, 4.	5. Februar.
1, 11—13.	20. Dezemb.
1, 16.	12. Februar.
1, 17.	17. =
1, 35—37.	16. Juni.
1, 38. 39.	17. =
1, 40—42.	18. =
1, 42.	19. =
1, 43.	20 =
1, 45. 46.	21. =
1, 47.	22. =
1, 48. 49.	23. =
1, 50. 51.	24. =
3, 6.	13. Februar.
3, 16.	28. Januar.
4, 22.	23. Dezemb.
4, 29.	24. Septbr.
4, 42.	21. Dezemb.
5, 19.	1. =
5, 39.	10. Februar.
5, 44.	26. Juni.
6, 35.	22. Septbr.
6, 44.	10. Juni.
6, 54.	30. Juli.
7, 38.	4. Mai.
8, 10. 11.	22. Novemb.
8, 34.	4. Januar.
10, 11.	30. Dezemb.
10, 13.	11. Novemb.
10, 27.	8. Mai.
11, 9. 10.	18. Februar.
14, 2. 3.	23. Mai.
14, 18.	24. =
15, 5.	1. Januar.
15, 9.	4. August.
16, 8. 9.	5. Juni.
16, 10.	6. =
16, 11.	7. =
16, 13. 14.	2. =
16, 33.	17. Septbr.
17, 3.	6 Januar.
18, 13.	16. März.
18, 19—21.	17. =
18, 22. 23.	18. =
18, 36.	22. =
18, 38.	21. =
19, 1.	23. =
19, 2.	24. =
19, 12.	25. =
19, 16.	30. =
19, 17.	31. =
19, 18.	1. April.
19, 19.	2. =
19, 23. 24.	3. =
16, 26. 27.	5. =
19, 28.	7. =
19, 30.	9. =
19, 41. 42.	11. =
20, 15.	15. =
20, 17.	21. Mai.
20, 19. 20.	20. April.
20, 27.	16. =
20, 30. 31.	27. Septbr.
21, 3.	19. April.
21, 15.	23. =

Apostelgeschichte.

1, 4. 5.	26. Mai.
2, 1—4.	1. Juni.
2, 8.	11. =
2, 21.	3. Septbr.
4, 12.	7. Mai.
8, 14—16.	5. Juli.
10, 35.	17. August.
12, 21—23.	18. =

16, 14.	3. Juni.
16, 30. 31.	16. Januar.

Römer.

3, 1. 2.	16. August.
6, 23.	2. Februar.
7, 14.	15. =
8, 13.	12. Novemb.
8, 15.	8. Februar.
8, 38. 39.	5. Novemb.
11, 29.	19. Dezemb.
12, 11.	11. Januar.
15, 13.	10. Mai.

1. Corinther.

1, 30.	1. Juli.
2, 14.	26. Novemb.
3, 11.	9. Januar.
7, 23.	5. Mai.
15, 34.	1. August.
16, 1. 2.	9. Novemb.

2. Corinther.

4, 8—10.	24. Februar.
4, 17. 18.	2. März.
5, 10.	2. Novemb.
5, 16.	27. Dezemb.
5, 17.	9. Septbr.
7, 10.	1. Mai.

Galater.

2, 11. 12.	22. Februar.
2, 19.	15. Mai.
5, 7—9.	7. Dezemb.

Epheser.

2, 5. 6.	14. April.
2, 8. 9.	26. Oktober.
3, 14—16.	28. Mai.
3, 17.	29. =
3, 18.	30. =
3, 19.	31. =
4, 22—24.	21. Januar.
4, 31.	14. Septbr.
4, 32.	15. =
5, 14.	8. =
5, 20.	3. August.
5, 21.	8. Dezemb.
6, 4.	10. =
6, 11.	15. Oktober.
6, 12, 13.	16. =
6, 14.	17. =
6, 15.	18. =
6, 16.	19. =
6, 17.	20. =
6, 18—20.	21. =
6, 24.	20. Februar.

Philipper.

2, 21.	28. Oktober.
3, 13. 14.	29. =
4, 6.	23. Novemb.

Colosser.

1, 12—14.	23. Septbr.
2, 8.	22. Dezemb.
2, 9.	18. Septbr.
3, 3.	13. Mai.
3, 4.	14. =
4, 5.	30. Novemb.

1. Timotheum.

1, 15.	16. Februar.
2, 1.	13. Septbr.
2, 5.	1. Novemb.
6, 9. 10.	24. Oktober.

2. Timotheum.

2, 5.	22. Januar.
2, 16. 17.	14. Novemb.
2, 24.	2. Juli.
3, 16.	10. Januar.

1. Petri.

3, 7.	9. Dezemb.
3, 15.	12. Septbr.

5, 6.	7. Januar.
5, 12.	28. Novemb.

2. Petri.

3, 12.	29. Januar.

1. Johannis.

2, 15.	2. Januar.
2, 27.	27. =
3, 5.	3. Februar.
4, 5.	4. Novemb.
4, 16.	9. Juni.

Hebräer.

2, 15.	29. Novemb.
4, 9.	31. Dezemb.
4, 10. 11.	11. Mai.
4, 12.	18. =
11, 1.	13. Januar.
12, 15.	6. Dezemb.
13, 9.	24. Januar.
12, 14.	3. =

Jakobi.

1, 4.	26. Februar.
1, 19.	20. Januar.
2, 10.	29. Juni.
4, 17.	23. Oktober.
5, 7. 8.	24. Dezemb.
5, 10.	1. März.

Judä.

V. 20.	19. Februar.

Offenbarung.

3, 11.	30. Septbr.
3, 15. 16.	31. Juli.
22, 20.	2. Dezemb.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.